Paed. Pr. 406 (4)

Bibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bibliothek

für die

reifere christliche Jugend.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vierter Band.

Sephora die jüdische Jungfrau,

oder

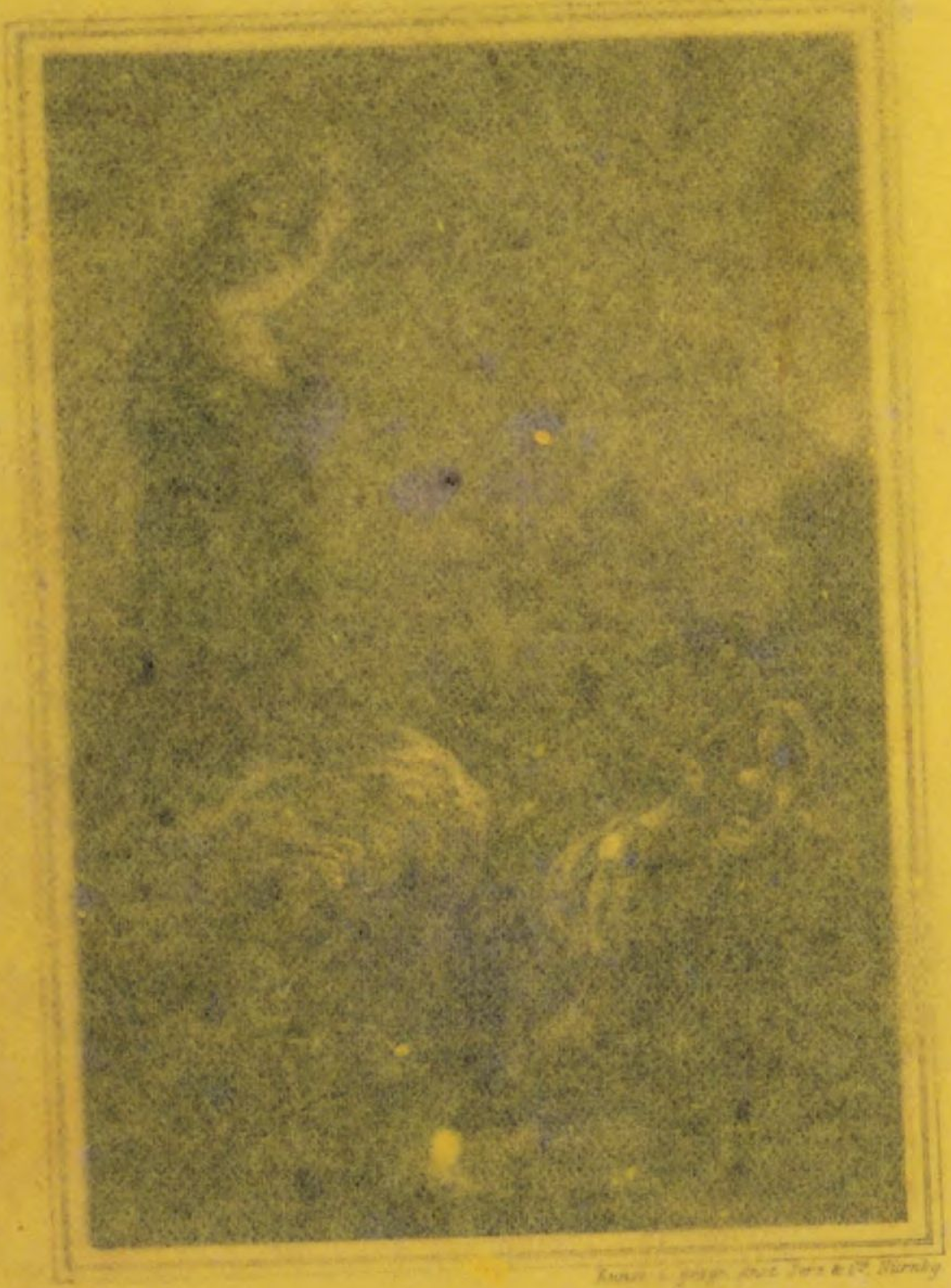
Rom und Jerusalem.

Mit Approbation des Erzbischofs von Tours.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg, 1844.
Verlag von Lampart & Comp.

222. 13.



Kunst u. gravir. Anst. [illegible] & C°. Nürnbg.

Wehe! Wehe dir, o Jerusalem!

Verlag von Lampart & Comp. in Augsburg.

Zephora

die jüdische Jungfrau,

oder

Rom und Jerusalem.

Für die reifere christliche Jugend

aus

dem Französischen des Lemercier

von

Robert della Torre,
Capitularpriester des Stiftes Schotten in Wien, d. Z. Professor am k. Lyzeum zu St. Stephan in Augsburg.

Mit Approbation des Erzbischofs von Tours.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg, 1844.
Verlag von Lampart & Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede als Einleitung.

Der Zeitpunkt, in welchen die Begebenheit fällt, die in diesem Werkchen erzählt wird, ist jener der kläglichsten, wie politischen so religiösen Verwirrungen, denen je der jüdische Staat anheimgefallen war. — Von Juda sollte der Herrscherstab genommen und derselbe von den Römern in die Hand eines Fremdlings, des Idumäers Herodes gelegt werden. — Antigonus hieß damals der höchste Würdenträger des Landes. Er war der letzte Sprößling eines jüdischen, — des hasmonäischen (d. i. erlauchten), — Geschlechts, eines Geschlechtes, das sich so mancher Helden, ausgezeichnet im Frieden wie im Kriege, zu rühmen hat, das mit ungewöhnlicher Begeisterung für die Religion seiner Väter kämpfte und daher nicht minder werth ist, daß sein Name in den Blättern der Geschichte glänze, als so mancher gepriesener Heroen, die ein Hellas

oder eine Italia oder was immer für ein Land erzeugte. Zur Bestätigung des Gesagten dürfen wir nur eines Matthatjah, der sich gegen den gottlosen Syrer-König Antiochus Epiphanes *) zu erheben den Muth hatte, erwähnen, als dieser auf Veranlassung des jüdischen Hohenpriesters Jason die Juden durch die grausamsten Maaßregeln zwingen wollte, sich an griechische Grundsätze, Sitten und an den Götzendienst zu gewöhnen, und der auch den Tempel plünderte und verunreinigte. Fest hielt der glaubenstreue Matthatjah an dem von ihm ausgesprochenen Schwur: „Wenn auch alles Volk vom Gesetze seiner „Väter abfiele und in die Befehle des Antiochus „einwilligte, so werde doch er, seine Kinder „und Brüder das Gesetz der Väter befolgen!“ — Erwähnen dürfen wir der heldenmüthigen Söhne des heldenmüthigen Vaters, eines Judas, der treu in die Fußstapfen des Vaters tretend, sich sogar durch seine Tapferkeit den Beinamen „des Makkabäers“ erwarb; **) —

*) Antiochus Epiphanes folgte seinem Bruder Seleucus Philopator im J. 175 v. Ch. auf dem syrischen Thron.

**) Makkabäer heißt so viel als Hämmerer vom hebräischen Worte Makkabah (מַקָּבָה) Hammer. Wer

eines Jonathan, der beide Würden, die eines Fürsten und eines Hohenpriesters in sich vereinigte und dessen Andenken vermöge seiner Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Tapferkeit ehrenvoll und segnend unter dem jüdischen Volke bis heutigen Tag fortlebt; — eines Simon, dessen Zeit eine ehrenvolle war, denn — Judäa war wieder ganz frei. Es mußte keinen Tribut mehr bezahlen, das Land wurde wohl angebaut und Jeder saß bei seinem Weinberg und Garten im lieblichen Frieden. Simon bestrafte alles Unrecht und vertilgte allen Götzendienst, ja er trat sogar mit dem spartanischen Staate in Griechenland, das durch seine Tapferkeit und Treue berühmt war, in Bündniß.

Doch es würde uns von unserm Zwecke zu weit abführen, alle Heldenthaten dieser Männer hier aufzuzählen und wir müssen uns begnügen, auf das Zeugniß der sogenannten Bücher der Makkabäer hinzuweisen. Leuchteten aber genannte Männer durch ihren Heldenmuth und ihre Glaubenskraft als großartige und herrliche Gestalten ihres Zeitalters wie hell-

---

erinnert sich hier nicht an den Bekämpfer der Araber Carl, mit dem Beinamen „Martell“ der Hammer, vom französischen Worte Marteau, Hammer.

glänzende Sterne aus dunkler Nacht hervor: so stimmt sich unser Herz zur Trauer, wenn wir auf Antigonus, den letzten Sprossen dieses Heldenstammes hinblicken und ihn geistiger wie sittlicher Versunkenheit anheimgefallen sehen.

Leider gab ihm schon sein Vater Aristobul II. kein nachahmenswerthes Beispiel, indem er seinen eigenen Bruder Hyrkan II., der die Hohepriesterwürde bekleidete, mit Krieg überzog, ihn besiegte, und sich dann selbst zum König und Hohenpriester erhob. Als zur Schlichtung des brüderlichen Kampfes der römische Feldherr Pompejus, der sich im benachbarten Armenien befand, herbeigerufen wurde, entschied dieser zu Gunsten Hyrkans, machte ihn zum Hohenpriester und Volksfürst (Ethnarch, ein Fürst über ein Fünftelland), ohne Königstitel, legte dem jüdischen Volke auf immer einen Tribut auf, ließ Jerusalem schleifen, setzte Judäa unter den Statthalter von Syrien, und machte dadurch dieses Land zu einer römischen Provinz. Den Aristobul aber führte er mit seinen zwei Söhnen Alexander und Antigonus gefangen nach Rom. Zwar fand zuerst Alexander und später sein Vater Gelegenheit wieder zu

entfliehen, ihre Anhänger in Palästina zu sammeln und manche Schlacht mit ihren Feinden zu schlagen, doch ohne Erfolg: Aristobul wurde abermals gefangen, wieder nach Rom gebracht, ins Gefängniß geworfen und endlich daselbst vergiftet, Alexander sein Sohn aber hingerichtet.

Während dieser Zeit lebte noch immer Hyrkan, Aristobuls Bruder, jedoch ohne Ausübung seiner Macht, woran ihn sein Minister Antipas oder Antipater, aus Idumäa entsprossen, hinderte, denn dieser trug in seinem Herzen keinen sehnlicheren Wunsch, als selbst Ethnarch zu werden.

Julius Cäsar erlaubte, aus Freundschaft für Antipas, Jerusalem wieder zu befestigen und Judäa als Bundesgenossen von Rom anzusehen; den Antipas setzte er als Statthalter über Judäa (48 J. v. Ch.), dessen Sohn Herodes aber, später der Große genannt, über Galiläa ein. Dieser machte sich als solcher um sein Land verdient, indem er es von Räuberbanden säuberte und wurde auch bald Statthalter von Cölesyrien.

Doch diese Lage der Dinge währte nicht lange: Julius Cäsar wurde in Rom erdolcht und Antipas ward bei einem Gast-

mahle vergiftet. Herodes aber, der Hyrkan verachtete und ganz willkührlich zu herrschen begann und deßwegen von den Juden bei dem Triumvir Markus Antonius, dem jetzigen Herrscher des Ostens, zu wiederholten Malen angeklagt worden, behielt nicht blos seine jetzige Macht, sondern wurde sogar von Antonius, den er mit großen Geldsummen bestach, zum Vierfürst erhoben (Tetrach, ein Fürst über ein Viertelland).

Plötzlich erschien Antigonus der bereits früher aus seinem Gefängniß in Rom die Freiheit gefunden, von den Parthern unterstützt in Palästina, Jerusalem ward erobert und Hyrkan, dem Antigonus — ihm, seinem Onkel — die Ohren abschneiden ließ, damit er nicht mehr Hoherpriester sein könne, gefangen fortgeführt, Antigonus aber von seinen Helfern, denen er zum Lohne eine Summe von tausend Talenten und fünfhundert jüdische Jungfrauen versprochen hatte, in die Hohenpriester- und Fürstenwürde eingesetzt. Herodes eilte nach Rom, stellte dem Triumvir Antonius die Sachlage vor, worauf Antigonus für einen Feind von Rom erklärt wurde. Herodes aber ward von den Römern (37 J. v. Ch.) zum König Judäas ernannt.

Hier schließt sich unsere Erzählung an.

Während der Zeit nämlich, als Antigonus seine gewaltsamerweise errungenen Würden behauptete, lebte zu Jerusalem der Priester Eleazar mit seiner zweiten Gattin Rebekka und seiner einzigen Tochter aus der ersten Ehe Sephora. Eleazar zeichnete sich nebst seinem tiefreligiösen Sinn und seiner Vaterlandsliebe vor Andern durch Kenntniß fremder Sprachen, besonders der des Latium's und Griechenlands aus. Seine Gattin Rebekka, mit dem fürstlichen Hause verwandt, unterließ durch Ehrsucht angetrieben, kein Mittel, den Glanz ihres Hauses zu erhöhen. Daher auch sie es vorzüglich bewirkte, daß ihr Gatte vom Antigonus, der seine Lebensweise mit dem Amte eines Hohenpriesters nicht in Uebereinstimmung zu bringen vermochte, zum Sagan d. h. zum Stellvertreter in der Ausübung des hohenpriesterlichen Amtes ernannt und bald auch als Gesandter an den Triumvir Antonius nach Rom geschickt wurde. Sephora, die als Heldin des Drama erscheint, muß schwere Prüfungen bestehen, die ihr kindlich frommes Herz nicht nur mit Ergebung in Gottes Willen erträgt, sondern das auch von dem festesten Gottesvertrauen durchdrungen,

in allen Drangsalen auf des Herrn Macht und Güte hofft.

Nebst den verschiedensten Scenen, die sowohl die Natur, als die Menschenwelt darbietet, — nebst den Schilderungen der Städte von Jerusalem, Rom und Alexandria, wie sich diese Hauptplätze der damaligen Welt darstellten, dürften die Alterthümer der Hebräer, die sowohl im Texte als in den Anmerkungen dieses Werkchens besprochen werden, als um so anziehender erscheinen, als diesen in Vergleich mit denen der Römer und Griechen gewöhnlich eine gar zu untergeordnete Stelle eingeräumt wird. Und doch, wer möchte es nur in Zweifel ziehen, daß die Bedeutung jener des unter der besondern Leitung Gottes stehenden Volkes für unsere christliche Jugend von höherer Wichtigkeit sein müsse, als dieser der heidnischen Völker? Die Wahl dieses Werkchens für die Jugendbibliothek dürfte daher auch in letzterm Grunde ihre Rechtfertigung finden, so wie auch die zweite Auflage desselben im Originale es einer deutschen Uebersetzung nicht unwerth zu machen schien.

Der Uebersetzer.

Erstes Kapitel.

Eleazar und seine Familie.

Kaum rötheten die Strahlen der aufgehenden Sonne Jerusalem's Zinnen, als *Sephora*, Eleazar's Tochter, aus ihrem Gemache auf die Gallerie hinaus trat, die um ihres Vaters Wohnung lief.

Dieses Gebäude war, so wie die meisten Andern der reichsten Juden, mit sehr hohen Mauern umschlossen, und so eingerichtet, daß man nicht allein darin sehr bequem wohnen, sondern es auch mitten in den Unruhen und Empörungen, die nicht selten zu dieser Zeit die heilige Stadt verwüsteten, vertheidigen konnte.

Ueber das Gemach zu ebener Erde erhob sich nur noch Ein Stockwerk, dessen Fenster, in eine sehr dicke Mauer gebrochen, *durch Vorhänge* verschlossen waren, denn der Glasfenster bediente man sich damals noch nicht. Von diesem Stockwerke trat man unmittelbar auf die erwähnte Gallerie, die von Säulen getragen wurde, die aus Cedernholz verfertigt waren, denen aber die Länge der Zeit bereits eine ganz dunkle Färbung ertheilt hatte.

Eine leichte Brustwehr begränzte den Rand der Gallerie, von wo aus das Auge auf eine reiche Blumenflur und Sträucher aller Art hinschweifte, die auf eine recht liebliche Weise die sonst so düstere Einförmigkeit dieses uralten Gebäudes unterbrachen. Die Pracht der Gärten herrschte zu Jerusalem schon seit der Zeit der alten Propheten, obwol Lustwäldchen in denselben stets untersagt waren *).

---

*) Die Häuser der Hebräer wurden gewöhnlich aus gebrannten oder blos getrockneten Lehmziegeln, aber auch Steinen und Paläste selbst aus Quadern und weissem Marmor erbaut. Als Mörtel gebrauchte man Kalk, Gyps und vielleicht auch Asphalt; die Tünche der Häuser war weiß oder farbig, und zu Gebälken, zu Thüren und Fenstern wurde meist Sykomorenholz, seltener Oelbaum, Sandel- und Cedernholz gewählt. Auch brachte man zur äußern Verzierung Säulen aus Marmor und ganze Säulenhallen an. Vornehmere bauten ihre Häuser gewöhnlich mehrere Stockwerke hoch und ins Viereck, mit einem geräumigen Hof in der Mitte; dieser war mit Säulenhallen Bäumen, Blumen, Brunnen, Bäder u. dgl. geschmückt und diente als Gast- und Gesellschaftszimmer. Man konnte da, ohne von den Nachbarn und Auswärtigen beobachtet zu werden, den häuslichen Geschäften obliegen, sich gegen die Sonnenhitze durch eine darüber ausgespannte Decke schützen. Die Dächer waren platt und dienten als Versammlungs- und Erholungsörter; mit ihnen stand das Obergemach in Verbindung, welches als geheimes Kabinet, Betstübchen und auch als Krankenzimmer diente. Es hatte meistens zwei Ausgänge, den einen ins Innere des Hauses, den andern, eine Treppe herab, unmittelbar auf die Strasse. Ferner wird bei größern Häusern zuweilen noch ein besonderer Vorhof erwähnt, aus dem man mittelst Treppen auf's Dach und die obern Stock-

Eleazar Ben Ephraim war ein Sprosse aus Aaron's uraltem Geschlechte, hatte jedoch einer armen Familie angehört und würde gewiß ohne die tiefe Kenntniß, die er sich in der griechischen und lateinischen Sprache angeeignet hatte sich nie aus der Dunkelheit, zu der ihn seine Geburt bestimmt zu haben schien, erhoben haben.

Die Hebräer hegten gegen alle andere Nationen, die sie ohne Unterschied als ungläubig und Barbaren ansahen, eine solche Abneigung, daß die Meisten aus ihnen die Erlernung fremder Sprachen verachteten; ja Viele würden sich sogar einen Gewissensskrupel

---

werke, und durch eine Thür in den Hof gelangte, an welchem die untern Zimmer des Hauses lagen. Letztere zeigten durch ihre kostbare Einrichtung den Reichthum des Besitzers. Sie waren mit Getäfel, Elfenbein und Bildwerk verziert und der Boden mit einem Estricht von Gyps, mit bunten Marmorplatten und auch mit gebrannten Steinen belegt; die Thüren bewegten sich vermittelst eingelassener Zapfen und waren gewöhnlich mit hölzernen Riegeln, die mit einem Schlüssel oft von eigens dazu bestellten Thürhütern geöffnet wurden, inwendig verschlossen. Die Fenster gingen gewöhnlich in den Hof, selten auf die Strasse. Auch hatten die vornehmern Hebräer schon früh besondere Sommer- und Winterzimmer, welche letztere mittelst eines Feuertopfes, gewöhnlich aber mittelst eines in der Mitte der Stube in einer Vertiefung angemachten Feuers erwärmt wurden. Die hintersten Zimmer waren den Frauen zur Wohnung angewiesen und durften außer dem Hausherrn selbst von keinem Manne betreten werden. Als Hausgeräthe endlich dienten Ruhebetten und Lagerstätten, Sessel, Tische, Leuchter, Küchen-, Eß- und Trinkgeschirre u. dgl.

gemacht haben, eine andere Sprache zu sprechen als deren sich die Engel im Umgange mit den Menschen bedienten, und die Gott selbst durch die Mosen ertheilten Offenbarungen geheiligt hatte. Dessenungeachtet gab es jedoch Männer aus höhern Ständen, die sich zum Studium der griechischen und lateinischen Sprache entschlossen, theils um sich mit den wissenschaftlichen Schätzen dieser beiden Sprachen zu bereichern, theils um dem Bedürfnisse zu entsprechen, das aus den politischen Beziehungen, in denen man mit den Griechen und Römern stand, hervorging.

Eleazar gehörte denn nun auch in die Zahl dieser Männer, und in Anbetracht seiner erworbenen Sprachkenntnisse betheiligten ihn seine Landsleute nach der Eroberung Jerusalem's durch Pompejus mit dem Briefwechsel mit den neuen Beherrschern Juda's.

Er stand dem ihm anvertrauten Amte auf eine für ihn selbst ehrenhafte, als dem Lande ersprießliche Weise vor, als er sich unter der Regierung des Antigonus, zum zweiten Male mit Rebekka, einer Verwandten dieses Königs vermählte.

Dieses Weib, das eben so ehr- und ränkesüchtig, als Eleazar demüthig und Feind aller Hinterlist war, arbeitete selbst an der Erhebung ihres Mannes; dieser wußte noch nichts von den geheimen Wegen, die sie zur Erreichung ihrer Pläne eingeschlagen hatte, als er sich auf einmal zum Sagan, d. h. zum Stellvertreter des Hohenpriesters mit Uebergehung vieler Anderer, die vielleicht im Gesetze und Gottesdienste besser bewandert, aber nicht wie er mit der königlichen Familie verwandt waren, ernannt sah.

Da Antigonus die Würde eines Königs und eines Hohenpriesters in seiner Person verband, und ihm die Ausübung priesterlicher Handlungen um so beschwerlicher wurde, als er sich vermöge seines leichtfertigen und verweichlichten Charakters den gröbsten Ausschweifungen in seinem Palaste überließ: so wurde Eleazar, als sein Stellvertreter, eine wichtige Person und konnte mit Recht als zweite Obrigkeit des Reiches angesehen werden *).

Die zahllosen Geschäfte, die dieses Amt Eleazar'n auferlegte, verminderten doch keineswegs die zärtliche und liebreiche Sorgfalt, die er seinem einzigen Kinde Sephora weihte, das ihm seine erste Gattin geboren und zur Zeit unserer Geschichte das sechszehnte Jahr erreicht hatte. Da er sich selbst ihre Erziehung angelegen sein ließ: so unterrichtete er sie in der latei-

*) Aaron war der erste Hohepriester, von ihm ging diese Würde an seinen ältesten Sohn Eleazar über, bei dessen Nachkommen sie erblich blieb, bis sie in Eli zu den Nachkommen des Ithamar, in Zadock durch Salomo wieder an den ersten gekommen und bis zum babylonischen Exil (beiläufig 588 v. Ch.) geblieben sein soll. Nach diesem blieb sie in der Familie Eleazar's, wurde aber unter Antiochus Epiphanes an den Meistbietenden verkauft. In der Folge ward die Würde auf den Helden Jonathan, dann seinem Bruder Simon erblich übertragen, in welcher Familie sie blieb, bis von Herodes dem Großen und den römischen Landpflegern die Hohenpriester nach Belieben ein und abgesetzt wurden: die Abgesetzten behielten den Titel Hoherpriester bei, dem wirklichen Hohenpriester stand immer ein zweiter zur Seite, der ihn nöthigenfalls vertreten konnte.

nischen und griechischen Sprache dergestalt, daß sie an Wissen alle Frauen ihrer Nation übertraf.

Indem jedoch Eleazar seine Tochter in die Schönheiten dieser beiden Sprachen einweihte, unterließ er es nicht, sie auf Irrthümer und Thorheiten, wovon die Werke der heidnischen Dichter wimmelten, aufmerksam zu machen, und so wußte Sephora wie eine Biene aus bittern und giftigen Blumen Honig zu ziehen.

Aufgewachsen in der Nähe des Heiligthums fand sie gewissermassen nur in der Religion allen Beweggrund zu ihrer Denk- und Handlungsweise. Uebrigens war Frömmigkeit eine Pflanze, die mit gewissem Vorzuge und gleichsam von selbst auf dem Boden Jerusalems heranwuchs. Welche gefühlvolle Seele hätte in der That den Schall der heiligen Trompeten hören, die die Gläubigen zum Gottesdienste herbeiriefen, — die Herrlichkeit des Tempels betrachten und an die wichtigen Erinnerungen, die daran geknüpft waren, denken — die Strassen durchwandeln, — wo fast jedes Haus den Gedanken an die Gottheit hervorrief, — einen Boden betreten können, dessen Staub durch die Fußstapfen der Engel und der Propheten geheiligt worden war; — welche gefühlvolle Seele, sage ich, hätte diese Stadt, wo Alles von der Herrlichkeit und Güte Gottes zeugte, bewohnen können, ohne sich über diese irdische Welt zu erheben und sich in glühender Andacht mit dem Urheber so vieler Wohlthaten und so großer Wunder zu vereinen?

Dieß waren auch die feierlichen Betrachtungen, womit Sephora's Seele sich beschäftigte, als sie beim Anbruche des Tages aus ihrem Gemache auf

die Gallerie hinaustrat und sich gegen den Tempel wandte, der in einiger Entfernung vom väterlichen Hause sich majestätisch erhob, um sich im Gebete mit Gott zu verbinden.

In diesem heiligen Augenblicke ward sie durch das Eintreten ihres Vaters unterbrochen, der ihr liebreich die Stirn küßte und sie neben ihn unter dem Schatten des Jasmins, der am Rande der Gallerie emporwuchs, niedersetzen hieß; denn bereits entsendete das Gestirn des Tages seine sengenden Strahlen über die heilige Stadt.

„Liebes Kind," redete er sie an, „ich habe dir eine wichtige Kunde zu geben. — Du weißt, wie die Krone an Herodes kam, und wie sie ihm Antigonus entrissen, indem er sie von den Parthern erkaufte *). Doch fürchtet er, sie durch Hinterlist seiner Feinde wieder zu verlieren; um sich nun ihres Besitzes zu versichern, so will er auch jetzt die Bestätigung seiner königlichen Würde von den Römern erkaufen; und zur Verhandlung dieser eben so heikeligen als wichtigen Angelegenheit hat er mich erwählt. Ich gestehe, daß eine solche Sendung ganz meiner Neigung widerstrebt, aber als Jude und als Freund meines Vaterlandes muß ich das Ende einer Verwirrung wünschen, die dieses unglückselige Land zerfleischt, und nach meiner, wie unsers Fürsten Ueberzeugung ist nach Gott nur die mächtige Dazwischenkunft der Römer die einzige Hilfe, die uns bleibt. Zugleich aber hoffen wir, daß der Messias, seit so langer Zeit unsern Vätern

*) Siehe Vorrede.

verheißen, nicht zögern werde, in Mitte seines Volkes zu erscheinen und unter den Menschen jenen Frieden und jene Eintracht herzustellen, die wir durch unsere Bemühungen nicht erlangen können. — Aber warum diese Thränen, Sephora? warum solche Betrübniß?"

„Guter Vater," erwiederte Sephora mit von Schluchzen unterbrochener Stimme, „du willst uns also verlassen?"

„Ich verlasse Jerusalem, mein Kind, dich — verlasse ich nicht. Nein, Du sollst Dich von Deinem Vater nicht trennen, ja er soll stets Dein Schutz und Deine Hülfe sein. Ich will, daß Du mich nach Rom begleitest, denn ich weiß nicht, welch' geheimes Vorgefühl mir sagt, daß bald Jerusalem allen Schrecknissen einer Belagerung ausgesetzt sein werde. Das Blutbad, das Pompejus' Soldaten bei Einnahme dieser Stadt anrichteten, die Gräuelthaten und Ausschweifungen aller Art, denen sich die Parther hingaben, obwol sie sich unsere Verbündete und Freunde nennen, sind noch frisch in meinem Andenken, und ich fürchte, daß sich im Kurzen ähnliche, wenn nicht gar schrecklichere Scenen erneuern."

„Wird uns wohl auch die Mutter folgen?" fragte Sephora furchtsam und mit Verlegenheit.

„Nein, sie bleibt in Jerusalem zurück."

Diese Worte schienen Sephora's trübe Stirn zu erheitern. Sie erhob gegen ihren Vater einen Blick voll Dankbarkeit, und süßes Lächeln umzog die erst noch bebenden Lippen.

„Ich verstehe Dich, Sephora," fuhr der Sagan fort, „Du fürchtest Dich mit der Stiefmutter allein zu sein, ich vergeb' es dir. Zu sehr beschäftigt mit

Erhebung ihrer Familie möchte sie Dir einen Gatten nach ihrer Wahl geben, einen Mann, der jener stürmischen und parteisüchtigen Sekte der Pharisäer angehört, die jetzt in Jerusalem herrscht; doch Dein Vater will Deinen Neigungen nicht widerstreben und er kann die Abneigung, die Du gegen diesen heuchlerischen Mann hegst, den man dir bestimmt, nur billigen. Tröste Dich, mein Kind, so lange ich lebe, werde ich dich auch schützen, sterbe ich aber, so wird dich der Herr nicht verlassen."

Ein tiefer Seufzer entstieg Eleazar's Brust. Er wollte seiner Tochter nicht den Schmerz offenbaren, den er beim Anblicke jener Zwietracht empfand, die in seiner eigenen Familie herrschte; denn als er Rebekka zum Weibe nahm, wollte er nur seinem Kinde eine zweite Mutter geben.

Nach einigen Augenblicken des Stillschweigens, wandte er sich gen Sephora und sprach:

„Morgen werden wir mitsammen nach Hof gehen. Der König äußerte den Wunsch, Jene zu sehen, die mich auf der Reise begleiten soll." —

„Und welche Diener hast Du wohl zur Begleitung auf die Reise bestimmt?" —

„Unser Verwandte Zacharias, der sich bereits einige Zeit zu Rom aufgehalten, hat sich angeboten, uns dahin zu geleiten und hat mir selbst Joachim einen der Tempelhüter, zum Genossen bezeichnet. Letzterer ist ein muthvoller Mann und verdient mein ganzes Vertrauen. — Uebrigens halte ich es nicht für nöthig, dir das Geheimniß über den Zweck unserer Reise anzuempfehlen. Es liegt im Interesse des Königs, daß Niemand davon wisse. Indeß nehme

ich Pauline, Deine Freundin hievon aus, mit der du offen hievon sprechen kannst. Ja ich wünsche sogar, daß Du Dich bei ihr Raths erholest, sie wird Dir hierin mehr als jeder Andere dienen können. — Doch hat sie uns schon lange nicht besucht, ist sie etwa krank?" —

„Ja, lieber Vater, sie hat die letzten Tage viel gelitten, doch geht es ihr jetzt besser, obgleich sie noch nicht die Lagerstätte verlassen kann. Ich will sie heute besuchen." —

„Da thust du wohl daran, mein Kind. Sie ist so sanft, so fromm, so voll Theilnahme und Güte für unsere Familie. — Ich muß nun fort, Sephora, meine Geschäfte rufen mich, doch werden wir uns nach Sonnen-Untergang wieder sehen."

Nach diesen Worten zog sich Eleazar zurück. Seine Tochter begoß die Blumen, die die Gallerie schmückten und begab sich hierauf in ihr Gemach, um die Stickarbeiten wieder aufzunehmen, die eine ihrer vorzüglichsten Beschäftigungen waren. Sie hatte hiefür so viel Talent, daß sie nicht bloß die Kleider und Gürtel stickte, die ihr Vater an Festtagen trug, sondern es wurde ihr sogar die seit Langem ersehnte Ehre zu Theil, eine der Decken für das Heilige im Tempel mit Gold- und Farbenstickereien zu schmücken.

Zweites Kapitel.

Paulina, die Proselytin.

Es gab unter den Juden zwei Arten Proselyten oder Fremdlinge. Zur ersten gehörten die sogenannten Proselyten des Thores, zur zweiten die Proselyten der Gerechtigkeit. Die ersten verpflichteten sich gewöhnlich nur zur Beobachtung der sieben sogenannten noachischen Gebote und durften außer der Erlaubniß mit den Abkömmlingen Jakobs zu wohnen, auch in den Tempel, doch nicht weiter als in den ersten Hof eintreten, den man den Hof der Heiden nannte. Die Proselyten der Gerechtigkeit hingegen verpflichteten sich zur Beobachtung des ganzen Gesetzes. Man weihte sie durch Opfer und durch Beschneidung ein, wornach sie sich derselben Vorzüge erfreuten und sich der Beobachtung des ganzen Ceremonialgesetzes unterziehen mußten, wie die Juden von Geburt *).

---

*) Da die Juden während der Herrschaft der Assyrer, Chaldäer, Ptolomäer, Seleuciden und Römer in alle Theile der bekannten Welt theils gezwungen, theils freiwillig zerstreut worden waren, zogen sie durch ihre Gottesverehrung und durch ihre Gebräuche die Aufmerksamkeit der Heiden überall auf sich. Je mehr deren Götzendienst und Sittenlosigkeit ausgeartet war und die Sehnsucht nach etwas Besserem anregte, desto regere Theilnahme zeigte sich für den mosaischen Gottesdienst und ganz besonders für die reine Gotteserkenntniß, welche ihm zu Grunde lag. Daher schlossen sich an die Religion der

Zur letzten Art der Proselyten gehörte auch Paulina, Wittwe eines römischen Offiziers, die sich seit der Eroberung Jerusalems durch Pompejus in dieser Stadt niedergelassen hatte.

Sie war ihrem Gatten nach Palästina gefolgt und wohnte allen Müheseligkeiten der Belagerung bei, als sie endlich bei einem Ausfalle von den Juden eingeschlossen und gefangen hinweggeschleppt wurde, gerade als auch ihr Gatte und die Truppe, die er befehligte, den Hieben der Belagerten unterlagen. Gewiß wäre auch sie als Opfer des wüthenden Volkes gefallen, hätte sich ihrer die Gattin Eleazar's nicht angenommen. Mit unermüdeter Sorgfalt ward sie gepflegt bis es gelang, ihre im Gedränge erhaltenen Wunden zu heilen.

Rachel, so hieß Eleazar's erste Gattin, benützte die Zeit, die zu Paulina's Wiederherstellung nothwendig war, dazu, sie über den wahren Gott zu belehren, und hatte bald den Trost, ihre Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt zu sehen. Paulina entsagte dem Götzendienste und bat mit solcher Inständigkeit um Aufnahme in die Zahl der Proselyten, daß man nicht anstand, ihren Wünschen zu entsprechen.

Juden unzählige Helden an, und verpflichteten sich entweder zu den erwähnten Geboten Noe's, nämlich: Enthaltung vom Götzendienst, Verehrung des einzig wahren Gottes, Verabscheuung der Blutschande, Enthaltung von Mord und Diebstahl, Bestrafung des Mordes mit dem Tode, Meidung des Genusses des Bluts; — oder zur Beobachtung des ganzen mosaischen Gesetzes.

Von diesem Augenblicke an ward sie von Eleazar's Familie unzertrennlich; denn obgleich sie einen Bruder hatte, der in Rom wohnte, so beschloß sie doch in Jerusalem zu bleiben, um daselbst im Gebete und in Ausübung guter Werke die irdische Laufbahn zu beschließen.

Schon neigte sich der Tag als Sephora mit ihren Dienerinnen bei Paulina sich einfand. Diese hatte eben das Krankenlager verlassen, und um die frische Abendluft einzuathmen, die Terrasse bestiegen, die das Dach ihres Hauses bildete und von wo aus man einen großen Theil der Stadt übersehen konnte.

„O meine theure Sephora!“ rief sie aus, als sie des Priesters Tochter gewahrte, „wie gut bist du doch, mich durch deine Gegenwart bei meinen Schmerzen zu trösten!“ —

„Ach! daß ich nicht früher kommen konnte,“ erwiederte Sephora, die Freundin umarmend; „aber das bevorstehende Pfingstfest forderte von mir doppelten Eifer, um die Stickerei zu vollenden, die ich für meinen Vater bestimmte. — Nun wie geht es dir, gute Freundin?“ —

„Bereits so gut, daß ich aufstehen kann, und das ist schon viel nach solch schrecklichen Schmerzen. Die Wunde, die durch angestrengte Arbeit sich verschlimmert hatte, schließt sich wieder allmählig und ich hoffe, daß ich bald deinen Besuch zu erwiedern vermögend sein werde. Siehe, welche Uebel die Neugierde über mich gebracht! — Doch warum soll ich mich beklagen? ohne diese Unklugheit würde ich nie Gelegenheit gefunden haben, das zu erlernen, was ich heute

weiß; ich würde mich noch hinwerfen vor der Steinmasse, die ich Götter nannte, und würde weder deinen guten Vater, noch dich, theure Sephora, kennen. Der Name des Herrn sei gepriesen!"

„Amen!" fügte Sephora hinzu, und begann ihrer Freundin die Beweggründe zu erklären, die ihren Vater veranlaßten, sie mit sich nach Rom zu nehmen.

„Liebes Kind," erwiederte Paulina, „ich verehre den Willen deines Vater; indeß fürchte ich, daß, indem er dir eine Gefahr von deinem Haupte abwenden will, deren er andere herbeizieht, an die er gar nicht denkt. Er kennt nicht die große Verderbtheit dieser Stadt, wo er dich von jenen Trübsalen zu bewahren sucht, die eine Belagerung stets mit sich führen. Doch es ist deine Pflicht, dich zu unterwerfen und zu gehorchen; möglich, daß meine Befürchtnisse ungegründet sind, möglich auch, daß Gott deine Treue auf die Probe stellen will; doch vergiß nicht, daß, wie er Daniel aus der Löwengrube befreite, er auch dich aus allen Gefahren erretten könne, von denen du dich immer umgeben sehen magst. Wirf dich mit Vertrauen in seine Arme, er wird sie nicht zurückziehen, dich fallen zu lassen."

„Dank diesem Rathe, der an sich allein mehr gilt, als alle Rathschläge menschlicher Weisheit. Doch da uns Gott befiehlt, bei Weiseren uns Raths zu erholen, so erlaube mir, mich an dich zu wenden, um zu erfahren, wie ich mich in der Welt, die so fremd für mich ist und in die ich jetzt geworfen werde, zu benehmen habe."

„Liebe Freundin, wäre ich doch hinlänglich von meinen Schmerzen genesen, um dich begleiten zu

können, denn bei dem ewigen Drängen und Treiben der Menschen und Dinge, wodurch sich Rom vor allen übrigen Städten auszeichnet, ist es unmöglich, für alle Umstände Rathschläge mitzugeben. Schon ist es sehr lange, daß ich Italien verlassen und ich weiß wohl nicht, ob ich mich noch in dieses Chaos von Meinungen, Sitten und Gewohnheiten finden würde, die sich mit jedem neuen Beherrscher und so oft verändern, als eine neue Nation dem Joche der Sieger unterliegt. Doch ungeachtet dessen will ich dem Wunsche deines Vaters entsprechen: komm näher zu mir, denn du weißt, daß zu Jerusalem wie im ganzen Reiche die Wände Ohren haben, und ich möchte fürchten, daß die friedliche Sendung, womit dein Vater beauftragt ist, der Grund von Unruhen, Verrath und Unordnungen werde."

Wie die letzten Worte ganz leise gesprochen waren, so währte auf dieselbe Art das Gespräch ohne Unterbrechung beinahe eine halbe Stunde fort.

„Mein Kind," sagte Paulina gegen das Ende, „du weißt, daß ich zu Rom einen Bruder habe, der, seit meinem Uebertritte zu Mosis Gesetz, jeden Briefwechsel mit mir gebrochen. Ich that Alles, um die ungerechten Vorurtheile zu heben, die ihn von seiner Schwester und von dem Volke, dem sie jetzt anhängt, ferne halten, doch vergebens waren alle meine Bemühungen. Solltest du aber in eine Lage kommen, daß selbst die Eigenschaft eines Gesandten, mit der dein Vater bekleidet ist, zu deinem Schutze nicht hinreichte: so nimm Zuflucht zu ihm, sprich zu ihm von seiner Schwester; er wird deine Bitte nicht zurückweisen, er wird dir Beistand leisten. Damit er dich

aber erkenne, so will ich dir eine goldene Kette geben, die er mir vor meiner Abreise nach Palästina geschenkt hat; hänge sie um den Hals und gieb sie nie von dir."

Sie löste von ihrem Halse eine schwere Kette, die sie stets zu tragen pflegte, und übergab sie ihrer jungen Freundin.

„Es ist kein eitler Talisman," fügte sie hinzu, „es ist ein einfaches Gepräge, das das Gesetz nicht verbietet, und es soll dir zugleich als Andenken an deine Freundin dienen. Wir wissen nicht, wie lange wir getrennt sein werden; vielleicht —"

„Ach Paulina! schone meiner Schwäche, sprich doch nicht so;" unterbrach Sephora; „wir wissen nicht, es ist wahr, die Stunde, die die letzte unsers Lebens sein wird: aber hoffen wir, daß der Gott der Güte, der uns durch so süße und reine Bande vereinigt hat, uns gestatten werde, uns noch auf dieser Erde wieder zu sehen und daß wir mitsammen das Unglück beweinen, das unser Volk in Betrübniß setzt; möge doch der große Erretter kommen!"

„Die Stiefmutter sieht dich ohne Zweifel mit Schmerzen scheiden?"

„Ach Paulina, das ist es, was mich am meisten betrübt. Ich hoffte durch mein zuvorkommendes Benehmen ihr Herz gewinnen zu können, doch — dieses ist hart und gefühllos wie das des stolzen Pharisäers, den sie mir wider den ausgesprochenen Willen meines Vaters zum Gatten aufdringen will. Ach theure Freundin, wenn das Andenken an die Zärtlichkeit meiner Mutter das einzige Band wäre, das mich an sie kettete, so würde dieß genügen, sie stets zu be-

weinen; wenn ich mich aber nun unter der Botmäßigkeit eines Weibes sehe, das ich lieben will, das aber — ach mein Schmerz läßt mich vergessen, daß die Gattin meines Vaters für mich eine zweite Mutter sein soll."

Ein Thränenstrom entstürzte Sephora's Augen; auch Paulina vermochte die Rührung nicht zu bergen.

„O Freundin," begann wieder des Priesters Tochter, „warum muß ich dich betrüben, da ich dich nur trösten, oder mich wenigstens erinnern sollte, daß du leidend bist! Ich habe dich vielleicht ermüdet!"

„Nein, nein, du ermüdest mich nicht, deine Gegenwart, deine Rede thut meinem Herzen wohl. Und wenn ich dulde, so duldest ja auch du, Sephora; welcher Mensch in der Welt verstände auch zu trösten, der nicht selbst des Trostes je bedürftig gewesen?"

Sephora erwiederte nichts, sondern ergriff Paulina's Hand und drückte sie gefühlvoll an ihr Herz.

Indessen hatte sich die Sonne hinter den Hügeln, die die h. Stadt umgeben, verborgen; Sephora gedachte nun, daß der Vater ihrer harre und von ihrer Freundin Abschied nehmend sprach sie: „Wir werden uns bald im Hause des Herrn wieder sehen und dann wollen wir vor unserer Trennung noch gemeinsam unser Herz vor Gott ausschütten."

Die beiden Freundinnen umarmten einander; Sephora rief ihre Begleiterinnen und kehrte eilig nach Hause zurück.

Bei ihrem Eintritte kam ihr sogleich die Stiefmutter mit der Frage entgegen, welchen Feierkleides sie sich wohl morgen zur Vorstellung bei Hof bedienen werde.

„Ich meine dessen, das ich selbst gestickt und am letzten Festtage getragen habe,“ erwiederte das Mädchen mit ehrerbietiger Scheue.

„Wie! dieß alte Kleid, das der guten Ruth wohl angestanden wäre, als sie Aehren las? Ich hab' dir doch schon so oft gesagt, daß sich Leute von Rang nur römischer Moden bedienen!“

„Der Vater aber meint, Jerusalem's Töchter sollten es sich zum Ruhme anrechnen, sich derselben Tracht wie ihre Vorfahren zu bedienen und die Mode der Heiden, besonders der Römer, der Eroberer unsers Landes, zu verabscheuen.“

„Die Mode gehört keiner Partei an, und ich wüßte nicht, warum du dich wie ein Mädchen aus dem Pöbel kleiden solltest.“

„Ich möchte dir gerne gehorchen, Mutter, aber der Vater hat mir ausdrücklich anbefohlen —“

„Hat nur Er das Recht, dir zu befehlen?“ erwiderte Rebekka mit glühendem Blicke und zornentbranntem Antlitze. „Bedenk' es wohl, oder ich will dir zeigen, wie gefährlich es ist, gerade mir ungehorsam zu sein.“

Bei diesen Worten zog sie sich mit der Miene beleidigter Würde zurück. Die sanfte Sephora, die sie seit Langem mit solch' drohendem Blicke nicht gesehen, sah ihr mit thränendem Auge und kummergedrücktem Herzen nach, doch war sie entschlossen, diesen Vorgang dem Vater anzuzeigen und sich ganz nach seinen Bestimmungen zu richten.

Drittes Kapitel.

Sephora und ihre Stiefmutter.

Als sich am folgenden Tage die Minister und Beamten nach dem Gottesdienste, dem sie beigewohnt hatten, zum Gange an den Hof vorbereiteten, begab sich auch Sephora nach demselben in ihr Gemach, um sich zu gleichem Zwecke in ihr Feierkleid zu werfen.

Ihr Vater hatte ausdrücklich befohlen, daß sie nichts an ihrer Tracht ändere, da er vor dem König, der zugleich Hoherpriester war, nicht vor Scham erröthen wolle, wenn er ihm seine Tochter in heidnische Kleider gehüllt vorstellte, — in Kleider, die auf eine nur zu deutlich in die Augen fallende Weise zu erkennen gegeben hätten, daß das Volk Gottes, die älteste Nation der Welt damals von Barbaren, — von den Römern, unterjocht sei.

Auf diese Weise gegen die ehrgeizigen Launen ihrer Stiefmutter durch das väterliche Ansehen unterstützt warf sich Sephora in das Kleid, das sie selbst in Gold gestickt und mit tausend Blumen verschiedener Farben besäet hatte und deren Aermel, vom reichsten Stoffe gearbeitet, mit geschmackvoll durchflochtenen Bändern geschmückt waren.

Ihr Unterkleid, von feinen Linnen gewebt, und in der Mitte durch einen Gürtel von kostbarem Stoffe zusammengehalten, reichte bis an die Knöchel und war mit blauem Saume und gleichfalls mit Stickereien geziert; ihre Haare hingen in langen Flechten am Hinterhaupte hinab; die Sandalen von

Dachsfall waren durch goldne Spangen befestigt; auch schmückten die Handgelenke und die Knöchel Ringe von gleichem Metalle.

Dieß war die Tracht einer jüdischen Jungfrau aus ansehnlichem Hause zur Zeit, wo reiche und glänzende Farben hohen Rang verriethen. Doch Sephora mochte in was immer für einer Kleidung erscheinen, so verlieh sie letzterer mehr Reiz, als sie von dieser empfing. Der zierliche schlanke Wuchs, die bewundernswerthe Regelmäßigkeit ihrer Züge verbunden mit der sanften Sittsamkeit ihres Antlitzes und ihrer Haltung bildeten die Tochter Sagan's zur vollendeten Schönheit. Ihre großen braunen Augen sanft wie die der Taube und doch voll Verstand und Gefühl zierten schwarze sanftgewölbte Brauen; ihre rosigen Lippen verriethen Wohlwollen und Ruhe der Seele, und war ihre Gesichtsfarbe gleich von Natur blaß, so färbten sich doch bei der geringsten Gemüthsbewegung ihre Wangen mit dem schönsten Roth.

Nicht so war es mit Rebekka. Um die Mängel der Natur und die verheerenden Einflüsse der Zeit zu verschleiern, mußte sie zu allen Kunstmitteln ihre Zuflucht nehmen. Ihr Antlitz war mit Schminke bedeckt und ihre Augenbrauen mittelst der Kunst eines Pinsels gefärbt und in Verbindung gebracht, was damals, besonders bei den römischen Damen, als sehr schön galt. Nebst den Armbändern, Ringen, Ketten, würdig der Pracht des römischen Costüms, das sie trug, und das wir genauer zu beschreiben für unnütz halten, zierten noch kleine silberne Glöckchen ihre glänzenden Sandalen, und in der

einen Hand hielt sie ein äußerst kostbares Riechfläschchen *).

Sie hatte bereits wie Sephora ihren Anzug vollendet, als der Sagan mit der priesterlichen Kleidung

---

*) Was die Tracht der alten Hebräer betrifft, so kennen wir sie wohl nicht mit Bestimmtheit. Außer Zweifel jedoch ist, daß sie, wie noch jetzt im Orient, weit und faltenreich war und daß man außer den weißen Kleidern vorzüglich bunte, gewirkte und gestickte Gewänder liebte, wozu man die Stoffe bisweilen aus der Fremde bezog. Namentlich nahm dieser Kleiderluxus unter den spätern Königen überhand. Die männliche und weibliche Kleidung unterschied sich im Wesentlichen nicht von einander, nur kamen bei letzterer noch einige Putzsachen hinzu, auch war der Stoff kostbarer. Diese beiden Geschlechtern gemeinsame Kleidung bestand 1) aus dem Unterkleide aus Linnen oder Baumwolle gemacht, hatte Aermel und war bald kürzer bald länger. Es ward in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehalten, der von verschiedenem und oft sehr kostbarem Stoffe war; 2) aus dem Oberkleide von mehrerlei Stoff und Farbe und war gewöhnlich weit und faltig; 3) zur Fußbekleidung dienten Sandalen oder Schnürsohlen von Holz oder Leder, die mit Riemen angebunden wurden; 4) die Kopfbedeckung war ein Turban von verschiedener Gestalt und Farbe. Außerdem trugen die Frauen Netzhauben, Stirnbänder und vorzüglich Schleier. Uebrigens war es Sitte, daß die Frauen ihr Haar lang wachsen ließen, auch dasselbe kräuselten und flochten und mit Edelsteinen und anderm Schmucke durchwanden. Häufig wurde das Haar mit wohlriechenden Oelen gesalbt und mit Goldsand bestreut. 5) Als Geschmeide und Putzsachen werden Finger-, Siegel-, Ohr- und Nasenringe, Armbänder, Fußspangen, Halsketten, Spiegel, Schminke, Riechfläschchen u. s. w. erwähnt.

geschmückt in ihr Gemach trat und ihnen ankündete, daß es Zeit zum Aufbruche sei. Da Jerusalem's Gassen an vielen Stellen abschüssig, ja sogar steil waren, so bediente man sich selten ja nur bei feierlichen Gelegenheiten innerhalb der Stadt der Wagen und zwar offener, und so empfieng denn auch jetzt Eleazar's Familie an der Pforte ein Wagen, der langsamen Schrittes die Richtung gegen den westlichen Theil der Stadt nahm. *).

Die Strassen wimmelten von Menschen, zum Theil aus den höhern Ständen, die alle dasselbe Ziel verfolgten, und zwar zu Fuß oder zu Pferd oder von Maulthieren getragen. Einige der schmucken Herren, besonders aber Frauen schritten unter dem Schatten eines Sonnenschirmes, den Sklaven trugen, einher.

Indem Eleazar und die Seinigen durch die Menge des Volkes, das die Neugierde herbeigezogen, und unter seinen Segenswünschen dahin bewegten (denn der Sagan war, wie er es verdiente, allgemein beliebt): lenkten sie in eine breite Strasse ein, wo sich ein Haufen Menschen um einen Mann zusammengerottet hatte, den sie mit den abscheulichsten Schmähungen überhäuften. Es war ein römischer Steuereinnehmer, mit einem Worte, ein Mann, der der Zöllner-Zunft angehörte, die sich seit der Römer-Herrschaft dem jüdischen Volke so hassenswerth gemacht hatte.

---

*) Die alten Hebräer hatten nicht blos Lastwagen und Kriegswagen, sondern auch Reise- und Gallawagen, alle zweiräderig.

Da sich dieser Mann durch Bedrückungen bereichert hatte, die um so empörender erschienen, als die Abgabe an sich schon dem Volke stets als Beweis der Unterjochung dienen mußte: so ward er der Gegenstand eines besondern Hasses, und dieser Haß brach bei dieser Gelegenheit um so heftiger aus, als sich sein Wagen und seine Kleider durch Pracht und seine Dienerschaft durch Zahl vor Andern auszeichneten; außerdem war er ja ein Anbeter fremder Götter, daher erschollen die Lüfte von dem betäubenden Geschrei: Kreuziget ihn, oder stürzt ihn über einen Fels hinab!

Nur dem Dazwischentreten des Sagan hatte es der Publikan zu verdanken, daß er der Gefahr entging und seinen Weg fortsetzen konnte, aber der Pöbel verfolgte ihn und überhäufte ihn ohne Unterlaß mit Schmähreden, ja er warf Hände voll Sand nach ihm. Endlich gelangte er, beinahe zu gleicher Zeit mit Eleazar, am Palaste der Makkabäer an *).

---

*) Als Palästina eine römische Provinz geworden, mußte es auch an die römischen Machthaber Steuern und Abgaben entrichten. Deßhalb wurden römische Landpfleger nach Jerusalem geschickt, um die Abgaben, die in Kopfsteuern, so wie Steuer von Oel und Wein bestanden, einzutreiben. Eine andere Art von Abgaben, die Zölle wurden vom Kaiser verpachtet, gewöhnlich an römische Ritter oder Freigelassene, welche dann Publicani hießen. Diese verpachteten ihren Zoll wieder an Unterzöllner, welche an den Landstrassen oder in Schlössern saßen, um den Zoll von den Vorüberwandernden einzuziehen. Sie suchten dabei noch einigen Gewinn zu machen und betrogen die Kaufleute sehr, weßhalb sie aller Orten höchst verhaßt

Dieses Gebäude, im westlichen Theile der Stadt gelegen, hatte mehr das Ansehen einer Festung als einer königlichen Residenz. Es war mit einer massiven und hohen Mauer umgeben, die mit einer Fläche endete, worauf die Wachen auf und abschritten. An drei Ecken dieser Mauer erhoben sich kleine Thürme, die vierte aber lehnte sich an einen höhern festeren Thurm, der die Stadt beherrschte und auf dessen Spitze die Fahne der Makkabäer flatterte *).

Im ersten Hofe neben dem Eingangsthore befanden sich mit Wasser gefüllte, kupferne Waschbecken, damit sich Jene, die sich verunreinigt hatten und in den Palast treten wollten, sich wieder rein waschen konnten. Die Pharisäer und Alle, die sich besonders

---

waren. Da zudem die Hebräer es als eine Anmaßung hielten, daß man einem fremden Oberherrn Steuer entrichten mußte: so betrachteten sie die Theilnehmer an der Zolleinnahme als die verhaßtesten Menschen gleich den Heiden. Die Pharisäer nehmen es daher Jesu übel, daß er mit diesen Leuten zu Tische ging.

*) Die Stadt Jerusalem war auf den Bergen Zion, Moria und Akra, zu dem später noch der Bezetha kam, erbaut. Das königliche Gebäude, von dem hier die Rede ist, befand sich auf dem Berge Zion, welcher der höchste und eigentlich ein hoher Fels von einem beträchtlichen Umfange war, mit steilen Abhängen von allen Seiten und von den tiefsten Thälern umgeben. Die auf ihn erbaute Stadt hieß die Stadt David's später die Oberstadt, und war der bevölkertste und vornehmste Theil von Jerusalem und von Natur schon so fest, daß sie mit bewaffneter Macht nie und nur durch Aushungerung eingenommen werden konnte. Auf ihm wohnten die Könige, der Hohepriester und die Vornehmsten des Reiches.

im Geruche der Heiligkeit fühlten, unterließen es ja nicht ihre Arme bis an den Ellenbogen zu waschen, und, indem sie die h. Inschrift, die an einem Thorpfeiler angebracht war, berührten, sprachen sie stets das gewöhnliche Gebet mit lauter und feierlicher Stimme.

An zwei Seiten der Ringmauer waren Abtheilungen der königlichen Garde aufgestellt. Die Soldaten, aus denen sie bestand, ritten herrliche Zelter. Der größte Theil dieser jungen Leute stammte aus angesehenen Familien und waren durch ihre Weichlichkeit und Unverschämtheit eben so ausgezeichnet wie durch den Reichthum ihres Anzuges, und in jeder Hinsicht würdig des ausschweifenden Königs, zu dessen Schutze sie dienen sollten. Ihre Helme und Panzer waren aus geglättetem Kupfer; ein Wehrgehänge mit kostbaren Steinen geschmückt, umgab ihre Hüften; Bogen und Pfeile vollendeten ihre Rüstung.

Nachdem man durch einen Vorsaal gekommen war, traten Jene, die dem Fürsten ihre Huldigung bezeugen wollten, in ein weites Gemach, das als Empfangs-Saal diente und mit den reichsten Tapeten behangen war.

In Mitte dieses Saales saß auf erhabenem Throne der König in goldgesticktem Purpurmantel, eine schwere goldne Kette um den Hals und auf dem Haupte die mit Edelsteinen besetzte Krone Aristobul's, des ersten seiner Familie, der das Diadem getragen und den Königstitel angenommen hatte. Sein Schwert ward hinter dem Throne aufgehangen und eine Abtheilung seiner Leibgarde umstand ihn; denn im Bewußtsein des unrechtmässigen Besitzes seines Thrones

fürchtete er stets Verrath, und wollte daher auch immer gerüstet sein, mit Gewalt zu vertheidigen, was er sich durch List und Bestechung angemaßt.

In den vier Ecken des Saales dampften aus Rauchpfannen Wohlgerüche, und kaum war Eine unter den Frauen der zahlreichen Versammlung zu finden, die nicht ein Riechfläschchen mit kostbarem Inhalte an ihrer Halskette getragen hätte, so daß die Luft mit Wohlgerüchen ganz durchdüftet war. Auch das Ohr genoß seine Freuden, denn die königlichen Musiker, aus den vorzüglichsten Künstlern bestehend, ließen in Zwischenräumen bald Gesänge, bald Instrumental-Musik durch die Räume der königlichen Gemächer erschallen.

Dieses Schauspiel war für Sephora ganz neu, denn sie hatte bis jetzt in einer fast vollkommenen Zurückgezogenheit stille ihre Tage verlebt; aber es machte auf sie nicht den Eindruck, den es vielleicht auf viele andere Mädchen hervorgebracht hätte. Gewohnt an die majestätischen Ceremonieen des Gottesdienstes betrachtete sie das nur mit Gleichgültigkeit, was die Bewunderung dieses Haufens von Schmeichlern, die den Fürsten umgaben, erregte. Ja von diesem beständigen Gewirre ermüdet senkte sie das Haupt, gleichsam mit Ungeduld seinem Ende entgegen sehend.

„Aber Tochter," flüsterte Rebekka, die dieß bemerkte, Sephoren zu, „glaubst du denn, daß es sich für des Sagan Tochter gezieme, den Blick so an den Boden zu heften? er sollte im Gegentheile die ganze Versammlung beherrschen! Ist's nicht schon genug, daß dich dein Kleid beinahe lächerlich macht?

Muß deine Haltung auch noch deine Geringschätzung gegen diese Gesellschaft zu erkennen geben?"

„Ich schätze ja Niemanden gering;" erwiderte Sephora mit kaum verständlicher Stimme.

„Aber man muß es glauben, wenn man dich ansieht. Bedenke doch, daß du des Sagan Tochter bist, und was noch mehr ist, daß du zur königlichen Familie gehörst. Laß diese schweigende Miene und erhebe dein Auge!"

Unglücklicher Weise unterhielt sich eben der Sagan mit den gegenwärtigen Priestern und konnte von Allem, was seine Gattin sprach, nichts vernehmen, so daß die arme Sephora die ganze Strafrede ihrer Stiefmutter anhören mußte und nichts erwiedern konnte. Doch wollte sie gehorchen; aber wie sie das Haupt erhob, gewahrte sie, daß aller Augen auf sie gerichtet seien.

Die schüchterne Sephora erröthete und konnte nur mit vieler Mühe ihre Thränen zurückhalten. Indeß hatte sie nicht Zeit, schmerzlichen Gedanken sich zu überlassen; denn die Musik verstummte und der Sagan nahte seiner Familie.

„Liebes Kind," sagte er leise zu Sephora, „ich bemerke, daß du dich hier unbehaglich fühlst, nun es soll nicht lange mehr währen. Bedenke nur, daß Bescheidenheit die erste Schönheit der Töchter Jerusalems sei."

Er nahm Sephora bei der Hand und nahte mit der übrigen Menge dem Throne.

Viertes Kapitel.

Der Palast des Antigonus.

Wiewohl Antigonus in seiner Rüstung und seinem königlichen Schmucke zu sehen war: so verrieth doch sein ganzes Aeußere nur verzärteltes und verweichlichtes Wesen. Die Schwäche seiner Stimme, seine Augen ohne Ausdruck, die Bläße seines Antlitzes ungeachtet der Schönheitsmittel, die er zu Erhöhung seiner Frische anwendete, all dieß stand als Ankläger seines Schwelgerlebens da. Seine Bekleidung war kostbar, doch hing sie an ihm mit eben so großer Nachlässigkeit als Geschmacklosigkeit. Dieser Fürst sah mit Gleichgültigkeit auf das Schauspiel, das ihm die Menge darbot, und er erwachte dann erst aus seiner Erstarrung als er unter den Personen, die ihm nahten, eine vor andern ausgezeichnetere und ernstere Gestalt zu gewahren vermeinte. Er warf einen durchdringenden Blick auf sie, und wendete blitzschnell sein Auge auf Schwert und Garde.

Wenige von den Höflingen waren von ihm auf so ausgezeichnete Weise empfangen worden, als der Sagan und seine Familie; besonders war es aber Sephora, die er mit jeder Art Höflichkeit ihrer Reize wegen überhäufte. Halblaut flüsterte er, daß, hätte er gewußt, welch einer Zierde Jerusalem beraubt werden sollte, er schwer beigestimmt hätte, den Sagan zum Gesandten zu erwählen, noch weniger würde er es zugelassen haben, daß ihn seine Tochter begleite.

Wie athmete Sephora so leicht, als sie wieder vom Throne sich entfernen konnte, schon an des Königs Blick fand sie nicht das geringste Behagen; doch kaum im Gewühle der Menge wandelnd sah sie den Pharisäer Oreb auf sich zukommen, denselben, den ihr die Stiefmutter mit aller Gewalt zum Gatten aufdringen wollte, gegen den sie aber stets eine unbesiegbare Abneigung gefühlt.

Die langen und von Andern wunderlich abstechenden Kleider, deren Schnitt eben so gesucht, als ihr Stoff ein ganz gewöhnlicher war, ließ ihn hinreichend als einen Menschen erkennen, der mit Scheinheiligkeit genug Eitelkeit verband, und daß er jenen Heuchlern zugehörte, die vom Erlöser der Welt mit übertünchten Gräbern verglichen zu werden verdienten, die wohl äußerlich prächtig ausgeschmückt, inwendig aber voll Moder und Todtengebein sind. Zum Beweise, daß er sein Morgengebet verrichtet habe, trug er noch an der Stirn und am linken Arme die sogenannten Phylakterien, d. i. Streifen aus Pergament, auf welchen Bruchstücke aus dem Gesetze Mosis geschrieben waren, die aber die Pharisäer viel breiter und länger, als andere Menschen trugen, gleichsam zum Zeichen wie sie auch Andere an Frömmigkeit überträfen. Die blauen Quasten, welche die Juden an den 4 Ecken ihres Oberkleides oder Mantels trugen, um sich an die Gebote Jehova's zu erinnern und sich vor Abgötterei zu hüten, waren bei Oreb wie bei den andern Pharisäern, um sich den Schein der Heiligkeit zu geben, recht groß gemacht, ja sie schleppten sie am Boden nach.

Als er Sephoren nahte, verzerrte er selbst seine

Miene, in der bisher nur Strenge zu lesen war, in süßliches Lächeln.

„Reizende Sephora," redete er die Jungfrau mit sanfter und schmeichelnder Stimme an, „verzeiht mir doch, wenn ich heute noch nicht meiner Pflicht nachgekommen und euch meine Huldigung gebracht, aber das heilige Geschäft, die Aufsicht bei der Errichtung des Grabmales, das ich einem unserer Propheten setzen lasse, hat mich in Anspruch genommen. Ich bin müde, ja entkräftet; ich habe nicht einmal noch Speise zu mir genommen, da mir das Gelübde eben heute Fasten gebietet *). Aber dein Blick ist wie Thautropfen, der mich erfrischt, wie der Thautropfen des Berges Hermon, der die von der Sonnenglut vertrocknete Pflanze zur Nacht wieder belebt. O die du schöner bist, als die keusche Susanna, als Judith, — doch entfernen wir uns aus der Menge, daß ich mich nicht durch Berührung mit dem Sünder verunreinige, der da, vom Arme eines Zöllners unterstützt, auf uns zukommt. — Schöne Sephora! noch immer unempfindlich gegen meine Wünsche und taub gegen meine Bitte?"

„Wie oft gab ich euch schon in diesem Betreff meine Meinung kund," erwiederte Sephora und schickte sich an zu ihrem Vater zu gehen, der einige Schritte von ihr entfernt stand. Oreb aber hielt sie zurück

---

*) Die Pharisäer fasteten gewöhnlich zweimal in der Woche: Donnerstags, an welchem Moses auf die Bergspitze Sinai gestiegen und Montags, an dem er von derselben herabgekommen sein soll.

und begann von Neuem: „Unvergleichliche Sephora! deine Lippen —"

„Verschont mich doch mit euern Schmeicheleien, wer vermag sie anzuhören."

„Kleine Stolze," fuhr Oreb fort, den Ton ändernd und Sephora am Arme zurückhaltend, „ich muß dir noch meine letzte Meinung sagen. Deine Stiefmutter ist eine Hasmonäerin; sie sollte dir schon gesagt haben, was ich dir nun wiederholen will. Als König Alexander auf dem Todtenbette lag und er sein Weib Alexandra bei dem Gedanken an den Haß, womit unsere Sekte sie und ihre Familie verfolgte, schaudern sah, so rieth er Versöhnung mit den Pharisäern an, wenn sie sich des Thrones versichern und die Gunst des Volkes erwerben wolle und setzte hinzu, es könne keine bessern Freunde geben, als die Pharisäer sind, wenn sie liebten, aber auch keine gefährlicheren Feinde, wenn sie haßten. Alexandra folgte diesem Rathe, und sie bewahrte die Würde einer Königin *). Du aber, thörichtes Mädchen, willst du die Gewalt deiner Schönheit und des guten Rufes, dessen du dich heute erfreuest, wahren: so hüte dich einen Pharisäer durch Zurückweisung seiner Hand zu beleidigen."

---

*) Der erwähnte König Alexander (105 v. Ch.) war der Sohn Hyrkans I. (133—106 v. Ch.) und der Vater Hyrkans II. und Aristobuls II. Letzerer hatte, wie wir bereits gehört, zwei Söhne, nämlich Alexander II. und Antigonus, der gegenwärtig Judäas Thron inne hatte. Antigonus war also ein Enkel des genannten Alexander.

„Eure Drohungen schrecken mich nicht: Gott und mein Vater sind mein Schutz!“ —

Nach diesen Worten, die Sephora mit fester Stimme aber keineswegs in Achtung verletzendem Tone gesprochen, schloß sie sich ihrem Vater an, während Oreb, um die Aufregung seines Gemüthes den Blicken der Nahestehenden zu entziehen, auf die andere Seite trat. —

Man brachte mancherlei Erfrischungen herbei; z. B. Schnee vom Berge Libanon *), den man

---

*) Der auch in der Bibel oft erwähnte Berg Libanon erhebt sich im Norden Palästinas, gehört jedoch nicht zu diesem Lande, und trägt seinen Namen von dem ewigen Schnee, womit seine Spitzen verhüllt, denn Libanon heißt Weißberg vom hebräischen Worte laban (לבן) welches „weiß sein“ heißt. Er ist, der obere Theil ausgenommen, ein höchst fruchtbares Gebirg, reich bewässert mit einem außerordentlichen Reichthume an Pflanzen und einst mit meilenlangen Cederwäldern bedeckt. Auch jetzt noch wird jeder Schritt Landes benutzt; gemauerte Terrassen steigen wie Stufen eines Amphitheaters empor und strotzen von Maulbeerbäumen und Reben, deren Wein schon im Alterthume als vorzüglich galt. Unvergleichlich ist die Aussicht von seinen Gipfeln, stellenweise beträgt seine Höhe mehr als 10000 Fuß. Das Auge schweift über Damaskus und die weiten östlichen Wüsten des Euphrat und im Westen über Sidon und Tyrus und die reich angebaute Seeküste Phöniziens, so wie meilenweit über das mittelländische Meer; gegen Süden liegt das heilige Land mit Nazareth, Bethlehem und Jerusalem; gegen Norden Antiochia und im Hintergrunde der Taurus. Eigentlich umfaßt dieses Gebirg zwei Bergketten, von

seit dem Winter bewahrt und mit verschiedenen Wohlgerüchen vermischt hatte, und der beinahe ganz unserm Gefrornen glich; ferner gewürzte Weine von verschiedener Gattung; *) Granatäpfel, Früchte und Backwerk aller Art.

Die Pharisäer enthielten sich ängstlich vor jeder Berührung dieser Gegenstände und zogen sich auf die Seite, um bemerkbar zu machen, wie sie das Fasten beobachteten, das ihnen nicht die Frömmigkeit, sondern ihr geistiger Stolz als Gesetz auferlegte; auch heuchelten sie eine Miene der Unbehaglichkeit und des Abscheues, als ob ihre Geruchsnerven durch die Speisen die man auftrug verletzt würden.

Nachdem jeder Gast nach Wunsch seine Eßlust gestillt hatte, ertönte von Neuem Musik und Gesang, die Gesellschaft bildete Gruppen, von denen die Einen sich mit den Tagsneuigkeiten, die Andern mit Aufgaben und Lösen von Räthseln unterhielten; wer diese

---

denen die östliche Hermon, bei den Griechen Antilibanus heißt, die westliche bei weitem höchste, wird vorzugsweise Schneeberg genannt. Der größte Theil aber dieser Berge besteht aus weißgrauem Kalkstein, der so hart ist, daß er im Ohre klingt, wenn man mit einem Hammer daran schlägt.

*) Wein kelterte und trank man schon seit Noah und besonders seit Abraham, aber gewöhnlich mit Wasser vermischt. Man verfertigte auch Dattelwein, Getränke aus Saamen und Wurzeln künstlich, besonders hitzige Getränke; denn Wein vermischte man mit Wohlgerüchen z. B. der Myrrhe, um ihn stärker zu machen. Aufbewahrt wurde der Wein wie das Wasser gewöhnlich in Schläuchen; später brauchte man auch irdene Gefäße.

nicht lösen konnte, unterlag einer Strafe. Diese Art Belustigung war schon sehr alt; denn Salomon und Hyram, der König von Tyrus, so wie die Königin von Saba hatten schon einander Räthsel aufgegeben, und diese Gwohnheit hatte man besonders gewissenhaft bei allen Hochzeiten beibehalten.

Selten hatte man sich diesem Vergnügen mit mehr Heiterkeit hingegeben, als bei dieser Gelegenheit; aber während der Saal vom lärmenden Geräusche der lebhaftesten Freude wiederhallte, ward plötzlich an seinem Eingange eine auffallende Bewegung bemerkbar. Einige von den Versammelten zogen sich auf die entgegengesetzte Seite mit dem Ausdrucke der Ueberraschung und des Schreckens auf ihrem Gesichte; Andere sammelten sich um das geheimnißvolle Wesen, das ihre Freuden störte, und mehrere Stimmen riefen zu gleicher Zeit:

S'ist Schichor, der schwarze Schatten, s'ist Schichor, Schichor!"

Woher kam wohl dieser Mann, und welches ist sein wahrer Name? Niemand konnte dieß noch entdecken. Seit nicht langer Zeit erschien er in Jerusalem oder vielmehr in den Höhlen und in den Gräbern, die außerhalb der Stadt lagen. Da er nur zur Nachtszeit diese düstern Orte verließ und sich in einen Mantel von grober, dunkler Leinwand hüllte, so nannte man ihn „den schwarzen Schatten" oder einfach, „den Schwarzen;" er vermied jeden Umgang mit Menschen und bestieg bisweilen zur Nachtszeit den Gipfel eines Felsen, um Worte drohender Weissagungen über die heilige Stadt zu sprechen.

Sein Erscheinen am Hofe und noch dazu am hellen Tage setzte alle Anwesenden in staunende Ueberraschung; und wiewohl Mehrere, wie wir eben sagten, sich mit Schreck, von dem sie sich selbst keine Rechenschaft geben konnten, von ihm entfernten, so besiegte doch die Neugierde Anderer das unheimliche Gefühl und man drängte sich um ihn her.

Würden schon die Züge seines Antlitzes und die Bewegungen seines Körpers, die das Gepräge von Würde und Hoheit an sich trugen, nicht Ehrfurcht und Scheu eingeflößt haben, so hätte wohl seine riesenhafte Größe hiezu hingereicht. Schon hatte die Zeit tiefe Furchen seiner Stirn eingegraben, aber diese hohe und edle Stirn verkündete eher Jugendkraft als Greisenalter. Seine von dichten Brauen umschatteten Augen funkelten wie der Blitz, der dunkles Gewölk durchzuckt. Aufrecht schritt er einher und sein Haupt, dessen schwarzes Haar sich mit einem ehrwürdigen Barte verband, ragte über die ganze Versammlung hinaus. Gewiß hätte man sich nicht eine erhabnere Gestalt, weder eines Patriarchen oder eines Propheten, vorstellen können, als die seinige war. Das Schweigen, das auf seinen Lippen ruhte, der majestätische Gang, mit dem er geräuschlos, weil barfuß, einherschritt, verliehen ihm beinahe übernatürliches, ja göttliches Ansehen.

Aller Augen waren auf ihn geheftet, als hätte er sie mit Zauber gefesselt; die geräuschvolle Freude verstummte, und Jeder schien mit Ungeduld zu harren, ob er stehen bleiben oder sprechen würde; man brannte vor Neugierde, welche Absicht ihn wohl hiehergeführt.

Er schritt gegen den Thron zu, — ein Weib wagte

ihm den Weg zu wehren. Es war Lydia, ein Liebling des Fürsten, die eine unumschränkte Macht auf ihn ausübte. Wiewohl Schüchternheit eben nicht ihr Antheil war und ihr Muth mehr der Frechheit glich: so brachte sie doch Schichor's Anblick außer Fassung; aber bald sich von erster Ueberraschung ermannend, fuhr sie ihn mit Heftigkeit an.

Fünftes Kapitel.

Der Prophet Schichor.

„Welch' häßliche Gestalt!" rief Lydia mit kecker Stimme, „welch' abscheulicher Mensch, der sich hier erlaubt, in ungeziemender Kleidung dem königlichen Throne zu nahen und unsere Freude zu stören?"

„Schweig! Chaldäa's Tochter," donnerte Schichor und erhob seine Rechte; „bestreue dein Haupt mit Staub und Asche, zum Klageruf öffne deine Lippen, der du vor dem König sitzest und vor ihm Lieder singst bei der Harfe Klang; denn ein Geschöpf bist du, dessen Tod so bitter, wie Wermuth, so traurig wie der des Schiffbrüchigen, den die Wogen fern vom Strande schwemmen."

Hierauf zu den Frauen sich wendend, die dieß Wort mit Beben vernahmen, spricht er: „Und Ihr Töchter Zion's, die Ihr Euer Herz eitlem Ruhme geöffnet, vergesset Ihr Isaja's drohend' Wort, das er im prophet'schen Geiste sprach? Entrücken wird der

Herr den Schmuck der Fußspangen, die Ohrgehänge und die Armbänder und die Schleier, die Kopfbunde und die Fußkettchen und die Gürtel, und die Riechfläschchen und die Amulette, die Fingerringe und die Nasenringe, die Feierkleider und die Spiegel. Euer Balsam wird in Moder übergehen, nicht mit goldenen Gürteln, — mit Stricken werden eure Lenden sich umgürten, euer Haargeflecht wird er vom Haupte nehmen, und kahl werden eure Scheitel sein, ein Sack wird einzig euern Körper decken, und Jerusalem's Thore werden klagen und trauern und verödet wird sie auf der Erde sitzen." (Jes. Kap. 3.)

Lydia bis sich die Lippen und suchte die Miene der Verachtung anzunehmen, aber sie erblaßte und das Wort erstarb auf ihrer Zunge. Unter den übrigen Frauen herrschte nicht minder Bangigkeit; die Einen zogen sich zurück, die Andern flüsterten heimlich einander zu. Sephora, deren Züge allein unverändert blieben, sprach halblaut zum Vater:

„Gewiß ist der Mann ein Gottbegeisterter, gesendet von dem Höchsten, um die Menschen —" Sie hatte das Wort nicht ausgesprochen, als Schichor sich ihr nahte und sprach: „Furcht und Angst sei fern von Deinem Herzen, würdige und fromme Tochter Jerusalem's, an dich richtet sich nicht des Propheten Wort. Zwar wirst du auch vielen Gefahren bloß gestellt sein, aber Gott ist mit dir, und dein frommer Sinn wird auch dein Schützer sein. — Sehet diese an," fuhr Schichor fort, sich zu den übrigen Frauen wendend, „und erröthet! Ihr, die Ihr Euch mit Heidenkleidern schmücket, wie wohl verdienet Ihr das Sklavenjoch! Wie seid Ihr vom alten Ruhme abge-

fallen! — Als einst eure Väter fortgeschleppt wurden in die Sklaverei, sie hingen ihre Harfen an der Weiden Zweige, denn nicht wollten sie im ungeweihten Lande zu Tempel-Liedern ihre Stimm' erheben. Sie saßen an den Ufern der Ströme Babylons, und Thränen flossen bei Erinnerung an ihre heilige Stadt *). Aber Ihr entartete Töchter Jerusalem's, Ihr rühmt euch der Sklavenzeichen, und Ketten sind Euer Schmuck, die Euch die Götzenvölker umgehängt; Freudengelächter schlagt Ihr auf, und vor Baal's Altar wendet Ihr Euch im Tanze selbst inmitten Sions, der heiligen Stadt **). Wehe Euch! wenn der Herr in seinem Grimme über Euch die Hand ausstreckt!" —

---

*) So lesen wir im Psalm 137; dessen Inhalt sich auf die babylonische Gefangenschaft bezieht.

**) Die kanaanitischen Stämme, die Syrer und die Phönizier verehrten die Sonne, als Ursache der befruchtenden Naturkraft und den Planeten Jupiter, welche beide Verehrungen sehr früh zusammengeflossen zu sein schienen unter dem Namen Baal. Ein Theil der Israeliten, der sich dem Götzendienste ergab, verehrte den Baal im Zeitalter der Richter und der spätern Könige. Sie errichteten ihm Tempel und Bildsäulen und Altäre, besonders auf Anhöhen und Dächern, unter schattigen Bäumen, in Thälern und Gärten. Man machte dem Götzen Gelübde, räucherte ihm und brachte ihm unblutige und blutige Opfer, selbst Kinder dar; bei den letztern tanzten die Priester um den Altar und ritzten zur Erregung des Mitleids der Gottheit sich, wenn die Erhörung nicht bald erfolgte, mit Messern. — Doch scheint man mit dem Worte Baal auch noch andere Gottheiten bezeichnet zu haben.

Niemand wagte zu antworten, Verwirrung und Unordnung herrschte im Saale. Da nahte sich Antigonus, gestützt am Arme eines Lieblings und von einer Gruppe von Höflingen umgeben; Schichor erhob seine Rechte und redete ihn an:

„Und Du o König! bist Du denn wahrhaft ein Makkabäer, ein Sprosse jenes großen, tapfern Judas, der im Schlachtgewühle einem Löwen, nach der Beute brüllend, glich? Sein Panier flattert auf dem Thurme des Palastes, aber wo ist sein unerschrocken Herz, das der Schall der Kriegstrompete pochen machte? Ach! der Weiber lockend Stimme hörest Du, in Festgelagen, mitten unter Höflingen, gefällst Du Dich wie Balsazar; aber was würdest Du sagen, wenn eine geheimnißvolle Hand das Urtheil der Verdammung an die Wand Dir schriebe? *) Schon rüsten

*) Schichor deutet auf die Begebenheit, die sich in den letzten Jahren der babylonischen Gefangenschaft in Babylon ereignet. Balsazar, der letzte König der Chaldäer, veranstaltete einen großen Schmaus, wobei etwa Tausend seiner Ersten anwesend waren. In der Betrunkenheit ließ der König aus seiner Schatzkammer die aus dem Tempel in Jerusalem genommenen heiligen goldenen Gefäße herbringen und sie fingen an Loblieder auf ihre Götter zu singen. Plötzlich nahm der König an der Wand eine Menschenhand wahr, die Etwas hinschrieb. Keiner seiner Weisen vermochte es zu entziffern, bis man Daniel kommen ließ, der es las und erklärte. Die Worte lauteten: Mene, Mene, Tekel, Upharsin d. h. gewogen, gewogen, zu leicht gefunden und zertheilt. „Ja," sprach Daniel zum König, „Gott wog deinen Werth, fand ihn aber zu leicht, deßwegen soll dein Königreich zertheilt werden, und

die Krieger ihre Waffen gegen dich, schon schüttelt das Streitroß seine Mähne, Feuersprüht aus seinem Auge und seinen Schaum trägt der Wind zu seinen Hüften, schon bebt die Erde unter seinem Hufe und vom Berge wiederhallet sein Gewieher. Der Römer, von Gott zum Strafgericht der Völker ausersehen, rüstet sich bereits, vom erhab'nen Throne Dich zu stürzen und der Zeitpunkt kömmt, wo —"

„Tollkühner Mensch!" unterbrach ihn Antigonus, blaß vor Wuth und zitternd vor Grimm; „kühner Schwätzer, wer hat dich bestellt, mir in meinem Hause Trotz zu bieten? Gewiß ein Freund Herodes', den doch Ruthe und Fessel bald zum Schweigen bringen wird. Man führe ihn fort!"

Da dieser Befehl an Niemand besonders gerichtet war, rührte sich auch Keiner der Umstehenden von der Stelle, so wie auch Keiner Lust bezeigte, ihn zu vollziehen. Schichor fuhr daher im ruhigen und feierlichen Tone fort:

„Blinder Fürst, der Du Deinem Verderben entgegeneilest, nicht Herodes hat mich zu Dir gesendet;

---

zwar unter die Meder und Perser kommen." In der unmittelbar darauf folgenden Nacht verlor der König das Königreich und sogar sein Leben. Cyrus, persischer Prinz und oberster Feldherr der Meder lag schon zwei Jahre als Belagerer vor Babylon, hatte es aber nicht erobern können. Balsazar hielt die Eroberung für unmöglich, aber Cyrus fand zwei Babylonier selbst, die Stadt und König verriethen. Als Cyrus nach Darius, (auch Artaxerxes der Zweite genannt) König über Babylon wurde, erhielten die Juden die Erlaubniß, in ihre Heimath wieder zurückzukehren (536 v. Ch.)

von einem mächtigern König als Du bist, hab' ich die Sendung empfangen, von Dem, dessen Schreckenstimme den Fluthen des Oceans die Gränze bezeichnet. O Eitelkeit der Eitelkeiten! Haben nicht die Makkabäer zu Japho *) ein Grabmal für ihre Abkömmlinge gebaut, die nie das Tageslicht erblicken? Du wirst der letzte Deines Stammes sein, und die Marmor-Zellen dieses Denkmales werden nie sich füllen: der Hasmonäer Name wird verlöschen!" —

„Feigememmen!" rief abermals der König mit glühendem Auge, das er auf seine unentschlossenen

*) Japho, von den Griechen Joppe jetzt Jaffa geheißen, ist eine der ältesten Städte und in den älteren Zeiten die vornehmste Hafenstadt von Palästina, nicht sowohl wegen der Vortrefflichkeit ihres Hafens, als weil sie von den Seestädten Palästina's Jerusalem am nächsten lag (7½ Meilen). Ihr Name bedeutet „Schönheit" von ihrer reizenden Lage auf einem Hügel so genannt; vom hebräischen Worte japhah, יָפָה welches „schön sein" heißt. Sie liegt auch in der reichsten Gartenumgebung, hat eine Aussicht auf die wellige Ebene Sarona, welche voller Dörfer ist, die in Olivenhainen liegen. Fern sieht man die blaue Gebirgswand Judäas, vor sich das mittelländische Meer. Die Makkabäer Jonathan und Simon stürmten Japho. Pompejus schlug diese Stadt zu Syrien, zu welcher Provinz sie auch zur Zeit der Apostel gehörte. Von Constantin dem Großen bis auf die arabische Eroberung unter Omar 636 n. Ch. war sie ein Bischofssitz. Von den Kreuzfahrern wurde das Bisthum wieder hergestellt; diese Stadt ist noch immer der Landungsplatz der Pilger. Von Napoleon ward sie 1799 erstürmt.

Höflinge geheftet, „seid ihr im Bunde mit diesem Betrüger, daß ihr ihn nicht zertretet? Ich selbst also muß —"

Bei diesen Worten zückt er sein Schwert und stürzt auf Schichor los; doch plötzlich hielt er inne und einen schnellen Blick hinter sich werfend, gleichsam einen Verrath gegen sein Leben fürchtend, spricht er zur Garde:

„Soldaten! thut diesem Unverschämten, wie einst der Prophet Samuel, dem König der Amalekiten Agag gethan; sein Blut röthe den Boden, und der Hunde Zungen mögen sich darum streiten *)."

Zugleich flüchtete sich Antigonus in Mitte seiner Garde; denn er mißtraute sonst seiner ganzen

*) Die kanaanitischen Völker sollten auf Gottes Geheiß als Götzendiener ausgerottet werden. Saul schonte das Leben des Amalekiten-Königs Agag. Samuel tadelte Saul wegen seines Ungehorsams und befahl ihm, den gefangenen Agag herbeizuführen. Da ergriff der alte Samuel selbst ein Schwert und sprach zu Agag: „Weil dein Schwert Mütter ihrer Kinder beraubt hat, so soll nun deine Mutter ihren Sohn verlieren." Dann spaltete ihm Samuel das Haupt. — Mit den Worten: „der Hunde Zungen mögen sich darum streiten" wird auf die Menge der Hunde gedeutet, die im Oriente frei und ohne Herrn auf den Strassen umherlaufen und gezwungen sind, sich selbst ihre Nahrung zu suchen. Nach dem Berichte des Reisenden Tournefort darf man kaum wagen, während der Nacht in den Städten des türkischen Reiches zu Fuß zu gehen, da man sich der Gefahr aussetzen würde, von den Hunden gefressen zu werden. Belege, daß sie Leichen fressen, kommen in der h. Schrift mehrere vor.

Umgebung; aber während die Krieger wie gelähmt einander ansahen und keiner dem Befehle des Königs Folge leisten wollte, hüllte sich Schichor in seinen Mantel, kreuzte die Arme über seine Brust, und entfernte sich langsamen Schrittes und gesenkten Blickes durch eine Seitenthür, die er offen fand.

Erst als er verschwunden war und sich die Gäste von ihrer Ueberraschung erholten, wollte man sich zu Schichor's Verfolgung anschicken. Ermuthigt durch die Gegenwart der Garde und wuthentbrannt über den Schimpf, den er vor dem ganzen Hofe erlitten, fragt Antigonus mit stammelnder Zunge, wohin dieser Elende geflohen.

Die Höflinge fürchtend, daß man sie der Theilnahme an Schichors ausgeübten Frevel schuldig halten könnte, wiesen sogleich auf die Thür, durch die er eben verschwunden. Der König mit einem „mir nach!" stürzt hinaus, und alle durchfliegen mit gezücktem Schwerte die Vorzimmer, die Gänge, die Höfe und die Gemächer des Palastes. Vergebliche Anstrengung! Nichts konnte man von Schichor entdecken und er schien seinen Namen zu rechtfertigen, da er wie ein Schatten verschwand.

Während man sich auf diese Weise vergeblich abmühte, zogen sich der Sagan und seine Tochter zurück und theilten ihre Gedanken über diesen Vorfall gegenseitig mit. Sie betrachteten Schichor als ein Wesen, das man nicht ansehen kann, ohne die innigste Ehrfurcht gegen ihn zu empfinden: seine ruhige Haltung, seine ernste und überzeugende Sprache! —

Ein Schwarm falscher Propheten erfüllte damals Judäa, wenn gleich das Gesetz die strengsten Strafen

gegen solche erkannte Betrüger verhängte. Aber es war bisweilen sehr schwer ein entscheidendes Urtheil über solch' vorgeblich Begeisterte zu fällen. Denn es gab Schulen, wo man Propheten bildete. Den Unterricht in diesen Schulen vergleicht man wohl am füglichsten mit unserm Volksunterrichte, indem die Propheten an Sabbathen und Neumonden öffentliche Zusammenkünfte hielten, wobei sie allen, welche sich einfanden, das Gesetz nach der mündlich überlieferten Lehre erklärten und überhaupt sie in Allem belehrten und zur Tugend und zur Religiosität aufmunterten. Nicht also wurden in diesen Schulen eigentliche Propheten gebildet: denn dieß ließ sich nicht lehren; sondern dazu mußte man besonders befähigt sein, wenn auch so weit sich heranbilden, daß man in die prophetische Weisheit, in die Tiefe des göttlichen Geistes im Gesetze ganz eingeweiht war und so der Einwirkung eines höhern Geistes würdig wurde. Wohl hielt man es keineswegs für unumgänglich nothwendig, in solchen Schulen erzogen worden zu sein, um sich der Gabe der Prophezeiung zu erfreuen. Man hatte aber, wenn der Prophet nicht zugleich durch göttliche Thaten oder Wunder seine Sendung bezeugte, keinen unfehlbaren Prüfestein, an dem man Wahrheit und Falschheit der Prophezeiung nnterschied, die Frage darnach konnte also nur nach Muthmaßungen festgestellt werden.

Die Erscheinung eines wahrhaft von Gott begeisterten Propheten konnte also zu dieser Zeit nichts Staunenswerthes sein, und Sephora, die vermöge ihres reinen und offenen Herzens so gerne ihr Vertrauen auf Jene, die ihr dessen würdig schienen, über-

trug, zweifelten immermehr an der Wahrheit der eben vernommenen Weissagungen. Schichor's Greisenalter, die auf seinem Antlitze abgeprägte Heiligkeit und Weisheit schienen ihm schon das Recht zu verleihen, daß er wirklich himmlische Mittheilungen empfangen habe, und die geheimnißvolle Weise seines Erscheinens und Verschwindens schienen noch vollends die Ueberzeugung der Tochter Eleazar's zu bestärken.

Wohl ward Sephoren's Seele durch des Propheten Kunde, sie werde vielen Gefahren bloßgestellt sein, anfangs von Schreck ergriffen, aber die Versicherung göttlicher Hülfe flößte ihr sogleich Trost ein, nur fühlte sie eine unbestimmte Unruhe über die Art der Gefahren, die sie bedrohten. Sie, die noch nie daran dachte, irgend einem Wesen einen Schaden zuzufügen, — sie, die doch nie eine Seele nur im Geringsten beleidiget, sie sollte Feinde haben?

Sie erinnerte sich nun an das Gespräch, das sie Abends zuvor mit ihrer Freundin Paulina geführt hatte und beschloß, vor ihrer Abreise, die sie vielleicht auf lange Zeit von ihrem Vaterlande trennen konnte, noch einmal zum Rathe ihrer Freundin Zuflucht zu nehmen.

Mochte auch der Sagan im Zweifel sein, ob die Vorhersagungen des „schwarzen Schattens" wahrhaft als Folge göttlicher Begeisterung zu betrachten seien, so waren sie doch so beschaffen, daß er sie in Betreff des Königs nur allzu wahr in Uebereinstimmung mit seinem eignen Vorgefühle fand; doch wollte er vermöge seiner Klugheit diese Ueberzeugung seiner Tochter nicht mittheilen, denn er wußte wohl, daß ihr Beider Leben gefährdet sei, wenn der

heftige und grausame Antigonus etwa ihre Befürchtnisse entdecken sollte, die er gewiß nur als Verrath behandelt haben würde.

Bei ihrer Ankunft zu Hause zog sich Sephora in ihr Gemach zurück, doch war die Nacht schon weit vorgerückt, bis der Sturm ihrer Seele sie der Süßigkeit des Schlafes genießen ließ, dessen sie nach einem so geräuschvoll verlebten Tag so sehr bedurfte.

Sechstes Kapitel.

Das Pfingstfest.

Als Sephora ihr Auge wieder öffnete, vergoldeten bereits die Strahlen der aufgehenden Sonne die Gipfel der Berge gegen Jericho hin *) und die

*) Jericho, auch die Palmenstadt, wegen der Menge und Vortrefflichkeit der daselbst wachsenden Palmen, in einer sehr fruchtbaren Ebene. Liegt 5 bis 6 Stunden Weges nord-östlich von Jerusalem, und etwa 2 Stunden vom Jordan, auf der Westseite dieses Flusses. Herodes der Große wählte besonders in seinen letzten Lebensjahren Jericho zu seinem Aufenthalt, that viel zur Verschönerung der Stadt und ließ sich einen königlichen Palast daselbst erbauen, in welchem er starb. Während der Belagerung von Jerusalem durch Vespasian wurde Jericho verwüstet, von Hadrian aber wieder neu hergestellt. In den Kreuzzügen wurde Jericho eingeäschert, und jetzt nimmt deren Stelle ein elendes, schmutziges arabisches Dorf ein, mit etwa 2—300 Einwohnern, Richa genannt.

Anhöhen jenseits des Jordan *) und die höchsten Zinnen des Tempels strahlten vom herrlichsten Glanze, gleichsam den Israeliten das Fest verkündend, das sie feiern sollten. Es war das Pfingstfest, das den Zweck hatte, dem Herrn, dem Geber alles Guten, für die beendigte Getreideernte mit Freuden den tiefsten Dank zu zollen und wie es scheint, auch zugleich das Andenken an die Gesetzgebung zu feiern.

In den Jerusalem nahe gelegenen Städten, wo sich alle Bewohner der Umgegend versammelten und unter freiem Himmel in den Strassen kampirten, rief Derjenige, der zuerst beim Grauen des Morgens erwachte, mit lauter Stimme: „Erhebet Euch, und laßt uns nach Zion ziehen, zum Hause des

---

*) Der Jordan ist der bedeutendste Fluß Palästina's, er bildet sich aus 3 Quellflüssen, die im Antilibanon entspringen, nimmt seine Richtung nach Süden und theilt Palästina in zwei ungleiche Theile, den östlichen und westlichen. Er fließt zuerst durch den See Meerom und eine halbe Stunde unterhalb des See's befindet sich die sogenannte Jakobsbrücke, worüber nach der Landessage Jakob aus Mesopotamien heimwärts zog. Drei Meilen vom Meerom=See südlich fällt er in das galiläische Meer (oder See Genesareth oder Tiberias genannt). Aus diesem tretend, wird er 40 Schritt breit, läuft 15 Meilen weit durch die Jordans=Aue, ein weites, tiefes Thal, eingefaßt von steilem und kahlem Felsgebirge, wo fürchterliche Hitze herrscht, die Alles versengt und jährlich pestartige Seuchen verbreitet; nur die Ebene von Jericho war ein immergrüner, ununterbrochener Palmenwald. Diese Jordans=Aue endet am todten Meere, in dem auch der Jordan seinen Untergang findet.

Herrn, unsers Gottes!" Und Alles brach auf zum Zuge.

Eines ähnlichen Aufrufes bedurfte es aber bei den Bewohnern der h. Stadt nicht. Denn schon lange, bevor noch die Priester von den Höhen der Thürme und den 4 Ecken am Tempel durch den Schall der Trompeten den Anbruch des Festtages verkündet, hatten bereits die Bürger ihre Liegerstätte verlassen.

Mit Blumensträußen in der Hand und den schönsten Festtagskleidern geschmückt sah man sie in verschiedenen Richtungen die Strassen durchkreuzen. Die Einen eilten zu den Thoren der Stadt, um erwartete Freunde zu empfangen; die Andern schaarten sich in jener Gegend, wo der Zug vorbeigehen sollte; Alle wünschten sich gegenseitig Glück, noch einmal diesen schönen Tag zu sehen.

Um das Grün nachzuahmen, womit zur Zeit der Verkündigung des Gesetzes der Berg Sinai geschmückt war, hatte man alle Fenster und alle Thore mit Blumenkränzen geziert. Die Mauern und Balkone waren mit weißen Tüchern behangen, auf die man Blumen und Guirlanden von Baumzweigen heftete, so daß beim Anbruche des Tages die Stadt einem weit ausgedehnten Lustgarten glich.

Bald deckte die Hügel, die sich rings um die Stadt erhoben, eine unzählbare Masse von Männern, Frauen und Kindern; denn wenn gleich das Gesetz den Frauen an den Festen zu erscheinen, nicht gebot, so führte doch der größte Theil Juden auch einen Theil ihrer Familie mit sich. Beim Anblick der h. Stadt fielen sie auf die Kniee oder erhoben ihre Hände zum Himmel, und sangen für diese Gelegenheit passende Psal-

men gemeinsam im Chore. Sie zogen auch ihre Fußbekleidung ab, denn sie hielten den bereits betretenen Grund für heiligen Boden, und wanderten weiter unter religiösen Gesängen und ergoßen sich wie ein Strom in die Thäler, wo nicht ein leeres Plätzchen mehr zu erspähen war; alle Straßen waren bedeckt mit Wagen und Saumthieren, die man mit Opfergaben und Waaren beladen hatte.

Der Glanz der Waffen, der beim ersten Sonnenstrahle das Auge blendete, gab leider zu erkennen, wie wenig ihre Träger auf die Sicherheit rechneten, die damals das Land bot. Es herrschte wirklich nicht mehr jener heilige Friede wie sonst; seit der Trennung der Stämme hatte es mit ihm sein Ende *), und zur Zeit unserer Geschichte konnten wohl die Kämpfe, die das h. Land von Innen und Außen zu bestehen hatte, wodurch es nicht selten verwüstet wurde, eine Bewaffnung der zum Pfingstfeste nach Jerusalem Wandernden rechtfertigen.

Diese Waffen standen im auffallenden Widerspruche mit den Blumen, womit man die Körbchen geziert hatte, welche die dem Herrn zu opfernden Gaben von der beendigten Getreideernte enthielten. Jeder

*) Nach Salomo's Tode, der nach 40jähriger Regierung im 60. Jahresalter 978 J. v. Ch. starb, herrschte im Volke große Unzufriedenheit und Gährung, welche den Abfall von 10 Stämmen, und die Theilung des Reiches in den Staat Juda und Israel zur Folge hatte. Den ersten regierte Rehabeam, Salomon's Sohn, den Staat Israel aber Jeroboam, der sich als Ephrämit schon gegen Salomo empört hatte. So herrschten gegen einander beständige Fehden.

trug ein Körbchen; der Reiche eines aus feinem Golde oder Silber verfertigt, der Arme aus Weiden geflochten. Um diese Körbchen herum waren Turteltauben oder auch andere Tauben gebunden.

Nahten sich nun diese verschiedenen Pilgergruppen der h. Stadt, so kamen ihnen die Bewohner entgegen, begrüßten sie, bildeten mit ihnen einen Zug und stiegen unter weithinschallenden heiligen Gesängen den h. Berg hinan *).

Antigonus, in der Eigenschaft eines Hohenpriesters, wollte an diesem Tage selbst das h. Amt verwalten. Rein politische Anforderungen machten ihm dieß zur Pflicht, denn im ungerechten Besitze des Scepters Juda's fühlte er wohl die gebieterische Nothwendigkeit, sich die Volksgunst zu erwerben; auch wußte er, daß die Hebräer mehr Werth auf die Ausübung der priesterlichen Handlungen, als der königlichen Rechte legten, und daß sie inniger dem ersten Diener Gottes als der ersten weltlichen Obrigkeit anhingen.

Aber seine Furcht und sein Argwohn siegten über

*) Der h. Berg ist der Moria. Er war anfangs eine unregelmäßige Anhöhe, und mußte, als auf ihr der Tempel erbaut werden sollte, durch Anlegung ungeheurer, noch jetzt Staunen erregender Werke auf der Ostseite erhöht werden. Seine ganze Oberfläche war von dem Tempelgebäude eingenommen, weßhalb er auch der heilige oder Tempel-Berg hieß. Mit dem Zion, von dem wir bereits gesprochen, war er durch eine Brücke verbunden und schien dadurch nur einen Anhang von Zion zu bilden, weßhalb auch der Berg Moria sehr oft unter dem Namen Zion im A. T. vorkommt.

die Anforderungen der Politik. In der Ueberzeugung, man habe seit dem gestrigen Vorfalle in sei- Palaste eine Verschwörung angezettelt, und daß man eine Gelegenheit erlauere, ihm das Leben zu nehmen, wagte er es nicht, sich dem Volke als Hoherpriester zu zeigen, noch weniger sich in den Tempel zu begeben, wohin ihn seine Garde doch nicht hätte begleiten können. Er schützte daher ein plötzliches Unwohlsein vor und ließ den Sagan bitten, seine Stelle zu vertreten.

Mit sichtbarem Wohlbehagen sah die ehrsüchtige Rebekka ihren Gatten mit dem hohenpriesterlichen Kleide geschmückt, während dagegen aus des Sagans Antlitze düsterer Ernst zu lesen war.

Sephora aber sah jetzt in ihrem Vater nur den Hohenpriester der Hebräer, den ersten Diener des Herrn, und ihre kindliche Liebe verwandelte sich in heilige Ehrfurcht. Der erhabene Name „Jehovah" auf die Stirn des Greises geschrieben; das Geheimnißvolle, das am Urim und Thumim des Brustbildes haftete, wodurch man Gott befragte, das h. Ephod, mit den Theilen, aus denen es bestand, die sowohl zu ernsten Erinnerungen Gelegenheit gaben, als sie auch die Größe und Heiligkeit seines Amtes vor Augen stellten, all' Dieses flößte Sephoren's frommem Gemüthe ein Gefühl solch tiefer Ehrfurcht ein, daß sie die Augen niederschlug wie vor einem Boten Gottes, der vom Himmel zur Erde herabgestiegen*).

---

*) Nebst der mit andern Priestern gemeinsamen Kleidung, dem Rocke, dem Hüftkleide, dem Gürtel und der

Hierauf traten die Priester in des Sagan's Haus, um ihn in den Tempel zu begleiten, und Rebekka

---

Mütze, zeichnete sich der Hohepriester noch durch seine prachtvollere Amtskleidung aus. Diese bestand 1) aus einem hyacinthblauen bis auf die Knie herabhangenden Oberkleide. Es war ganz geschlossen und hatte nur für den Kopf und die Arme Oeffnungen, jedoch keine Aermel. Am untern Saume befanden sich Glöckchen mit Granatäpfeln, abwechselnd Eins um das Andere. — Der Apfel überhaupt ist Sinnbild des Wortes, der Granatapfel als der edelste und köstlichste Apfel, der eine Fülle wohlschmeckender Kerne umschließt, Sinnbild des köstlichsten und reichsten Wortes, der Gesammtoffenbarung Gottes an sein Volk, welche eine Fülle einzelner Gebote und Verheißungen in sich schließt. Die Glöckchen, welche bei den Bewegungen des Hohenpriesters einen Ton von sich gaben, bedeuten, daß der Träger der Gesammtoffenbarung Gottes auch die Pflicht hat, sie Andern bekannt zu machen. — Das 2) unterscheidende Kleid war das vierfarbige mit Goldfäden durchwirkte Schulterkleid (Ephod), bestehend aus zwei getrennten Stücken, die auf den Schultern, durch zwei in Gold gefaßte Onychsteine verbunden waren; das eine Stück bedeckte den Rücken, das andere die Brust und den Oberleib. Auf jedem der beiden Edelsteine standen sechs Stammnamen der Kinder Israel nach der Reihenfolge der Geburt mit dem Grabstichel nach der Siegelstecherkunst eingegraben. — 3. Das Brustschild in Form eines Vierecks, mit dem Schulterkleid von gleichem Stoff und gleicher Arbeit, es war eine Spanne breit und zwei Spannen lang, der Länge nach ward es umgeschlagen in der Mitte, so daß es ein Behältniß, eine Art Tasche bildete, die nach unten hin zu, oben und an den beiden Seiten offen war; die obere Seite war außen mit zwölf in Gold gefaßten Edelsteinen besetzt, welche in vier Reihen unter einander standen, deren jede drei Edelsteine enthielt und worauf die Namen der zwölf Stämme einge-

begab sich mit ihrer Stieftochter in eine der Gallerieen dieses heiligen Gebäudes, die für die Frauen

---

graben waren. Durch vier goldene Ringe war es ans Schulterkleid befestigt. Im Innern dieses Ephod's befanden sich die Urim und Thumim (Licht und Recht), worüber wegen Mangel einer Beschreibung in der Gesetzesstelle keine Erklärung gegeben werden kann. Jene in Gold gefaßten Edelsteine mit den eingegrabenen Namen der zwölf Stämme veranschaulichen, daß das Herrschen und Richten auf eben die Personen sich beziehe, deren Namen auf den Edelsteinen standen, also auf die Gesammtheit des Volkes. Dieser Theil der Amtskleidung war daher eine anschauliche Erinnerung an die Würde des Volks, das im Hohenpriester seinen Stellvertreter erkannte. Das Brustschild ist Sinnbild der Richterwürde und zwar durch das in ihm befindliche Urim und Thumim. Urim heißt „Licht, Erleuchtung" — Thumim: „Recht, Wahrheit" — Eigenschaften, welche zum rechten Gericht wesentlich erfordert werden. Es scheint demnach dieses Sinnbild dahin zu deuten, daß diese vollkommene Erleuchtung dem Hohenpriester vorzugsweise in allen das ganze Volk angehenden Angelegenheiten nicht fehlen soll. — Die Art des Befragens Gottes durch das Urim und Thumim kann mit Sicherheit nicht angegeben werden; wahrscheinlich betete der Hohepriester um Weisheit und Erleuchtung, und was ihm dann ins Herz gegeben wurde, sah man als göttliche Entscheidung an. — 4. Der Kopfbund mit dem goldenen Stirnblatt, eine Art Diadem, auf welchem die Aufschrift: Die Heiligkeit Jehovah's zu lesen war. Wie der Kopfbund (oder auch Krone genannt) Sinnbild der königlichen Würde des Hohenpriesters, so diese Aufschrift eine Hinweisung auf den Bund mit Jehovah, der ein heiliger ist, und dessen Endzweck Heiligung und Heiligkeit ist. Es ist nach dem N. T. außer Zweifel, daß der Hohepriester das A. T. ein Vorbild auf Christum ist.

bestimmt war, nahe am Eingangsthor gegen Osten, durch das der größte Zudrang des Volkes Statt fand.

In demselben Augenblicke nahte auch der fromme Pilgerzug dem Tempelberge und Jeder mit dem Körbchen auf der Schulter trat bis zum Vorhofe. Nun erscholl die heilige Musik und die Leviten stimmten Psalmen an. Nach deren Beendigung begann die Darbringung der Opfer.

Derjenige, der ein Opfer darbrachte, sprach vor dem Priester die Worte des 3. Verses des 26. Kapitels aus Deuteronomium: „Ich preise den Herrn Deinen Gott, weil ich das Land betreten, das Jehovah unsern Vätern zu geben geschworen hat," und ein Priester nahm das Körbchen aus seiner Hand und weihte es dem Herrn. Hierauf sprach der Opfernde die folgenden Verse bis zum zehnten, der also lautet: „Deßhalb bringe ich jetzt die Erstlinge der Früchte der Erde dar, weil sie der Herr mir gegeben;" und nach Verrichtung eines Gebetes zog er sich zurück. Die Turteltauben oder die andern Tauben blieben als Opfergabe zurück; die Früchte gehörten den Priestern; der Opferer durfte erst den folgenden Tag Jerusalem wieder verlassen.

In dem Vorhofe des Tempels, nicht fern von der östlichen Seite des Heiligthums erhob sich der Brandopfer-Altar; er bestand in einem aus Akazienholz verfertigtem mit Kupfer überzogenem Gestelle, ohne Boden und ohne Deckel, das mit Steinen oder Erde ausgefüllt war, die recht eigentlich erst den Altar bildeten. Dieses Gestell formte ein Viereck, zwanzig Ellen lang und breit, und zehn Ellen hoch. Die Priester stiegen zu diesem Altare auf einem

nur von Erde ausgefüllten schrägen Aufgange hinan, denn nach ausdrücklicher Vorschrift durften zu diesem Altare keine Stufen führen. Jener Aufgang war nach der Südseite des Altars. Um diesen herum standen nun die zum Opfer erlesenen Thiere, bei deren Herannahen die silbernen Trompeten ertönten.

Zur bestimmten Stunde gaben einige hinter dem Altar stehende Priester mit denselben Instrumenten das Zeichen, um den Beginn des Danksagungsaktes anzuzeigen. Tiefes Schweigen herrschte bald in der im heiligen Raume gedrängt stehenden Schaar; ein zahlreicher Chor Musiker, aus Leviten bestehend, trat aus dem Tempel heraus, durchschritt den Vorhof, und stellte sich im ernsten Tanze in zwei lange Reihen auf. Die Richtigkeit, mit der sie ihre verschiedenen Instrumente spielten (denn jeder Musiker war von frühester Jugend jenem Instrumente geweiht, dessen Studium schon seine Vorfahren betrieben), verbunden mit dem angenehmen und würdevollen Tanze, ergriff aller Herzen, und erregte beim Volke eine so heitere Stimmung, wie kaum die Schauspielkunst heutzutage auf unser Gemüth hervorzubringen vermag.

Nun erscholl der Sänger Chor. Ihre Stimmen, bald mit Fülle und Kraft in den Lüften erschallend, bald in den sanftesten Akkorden ertönend, bildeten stets ein harmonisches Ganzes, das alle Zuhörer entzückte. Man führte einen Gesang aus, dessen Inhalt aus Stellen des Gesetzes und der Propheten genommen war und sich besonders auf gegenwärtiges

Fest bezog *). Zwischen den Abtheilungen dieses Gesanges wurden Gebete gesprochen, bei deren Beendigung das Volk, wie aus einem Munde „Amen“ sprach, aber mit solch einer Kraft, daß der Schall dieser vereinten Stimmen, von den hohen Tempelmauern zurückprallend, dem Donner glich und das heilige Gebäude in seinem Grunde zu erschüttern schien.

Welch' ein Schauspiel mußte solch eine ungeheure Menschenmasse Sephoren's Augen gewähren, Sephoren, deren Gefühl bei Allem, was sich auf Religion bezog so tief ergriffen wurde! Und in der That machte der donnerähnliche Wiederhall des Amenspruches, — das erhab'ne Tempelgebäude, ernst und majestätisch in

*) Die Musik war bei den Israeliten sehr hoch geschätzt und hatte auch wahrscheinlich einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht, da besonders seit David eine gewisse Klasse von Leviten sich beständig damit beschäftigen mußte. Man bediente sich derselben bei Familien-, Staats- und Religionsfesten, Gastmahlen, Siegesfeierlichkeiten, Thronbesteigungen, auf den Wallfahrten nach Jerusalem u. dgl. feierlichen Gelegenheiten. David bestellte aus den Leviten 4000 Tonkünstler und theilte sie in 24 Klassen, deren jede 12 Kapellmeistern und alle den 3 Directoren Asaph, Heman und Jeduthun untergeordnet waren. Jede Klasse mußte abwechselnd eine Woche Dienste thun, auf den großen Festtagen erschienen alle Klassen. Der Gesang war aber die Hauptsache. — Man hatte damals schon Instrumente mit Saiten z. B. die Cither; das Psalterion, d. i. eine Harfe oder ein harfenähnliches Instrument; Blasinstrumente, z. B. die Sackpfeife, die Flöte, die Trompete, das Horn oder die Posaune; endlich Schlaginstrumente, z. B. die Handpauke u. a. m.

seiner festen Bauart, das Herz der Jungfrau pochen und entlockte ihren Augen Thränen der Rührung!

In einer Anrede, womit der Sagan den Morgen-Gottesdienst beschloß, erinnerte er seine Zuhörer an den Zweck, um dessen willen das Fest eingesetzt ward und forderte sie zur Dankbarkeit für die unschätzbaren Wohlthaten auf, die ihnen vor allen übrigen Völkern der Welt zu Theil geworden seien.

Endlich ertheilte er dem Volke den Segen und zog sich in das Innere des Heiligthums zurück*).

Siebentes Kapitel.

Der Pharisäer Oreb.

Da es verboten war, an einem Festtage vor der Mittagsstunde Speise zu sich zu nehmen, so beeilten

---

*) Das Pfingstfest nimmt in der Reihe der drei großen Jahresfeste der Hebräer den zweiten Platz ein. Es waren das Passah, Pfingsten und Laubhüttenfest, unter denen das erste und letzte als Nationalfeste zu betrachten sind und eine Woche lang von nahe und fern wohnenden Israeliten durch Zusammenkünfte beim Heiligthume gefeiert wurden. Nur der erste und letzte Tag am Passah und Laubhüttenfest war ein eigentlicher Feiertag. Die übrigen waren der Erholung und Freude im Herrn, die durch Loblieder, Musik und heilige Tänze sich kund gab, und dem bürgerlichen Verkehre gewidmet. — Das Passahfest heißt auch das Fest der ungesäuer-

sich natürlich Alle, die geopfert hatten, ihre Wohnungen in der Stadt oder die außerhalb der Mauern

---

ten oder süßen Brote. Der erste Name vom hebräischen Worte Pesach (פֶּסַח) Verschonung deutet auf die wunderbare Verschonung Israels, als der Todesengel die Aegyptier schlug, wodurch also dieses Fest als das eigentliche Lebens- und Geburtsfest des ganzen Volkes erscheint. Der andere Name gründet sich darauf, daß Israel ungesäuertes, süßes Brot essen soll, weil der Sauerteig ein Bild des Verderbens, also der Unreinheit ist, der Genuß ungesäuerten Brotes soll Bild der Reinheit sein, die Israels Aufgabe ist. — Das Wesen des Passah ist das blutige Opfer, zu dem man ein Lamm, früher auch eine Ziege, wählte; auch ward bei der Feier des Passahfestes, und zwar am zweiten Ostertage, eine Gerstengarbe als Erstlingsgarbe geopfert, und nun begann die Ernte. Dieser Gebrauch sollte daran erinnern, Jehovah sei der Erhalter des natürlichen Lebens. Auf Leben und Lebenserhaltung wies also Alles bei diesem Feste hin. — Nach Verlauf der sieben ersten Wochen nach dem Passah war am fünfzigsten Tage ein Feiertag, Pfingsten (vom griechischen Worte Pentekoste πεντηκοστη) oder das Fest der Wochen genannt. Es dauerte nur einen Tag, an welchem heilige Versammlung war und keine Dienstarbeit vorgenommen werden durfte. Das Wesen des Festes bestand in der Darbringung einer Gabe aus der nun beendigten Getreideernte, doch konnte Jeder außerdem freiwillige Opfer bringen; für das ganze Volk bestand diese Gabe aus zwei Broten, von Weizenmehl gebacken, zu denen zwei Lämmer als Dankopfer kamen. — Die zwischen Ostern und Pfingsten eingeschlossene Zeit ist als ein Ganzes anzusehen, daher auch der Name Fest der Wochen d. h. das Fest dessen, was innerhalb dieser Zeit geschieht, nämlich der Ernte. Auch dieses Fest erin-

aufgespannten Zelte zu erreichen, um einige Nahrung zu genießen.

Rebekka, nicht minder ungeduldig heimzukehren, verließ nicht die Letzte die heilige Stätte, und zog auch Sephora mit sich, obwohl diese nicht die Absicht hatte, von der Rührung sogleich zur Zerstreuung überzugehen. Bei ihrer Ankunft zu Hause hieß Rebekka sogleich den Mittagtisch bereiten.

Nach kaum beendigtem Mahle begab sich Sephora zu dem im Hinterhofe angelegten Rosenbeete hinab, von dem wir bereits oben gesprochen. Mitten im Hofe sah man eine Sonnenuhr auf einer steinernen Halbkugel gezeichnet, der eine Säule zur Grundlage diente; denn seit der babylonischen Gefangenschaft hatten die Israeliten die Eintheilung des Tages in 12 Stunden, die man nach Sonnen- und Wasseruhren bestimmte.

---

nerte an die unveränderliche Güte und Treue Jehovah's gegen Israel. — Das dritte Hauptfest war das der Laubhütten. Seine Bedeutung war eine doppelte; es sollte ein Dankfest sein für die Obst-, Oel- und Weinernte zu Ende des Jahres, weßhalb es auch das Fest der Einsammlung genannt wurde, und zugleich ein Denkfest an das Wohnen unter Zelten auf dem Zuge durch die Wüste, weßhalb die Israeliten an diesen Tagen in Hütten wohnen mußten und der Name Laubhüttenfest entstanden ist, so wie an die gnädige Führung Gottes, die das Volk in der Wüste erfuhr. Dieses Fest war auch besonders festlich und fröhlich begangen, so wie auch sehr zahlreiche Opfer vorgeschrieben waren. — So weisen diese drei großen Feste auf Jehovah als Schöpfer, Erhalter und Regierer hin.

Während sich Sephora, in Gedanken vertieft, im Hofe erging, sah sie mit Beben ihre Mutter eintreten. Rebekka schalt sie unklug, sich so sehr den Sonnenstrahlen auszusetzen, und etwa eine so schwarze Haut zu bekommen, wie eine Tochter Cham's *), und lud sie endlich ein, mit ihr einen Spaziergang durch die Stadt zu machen.

War auch diese Einladung mit einem etwas spöttischen Tone gemacht, so zeigte sie wenigstens den Schein von einem, Rebekken nicht gewöhnlichen Gefühle; die Tochter nahm sie also mit Vergnügen an. Sie rief sogleich ihre Sklavinnen, die einen reichgeschmückten Sonnenschirm für sie und ihre Mutter herbeibrachten, und so von der Sonnenhitze geschützt, wandelten sie beide ins Thal Josaphat hinab **).

Alle, die vom Tempel zurückkamen, lagerten sich am Fuße des Oelberges unter den Maulbeerbäumen, die längs des Baches Cedron wuchsen, und überall wo sie kühlenden Schatten finden konnten, und auf den Rasen sich hinstreckend, bereiteten sie

---

*) Eine Tochter Cham's, d. i. eine Bewohnerin des südlichen Arabiens, Aethiopiens oder Aegyptens, in welchen Ländern sich die Nachkommen Cham's, eines Sohnes des Noah, niedergelassen hatten.

**) Das Thal Josaphat lag an der östlichen Seite von Jerusalem, vom Bache Kidron (Cedron) durchflossen und trennte zugleich die Stadt vom Oelberge. Der Kidron fängt im genannten Thale an und sein Bett wird bis ins todte Meer von steilen, hohen und kahlen Felsen gebildet, nimmt anfangs eine südliche, dann östliche Richtung und enthält selten Wasser.

den mitgebrachten Vorrath. Die Reicheren hatten Zelte aufgespannt, über welche Fahnen wehten, die einen wahrhaft zierlichen und malerischen Anblick darboten. Allerseits herrschte die ungezwungenste Heiterkeit und die Luft hallte von fröhlichen Liedern.

Hier und da standen Wagen aller Art zerstreut, von denen jedoch die meisten mit Waaren für den Markt beladen waren, der am folgenden Tage eröffnet werden sollte. Diese Waaren hatte man aber noch nicht abgepackt; denn der erste Festtag ward als ein Ruhetag (Schabbath) angesehen, und man durfte sich mit keiner knechtlichen Arbeit beschäftigen. Maulthiere, Pferde, Kameele, hingestreckt unter die schattigen Bäume, vollendeten dieses anziehende Gemälde.

Nachdem Rebekka und Sephora beinahe das ganze Thal der Länge nach durchschritten hatten, kamen sie an das Wasserthor*), gingen die Brücke vor-

*) Unter den Thoren Jerusalems werden gewöhnlich 12 genannt. Das Wasserthor, wo die Wasserleitungen das Wasser zu dem Tempel führten; das Roßthor; das Schafthor, wo der Teich Bethesda war; das Fischthor; das alte Thor; das Ephraims Thor nach Bethlehem; das Eckthor; das Thalthor; das Mistthor; das Brunnenthor; das Kerkerthor führte nach der Antoniaburg und das Goldthor war das Hauptthor, das zum Tempel führte. Auf der Südseite der Stadt befand sich kein Thor, da sie hier ganz von steilen Abhängen umgeben war. Der Umfang der Stadt betrug über zwei Stunden. Jetzt beträgt er kaum drei Viertelstunden. Der Thore sind gegenwärtig sieben: das Damascenische Thor, das Thor des Herodes, das Ste-

bei, die den Tempel mit dem Berge Zion in Verbindung setzte, und folgten dem engen Thalwege, der sich durch die Stadt dahinwand. Die Quelle Gihon und den Palast des Königs hinter sich lassend, traten sie weiter in die Stadt ein und befanden sich in dem Viertel, die Stadt Davids genannt, gegenüber einem großen Hause, das mit einer hohen Mauer umgeben war.

Die Thore dieses Hauses standen offen. Sclaven vertheilten hier mit prahlerischer Miene Almosen an eine Menge Armer und Kranker, während im Hofe Tische aufgestellt waren, an welchen Leute derselben Art gespeist wurden.

An den lauten Segenswünschen, die diese Leute gegen ihren edlen Wohlthäter aussprachen, erkannte Sephora, daß dieses Haus dem Pharisäer Oreb gehöre, der so öffentlich seinen wohlthätigen Sinn ausübte, um sich die Neigung des Pöbels zu erwerben. Sie empfand mehr Unwillen als Ueberraschung, als sie sich gezwungen sah, ihrer Stiefmutter in dieses Haus zu folgen, und sah nun gar gut die Ursache jenes freundlichen Benehmens ein, mit dem sie zum Spaziergange eingeladen worden war.

Die zwei Pfeiler am Thore waren reichlich mi heiligen Sprüchen geziert; aber diese äußerliche Frömmigkeit stimmte wenig mit dem schallenden Gelächter überein, das aus den Gemächern entgegen drang.

---

phansthor, außerhalb desselben Stephanus gesteinigt worden, das Goldthor, das Mistthor, das Thor Sion oder Davidsthor und das Jaffa- oder Bethlehemsthor.

Wie groß war Sephorens Staunen bei diesem Gelärme, das, je mehr sie im Hause vorwärts schritten, immer lauter und lauter wurde, ja noch ungestümer entgegenscholl, als sie in einen weiten Saal traten, wo eine zahlreiche Gesellschaft von Pharisäern und Frauen versammelt war, die mit eben so gesuchter als unanständiger Kleidung angethan, an einer kostbar bestellten Tafel schwelgte.

Der unerwartete Besuch der Gemahlin des Sagan erzeugte plötzliches Stillschweigen. Die Männer nahmen eine ernste, strenge und Selbstverläugnung aussprechende Miene an und mit verstohlenen Blicken schienen sie sich zu fragen, was diese Erscheinung zu bedeuten hätte, die Frauen hingegen lachten schalkhaft und schienen sich über die Verwirrung ihrer Genossen zu erfreuen.

„Willkommen!“ rief Oreb, sich Rebekken und ihrer Tochter entgegenwindend, und bemühte sich eben so sehr seine Verlegenheit zu verhüllen, als seine heilige oder vielmehr heuchlerische Miene anzunehmen. „Wir haben,“ so redete er sie an, „vom ersten Morgenroth bis zum Aufgang der Sonne unsere heiligen Sprüche hergesagt; wir haben den Herrn in seinem heiligen Tempel angebetet und die Erstlinge der Erzeugnisse unserer Gärten dargebracht als Münze, Kümmel, Anis und den schönsten Weizen; wir haben auch Almosen den Armen ausgetheilt, den Hungrigen gespeist und den Durstigen getränkt; dreimal haben wir uns auch gereinigt, und so wollen wir jetzt nach solch' vollbrachten heiligen Werken uns unschuldiger Freude weihen, wie es jedem guten Israeliten an solchen Festtagen vergönnt

ist. Die Gegenwart der frommen und würdigen Gemahlin des Sagan ist für uns eine Ehre, und wir hegen die kühne Hoffnung, daß sie, wie die schöne Sephora an unserm einfachen Mahle Theil nehmen werde."

„Wir sind nicht gekommen, an Eurem einfachen Mahle Theil zu nehmen," erwiederte Rebekka, das Wort „einfach" besonders betonend und mit losem Lächeln auf die ausgesuchten Speisen blickend, womit der Tisch besetzt war, — „wir haben bereits das Unserige eingenommen; doch da ich Euch eine äußerst wichtige Neuigkeit mitzutheilen habe, so werdet Ihr meine unerwartete Ankunft entschuldigen."

„Die Gattin des Sagan," sprach Oreb mit schmeichelnder und knechtischer Miene, „hat sich in keinem Falle zu entschuldigen; ihre Aufnahme muß vielmehr eine um so freudigere sein, je weniger man sich der Ehre eines solchen Besuches versah. Soll ich Euch etwa in mein Bethkämmerchen folgen?"

Rebekka machte eine beifällige Geberde und alle drei verließen den Saal unter dem höhnischen Geflüster der Frauen. Sephora's Antlitz erröthete, und sobald sie im Hofe sich befand, wo ihr die Mutter zu warten befahl, zerfloß sie in Thränen. Sie hatte sich in der That noch nie in einer solchen Gesellschaft gefunden. Sie mußte an den königlichen Hof gehen, aber es war ihr nicht unbekannt, daß ihr Vater nur aus triftigen Gründen, denen er nicht auszuweichen vermochte, sie dahin führte; aber welch' einen Beweggrund konnte wohl die Stiefmutter haben, sie Zeuge von der Schwelgerei niedriger Heuchler und unanständiger Frauen sein zu lassen?

„Hofft man etwa, meinen Widerwillen gegen Oreb zu überwinden," dachte die unschuldsvolle Jungfrau, „o wie irret ihr euch. Achten muß ich zwar die Gattin meines Vaters, aber gehorchen will ich nur ihm, meinem Gewissen und meinem Gott." —

Während auf diese Weise Sephora mit sich allein beschäftigt war und leise den Himmel um Hülfe anflehte, sah sie den Pharisäer, ohne von Rebekka begleitet zu sein, auf sich zukommen.

„Eure Stiefmutter" hub Oreb grinsend an, „hat es eurem Knechte gestattet, sich euch zu nahen, und Verzeihung um jener etwas harten Worte willen zu erflehen, die ihm gestern entschlüpften." —

„Könnt ihr sie euch selbst vergeben, ich vergebe sie euch gerne," erwiederte Sephora mit kaltem Tone und wollte sich entfernen.

„Flieht doch nicht so; denn bald werdet ihr über Meer sein, und mir ist es nicht mehr vergönnt, an eurem Blicke mich zu weiden und an eurer Stimme mich zu ergötzen. Ich möchte so gerne das Versprechen aus eurem Munde vernehmen, daß ihr mir bei eurer Wiederkehr ein günstigeres Ohr leihen wollet." —

„Ich habe Euch bereits hierüber meinen Willen kund gegeben, und dieß ist unwiderruflich." —

„Ach Euer Herz ist doch so edel und liebenswürdig," erwiederte Oreb und wollte Sephorens Hand ergreifen, seine Huldigung zu bezeigen; die Jungfrau zog sie aber so schnell zurück, als ob sie eine Schlange stechen wollte und rief:

„Entfernt Euch! Eure Gegenwart ist mir uner-

träglich. Kehret zu Eurer Gesellschaft zurück, die Euer so würdig ist!"

So geduldig und sanft Sephora von Natur aus war, so fehlte es ihr doch nicht an Ernst, ja sie konnte, wenn es nöthig war, sogar Entschlossenheit und Kraft entgegenstellen. Der Pharisäer wich, wie vernichtet, einen Schritt zurück, seine Lippen erblaßten und bebten, aus seinen Zügen las man die Wuth, die er vergebens zu verhüllen sich bemühte.

„Schöne Sephora," flüsterte er mit erkünstelter sanfter Stimme, aber mit einer Miene, aus der der Groll hervorleuchtete, der sich seines Gemüthes bemächtigte, „ihr seid sehr ungerecht gegen mich; möchte es einst euch nur nicht gereuen." —

Die verzerrten Züge seines Gesichtes veränderten sich nur mit Mühe, als er Rebekka in den Hof eintreten sah.

„Fruchtlos sind meine Bemühungen," sprach er zur Gattin des Sagan, indem er seine schmeichelnde Miene wieder annahm; „die Tochter hat keinen Theil von dem sanften Gemüthe ihrer Mutter, — sie hat mit Verachtung mein Anerbieten zurückgewiesen." —

„Laßt euch nicht entmuthigen, guter Oreb! dieß Mädchen ist noch zu unüberlegt; kommt ihr der Verstand, so wird sie besser einsehen, wie unanständig und thöricht sie gehandelt, einen angesehenen Mann wie ihr seid, zu beleidigen."

„Ich hoffe es zu meinem und noch mehr zu ihrem Frommen," erwiederte Oreb und verzog bei diesen Worten seine Lippen zu einem Lächeln, das Sephora, hätte sie darauf gemerkt, leicht würde in Schrecken gesetzt haben.

Er zog sich nun zurück, und Mutter und Tochter verließen deßgleichen das Haus.

„Hab' ich dir's nicht schon hundertmal gesagt," redete Rebekka auf dem Wege Sephoren an, „wenn du nicht den Mann, so sollst du wenigstens sein Ansehen liebgewinnen."

„Du wolltest also wirklich," erwiederte Sephora, „daß ich einen solchen Mann zum Gatten nehmen, und mich ewig ins Unglück stürzen soll?" —

„Wahrlich, triftige Worte, die viel heißen! Bedenkst du nicht, wie du zur Erhebung deiner Familie beitragen kannst, wenn du den thörichten Widerwillen gegen den mächtigen Oreb besiegst?"

„Aber erfreut sich denn nicht unsere Familie ohnedieß eines hinreichend großen Ansehens?"

„Keineswegs, so lange noch Etwas über uns ist!" —

Sephora schwieg; denn sie nahm wahr, in welch' ehrsüchtigen Hoffnungen ihre Stiefmutter schwelgte, daß man sie beinahe für eine Wahnsinnige halten konnte; und sie befürchtete nicht mit Unrecht, Rebekka durch fortgesetztes Gespräch noch mehr aufzureizen.

Beim Eintritt ins väterliche Haus fand sie eine Dienerin, von Paulina gesandt, die ihr anzeigen sollte, daß sich ihre Freundin viel besser als Tags zuvor befinde. Diese Nachricht, der Sephora mit Ungeduld entgegen gesehen, tröstete einigermaßen ihr Herz und Abends schloß sie mit der süßen Hoffnung das Auge, durch die bevorstehende Reise, wenigstens auf einige Zeit, von den Zudringlichkeiten und vielleicht von der Rache des verabscheuungswerthen Oreb befreit zu werden.

Achtes Kapitel.

Spaziergang um Jerusalem.

„Komm, liebes Kind!“ redete der Sagan seine Tochter an, als er am Morgen des folgenden Tages vom Tempel zurückkam; „ich habe den heutigen Gottesdienst beendet, und nun wollen wir um die Stadt einen Spaziergang machen. Wir werden da Zeugen von den unschuldigen Freuden des Volkes sein und dieser Anblick wird meine düstern Gedanken zerstreuen, die sich meines Geistes bei dem Blicke in die Zukunft bemächtigen.“

Sie begaben sich nun in das, östlich von Jerusalem gelegene Thal hinab, und verfolgten denselben Weg', den Tags zuvor Rebekka genommen. Doch war die Scene bereits vollkommen umgewandelt. Aus Leinwand oder Baumzweigen gebildete Kaufläden bedeckten allerwärts Cedron's Ufer. Die Waaren hatte man alle abgeladen und zur Schau ausgelegt, der Markt hatte begonnen und eine Menge Menschen mit Blumensträußen geziert, durchwogte das Thal und Alles athmete nichts als Freude. Von allen Seiten ertönte der Schall von Instrumenten und heitern Gesängen, die das ländliche Mahl auf dem Grase bereitet, begleiteten.

„Sieh' mein Kind,“ hub Eleazar an,“ siehe wie der Arme und der Sclave die allgemeine Freude theilen. So ist es auch das Gebot des Herrn! „An der Stätte, die der Herr euer Gott zur Begründung seines Namens wird auser-

lesen haben, sollt ihr, euer Sohn und eure Tochter, euer Knecht und eure Magd, der Levite, der innerhalb der h. Mauern dient, der Fremde, der Waise und die Wittwe, die mit euch ist, ihr sollt Freudenmahle halten vor dem Herrn, euerm Gott.“ (Deuteron. Kap. 16.)

„Und doch,“ meinte Sephora,“ eifert eine Menge Pharisäer gegen dieses Vergnügen.“

„Jene, mein Kind! merk' es wohl,“ erwiederte der Vater mit ernstem Tone, „die mehr Religion zu besitzen vorgeben als ihre Nebenmenschen, sind gerade Diejenigen, die am wenigsten besitzen. Der glorreiche Sänger Israel's empfiehlt er uns denn nicht, uns vor dem Herrn zu freuen, ihm in der Freudigkeit unsers Herzens zu dienen? Weit verbannt sei jene düstere Trübseligkeit, die dem Geiste unserer Religion so ganz fremd ist. — Doch,“ fuhr der Sagan fort, indem er seiner Tochter mehrere Gruppen junger Leute wies, die mit griechischer Kleidung angethan sich mit Laufen und Ringen unterhielten und mit dem Wurfsteine spielten, „dergleichen Spiele liebe ich nicht; Du siehst dort keine Israeliten, sondern Griechen, die jungen Leute des Gymnasiums, jenes heidnischen Gebäudes, das der unwürdige Hohepriester Jason erbaute und die Mode, griechische Hüte zu tragen, einführte. Unsere Vorfahren fanden keine Freude, an solchem Zeitvertreib. Sie waren ein arbeitsames und kriegerisch gesinntes Volk, das sich mit den Vergnügungen des Landes und jenen begnügte, die es an seinen religiösen Festen, seinen Wallfahrten, und seinen Versammlungen im Tempel fand.

Sie verabscheuten heidnische Gebräuche, so wie heidnische Spiele und unterschieden sich selbst in ihren Vergnügungen von allen andern Völkern *)." —

„Doch ist es schon längere Zeit, daß diese Spiele bei uns eingeführt wurden." —

„Ach leider, nur zu lange! Alexanders, des Macedoniers Nachfolger machten uns mit ihnen bekannt, nachdem sie unser Land unter ihr Scepter gebracht. Heute bedrohen uns die Römer mit neuen Gräueln, nicht genug, uns mit Waffen besiegt zu haben, auch mit ihren Lastern werden sie uns noch verderben. Heute folgen wir ihren Moden, möge der Herr es verhüten, daß wir nicht später ihre Hazardspiele, ihr Wettlaufen, ihre Theater, ihre Fechterkämpfe, ja selbst ihre Abgötterei und ihre Statuen nachahmen, und daß die h. Stadt durch Cirkus und Rennbahn entheiligt werde." **)

Unter solchem Gespräche nahten sie der ersten Reihe Buden. Da lockten die herrlichsten Früchte des Landes, im getrockneten wie frischen Zustande den Vorüberwandelnden an, als da sind: Trauben,

---

*) Jason, dessen wir bereits in der Vorrede erwähnten, erkaufte vom König der Syrer Antiochus Epiphanes, als dieser Judäa beherrschte, die hohepriesterliche Würde, obwohl diese der damalige rechtmäßige Hohepriester Onias III. bekleidete. Er vernachläßigte die Verehrung Gottes im Tempel und führte heidnische Sitten, Schulen, Spiele u. dgl. ein.

**) Diese Befürchtnisse des frommen Israeliten gingen später in Erfüllung, wie wir am Ende dieser Erzählung finden werden.

Feigen, Aprikosen, Oliven, Datteln, Granatäpfel und Melonen; auch Oel, Honig, Milch, Korn und Weine aller Art fehlten nicht; die meisten Verkäufer priesen, wie es noch jetzt geschieht, den Vorübergehenden ihre Waare an; aber stets mit Anspielung auf die Geschichte des jüdischen Volkes *).

---

*) Im 5. Buche Moses, 8. Kapitel, 7—9 Vers lesen wir folgende Worte, die Moses zum Volke Israel sprach: „Der Herr, dein Gott führt dich in ein gutes Land, wo Bäche und Brunnen und See'n sind, die an Bergen und in den Auen fließen, ein Land, das Waizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel hat; ein Land, wo Oel und Honig wächst; ein Land, wo du Brod genug essen kannst, wo dir nichts mangelt.“ — So war es auch. Die ausgezeichnete Fruchtbarkeit des Bodens reizte besonders zum Ackerbau und durch künstliche Anlegung von Terrassen und von Kanälen machte man sogar dürre und steinige Gegenden ergiebig. Israel wurde auf diese Weise eine der Kornkammern Phöniziens. Auch die Gartenkultur gedieh. Diese beschäftigte sich mit Weinbau, Baumkultur und Gewinnung von Küchenkräutern. Besonders war der Weinbau ausgezeichnet. Die Weinstöcke haben bis ½ Fuß Durchmesser im Stamme und ihre sich windenden Zweige bilden weite Bogen und grüne Gewölbe, und auch jetzt noch werden Trauben gefunden, die 2 bis 3 Fuß lang sind und zwölf Pfund wiegen, und deren Beeren die Größe unserer Pflaumen haben, so daß es für einen einzelnen Mann schwer fällt, sie unversehrt fortzubringen. Was die Baumkultur betrifft, so war Palästina reich an Bäumen aller Art; da gab es Olivenbäume, Feigenbäume Maulbeerfeigenbäume oder wilde Feigenbäume, Granaten, Balsamsträuche, Zakkumbäume, Palmbäume, Terebinthen, Nußbäume, Tamarisken, Cypressen, Eichen, Cedern, Akazienbäume, Apfelbäume und Mandelbäume.

Andere, anstatt ihren Waaren Geltung zu verschaffen, indem sie in der frommen und patriotischen Seele der Söhne und der Töchter Jerusalem's historische und religiöse Gedanken erweckten, citirten lieber die Ortschaften, aus denen sie die Waaren bezogen haben wollten; da hieß es: Rosen-Essenz aus Damask! Oel aus Samaria! Paradiesfeigen aus Rosette! echter Balsam aus Jericho! Myrrhe aus Arabien! ganz echter Goldwein von der Südseite des Libanon und sehr gesucht von tyrischen Kaufleuten. Eine Menge Käufer, jeden Alters und jeden Geschlechts, umdrängte alle diese Buden, theils um ihre Bedürfnisse, theils ihre Lust zu befriedigen.

Etwas weiter entfernt waren die Läden verschiedener Kaufleute und Handwerker aus der Stadt selbst aufgerichtet. Man las ihre Namen an den Buden, die mit Gezweig und Quasten geschmückt waren. Da gab es Töpferwaaren aller Art, Handmühlen, Weinkelter; alle Gattungen Ackergeräthe, Waffen, Kleidungen, Salben, Wohlgerüche und eine Menge anderer Gegenstände, die am meisten die Landbewohner herbeilockten.

Nachdem Eleazar und seine Tochter entlang des Cedron bis zum äußersten Ende des Terrains gekommen waren, wo die Zelte und Läden ein Ende nahmen, kehrten sie denselben Weg zurück. Auch Sephora kaufte nun einige Kleinigkeiten ein, womit sie vor ihrer Abreise Paulinen ein Geschenk zu machen beabsichtigte. Endlich kamen sie zur Hauptstraße, die sich quer durchs Thal von dem Hauptthore an der östlichen Seite der Stadt über die Cedronbrücke dahinzog.

Jeden Augenblick waren ihre Schritte gehemmt, denn Greise, Verstümmelte und Dürftige aller Art hatten sich an diesem volkreichen Wege gelagert und flehten die Großmuth der Vorübergehenden an. Eleazar theilte reichlich aus, dann sprach er zur Tochter:

„Es dauert mich dieser Unglücklichen; aber ich liebe nicht die chaldäischen Worte, deren sie sich noch bedienen, und die mir zu lebhaft Israel's unglückliches Loos in der Gefangenschaft zurückrufen. Ach! wir haben unsere Sprache, unsere so edle Sprache noch nicht von diesen traurigen Ueberresten gereinigt, und schon verdirbt man sie neuerdings durch griechisches und römisches Gemisch. Was wird wohl noch aus dieser Sprache werden, durch die sich stets unser Volk ausgezeichnet?"

Als sie an Paulina's Wohnung ankamen, bat Sephora ihren Vater, einen Augenblick mit ihr einzutreten.

„Gerne, liebes Kind," sagte Eleazar; „unsere Freundin hat durch ihre eben so innige als aufrichtige Frömmigkeit Anspruch auf alle Rechte, die die Töchter Jerusalems besitzen, und da sie leidend ist, so dient dieß als neuer Beweggrund, daß wir ihr alle Theilnahme beweisen."

Bei ihrem Eintritte in das Haus ging Paulina langsamen Schrittes im Hofe auf und ab. Kaum ward sie aber des Sagan ansichtig, so ging sie auf ihn zu.

„Der Herr sei mit dir!" begrüßte sie Eleazar, „und möge das Gebet, das wir dem Allgnädigen

im Tempel für dich darbrachten, zu deinem Heile gereichen!"

„O wie gerne hätte ich am Gottesdienste Theil nehmen wollen, Meister," erwiederte Paulina, „doch der Herr wollte es nicht."

„Das Gebet," fuhr der Sagan fort, „das du von deinem Schmerzenslager zu Ihm emporgesendet, ist Ihm nicht minder angenehm; es hat ja Geduld in dir gewirkt, eine unter den Menschen so seltene Tugend."

Sephora umarmte ihre Freundin; und das Gespräch lenkte sich bald vom Feste, das natürlich der Gegenstand jeder Unterhaltung war, auf die Reise, die der Sagan mit seiner Tochter anzutreten im Begriffe stand.

Da Eleazar so wenig als Sephora das Land kannte, wohin sie sich begeben sollten, so bat er Paulina um Belehrung hierüber, die ihn nützlich zu sein däuchte. Paulina suchte nach Möglichkeit zu entsprechen.

Auch von den Drohungen sprach man, die Oreb an Sephora gerichtet, von dem diese bereits ihren Vater in Kenntniß gesetzt hatte.

„Täusche ich mich nicht," meinte Sephora," so glaube ich beim Anblick dieser stolzen Pharisäer die Priester zu erkennen, die in gewissen Tempeln Rom's vorgeblich heilige Handlungen verrichten. Stets empörte mich die Heuchelei dieser Menschen, aber noch häßlicher erscheinen mir diese Pharisäer; denn da sie den wahren Gott zu verehren vorgeben, so bringen sie dem schlichten Verstande nur falsche und unwürdige Begriffe von den göttlichen Eigenschaften bei."

„Du hast Recht," erwiederte der Sagan; „es giebt Fehler, zu denen sich der Mensch durch ungestüme Leidenschaften dahin reißen läßt, aber der Heuchler handelt kaltblütig; Heiligkeit ist für ihn äußerlicher Tand und soll ihm nur als Mittel zur Erreichung verbrecherischer Absichten dienen, nämlich mit mehr Sicherheit den bösen Neigungen seines Herzens folgen zu können. Täglich beklagen wir uns über die Drangsale, welche das Volk Israel unter dem Joche fremder Nationen leidet; aber ach! der Himmel züchtiget nur wegen der Vergehen dieser Menschen, die da Wächter des Gesetzes sein sollen, aber nur ihre schändlichen Handlungen bemänteln. Doch hoffen wir! Nicht ferne ist vielleicht mehr der Tag, wo Gerechtigkeit an der Stelle der Missethat herrschen wird! „„Der Erlöser wird nach Zion kommen,"" spricht ja der Herr zu Jesaia, „„er wird kommen zu jenen Nachkommen Jakobs, die sich von ihrer Missethat bekehren. Siehe, spricht der Herr, das Bündniß, das ich mit euch schließe. Mein Geist, der in dir ist, und die Worte, die ich in deinen Mund gelegt, werden nicht aus deinem Munde kommen, noch aus dem deiner Kinder, jetzt und immer."" (Jes. Kap. 59.).

„Amen!" sprachen Sephora und ihre Freundin einstimmig und erhoben einen Blick zum Himmel, aus dem Hoffnung und Liebe leuchtete. Nachdem sie sich nun das Versprechen gegeben, sich täglich, so lange der Aufenthalt in Jerusalem noch währen sollte, zu besuchen, nahmen sie von einander Abschied. Sephora bot ihrem Vater den Arm, und sie traten eben in

ihr Haus, als auch von Antigonus ein Bote kam mit der Bitte, der Sagan möchte sich alsogleich in den königlichen Palast begeben.

Als sich Sephora allein fand, schloß sie ihr Gemach und schickte sich zum Gebete an. Sie hatte wohl schon in den frühern Tagen den Widerwillen ihres Vaters über seine Sendung, die ihm vom König geworden, beobachtet; aber dieser Widerwillen trat besonders bei dem Gespräche, das sie eben mit Paulina geführt, noch mehr hervor. Während sich ihre Einbildungskraft tausend unbestimmten und dunklen Befürchtnissen hingab, pochte plötzlich Rebekka und das arme Kind mußte noch manch' spöttische Rede und Vorwürfe Jener erdulden, die ihre Mutter sein sollte, aber nichts anderes, als im wahren Sinne des Wortes „Stiefmutter" war.

Neuntes Kapitel.

Die Sendung.

Als Antigonus eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken beschlossen hatte, um das Wohlwollen und die Gunst des Markus Antonius zu gewinnen, war er anfangs über die Wahl der Bestechungsmittel verlegen. Als er mit den Parthern um die Krone markte, so verpflichtete er sich, ihnen eine Summe von 1000 Talenten zu bezahlen, und fünfhundert jüdische Jungfrauen auszuliefern: ein solcher Tribut

hatte aber in den Augen des Triumvir's *) keinen Werth, der ohnedieß Sklavinnen genug besaß. Aber ein leidenschaftlicher Bewunderer seltener und kostbarer Edelsteine war der römische Feldherr, und die Geschenke dieser Art, die er vergangenen Winter an die Königin von Aegypten, die berüchtigte Kleopatra, gemacht hatte, erregten großes Aufsehen in der Welt. Antigonus dachte daher, er könne Antonius durch nichts mehr gewinnen, als durch Uebersendung einer Sammlung kostbarer Steine.

Die Juden hatten zu jeder Zeit einen sehr ausgebreiteten Handel mit Edelsteinen, sie holten sie aus Arabien und den Küsten des rothen Meeres und zeichneten sich auch im Graviren und Schneiden derselben aus. Die Makkabäer, die zuerst die Krone getragen, besaßen Familien-Edelsteine, die von außerordentlichem Werthe waren; Antigonus entschloß sich einen Theil davon zu besagtem Zwecke aufzuopfern. Ja selbst aus der königlichen Krone ließ er einige von den werthhaftesten herausnehmen, indem er ganz richtig bemerkte: „Gelingt mir die Unternehmung nicht, so brauche ich diese Steine nicht mehr, gelingt sie aber, so kann ich diese leicht wieder ersetzen.“

Es blieb ihm daher nur noch übrig, Jemand zu finden, der zur Ergänzung des Geschenkes

*) Die Triumvire, oder die Dreimänner, die die Zügel des römischen Staates damals (43 v. Ch.) führten, waren Lepidus, Antonius und Oktavian. Letzterer errang nach der Schlacht bei Aktium (31 v. Ch.) die Alleinherrschaft und den Titel Cäsar Augustus. Unter seiner Regierung ward Jesus Christus geboren.

bei einem Steinschneider in Jerusalem eine Auswahl von noch andern Stücken zu treffen im Stande war. Der Sagan empfahl ihm hiezu einen seiner Verwandten, Namens Zacharias, der selbst lange Zeit Juwelenhandel getrieben und bei seinen Verbindungen mit den römischen Kaufleuten auch ihre Sprache erlernt hatte. Dieser Mann war übrigens eben so geraden und redlichen als aufgeräumten und heitern Sinnes, ungeachtet des Verlustes seiner einzigen Tochter und der Unglücksfälle, die ihn bereits in seinem Geschäfte betroffen hatten.

Nachdem acht Tage seit jenem großen Feste verflossen waren, drang der König in Eleazar, die Reise ohne Verzug anzutreten. Letzterer kündigte daher seiner Tochter an, sich für den folgenden Tag zur Abreise bereit zu halten.

Sephora eilte zu Paulina, um Abschied zu nehmen. Ein Thränenstrom entrollte den Augen der Wittwe, als Sephora in ihren Armen lag. Sie drückte die junge Freundin an ihr Herz, als ob man sie ihr auf immer entreißen wollte.

„Theure Sephora," begann sie endlich, „beunruhige dich nicht, wiewohl mir ein geheimes Vorgefühl sagt, daß dich in Rom große Gefahren erwarten. Ach täuschte ich mich! — Vielleicht hätte ich dir meine Befürchtnisse und meine Thränen verbergen sollen, allein ich weiß, daß dein Vertrauen auf den Schutz des Herrn sich nie mindern wird, was immer Widerwärtiges dir begegnen mag; und öffne ich dir mein Herz, so soll es zu nichts Anderm dienen, als dich aufmerksam zu machen auf die Verführungen einer verderbten Stadt und dich mit noch innigerem Glauben

zu Dem hinzuwenden, der mächtig genug ist, dich glücklich durch dieses zweite Babylon zu geleiten."

Sephora's Seele war zu bewegt, als daß sie zu antworten fähig gewesen wäre; sie lehnte ihr Haupt an Paulina's Schulter und ließ ihren Thränen freien Lauf. So blieb sie eine Zeitlang unbeweglich und stumm, Todesbläße deckte ihr Antlitz und ein unwiderstehbares Zittern bewegte ihre Glieder.

Paulina unterbrach zuerst dies schmerzliche Stillschweigen. Sie suchte mit Gewalt sich ihrer Rührung zu bemeistern, ergriff die Hand ihrer jungen Freundin und sprach: „Gute Sephora, der Vater harret deiner. Der Herr sei mit dir und sein heiliger Engel führe dich in meine Arme zurück, wie er auch den jungen Tobias in die Arme seines Vaters zurückgebracht."

„Paulina, bete für mich!" Dieß war Alles, was Sephora antworten konnte; sie umarmte noch einmal ihre Freundin und eilte nach Hause.

Als sie der Sagan mit Thränen in den Augen eintreten sah, versuchte er es nicht, sie zu trösten; war ja er selbst tief bewegt, ohne sich Rechenschaft von seinen Befürchtnissen geben zu können. Er rief seinen Freund Zacharias, und hieß auch Joachim die Maulthiere herbeiführen. Dieser Joachim war einer von den Tempelwächtern und gewissermaßen Eleazar's Vertraute. Bei seinem ernsten und ruhigen Aussehen, war er auch von erprobtem Muthe. Wie Zacharias, war auch er wohl bewaffnet. Eleazar jedoch, der kraft seines Amtes das Tragen von Waffen unangemessen hielt, trug stets nur einen Stab.

Außer den vier Maulthieren, die die Reisenden

trugen, stand noch ein fünftes bereit, das Joachim am Zügel führen und mit dem Gepäcke und sonstigem Vorrathe auf die Reise beladen sollte.

Um durch ihre Abreise bei den Bewohnern der Stadt kein Aufsehen zu erregen, so zogen unsere Reisenden durch den nördlichen Stadttheil, der minder bevölkert war, wandten sich außer den Mauern zur Linken und schlugen den Weg gegen Westen ein. Der Sagan hatte sein priesterliches Kleid abgelegt und nur das gewöhnliche Costüme seiner Nation angenommen, bestehend aus einer etwas höhern Mütze, wie sie die Priester zu tragen pflegten, — denn er verabscheute den griechischen Hut, — einem langen Oberkleide, dessen Aermel bis zum Handgelenke reichten und einen Mantel, an dessen vier Zipfel die Israeliten violetfarbne Quasten tragen mußten, um stets Gottes Gesetze ihrem Geiste vorzuhalten. Der Schoß der Tunika wurde geschürzt und mit dem Gürtel befestigt, man mochte zu Fuß oder reitend eine Reise unternehmen, oder überhaupt so oft die Länge der Kleider unbequem wurde. Daher der Ausdruck, der sich so oft in der h. Schrift findet: seine Lenden umgürten, dies hieß daher auch so viel, als sich zur Reise oder zu was immer für einer Unternehmung anschicken.

Nachdem sie das Thal oder den Hohlweg, der um Jerusalem läuft, durchzogen hatten, hielt der Sagan sein Maulthier an, und wandte sich gegen den Oelberg um. Die Baumgruppen, die sich an den Seiten und am Fuße des Berges bildeten, und nun von den Strahlen der aufgehenden Sonne theilweise beleuchtet waren, bewirkten einen auffallenden Gegen=

satz mit den schwarzen Massen der unfruchtbaren Felsen, die im Thale Josaphat zerstreut lagen, und den noch dunkleren Oeffnungen der Höhlen, die zu Gräbern der Propheten dienten *). Weiter gegen Süd-Ost war die Aussicht durch Arabien's steile Berge begränzt, an deren Fuß die Wasser des todten Meeres ihre schädlichen Dünste aushauchten, und über die sich nun ein blasses, einförmiges Licht hin verbreitete **).

---

*) Die Gräber der Hebräer lagen außerhalb der Städte im Freien, nur von einigen Königen und Propheten lesen wir, daß sie auf dem Zion, also innerhalb der Stadt begraben worden seien. Gewöhnlich waren es natürliche oder künstlich ausgegrabene oder ausgehauene Höhlen und Grotten, die am liebsten unter Bäumen oder in Gärten angebracht wurden und dann meistens auch zu Familiengräbern dienten. Sie wurden mit Thüren oder großen Steinen verschlossen. Noch jetzt findet man viele solcher Grabhöhlen in Palästina, und in der Nähe des heutigen Jerusalem's zeigt die Ueberlieferung noch heute die Gräber der hebräischen Könige. — Gräber gewaltsam zu öffnen, um die darin befindlichen Kostbarkeiten zu rauben oder die Gebeine herauszuwerfen, galt bei den Israeliten als arge Barbarei und großes Verbrechen. Die Gräber der Propheten und anderer heiligen Personen suchten die Juden der spätern Zeiten sorgfältig auf, und errichteten darüber prächtige und kostbare Grabmäler.

**) Das todte Meer, auch Salzmeer genannt wegen des Reichthumes an Salz, hat nach neuern Reiseberichten etwa 6 Tagreisen im Umfange. Es dehnt sich zwischen zwei steilen Gebirgsketten aus, Fortsetzungen der jüdischen und arabischen Berge. Seine ganze Umgebung gewährt einen überaus düstern und traurigen Anblick.

Nachdem Eleazar dieses Gemälde längere Zeit mit Stillschweigen betrachtet hatte, wendete er sein Auge wieder davon ab und sprach zu den Genossen:

„Wie ist es doch wohlthuend und Trost gewährend, wenn man sein Auge von jenem unheilvollen Gewässer, das in seinem Schoße Sodoma und Gomorrha verbirgt, abwendet und dagegen den Blick auf das erhabne Jerusalem wirft, das geschmückt mit seinen Palästen, seinen Thürmen, seinen Gärten, besonders aber seinem herrlichen und prachtvollem Tempel sich darstellt; doch wie beengt es die Brust, diese Stadt verlassen zu müssen!“ —

Er lenkte sein Thier wieder gegen Westen und in tiefster Schweigsamkeit zogen sie weiter. Seine Begleiter hatten seine Bewunderung und seine Gefühle getheilt, und Allen ward es enger um's Herz, je weiter sie sich von der h. Stadt entfernten.

Sie ließen Jeremia's prächtige Grotte zur Rechten und nahmen ihre Richtung gegen Beth Horon *)

Rings herum nichts als kahle Felsblöcke von ungeheurer Höhe; weder am Gebirge noch am Uferrande eine Spur von Wachsthum, der Boden überall wie verbrannt, strichweise mit Asche, hier und da mit dicken Salzkrusten bedeckt; der See trübe und stinkend, die ganze Atmosphäre in neblichten Dunst gehüllt; überall öde Stille, nirgends etwas Lebendiges. Kurz, das Ganze ist ein wahrhaftes Bild des Fluches und des Todes. Hier lagen die Städte Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar.

*) Beth Horon 2 Meilen nordwestlich von Jerusalem, zwei nahe bei einander gelegene Orte, welche durch die Namen Ober- und Nieder-Beth Horon unterschieden wurden, sie lagen zwischen Emmaus und Jerusalem.

und durchzogen die einzige Fläche, die sich in Jerusalem's Umgegend befindet. Kümmel- und Anis-Felder, auf die sich ganze Schaaren von Tauben und Bienenschwärme niedergelassen, umgaben von allen Seiten unsere Wanderer. Bald aber verengte sich wieder die Straße, an deren beiden Seiten die Dattelpalmen ihre Krone erhoben, und durch ihren erquickenden Schatten zum Ausruhen einluden.

Beim Auslaufe dieser Straße wendete sich Eleazar, bevor sie in das Thal hinabstiegen, noch einmal um, der h. Stadt das letzte Lebewohl zuzurufen. Man stand eben unter dem Schatten einiger alten Cedern, die nach der Ueberlieferung von Salomo gepflanzt worden waren und von diesem Punkte aus eine majestätische Allee bis zur h. Stadt gebildet hatten. Diese stellte sich hier dem Blicke nur mehr als eine ununterscheidbare Masse weißlichen Gemäuers dar, umgeben von einem grünen Gürtel von Hügeln; nur die Thürme, die sich von den Stadtmauern erhoben, den Tempel und die Rauchsäule, die vom Altare emporwirbelte, konnte man noch unterscheiden.

„Welche Stadt der Welt kann sich mit der h. Stadt vergleichen!" rief Eleazar nach stiller Betrachtung aus. Jerusalem war bereits durch sein tausendjähriges Alter ehrwürdig, bevor ein Romulus zur Gründung des heutigen Rom's nur einen Stein an die Ufer des Tibers gelegt und seine Räuberhorde gesammelt hatte *).

*) Jerusalem stand bereits zu Abraham's Zeit und hieß Salem d. i. 2000 J. v. Ch. Rom ward erst 754 v. Ch. gegründet.

Doch sein Alterthum ist es nicht allein, das unserer Verehrung würdig ist. Alle andern Städte sind in Götzendienst versunken; die Unsrige ist das Heiligthum des wahren Gottes und der von Ihm geoffenbarten Religion; die Unsrige besitzt allein das Haus des Herrn, das Haus — in das er sichtbar herabgestiegen, und von wo aus er seine Stimme aus der Rauchwolke vernehmen ließ; und alle Felsen, die sie umgeben, sind geheiligt durch die Gebeine der Propheten und der h. Schriftsteller, die daselbst begraben liegen. O Jerusalem! Wie groß wird deine Herrlichkeit sein, wenn du jenes Kind siehst, von dem der Prophet Jesaja spricht: „„Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn wird uns gegeben und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Seinen Namen wird man nennen: Wunder, Rather, starker Gott, ewiger Vater, Friedensfürst. Der Herrschaft Mehrung und dem Frieden wird kein Ende sein auf dem Throne Davids und in seinem Reich, daß er's befestige und stütze durch Recht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.““ (Jes. 9, 5—6).

Bei diesen Worten küßte Eleazar seine eigene Hand als Zeichen der Ehrfurcht, den Blick gegen Jerusalem wendend. Hierauf stiegen sie ins Thal hinab.

Vermochte Sephora auch ihre Gefühle nicht durch Worte auszudrücken, so ward sie doch nicht minder tief als ihr Vater gerührt; bei jedem Schritte warf sie noch einen Blick auf die Stätte ihrer Kindheit zurück. Als diese endlich ihren Augen entschwunden,

ward es ihr bange um's Herz, um so mehr, da sie sich der Weissagungen Schichor's und der Worte Paulina's erinnerte. Schweigsam ritt sie daher einige Zeit neben ihren Begleitern, denen sie in ihren trüben Gedanken vertieft, keine Aufmerksamkeit zu schenken vermochte.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung der Reise.

Unsere Wanderer zogen auf einem Nebenwege gegen Beth-Horon, in einem so engen Thalwege, daß kaum zwei Personen nebeneinander zu reiten vermochten. Die Felsen, die ihn von beiden Seiten begränzten, waren von dunkelrother Färbung, nur hier und da mit grünem Moose überwachsen, worauf die wilde Ziege in manchfaltigen Sprüngen ihre Freude zu erkennen gab.

Eleazar machte seine Tochter aufmerksam, daß es in dieser düstern Enge gewesen, wo der Herr die Amorrhäer nach ihrer Niederlage durch Josue mit Felsentrümmern bedeckte, durch welche eine größere Anzahl Feinde ihren Tod fanden, als durch der Israeliten Schwert.

Zu Beth-Horon angekommen, traten unsere Reisenden in das Haus, das ganz allein in dem Orte als Herberge diente; doch war es so voll Menschen, daß

sie unmöglich das geringste Plätzchen zu erhalten vermochten. Da sie so viel Vorrath mit sich genommen hatten, als es ihre kurze Reise erforderte, (denn der Hafen von Joppe, wohin sie sich begaben, war nur 7½ Meilen von Jerusalem entfernt): so verließen sie diesen Ort, um etwa auf dem Felde eine beschattete Stelle zu entdecken und daselbst einige Nahrung zu sich zu nehmen.

Sie kamen glücklicherweise am Fuße eines kleinen Felsenvorsprungs an, aus dem eine klare Quelle rieselte und von einem mächtigen Feigenbaum beschattet war. Von ihren Lastthieren abgestiegen lagerten sie sich unter dessen wohlthuenden Schatten, labten sich und ihre Thiere am erfrischenden Quell, und während Joachim ihren Speise-Vorrath auf den Rasenteppich auskramte, weideten auch ihre Maulthiere in Freiheit um sie herum.

Eleazar, an der Seite seiner Tochter sitzend, konnte sich nicht satt sehen an der lieblichen Landschaft, die sich vor ihm in der Richtung nach Sichem*) hin ausdehnte und einem weit ausgebreiteten

*) Sichem oder Sichar eine Stadt in der Landschaft Samaria, 18 Stunden nördlich von Jerusalem; eine der ältesten Städte Canaans, wurde schon zur Zeit Jakobs eine Stadt genannt. Unter der Herrschaft der Römer wurde sie Neapolis oder Flavia Neapolis, dem Kaiser Flavius Vespasianus zu Ehren, geheißen. Die Araber machten hieraus den Namen Nablus. Sie war der Geburtsort Justinus' des Martyrers. In den Kreuzzügen wurde sie niedergebrannt, aber um das Jahr 1283 wieder aufgebaut. Eine halbe Stunde südlich von der Stadt ist der Jakobsbrunnen, wo der Herr mit der Samaritanerin sprach.

Garten glich. Ein sanftes Lüftchen, das über die Olivenhaine dahinstrich, womit die Gegend, hier und da bewachsen war, brachte die Blätter der Bäume in zitternde Bewegung, wobei ihre weiße Kehrseite von den Sonnenstrahlen beleuchtet dem Ganzen den Anschein silberglänzender Wölkchen gab, die an einem schönen Sommertage am Firmamente dahingleiten.

Nach beendigtem Mahle machten sich unsere Reisenden auf, und nun ging es eine Zeitlang durch unbebautes Land, wo die Luft nur die breiten Blätter des wilden Feigenbaumes in Bewegung setzte. Das Bellen der Füchse und der Schakale*), die in dieser kleinen Wüste herumstrichen, so wie das durchdringende Geschrei der Raben und anderer Vögel, verlieh dieser verlassenen Gegend noch ein Leben, das mit der Unfruchtbarkeit des Bodens selbst nicht harmonirte.

Bald darauf begann man Berge zu erklettern, die sich in Kegelform gegen den Himmel erhoben und von denen die Einen mit nichts als Zwergen von Eichen und Buchs, die Andern aber doch mit Oelbäumen bewachsen waren. Von dem Gipfel dieser Höhen konnte man weit nach Nord-West die fruchtbare Ebene von Saron**) übersehen, an deren

*) Der Schakal ist ein nicht gefährliches, aasfressendes Raubthier, eine Mittelgattung zwischen Wolf, Fuchs und Hund. Diese Thiere ziehen in nächtlicher Weile heerdenweise, oft in Rudeln zu mehreren Hunderten herum, bei Tage aber lagern sie sich in Höhlen.

**) Die Ebene Saron war eine sonst sehr fruchtbare, durch wenige Hügel unterbrochene Fläche, welche aber jetzt unangebaut, fast öde liegt.

äußerstem Ende sich die Stadt Joppe auf einer Anhöhe erhob und zugleich entdeckten sie von zwei Seiten das himmelblaue Meer, das den Horizont begränzte.

Sie stiegen abermals in ein enges Thal hinab, wohin sich auch ein Bächlein schlängelte, begränzt mit weißen und gelben Lilien. Der Sagan eilt auf dasselbe zu, stieg von seinem Thiere und sprach zu Sephora:

„Laß uns hier eine Weile ausruhen unter dem Schatten dieses schönen Maulbeerbaumes. Wir befinden uns nun im Thale Elath, und dies ist der Bach, aus dem der junge Hirte David den Kieselstein nahm, womit er Goliath's Stirne traf. Wie schwinden Menschen, Geschlechter, ja Reiche dahin; wie wenig aber verändert sich die Natur! Diese Wasser fließen wie zu David's Zeit, noch liegen in ihrem Bette Kiesel, wie sie David darin fand!“ —

„Und die Anhöhe dieses Berges ist es, von der wir jetzt hinabsteigen,“ fuhr Sephora fort, „wo Israel's und Juda's Freudengeschrei erscholl, als David mit des dahin gestreckten Feindes eignem Schwerte dessen Haupt vom Rumpfe trennte. Wir befinden uns also gerade auf den Fußstapfen der Hebräer, die sich auf die Philister stürzten und sie bis zur Stadt Ekron*) verfolgten. Doch auch sanftere Töne ließen sich in diesem Thale vernehmen, denn

*) Ekron, eine der fünf Städte des Philisterlandes, das sich an der südlichen Küste des mittelländischen Meeres Palästina's befindet.

an dieser Stätte soll David den 143. Psalm zum Andenken dieses Triumphes verfaßt und gesungen haben."

Der Sagan verlangte sein Psalmenbuch und indem es ihm Joachim überreichte, sprach er: „Da wir weder Psalterion noch Harfe bei uns haben, so mögen unsere Stimmen genügen. Sing', liebe Tochter, den Gesang des Hirten-Jünglings. Das Echo dieser Berge, der Zeugen seiner Heldenthat, wird harmonischer, als alle Harfen der Welt von Menschenhand gemacht, deinen Gesang begleiten."

Sephora hatte stets Neigung und besondere Anlage für Musik bewiesen, wie man diese mit Recht das Lieblingsvergnügen des jüdischen Volkes nennen könnte. Sie spielte ausgezeichnet das Psalterion, ein National-Instrument, dessen ernste Töne so vollkommen zum Gottesdienste stimmten. Oft verband sie damit ihre sanfte und liebliche Stimme, und nicht selten begleitete sie ihr Vater, der nicht minder als sie Geschmack an Musik fand.

Sephora ergriff das Psalmenbuch und nachdem sie einen Blick auf den bezeichneten Gesang geworfen, erhob sie ihr Auge gegen Himmel und ließ ihre melodische Stimme mit solchem Nachdruck ertönen, daß selbst ihr Vater, der sie anfangs halblaut begleitet hatte, verstummte, um sie anzuhören. Noch nie hatte er sie noch mit solcher Kraft singen gehört, das Echo wiederholte alle Verse des Psalmes, als hätte es die Frömmigkeit derjenigen theilen wollen, die es eben aus seiner Ruhe gestört.

Eleazar, der während des Gesanges seine Hände gegen Himmel erhoben hatte, ließ sie bei Beendigung desselben sinken und sprach:

„Auf solche Art, liebes Kind! vermag man Begebenheiten, in vergangener Zeit längst entschwunden, wieder zu vergegenwärtigen. Die Gestalten, die nur mehr in dunklen Umrissen unserm Geiste vorgeschwebt, erlangen Leben, wenn wir sie an der Stätte selbst hervorrufen, wo unser Land und unser Glaube ihre glorreichsten Siege errungen."

Ein wahrer Hebräer war jederzeit tief bei einer Handlung ergriffen, die im Bündnisse mit der Religion, der Vaterlandsliebe und der Musik stand, und nie war vielleicht ihr Eindruck so tief, als in diesem Augenblicke. Noch war Sephora's schönes Auge gegen Himmel gerichtet, noch horchte Joachim mit offnem Munde, als wollte er noch die harmonischen Töne einathmen.

Dem sonst muntern Zacharias ging Sephora's lieblicher Gesang zu Herzen, denn er erinnerte sich nun seiner einzigen Tochter, die ihm der Tod entrafft, und deren Stimme nicht minder melodisch erklungen. Er fiel in düsteres Sinnen, seine Augen, die zufällig auf den Bach geheftet waren, wurden merklich trübe, und ein reicher Thränenstrom floß über Wang' und Bart.

Von seinem Trübsinn endlich erwacht, griff er wieder nach seines Thieres Zügel und — sei es seine Bewegung zu verbergen, oder sie noch mehr zurückzudrängen — er rief dem Sagan zu:

„He! Rabbi*) Eleazar, warum so nachdenkend?

*) Rabbi nannte man eigentlich die Vorsteher einer Schule, die durch Händeauflegung, also durch eine Art geistlicher Weihe ihre Sendung und Bestimmung erhalten hatten.

Vergesset Ihr wohl, daß wir vor Anbruch der Nacht noch eine ziemliche Strecke zurückzulegen haben?"

Hierauf trocknete er den Schweiß von seiner Stirn, schwang sich wieder auf den Sattel, ritt voran und hieß seine Begleiter folgen.

Als man sich Ramla nahte, war die Sonne auf dem Punkte unterzugehen, und die Stadt war bereits zur Hälfte in dem Schatten des Felsen gehüllt, der die Anhöhe beherrschte, worauf sie gebaut war; die hochstämmigen Palmen jedoch, die den Fels selbst schmückten, zeichneten sich am purpurnen Himmel ab und bewegten ihre Zweige wie Fächer der Sonne zu, als wären sie stolz, daß sie sich noch des Lichtes erfreueten, dessen die unter ihnen gelegenen Häuser bereits beraubt waren.

Unglücklicherweise befand sich auch hier wie in Beth-Horon nur eine einzige Herberge, und auch in dieser hatten sich die vielen Menschen, die vom Feste zurückkehrten, bereits jeden Winkels bemächtigt. Dem Sagan blieb daher nichts übrig, als einen andern Ort, Salomon's Brunnen genannt, noch zu erreichen, wo sich eine größere Herberge befand, und wo er, wie man ihm versicherte, gewiß ein Nachtquartier finden würde.

Man machte sich daher wieder auf den Weg; jedoch ging es, um der Maulthiere zu schonen, langsam vorwärts, nur Zacharias verdoppelte den Schritt. Noch war man von Bergen rings eingeschlossen, die einerseits das Gepräge der Unfruchtbarkeit, andererseits das der Großartigkeit an sich trugen. Nicht eine Hütte unterbrach die Oede dieser Gegend, auf die sich bei heranbrechender Nacht immer mehr dich-

tes Dunkel lagerte. Die letzten Strahlen der Sonne, deren Scheibe bereits dem Auge entschwunden war, trafen noch die Gipfel der Berge mit so lebhaftem Feuer, daß man sie für eine Reihe von Vulkanen hätte ansehen können. Doch auch von diesen beleuchteten Spitzen verschwand einer nach dem andern, bis endlich vollkommne Nacht über diese Wüste herrschte.

Während so unsere Wanderer langsam vorwärts schritten, kam Zacharias, der vorausgeeilt war, wieder zurück mit der frohen Botschaft, daß sie in der Herberge ein bequemes und anständiges Quartier fänden. Was aber ein Abendmahl beträfe, so müßten sie sich auf den mitgebrachten Vorrath beschränken, da der Gastwirth nichts als Zimmer und Wasser anbieten könne.

Wie herzensvergnügt waren Eleazar und seine Tochter, als sie endlich durch das festgewölbte Thor der Herberge einzogen! Man wies ihnen als vornehm aussehenden Gästen, die noch unbesetzt gebliebenen bessern Gemächer als Schlafzimmer an, so daß sich die Reisegesellschaft eben nicht unbehaglich fühlte.

Eilftes Kapitel.

Der schwarze Schatten.

Die Herberge, in die wir eben unsere Wanderer eingeführt haben, war ein großes viereckiges Gebäude mit einem Stockwerke und einem großen Hofe, in

dessen Mitte ein Wasserbecken sich befand, damit die hier einkehrenden Gäste sich reinigen konnten. Kameele und Maulthiere lagen hier und da im Hofe zerstreut, theils eingeschlafen, theils noch ihr Futter fressend. Als der Sagan und seine Begleiter in den Speisesaal eintraten, befanden sich daselbst bereits mehrere Reisende, die ihnen den gewöhnlichen Gruß zuriefen: Der Herr sei mit Euch! Worauf sie nach Gebrauch erwiederten: Der Herr segne Euch! Das Gespräch der Gäste, das durch Eleazar's Ankunft auf einen Augenblick unterbrochen worden war, wurde nun wieder zwanglos fortgesetzt. Es bezog sich hauptsächlich auf den Tod Phasael's, des Bruders des Herodes, der auf Antigonus' Befehl verhaftet worden war, und der sich dann an der Mauer seines Kerkers das Haupt zerschmetterte. Auch sprach man von den Entwürfen des M. Antonius und den wahrscheinlichen Vorhaben Herodes' des Tetrarchen, dessen Flucht nach Italien bereits großes Aufsehen zu machen begann. Dann ging man auf einen Gegenstand über, der die Neugierde der Reisenden außerordentlich in Anspruch zu nehmen schien; es handelte sich nämlich um die Bekanntschaft eines Fremdlings, der sich nur wenige Augenblicke im Saale hatte blicken lassen und dessen Gesichtszüge von eben so düsterem Aussehen als seine Kleidung waren, und um so mehr die Aufmerksamkeit erregt hatte, als er sich stets bei Seite hielt, und an der Gesellschaft nicht Theil nahm.

Sephora, wenig an die Ermüdungen einer Reise gewohnt, die den ganzen Tag gewährt hatte, sehnte sich, nach dem Abendessen sogleich sich zurückzuziehen;

der Vater begleitete sie in das für sie bereitete Gemach. Auf dem Wege dahin bemerkten sie im Hofe beim Schimmer der Lampe, die eben diese Stelle erleuchtete, einige Gestalten, die nichts weniger als liebenswürdig waren, zu einander flüsterten und sich auf sonderbare Weise geberdeten. Eleazar achtete eben nicht viel auf sie, und Sephora an der Hand führend, geleitete er sie weiter bis zum Gemache, wo sie die Nacht zubringen sollte. Nachdem er sich versichert hatte, daß man die Thür von Innen wohl verschließen könne, umarmte er zärtlich seine Tochter, wünschte ihr erquickende Ruhe und kehrte zu Zacharias zurück.

Sephora schob nach der Entfernung ihres Vaters die Riegel ihrer Thür vor, setzte sich nieder und blickte in dem Gemache umher, das nur schwach von den blassen Strahlen des Mondes beschienen war, die durch ein über der Thür befindliches und in den Hof gehendes Fensterchen eindrangen. Die Einsamkeit und Verlassenheit, in der sie sich befand, so wie die Ermüdung, von der sie sich ergriffen fühlte, erzeugten unwillkührlich in ihrer Seele ein unheimliches ängstliches Gefühl.

Sie hatte ja auch zum ersten Male das väterliche Haus verlassen, — eine harte Probe für eine empfindsame Seele! und für Sephora eine doppelt harte Probe; denn nicht allein die Heimath sollte sie verlassen, sondern über Meer gehen und unter Barbaren, — unter Götzendienern längere Zeit zubringen.

Doch erhob sie sich, verrichtete ein Gebet und nahm dann ihre Lagerstätte ein. Aber die Unruhe,

die sich wider ihren Willen ihrer Seele bemächtigt hatte, und die unbequeme Liegerstätte verscheuchten noch einige Zeit den Schlaf von ihrem Auge. Endlich ward die Ermüdung Meister über die Unruhe, und Sephora schloß in sanftem Schlummer ihr Auge. Nicht lange mochte es gewährt haben, als sie durch ein sonderbares Geräusch aufgeweckt wurde, das sich an ihrer Thür vernehmen ließ; halblaute Stimmen schienen vom erwähnten Fensterchen zu kommen. Zuerst wollte sie, von Schreck ergriffen, zu Hülfe rufen, dann aber aus Furcht, ihr herbeieilender Vater möchte in die Gefahr stürzen, von der sie sich selbst bedroht glaubte, schwieg sie stille und kaum athmend horchte sie mit gespannter Aufmerksamkeit auf. Bald vernahm sie die deutlichen Worte: „Wehe! wehe der Tochter Jerusalems, die den heiligen Tempel verläßt, um unter den heidnischen Gräueln und Gottlosigkeiten zu wohnen! Wehe ihr, wenn sie nicht sogleich zur heiligen Stadt zurückkehrt!“

Diese Worte, mit ernstem und dumpfem Tone vorgebracht, versetzten die jüdische Jungfrau in Staunen und Angst; sie glaubte die Stimme des Engels zu vernehmen, der mit dem Fluche des Himmels beladen ist. Zitternd wie ein vom Wind bewegtes Laub, ihre Stirn mit kaltem Schweiße bedeckt, verblieb sie auf dem Lager, einer Sterbenden ähnlich, die jeden Augenblick ihre Seele aushauchen zu müssen im Begriffe steht.

Indeß sie noch mit jener verworrenen Aufmerksamkeit, die nicht selten der Mensch in höchster Gefahr zeigt, aufhorcht, schlug plötzlich an ihr Ohr ein Ruf, der nichts Uebernatürliches an sich hatte und

vom Hofe kam: „Der schwarze Schatten! Der schwarze Schatten!“ hieß es.

Bei diesem Rufe kehrte Sephora's Bewußtsein zurück. Sie erhob sich auf ihrem Lager und vernahm die Fußtritte mehrerer Menschen, die eilig von ihrer Thür hinweg und durch den Hof zu fliehen schienen. Ungeachtet des noch dauernden Zitterns ihrer Glieder, stand sie von ihrer Liegerstätte auf, trug einen Stuhl zur Thür, und stieg hinauf, um ihren Befreier zu sehen; denn sie zweifelte nicht mehr, daß sie durch Schichor's Dazwischenkunft einer großen Gefahr entronnen sei. Wirklich sah sie ihn langsamen Schrittes auf ihr Gemach zugehen; sie stieg vom Stuhle herab, und beeilte sich, mit demselben Vertrauen ihre Thür zu öffnen, als sie dies bei Ankunft eines himmlischen Boten gethan hätte.

„Fürchte Dich nicht mehr, mein Kind,“ redete sie der geheimnißvolle Prophet an, „Deine Feinde haben keine Macht über Dich, so lange Du auf dem Herrn vertraust. Größere Gefahren warten Deiner über Meer: Deine kindliche Liebe wird man zu Deinem Verderben täuschen wollen, aber Du wirst selbst unter denen, die unsern Gott nicht kennen, einen Retter finden, und der Himmel wird sich einer Tochter Babylons' bedienen, um die Tochter Israels zu retten. Möchten die Worte des königlichen Sängers, die er zum Herrn sprach, auch stets in Deinem Herzen und in Deinem Munde sein: „Du bist mein Gott, mein Schicksal liegt in Deiner Hand!“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, entfernte er sich im Dunkel der Nacht. Bald aber nahten Eleazar, Zacharias und Joachim und noch

mehrere Reisende, die durch dieses Gepolter aufgeschreckt worden waren.

„Lieber Vater,“ rief Sephora, ihrem Vater entgegeneilend und sich in seine Arme werfend, „sie sind fort, Schichor hat sie verscheucht!“

„Wer? wer mein Kind?“ fragte Eleazar mit einem Tone, aus dem sich die Liebe und Besorgniß eines Vaters zu erkennen gab.

Sephora konnte mit keiner Bestimmtheit Antwort ertheilen, nur daß Männer, wahrscheinlich mit bösem Vorhaben, gekommen seien, sie zu bedrohen, wie diese aber durch Schichor's Nahen zur Flucht gezwungen worden seien.

Eleazar blieb eine Zeitlang regungslos und stumm. Nur an dem Zittern seiner Lippen und den Zuckungen seiner Gesichtszüge konnte man die heftige Bewegung seiner Seele erkennen. Endlich mit der Hand über die Stirn fahrend, gleichsam einen schmerzlichen Gedanken zu verscheuchen, sprach er zur Tochter:

„Sephora! danken wir dem Herrn; Er hat die Entwürfe unserer Feinde vernichtet und ihre verbrecherischen Absichten beschämt. Der Himmel gebe es, daß mein Argwohn nicht gegründet sei! Es ist hart, von denen mit Haß verfolgt zu werden, die doch unsere Freunde sein sollten!“

Sephora forschte nicht weiter über den Argwohn ihres Vaters; ihr Herz war zu liebevoll, seine Gedanken errathen zu können. Sie folgte ihrem Vater, um in seinem Gemache die übrige Nacht noch zuzubringen.

Während Vater und Tochter sich den sanften Ergießungen der Freude und der Dankbarkeit gegen den

Herrn überließen, durchliefen Zacharias und Joachim, in Begleitung noch anderer Fremden, die nächste Umgebung der Herberge, um etwa den Schlupfwinkel Jener zu entdecken, die den Lärmen verursacht hatten, allein ihr Spähen war umsonst. Selbst Schichor hatte die Herberge verlassen. Nach Sephora's Worten hielt man aber dafür, daß der Fremde, der am vorigen Abend sich nur kurze Zeit, ohne ein Wort zu sprechen, im Saale aufgehalten hatte, Niemand Anderer gewesen sei, als der schwarze Schatten.

Endlich brach der Morgen an. Eleazar, der noch vor der Mittagshitze Joppe erreichen wollte, gab das Zeichen zum Aufbruche. Man nahm in Eile das Frühstück, Joachim sattelte die Maulthiere, und fort ging es von Neuem.

Als unsere Wanderer an den Auslauf jener Gebirge kamen, die sie eben durchzogen hatten, sahen sie mit all' ihrem Reichthume die berühmte Ebene von Saron vor sich ausgebreitet; diese war mit Heerden, bebauten Feldern und prächtigen Gärten, aus denen die Morgenluft die süßen Wohlgerüche zuführte, ganz bedeckt. Sich ausbreitend längs der Küste, von Gaza*) bis zum Berge Karmel, war

*) Gaza, eine Philisterstadt im südwestlichen Theile Palästina's am mittelländischen Meere, von hier an bis zum Karmel dehnt sich eine etwa 24 Meilen lange Ebene aus, wovon jedoch nur der mittlere Theil derselben, welcher zwischen Cäsarea, Joppe, Jamnia und Lydda liegt, Saron hieß. – Das Karmel-Gebirg ist wegen seiner großen Fruchtbarkeit und des Aufenthaltes des Propheten Elias berühmt; auch wegen seiner Höhlen und versteckten Pfade bekannt.

diese liebliche Landschaft voll von Palmen- und Olivenhainen, unter deren Schatten eben so viele Dörfer ruhten. Im Frühlinge konnte man daselbst ganze Felder mit Narzissen, Nelken, Tulpen, Lilien und jenen schönen Rosen bedeckt sehen, die diesen gesegneten Boden so berühmt machten. Aber die Sommerhitze hatte damals an ihrer Stelle nichts als verwelkte und ausgetrocknete Stengel zurückgelassen, und zwar in so großer Menge, daß sie die Bewohner in Bündeln nach Hause trugen, um sie zu häuslichem Gebrauche zu verbrennen.

Als unsere Reisenden das Gebiet von Joppe betraten, schien ihnen der Ruf, den sich dieser Boden wegen der Vortrefflichkeit seiner Früchte erworben hatte, vollkommen gegründet, denn die Straße zog sich ununterbrochen durch herrliche Gärten, die dem Auge die schönsten Fruchtbäume darboten, und mit Springbrunnen und Wasserbecken geschmückt waren.

So reizend auch dieses Schauspiel war, so schienen doch Eleazar und seine Genossen wenig darauf zu achten. Denn man hatte ihnen gesagt, daß man von den Gipfeln der Anhöhen, die sich um die Stadt erheben, bei heiterm Himmel bisweilen Jerusalem entdecken könne. In der Hoffnung daher, eines Anblickes sich zu erfreuen, der sie mehr ansprach, als alle Gegenden der Welt, stiegen sie ungeachtet der bereits drückenden Sonnengluth den höchsten Hügel hinan. Aber ihre Erwartung ward getäuscht; angekommen auf dem Gipfel erkannten sie zu spät, daß die Luft zu sehr mit Dünsten beladen sei, als daß es möglich gewesen wäre, der gehofften Freude zu

genießen; sie stiegen daher betrübten Herzens die Anhöhe wieder hinab.

Das bunte Gewühl, das um sie herumwogte, als sie die Vorstädte des volkreichen und handeltreibenden Joppe betraten, zerstreute ihre Betrübniß, und selbst Sephora gewann beim Anblick der mit Fremden aller Nationen gefüllten Strassen Interesse an dem für sie so neuen Gemälde*).

*) So vortheilhaft auch Palästina für den Handel nach Außen gelegen ist, und so blühend er bei den Phöniziern, Arabern und Babyloniern war, so mußten doch die Hebräer die Vortheile desselben im Allgemeinen andern Völkern überlassen. Die Ursache hiervon lag in der Verfassung Moses' selbst, denn jeder Israelite sollte ja ein Stück Acker bebauen, keine großen Geldgeschäfte machen und überhaupt sollte das Volk von den übrigen Völkern möglichst abgesondert leben. Gleichwohl trieben sie zu gewissen Zeiten einen vortheilhaften Handel. Regelmäßig überließen sie ihren Ueberfluß an Getreide an die Phönizier, ihren Rebensaft an die Aegyptier, ihren berühmten Balsam und ihr vorzügliches Oel an verschiedene Völkerschaften. Aus Arabien bezogen sie ihr Gold, Silber, Myrrhe u. dgl.; von den Phöniziern Bauholz, viele Luxusartikel, z. B. bunt gewirkte Stoffe, Purpurgewänder u. s. w. Von Salomo wissen wir, daß er Pferdehandel mit den Aegyptiern trieb und daß er in Verbindung mit dem Könige von Tyrus eine Flotte auslaufen ließ, die in das Weltmeer segelte und nach drei Jahren ophiritisches Gold, Silber, Elfenbein, Sandel- und Ebenholz, Affen, Pfauen u. dgl. zurückbrachte. Nach Salomo's Tode scheint der Seehandel im Größern vernachläßigt worden zu sein; der auf dem Mittelmeere, der über Japho (Joppe) hauptsächlich betrieben wurde, war nie bedeutend und immer unter dem Einfluß der Phönizier.

Je weiter sie vorwärts schritten, um so zahlreicher schien ihnen die Bevölkerung; endlich kamen sie an die Festungswerke und zogen durch ein langes gewölbtes Thor in Joppe selbst ein. Diese Stadt schreibt sich die Ehre zu, an derselben Stelle erbaut zu sein, wo Noe in die Arche trat, — auch sollen daselbst die Gebeine dieses heiligen Patriarchen aufbewahrt sein.

Zwölftes Kapitel.

Die Ueberfahrt.

Erfrischt vom Bade und gestärkt vom Mahle, das Eleazar und seine Begleiter bei ihrer Ankunft in der

---

Unter römischer Herrschaft wurde der Verkehr durch Zölle und Auflagen noch mehr erschwert. Seit dem babylonischen Exil, als die Israeliten ihr Grundeigenthum verloren, beschäftigten sich die in der Zerstreuung Lebenden mehr mit Handel und von dieser Zeit an entwickelte sich der Handlungsgeist, der bis heutzutage geblieben ist. — Bedeutender war aber immer der inländische Handel. Zu dessen Belebung trugen besonders die drei religiösen Nationalfeste bei, denn jeder erwachsene Israelit mußte sich am Heiligthume einfinden; deßhalb wurde auch Jerusalem so groß, bevölkert und reich, da alljährlich Hunderttausende bei den dreimaligen Wallfahrten zugleich ihre Waaren umsetzten. Außerdem gab es Wochenmärkte zu Jerusalem, die sogar von tyrischen Kaufleuten besucht wurden. Auch in andern Städten waren besondere Freistätten an den Thoren zum Ausbieten der Waaren bestimmt.

Herberge genommen hatten, stiegen sie hinab zum Meeresufer, um diese Wasserfläche in der Nähe zu besehen, die sie bisher von der Anhöhe der Berge nur undeutlich wahrnehmen konnten.

Bald befanden sie sich beim Hinabsteigen des Hügels, der zum Hafen führte, mitten unter Arbeitern, die mit Hülfe entweder der Elephanten oder der Maschinen ungeheure Steinblöcke herbeischafften, um sie an ihre Stelle zu bringen, nämlich zur Vergrößerung des Dammes, von dem man noch heutzutage Ueberreste erblickt. Der Hafen war mit Fahrzeugen aller Art bedeckt; die Kauffahrteischiffe zeichneten sich vor Allen durch ihre Größe aus; die Vergoldungen und Bildhauerarbeiten an den Vordertheilen der kleineren Schiffe gaben es hinreichend zu erkennen, daß sie reichen und wohlhabenden Eigenthümern angehörten. Oben an den Masten flatterten kostbare Wimpel, deren lebhafte Farben in langen Streifen auf der hellen Wasserfläche sich abspiegelten.

Müde des Lärmens der Maschinen und des ungewöhnlichen und schrecklichen Gebrülles der Elephanten, worein sich nicht selten die Fluchworte Jener mischten, die diese Thiere leiteten, bat Sephora ihren Vater, längs der Küste hin zu wandeln, um so entfernt von diesem Gelärme nach Behagen die ganze Pracht des Meeres bewundern zu können, dessen Ausdehnung sie leicht an die Unermeßlichkeit Gottes zu erinnern vermochte.

Beinahe eben so tief bewegt wie seine Tochter, schritt Eleazar schweigend neben ihr einher; die rechte Hand ruhte in den Falten seines Mantels, mit der

Linken hielt er seinen Bart und sein Blick schweifte mit Entzücken über die bewegliche Wasserfläche hin.

Damit sich Sephora von der Ermüdung der Reise völlig erhole und sich wieder von Neuem den Beschwerden der längern Seefahrt aussetzen könne, beschloß Eleazar den übrigen Theil des Tages in Joppe zuzubringen. Folgenden Tages aber bestiegen unsere Reisenden ein Fahrzeug, das einem Kaufmanne, einem Freunde Zacharias' gehörte, und das unmittelbar nach Italien zu segeln im Begriffe stand.

Als Sephora vom obern Theile des Vorderschiffes auf die Küsten ihres Vaterlandes hinsah, das sie eben zu verlassen im Begriffe stand, ohne zu wissen, wann sie es wieder sehen würde, mehrte sich die Rührung, von der ihr Herz ohnedieß ergriffen war, durch die Schönheit des Schauspieles, das sie umgab.

Am blauen Himmel zeigte sich hier und da Gewölk mit den reichsten Schattirungen; dieses warf auf die Meeresfläche Streifen von Schatten und Licht, die sich bis zur äußersten Gränze des Gesichtskreises ausdehnten. Verstummte von Zeit zu Zeit der Ruderschlag, so spiegelten sich im Wasser die Bilder der reizenden Landschaften, die die Küste begränzten, oder die der Fahrzeuge, die aus dem Hafen liefen, bald erglänzend unter den Strahlen der Sonne, bald vom Schatten bedeckt, je nachdem sie nach einer Seite hin ihren Lauf nahmen.

„Die Bewohner Joppe's," meinte Eleazar, „beweisen in der That ihre Abkunft vom Stamme Zabulon, der sich nach der Weissagung des Ueberflusses

der Meere und der im Sande verborgenen Schätze erfreuen sollte."*)

„Ja, diese Weissagung hat sich buchstäblich erfüllt," fiel Zacharias in die Rede, „denn sie sind wohlhabend nicht blos durch Fischfang und Handel, sondern auch durch ihre Glaswaaren-Erzeugnisse, wozu vor Allem der reichliche Sand die besten Dienste leistet."

„Aber welchen Nationen gehören wohl jene Schiffe an, die mit uns dieselbe Fahrt zu machen scheinen?" fragte Eleazar seinen Verwandten, der lange Zeit Zeit in Alexandria gelebt hatte, und die Fahrzeuge aller Völker leicht zu unterscheiden wußte.

„Das erste," erklärte Zacharias, „gehört offenbar, nach dem Krokodile und der Serapis-Gestalt zu schließen, womit das Hintertheil des Schiffes geschmückt ist, Aegyptiern an; denn diese verehren ja das Krokodil freilich nur aus Furcht, und Jupiter Serapis ist ihnen ja jener Wundergott, der alle Gebrechen und Seuchen der Menschen heilt. — Das zweite ist ein römisches Schiff, denn in den beiden Figuren in Jünglingsgestalt mit Helmen auf den Köpfen und den Sternen auf deren Spitze und mit ihren flatternden Mänteln erkenne ich die Schutzgottheiten der römischen Schiffer, Castor und Pollux. — Das folgende ist ohne Zweifel ein griechisches Fahrzeug, denn die Gestalt, die am Vordertheile des Schiffes abgebildet ist, ist keine Andere als die der Minerva, die den Griechen als Vorsteherin aller Künste und Wissenschaften gilt." —

*) 1. Buch Mos. Kap. 49. und 5. Buch Kap. 33.

„Aber was ist doch da unten für ein Schiff, das die Wogen so majestätisch und mit solch' außerordentlicher Schnelligkeit durchschneidet, daß es uns selbst bald hinter sich lassen wird?"

„Die Zahl und der Glanz seiner vergoldeten Ruder verkünden einen König des Meeres; aber wir müssen abwarten, bis es uns näher kömmt, damit wir mit Gewißheit sagen können, welcher Nation es angehöre."

Dieß Fahrzeug ließ auch nicht lange auf sich warten, und aller Augen waren wegen seiner Pracht voll Staunen auf dasselbe geheftet. Sein Vordertheil war in Gestalt eines Schwanes geschnitzt, seine purpurnen Segel nahmen die ganze Länge des Mastes ein, der wie alle übrigen Theile des Schiffes mit Gemälden und Vergoldungen geschmückt war; die Ruder, deren Untertheil mit Elfenbein überzogen schien, hatten einen vergoldeten Griff bis zur Stelle, wo sie sie das Wasser berührte. Unter einem gold- und silbergewirkten Zelte lag ein Jüngling mit kostbarer und weichlicher Kleidung angethan auf Kissen hingestreckt, der in der Hand einen mit Wein gefüllten goldenen Pokal hielt, hinter ihm nahm eine Truppe Musiker den Platz ein, die ihm die Langeweile auf der Reise durch die sanften Akkorde ihrer Instrumente jederzeit verkürzen mußte, so oft die Ruderer von ihrer Arbeit abließen, und damit auch den Geruchsnerven nichts abgehe, dampften aus einer großen Rauchpfanne die feinsten und kostbarsten Wohlgerüche, die ihm die Luft zuwehen mußte.

„Jetzt aber erkenne ich diesen jungen Mann," sagte Zacharias zum Sagan gewendet, „es ist **Heliodor**,

der junge Kaufmann von Tyrus, der durch den Tod seines Vaters zu einem unermeßlichen Vermögen kam. Da er den Grundsätzen jener heidnischen Sekte der Epikuräer anhängt, so verschwendet er seine Reichthümer dazu, sich alle Vergnügungen eines Schwelgerlebens zu verschaffen. Auch muß er stets Gesellschafter um sich haben, die ihn durch Lustbarkeiten für die wenigen Tage, denen er sich noch bei seiner schwächlichen Gesundheit erfreuen wird, entschädigen müssen."

„Der Unglückliche! der nicht daran denkt, einst Gott für die Verwendung seiner Güter strenge Rechenschaft ablegen zu müssen! — Aber was ist das für eine Statue, die dort auf dem Hintertheile des Schiffes auf einem Throne aus Elfenbein sitzt?"

„Das ist die Venus, jene große Naturgöttin, der man die Herrschaft über das Meer, über Götter und Menschen einräumt, und dieser huldigt ohne Zweifel dieser Unglückliche, an diese richtet er auch sein Gebet!"

„Der Thor!" rief der Sagan im heiligen Eifer aus, „auf solche Weise preis't er den Himmel für die empfangenen Wohlthaten? Warum öffnen sich nicht die Wogen, diese Gottlosen zu verschlingen, die doch wissen, daß sie nur ein einfaches Brett vom Tode trennt, und wagen auf den Schutz einer elfenbeinernen Statue zu zählen!"

„Beruhigt Euch, Meister Eleazar! Ihr müßt Euch an solche Dinge gewöhnen, ohne den Abscheu, den sie in Euch erregen, so laut werden zu lassen, denn es könnte leicht geschehen, daß Euch durch unzeitigen Eifer Eure Sendung mißlingt und ihr das

Wohl Eures Landes und die Sicherheit Eurer Tochter gefährdet!"

Doch weit entfernt, sich durch diese Worte beruhigen zu lassen, wuchs vielmehr sein Aerger, als beim Verstummen des Ruderschlages die Instrumente in sanfter Harmonie weithin über die Meeresfläche ertönten.

„Joachim! Joachim!" rief er, „reich' mir schnell das heilige Buch; vermag ich den weichlichen Tönen dieser Musik nicht zu entgehen, so will auch ich sie zwingen, die Verkündung der Zerstörung und des Unterganges ihres Vaterlandes, so wie des Gerichtes anzuhören, das Gott gegen ihre stolze und abgöttische Stadt ausgesprochen hat."

Er ergriff das Buch, rollte es auf, und begann sogleich das 27. Kap. von Hesekiel mit lauter Stimme zu lesen*). Sein ernster Ton, seine lebhaften Geberden, während er die feierlichen und schrecklichen Worte des Propheten vorbrachte, boten einen auffallenden Gegensatz mit der heitern Melodie der Instrumente, die man auf dem stolzen Fahrzeuge spielte; doch schien sich Heliodor wenig daran zu kehren. Nur erhob er sein Haupt und horchte, als nach Beendigung der Musik, Eleazar's Stimme allein über die Wogen hin erscholl und eben den letzten Theil der Weissagung mit folgenden Worten verkündete:

„Ach Tyrus! das Du mit Deinen Gütern so viele

---

*) Man schrieb auf Leinwand, Papier und Thierhäuten, die zum Rollen und Aufwickeln auf Stäben ganz geeignet waren. Eine solche Rolle nannte man auch Buch.

„Völker sättigtest, durch die Menge Deiner Güter „und Deines Tausches die Könige der Erde bereicherteſt: nun biſt Du zerbrochen in den Tiefen der „Wasser, Dein Tausch und all' Deine Menge ist in „Dir zerfallen! Alle Bewohner der Küsten entsetzen „sich über Dich, und ihre Könige erschaudern mit „großem Schauder, ihr Antlitz erzittert. Die Kaufleute unter den Völkern zischen über Dich, zu „Schrecken bist Du geworden, und wirst nicht mehr „sein in Ewigkeit!"*)

Kaum hatte Eleazar das Buch wieder zusammengerollt, so ergriffen auch die Ruderer des tyrischen

---

*) Tyrus (Zur) war die berühmteste, reichste und mächtigste Stadt der Phönizier, anfangs auf dem festen Lande auf einem Fels erbaut, dann auf der benachbarten Insel. Es war um das Jahr 600 v. Chr. als Nebukadnezar mit großer Heeresmacht hereinbrach. Sidon eroberte er leicht, Tyrus aber mußte er dreizehn Jahre lang belagern. Und als er es endlich erobert hatte, fand er doch nur eine menschenleere Stadt. Denn die Einwohner hatten sich auf die benachbarte Insel geflüchtet und dort wieder angebaut. Hier erhob sich bald ein neues Tyrus mit der Pracht der alten Landstadt und wurde statt dieser der Hauptsitz des Welthandels. Das blieb es, bis 300 Jahre später, im Jahre 333 vor Chr. Alexander der Große, König von Macedonien kam. Dieser eroberte nach verzweiflungsvoller Gegenwehr der Belagerten zuletzt vermittels eines aufgeworfenen Dammes die Stadt. Voll Wuth ließ er 600 Einwohner niedermetzeln, 2000 längs dem Ufer an's Kreuz nageln und 30,000 als Sklaven verkaufen. Die Stadt selbst verwandelte er in einen grausenvollen Schutthaufen. Er ließ sie zwar wieder aufbauen, aber die uralte Herrlichkeit war auf immer dahin. — So ging Hesekiels Weissagung in Erfüllung! —

Schiffes, die wie ihr Gebieter zugehorcht hatten, wieder ihre Ruder. Bald entschwand dieses Fahrzeug den Augen der Israeliten und damit kehrte auch die Ruhe in Eleazar's Seele zurück. Er sprach nun über die verschiedenen neuen Gegenstände, die sich ihrem Anblicke darboten.

Das Meer war in jedem Sinne von kleinen Fahrzeugen durchfurcht, die nach und nach beim Anbruche der Nacht verschwanden. Als die feurige Sonnenscheibe majestätisch unter dem Wasserspiegel hinabgestiegen war, und unsre Reisenden kein Schiff mehr wahrnahmen, fanden sich Eleazar und seine Tochter zum ersten Male in ihrem Leben von allen Seiten von dem prachtvoll gestirnten Himmelsgewölbe umgeben; sie hielten sich als die einzigen Bewohner der Welt, die sie nun einsam durchzögen.

Der Rest der Reise bot nichts Merkwürdiges und endete ohne bedeutenden Vorfall; sie kamen an die Höhe von Brundusium, einer Hafenstadt in Unter-Italien, wo gewöhnlich die Schiffe, die von Griechenland oder überhaupt von Osten kamen, landeten, und von wo aus die Reisenden zu Lande auf der Appischen Straße geradenweges zur Hauptstadt der Welt gelangen konnten*).

---

*) Brundusium (oder Brundisium) in Calabria (Unter-Italien), von den Griechen Brentesion oder Brention genannt, was einen Hirschkopf bezeichnet, womit die Aehnlichkeit der Lage der Stadt und ihres Hafens angedeutet worden sein soll. Das Meer tritt hier in eine tiefe Bucht in Gestalt eines Dreiecks ein, in welches einige Landzungen mit schmalen Inseln auslaufen

Nachdem sie in den äußern Hafen eingelaufen waren, der ganz mit großen Schiffen vollgefüllt war, die auf eine außerordentliche Rüstung zu deuten schienen, dung Sagan eine Barke, welche die Reisegesellschaft an's Land bringen sollte. Bald betraten sie den Boden Italiens! —

---

und so die Stangen eines Hirschgeweihes darstellen. Dieser Bucht, welche einen geräumigen trefflichen Hafen mit mehreren Abtheilungen bildete, verdankte die Stadt im Alterthum ihre hohe Bedeutung. Da von hier die gewöhnliche Ueberfahrt nach Griechenland und dem Orient war, so wurde die Appische Straße, von der hier Erwähnung geschieht und die früher blos von Rom bis Capua reichte, bis hierher verlängert. Der jetzige Name der Stadt ist Brindisi, zeigt aber keine alten Ueberreste. — Was die genannte Appische Straße betrifft, so hat sich der Censor Appius Claudius Cäcus (312 v. Chr.) durch ihren Bau verewigt; sie führte auch den ehrenvollen Beinamen Regina viarum (Königin der Strassen), sie war breit genug für zwei sich begegnende Wagen, und von einem Stein gebaut, wie er zu Mühlsteinen genommen und der in der Gegend nicht gefunden wird. Die glatt und scharfgehauenen Steine paßten mit ihren Winkeln so in einander, ohne durch Metall oder einem andern verbindenden Stoff zusammengehalten zu werden, daß man glaubt, es sei von Natur ein Stein, und ungeachtet des vielen Verkehrs war sie wunderbar über 800 Jahre erhalten.

Dreizehntes Kapitel.

Brundusium.

Zacharias, der seines früher betriebenen Geschäftes willen bereits zweimal in Brundusium verweilt hatte, führte die Gesellschaft in einen Gasthof, der am Damme nicht ferne vom Landungsplatze gelegen war. Während sie daselbst an der Thür saßen und die Menge Menschen, die im Hafen und auf den vor Anker liegenden Schiffen hin und her wogte, betrachteten zog auf einmal eine Abtheilung Soldaten vorüber und an ihrer Spitze ein junger Mann, ganz mit Rüstung bedeckt und auf einem Zelter reitend, der mit einer kostbaren Decke geschmückt war.

Eleazar erbebte, denn er erkannte sogleich in dem Ritter Herodes, den Tetrarchen, wie ihn noch die Parteigänger Antigonus' nannten, obwohl er seit dem vom Senate erlassenen Dekrete den Königstitel von Judäa angenommen hatte. Indeß war Eleazar keineswegs von persönlicher Feindschaft gegen ihn eingenommen; wirklich hatte damals Herodes, mit dessen Namen wir in unserm Geiste unzertrennlich das Andenken an den Mord der unschuldigen Kinder verbinden, — noch keine grausame Handlung begangen, vielmehr rühmte man seinen Edelmuth, seine Tapferkeit und militärische Erfahrenheit, Eigenschaften, die im schönen Vereine den Helden ausmachen, auch seine Herablassung und seine feinen Sitten erwarben ihm die allgemeine Gunst.

Doch da Eleazar aus den Gründen, die wir ken=

nen gelernt, nicht erkannt sein wollte, entfernte er sich schnell von seinem Platze und führte auch seine Tochter mit sich fort. Er erfuhr hierauf von seinem Wirthe, wie Herodes vom Senate zum König von Judäa ernannt worden, wie dieser Fürst alsogleich nach Ptolomais in Galiläa abgesegelt sei, um sich daselbst mit seinen Anhängern über den Plan des Krieges, womit er Antigonus überziehen wollte, zu besprechen, wie er bei seiner Rückkehr nach Brundusium Hülfstruppen geworben und zur Ueberschiffung derselben nach Palästina die Fahrzeuge gemiethet habe, die man im Hafen liegen sehe; wie er entschlossen sei, mit Gewalt sich der Krone zu bemächtigen, die ihm bereits durch Ränke zuerkannt worden.

Nachdem Eleazar und sein Verwandter diese Neuigkeiten vernommen, berathschlagten sie sogleich über die zu ergreifenden Maßregeln. Eleazar sah wohl ein, daß es zu spät sei, ein Gelingen in Betreff des Gegenstandes seiner Sendung zu erhoffen; indeß reuete es ihn nicht, mit dieser Sendung betraut worden zu sein, denn es schienen ihm seine Vorgefühle der Verwirklichung entgegen zu gehen: Palästina werde der Schauplatz eines Bürgerkrieges, Jerusalem belagert und mit Sturm eingenommen werden und wie dann ein großer Theil der Einwohner durch Blutvergießen das Leben verlieren werde. Er fühlte sich getröstet, seine Tochter von dort entfernt zu haben und befestigte sich in dem bereits früher gefaßten Entschluße, sie in Rom bei einem Freunde zu lassen, bis der Friede im h. Lande wieder hergestellt wäre.

Zacharias im Gegentheile zweifelte nicht an einem glücklichen Ausgange der Unterhandlung

ungeachtet des Vertrages, den die römische Regierung mit Herodes abgeschlossen. Er kenne, meinte er, den Charakter des M. Antonius und halte es nicht für unmöglich durch Anerbieten eines kostbareren Preises ihn zur Aenderung des Entschlusses zu stimmen. Es handle sich darum, ein neues Dekret von der knechtischen Dienstfertigkeit des Senats zu erlangen, hiezu würde es genügen einige beredtere Glieder jener Körperschaft zu gewinnen, die eben nicht sehr schwer zu bestechen seien, wenn man ihnen nur das Unpolitische vorhielte, Antigonus der Krone zu berauben, einen König, der die römische Republik aus allen seinen Kräften zu unterstützen vermöge. Uebrigens könne weder dieser Fürst noch sein Nebenbuhler ein Recht auf den Thron geltend machen, da Hyrkan, der rechtmäßige Herrscher, sich noch am Leben befände, wenn auch in ferner Gefangenschaft.

„Wohlan!“ rief Eleazar, „wenn, wie ihr glaubt, kostbare Juwelen einen Mann zu Aenderung seines Beschlusses zu bewegen vermögen so ist M. Antonius unser. Jetzt, da wir eins sind, haben wir in Erfahrung zu bringen, wie wir auf die schnellste Weise nach Rom befördert werden können.“

Man kam überein, daß Zacharias, der vom Herodes nicht persönlich gekannt wurde, die nöthigen Erkundigungen einziehen sollte, während seine Reisegefährten im Gasthofe zurückblieben. Er begab sich auf's Forum, *) wo sich gewöhnlich die Müßigen

*) Forum hießen jene Plätze in den römischen Städten, die zum bürgerlichen, gerichtlichen und Handelsverkehr bestimmt waren. Um sie liefen bedeckte Säulengänge,

aufhielten und hatte bald erfahren, was er zu wissen nöthig hatte; er schickte sich daher sogleich zum Rückweg an.

Als er jedoch an der Vorderseite eines alten Tempels vorbeiging, der am Ende einer fast ganz verlassenen Straße gelegen war, blieb er einen Augenblick stehen, ihn theils mit dem Gefühle der Bewunderung wegen der Bauart, theils mit Abscheu wegen des Götzendienstes zu betrachten, dem er geweiht war. Er ging um denselben herum und entdeckte eine kleine Thür, die man weiß nicht durch welche Unvorsichtigkeit halb geöffnet blieb, als ob der Tempel ganz verlassen wäre, und da er Niemand in der Umgebung erblickte, schlich er von Neugierde getrieben geräuschlos hinein und schloß die Thür, so daß er doch, wenn es nöthig werden sollte, gleich wieder entschlüpfen konnte.

Das Schauspiel an sich, das sich seinen Blicken aus dem Winkel darbot, in den er sich zusammengeschmiegt hatte, flößte ihm eben keine Furcht ein. Es war der Jahrestag, wo die Statue der in diesem Tempel verehrten Göttin mit neuem Schmucke sollte geziert werden, und zum Vollzuge dieser Festlichkeit waren zwölf Matronen aus den angesehensten Familien Brundusiums erwählt worden.

Er dachte nicht daran, daß es für einen Mann

---

die zum Spazieren oder zur Verhandlung von Rechtsfällen dienten, auch Buden und Läden der Krämer, Viktualien- und Salbenhändler, Wechsler u. dgl. gab es daselbst. Nebstdem prangten gewöhnlich diese Plätze mit Tempeln, Ehrenbogen und andern Ehrendenkmälern.

als Hauptverbrechen gelten könne, dieser geheimnißvollen Handlung beizuwohnen. Mit Aufmerksamkeit lenkte er zuerst seinen Blick auf das Innere des Gebäudes. Das Tageslicht ward mit der größten Sorgfalt ausgeschlossen und nur durch die Helle ersetzt, welche die im Mittelpunkte der Decke aufgehangenen Lampen und die in den Flügeln aufgestellten Armleuchter verbreiteten.

Auf einem Fußgestelle saß die Göttin, deren Maß Zacharias so riesenmäßig vorkam, daß er sich nicht eines Lächelns erwehren konnte bei dem Gedanken, daß, wenn sie sich erhübe, sie nothwendig das Dach des Gebäudes hinwegheben müßte. Doch seine Aufmerksamkeit ward bald von der Statue hinweg und auf die sonderbare Beschäftigung der Frauen, die sich um sie herum bewegten, gerichtet.

Sie erhoben in ihren Händen die Opfergaben, diese gleichsam der Göttin zu zeigen, denn man rechnete darauf, daß sie dieselben mit wohlgefälligem Auge anlächle, hierauf küßten sie ihre eignen Hände, die sie dann gegen das Götzenbild zum Zeichen der Anbetung emporstreckten. Auf einem Tische lag neuer Schmuck, womit die Göttin geziert werden sollte, doch gingen vorläufig verschiedene Ceremonieen, die in der feierlichsten Stille vollzogen wurden, jener Handlung voraus.

Die eine Matrone bewegte, drei Fuß von dem Haupte der Statue entfernt, einen goldenen Kamm hin und her, als ob sie das Haupthaar derselben kämmte; ein Anderer reichte ihr Wasser in einer silbernen Kanne, um sich die Hände zu waschen, eine Dritte that dasselbe zu ihren Füßen, während eine

Vierte mit einer Hand eine Büchse mit Wohlgerüchen und Schönheitsmitteln, mit der andern einen silberpolirten Spiegel vor sie hinhielt. Mit einem Worte, Alle verrichteten vor der Götzenstatue die Geschäfte von Kammerfrauen.

Die ernste Miene und die ehrfurchtsvollen Geberden der zwölf Matronen bildeten einen solchen Gegensatz zu der lächerlichen Abgeschmacktheit ihrer Beschäftigung, sie hatten so sehr die Miene großer Kinder, die sich mit der Puppe spielen, daß Zacharias ungeachtet aller Anstrengung sich zurückzuhalten, in lautes Lachen ausbrach, daß es im ganzen Raume wiederhallte.

Die ehrwürdigen Frauen wendeten von Schreck ergriffen die Augen zur Stelle, woher der unheilige Schall kam, und da sie den Bart des Schuldigen sahen, der nicht schnell genug sein Haupt zurückziehen konnte, erkannten sie, daß das Geheimniß ihrer Ceremonieen durch die Gottlosigkeit eines Eindringlings entweiht worden sei. Furchtbar wüthendes Geschrei bewies sogleich ihren Unwillen und ihre Entrüstung.

Zacharias erhob sich schnell beim Anblicke der drohenden Gefahr, eilt aus dem Tempel und entflieht durch die abgelegneren Strassen bis zum Hafen, wo er in eine Barke sprang und dem Schiffer befahl, ihn zum entgegengesetzten Damm zu führen.

Auf diesem Umwege gelangte er endlich zum Gasthofe, wo er seine Reisegefährten zurückgelassen hatte. Da er aber selbst schon mehrere Male dem Sagan die Vorsicht empfohlen hatte, die religiösen Handlungen der Götzendiener nicht unnöthigerweise zu verletzen, so sprach er jetzt kein Wort von seinem Aben-

teuer und begnügte sich damit, die Erkundigungen mitzutheilen, die er in Betreff ihrer Weiterreise und der Angelegenheiten des Herodes eingezogen hatte.

Es wollte scheinen, daß die Mannschaft, aus der die geworbenen Truppen des Herodes bestanden, nur Abenteurer und freigelassene Gladiatoren gewesen, deren sich die römische Regierung nicht ohne Vergnügen entledigte. Nebstdem daß diese Leute Demjenigen nur zur geringen Ehre gereichen konnten, der sich ihrer bediente, so waren sie eben so wenig im Stande, ihm große Dienste zu leisten.

Was die Fortschaffungsmittel betreffe, deren sich der Sagan zur weitern Reise nach Rom bedienen könne, fügte Zacharias hinzu, so könne er berichten, daß nach einem neulich erschienenen Edikte Jedermann, der in Staatsdiensten sich nach Rom begäbe oder wieder zurückkehre, das Recht in Anspruch nehmen könne, sich auf Staatskosten dahin führen zu lassen. Da nun der Sagan in der Eigenschaft eines Gesandten von diesem Vorrechte Gebrauch machen könne, so dürfe er sich nur an den Prätor wenden, um sich dessen zu erfreuen *).

Zacharias munterte den Sagan auf, dieses Ansuchen sogleich nach dem Mittagsmahle beim Prätor

---

*) Prätoren hießen bei den Römern die Vorsitzer der Gerichtshöfe; sie mußten wenigstens 40 Jahre alt sein; anfangs war nur ein Prätor in Rom, von 510 der Erb. Rom's aber noch ein zweiter gewählt. Bei dem Zuwachse der Provinzen wurde die Zahl der Prätoren auf sechs vermehrt. Zwei blieben in Rom, die übrigen gingen in die Provinzen als Statthalter.

zu stellen; denn wegen des vorhin erzählten Vorfalles brannte er vor Begierde, Brundusium zu verlassen.

Ihr Mahl endete jedoch nicht ohne neue Unannehmlichkeit; diese verbunden mit dem Vorfalle des Zacharias konnte man für eine verhängnißvolle Vorbedeutung der Widerwärtigkeiten ansehen, die ihrer wirklich noch auf dem römischen Boden warteten.

Man hatte die Israeliten in den Speisesaal geführt, wo ein halbrunder Tisch für sie gedeckt war. Um diesen herum sah man Betten gestellt, auf denen man hingestreckt, das Mittagsmahl in Italien einzunehmen pflegte. Der Sagan konnte sich nicht enthalten, sein Mißvergnügen hierüber zu äußern, denn solche Sitte schien ihm verweichlichende Neuerung und dem Anstande zuwider. Daher widersetzte er sich auch aus allen Kräften, als einige seiner Landsleute solche in Jerusalem einführen wollten und dadurch eine Sucht die Römer nachzuahmen, verriethen.

Da er das Recht zu haben glaubte, im Gasthofe zu essen, wie es ihm gut schien, so befahl er an die Stelle der Betten Stühle herbeizuschaffen. Der trockne Ton, mit dem er diesen Befehl ertheilte, mißfiel dem aufwartenden Sklaven, doch gehorchte er; bereits schien alle Mißhelligkeit verschwunden, als ein neuer Vorfall mit neuen Gefahren drohte.

Vierzehntes Kapitel.

Verhaftung.

Des Sagans Gemüth schien ganz verstimmt zu sein, weil er sich genöthigt sah, den strengen Buchstaben des Gesetzes außer Auge zu lassen, nicht etwa, weil er verbotenes Fleisch genießen sollte, denn dies hätte er wohl nie gethan, sondern weil die Thiere nicht nach den Hebräern vorgeschriebenen Förmlichkeiten getödtet und zubereitet worden waren*).

*) Die Israeliten mußten sich nach den Verordnungen Mosis von gewissen Speisen enthalten. Der Grund zu den in diesen Gesetzen angegebenen Einzelnheiten muß in den Gebräuchen der Götzendiener oder in gefürchteten Krankheiten oder in der Absicht den Ackerbau und die Viehzucht zu fördern gesucht werden. Verboten war das Fleisch von vierfüßigen Thieren, die entweder nicht wiederkauen oder keine gespaltene Klauen haben, z. B. Pferde, Maulesel, Esel u. s. w. unter den Vögeln die wilden und einige andere, die man gewöhnlich nicht im Hause pflegte; ferner alle Schlangen und alle kriechenden Ungeziefer, auch einige Insekten sowie alle Fische, die nicht das bestimmte Kennzeichen ihrer Gattung, Floßfedern und Schuppen, hatten, damit nicht Fische mit Gewürmen verwechselt würden. Ferner waren alle Speisen verboten, die ein Ungeziefer oder ein Todter berührt hatte; was ein Anderer den Götzen geopfert hatte. Auch die reinen Thiere wenn sie verreckt oder von einem andern zerrissen worden waren, durften nicht gegessen werden, weil das Blut im Körper geblieben war. Essen durfte man auch nicht das Blut; das Fett, das die Eingeweide bedeckte; ferner durfte Fleisch nie mit Milch zubereitet werden.

Das Gespräch wurde in lateinischer Sprache geführt; der Sklave, der aufwartete, glaubte, Eleazar wolle die Erzeugnisse seines Landes heruntersetzen, und ärgerte sich besonders deßhalb, daß ein Fremdling sich erkühne, solch' tadelnden Ton anzunehmen; er bemerkte ihm daher mit einigem Verdruß, daß es gewiß unmöglich wäre, in der ganzen Welt ein schöneres Fleisch zu finden, und fügte mit leiserer Stimme hinzu, als wollte er gleichsam im Vertrauen sprechen, daß sein Herr das Rind, dessen er bedarf stets von den Priestern des Jupiter's kaufe, und wie diese nur ausgesuchtes Vieh schlachteten.

„Wie?" rief Eleazar schaudernd vor Schrecken aus, „wollt ihr damit sagen, dieses Fleisch sei zuvor auf den Altären der Götzen dargebracht worden?"

„Ja, ja, dem donnernden Jupiter, dem Höchsten der Götter!" erwiederte der Sklave.

„Wehe mir! meine Lippen haben also ein durch die Hände der Götzenpriester verunreinigtes Fleisch berührt?"

Der Sklave staunte über Eleazar's blassen Gesichtszüge und das Beben aller seiner Glieder und konnte natürlich die Ursache hievon gar nicht errathen, ja er erklärte noch dazu, wie alle Reisenden es als eine Ehre ansähen, von dem Fleische zu essen, das dem Höchsten der Götter, dem Herrn der Welt geopfert worden sei!

„Wem wagst du diesen erhabenen Namen beizulegen?" fuhr Eleazar vom Eifer entbrannt fort; „ist's etwa Jupiter, der seinen eignen Vater entthronte und verstümmelte? Jupiter, der sich mit allen Verbrechen besudelte? Ihn wagst du den höchsten Herrn

der Welt zu nennen? Geh' Elender! wirf dich hin zu den Füßen deines marmornen Gottes, und reinige ihn vom Staube und dem Schmutze, der ihn bedeckt, denn die Fledermäuse haben sich in sein Haupt eingenistet und die Eulen seinen Bart beschmutzt, ohne daß er seine Hand, sie zu verjagen, erheben konnte. Sein Scepter war zu ohnmächtig, das Spinnengewebe zu zerreißen, womit ihn diese Thiere eingehüllt, und sein Adler vermochte nicht die Kröte zu verscheuchen, die ihr Gift auf den Blitz verspritzte, den er in seinen Krallen hält!" —

Nun war's am Sklaven zu schaudern, als er diese gräßliche Schmähung auf seinen Gott vernahm.

„O allmächtiger Jupiter!" rief er aus, „Jupiter, der du den Blitz lenkest! Und ihr Alle, ihr Götter und Göttinnen!" Und lief eiligst davon.

„Freunde!" beruhigte Eleazar seine Genossen, „haben wir das Gesetz verletzt, so geschah es ohne unser Wissen, wir sind unschuldig vor dem Herrn."

„Verlieren wir jetzt nicht unsere Zeit mit unnützen Reden," meinte Zacharias, Eleazar'n unterbrechend; „ich will gleich zum Prätor eilen, und ihr, ihr bereitet indessen Alles zur Abreise vor; denn ich fürchte, dieser elende Sklave wird Alles, was hier nun vorgefallen, sogleich ausposaunen, und dann würden wir als Gottlose oder Gotteslästerer ergriffen und sogleich ihren unterirdischen Göttern und Furien geweiht werden."

Zacharias hatte noch nicht den Saal verlassen, als man auf der Straße ein außerordentliches Getümmel vernahm.

„Der Herr schütze meinen Vater!“ rief Sephora erblassend.

„Beunruhigt euch nicht, Sephora;“ tröstete sie Zacharias. „Diese Heiden feiern ohne Zweifel irgend ein Fest; denn es vergeht kaum ein Tag, daß man nicht mit großem Pompe eine Prozession in diesen oder jenen Tempel ziehen sähe.“

Während dieser Worte nahte Zacharias dem Fenster, und sieht zu seinem größten Schrecken eine zahllose Menge von Menschen gegen den Gasthof stürmen; unter den drohendsten Geberden stießen diese Leute ein Geschrei der Entrüstung und der Wuth aus und als sie Zacharias am Fenster gewahrten, verdoppelten sie in ihrem Grimme ihre Schritte.

An der Spitze dieses Haufens unterschied man zwei Matronen von jener Gesellschaft, die Zacharias in ihren geheimnißvollen Handlungen gestört, und den Sklaven, den die Worte Eleazar's so sehr in Harnisch gebracht hatten. Es war nun kein Zweifel mehr, daß dieser Haufe mit der Absicht herandrängte, die den Schutzgottheiten der Stadt zugefügte doppelte Schmach zu rächen.

Der Sklave war nämlich in den Tempel Jupiter's gelaufen, um die Priester von dem empörenden Spotte, den sich eben ein Fremdling gegen ihren Gott zu Schulden kommen ließ, in Kenntniß zu setzen, und traf daselbst gerade die beiden Matronen, die gleicherweise über die in ihrem Tempel vorgefallene Schmach Bericht erstatteten. Man schloß sogleich, daß die beiden Schuldigen, wenn auch nicht dieselben, doch zur gleichen Gesellschaft gehörten, und der Pöbel

von Schwärmerei ergriffen, folgte dem Sklaven in den Gasthof.

Als sich Zacharias vom Fenster zurückgezogen, äußerte er gegen die Gefährten, sie müßten sich zu einem unangenehmen Auftritte bereit halten. Er gestand ihnen in wenigen Worten die Unklugheit, die er durch seinen Eintritt in den Tempel heute begangen, und er wolle sich nun für seine Freunde hingeben; zugleich rieth er dem Sagan, als Gesandter Schutz und Freiheit in Anspruch zu nehmen, denn in der That achteten die Römer stets solche Eigenschaft.

Zacharias hatte noch nicht ausgesprochen, als das Toben ganz in der Nähe war und gewaltige Hiebe auf die Thür fielen, die Joachim aus Vorsicht geschlossen hatte.

Die Thür lag in Trümmer; Eleazar tritt den Wüthenden entgegen, in der Hoffnung, sie durch Worte zu besänftigen. Allein ohne Dazwischenkunft des Prätor's würde dies keineswegs gelungen sein; dieser hatte nämlich den Vorfall vernommen, und war an der Spitze einer Truppe Soldaten sogleich herbeigeeilt.

Die Miene dieser auftretenden obrigkeitlichen Person mußte nicht bloß jede Furcht der Hebräer verscheuchen, sondern vielmehr ihnen Vertrauen einflößen, denn in seinen Gesichtszügen ließ sich Gutmüthigkeit und Wohlwollen nicht verkennen.

Lictoren, die Fasces herbei!" rief er, zwei Schritte von der Thür entfernt stehend *); dann zu den Is-

---

*) Lictoren hießen die römischen Gerichtsdiener, die auf ihrer Schulter einen Bund Stäbe oder Ruthen

raeliten sich wendend, spricht er: „Fremdlinge, ich bin der Prätor von Brundusium. Ihr seid meine Gefangenen, ergebt euch ohne Widerstand!“

„Wir ergeben uns euch;“ erwiederte Eleazar, und gab zugleich dem dienstfertigen Joachim, der das Schwert gezogen hatte, ein Zeichen, daß er es wieder in die Scheide stecke, — „nur bitte ich euch um Schutz und Sicherheit für meine Tochter.“

„Ach schonet meines Vaters!“ rief Sephora, auf den Prätor zueilend; „der König der Juden, dessen Gesandter er ist, schickt ihn an den römischen Senat und dieses geheiligte Amt muß seine Person unverletzlich bewahren.“

„Gut, wir wollen eure Rechte prüfen, indeß folgt mir. — Lictoren, voran! theilt die Menge! — und ihr, Hauptmann, geleitet diese kühnen Fremdlinge; ich will sie selbst dem Gefängnisse übergeben.“ —

Er wendete sich nun zu Sephora und flüsterte ihr leise in's Ohr: „Fürchtet weder für euch noch für eure Freunde! Vertraut auf mich, folgt nur ruhig und ihr sollt Alle aus dieser Verlegenheit kommen.“

Als die Israeliten die Straße betraten, drängte sich die Menge rings um sie mit drohenden Geberden und dem furchtbaren Geschrei: „Faßt die Barbaren an ihrem langen Barte! Nieder mit den Gotteslästerern! Würget sie! Opfert sie an den Altären!“ Die Abtheilung Soldaten, die sie deckte, vermochte kaum

---

(Fasces) trugen, aus deren Mitte ein Beil hervorragte, womit sie an den Verurtheilten die Strafe vollzogen. Uebrigens gingen sie vor den vornehmern obrigkeitlichen Personen einher.

die Menge von ihren Gefangenen zurückzuhalten. Die wüthenden Geberden des tobenden Pöbels, der ohne Unterlaß Flüche ausstieß, und andererseits die niedergeschlagenen Augen Eleazar's und der Gefährten zogen die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden an sich, sie blieben stehen und erkundigten sich um den Vorfall; da sie aber hörten, die Schuldigen seien Juden, die man der Gotteslästerung angeklagt, gingen sie wieder ihre Wege weiter, ohne die geringste Theilnahme zu bezeigen.

So wurden die Israeliten durch mehrere Strassen geführt, bis sie an einen Thurm kamen, der sich nahe an einem der Stadtthore befand und zum Gefängniß diente. Hier hieß man sie in ein kleines, dunkles Gemach eintreten und sogleich schloß sich auch hinter ihnen die eiserne Thür. Nach und nach verhallte das drohende Geschrei und die Gefangenen hatten Muße, alle jene Betrachtungen anzustellen, wozu ihnen diese unerwartete Aufnahme auf dem römischen Gebiethe Gelegenheit gab.

Das Gemach, in welchem sie sich befanden, vermochte eben nicht zur Fröhlichkeit zu stimmen, denn man sah an den Mauern rings herum große Ringe befestigt, und in die Steine, welche diese hielten, Namen eingemeißelt, die zu erkennen gaben, wie viele Unglückliche die Langeweile ihrer Gefangenschaft verkürzten, die vielleicht nur mit dem Tode geendet hatte.

Zacharias bemühte sich, seinen Genossen Muth zuzusprechen, indem er auf des Prätor's Absichten ein unbegränztes Vertrauen setzte. Er meinte, man habe sie nur in's Gefängniß geworfen, um sie vor

der wüthenden Schwärmerei des Pöbels zu schützen, und machte sie zur Bekräftigung seiner Meinung aufmerksam, daß man ihnen ja ihre Waffen gelassen, und sie auch sonst nicht durchsucht habe.

Eleazar bewies nicht dasselbe Vertrauen, vielmehr befürchtete er, daß gerade die Eigenschaft eines Gesandten des Antigonus, die sie zu ihren Gunsten vorschützten, selbst Ursache ihres Verderbens werden könne; denn würde Herodes hierüber in Kenntniß gesetzt, so würde er gewiß jede Maßregel ergreifen ihre Absichten zu zernichten. Von diesen düstern Befürchtnissen beängstiget beklagte es Eleazar bitter, seine Tochter mit sich genommen zu haben, und er hätte Alles in der Welt gegeben, wären sie nur zu Rom, wo er sie unter den Schutz seines Freundes würde gestellt haben.

Um ihren Vater in seinen trüben Ahnungen zu zerstreuen, brachte ihm Sephora in Erinnerung, daß man ja weder gegen sie noch gegen Joachim eine Anklage erhoben und man sie dessenungeachtet mit in's Gefängniß geführt habe, dies beweise hinreichend, daß ihre Gefangennehmung nur eine Schutzmaßregel für sie sei, und der Prätor gewiß kommen werde, sie Alle in Freiheit zu setzen, sobald dies ohne Jemands Gefahr geschehen könne.

„Der Herr gebe es!" erwiederte der Sagan, und hob im Gebete seinen Blick zum Himmel.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Prätor.

Die Nacht brach ein und die Gefangenen befanden sich in vollkommener Dunkelheit. Sie hörten die Wache ablösen und das Stadtthor schließen, worauf die tiefste Stille herrschte, nur durch die Tritte des auf- und abgehenden Wachtpostens unterbrochen; da beschlich sie die Besorgniß, diese Nacht etwa in diesem Kerker zubringen zu müssen, wo weder Sessel noch Lagerstätte zu finden war.

Das Gespräch wurde immer einsilbiger, bis endlich jeder Laut verstummte. Sephora, die wohl wußte, daß nichts so sehr den vaterländischen Muth beseele, als die Tröstungen der Religion, rief endlich mit lebhaftem Tone aus: „Wie? haben wir nicht den Gott Jakobs als Beschützer, denselben Gott, der unsere Väter aus Aegyptens und Babylons Sclaverei befreite? Warum sollten wir uns entmuthigen lassen, da wir wissen, Gott ist mit uns in diesem Gefängnisse, Er vernimmt unser Flehen? Doch ich will euch den Psalm singen, in dem David uns belehrt, daß man nicht auf Menschen, sondern auf Gott allein Vertrauen setzen soll. Dieser Psalm ist ganz unserer Lage angemessen, und wäre er es auch nicht, so würde ich stolz darauf sein, innerhalb dieser Mauern das Lob des Herrn erschallen zu lassen, die bisher gewiß nur vom Geschrei der Heiden wiederhallten, das sie zu ihren Götzen erhoben.“

Dunkelheit und Einsamkeit verliehen der klangvollen Stimme der jüdischen Jungfrau etwas so

Feierliches und Erhabnes, wie sie noch nie gehabt hatte; und die im Psalme ausgedrückten Gefühle erweckten eine solche Begeisterung in den Zuhörern, daß sie sich gänzlich getröstet fühlten. Muth und Vertrauen wuchsen wieder in ihrer Seele, sie verbanden ihre Stimmen mit jener Sephora's, und sangen im Chore mit ihr die letzten Verse.

Kaum verhallten die letzten Töne, als der Kerkermeister mit einer Lampe in der Hand sich im Gefängnisse einfand und ihnen ankündigte, der Prätor habe ihm den Auftrag ertheilt, sie in eine bequemere Wohnung zu geleiten. Sie folgten ihm und betraten ein ganz wohl eingerichtetes, mit drei Ruhebetten versehenes Zimmer. In einem daranstoßenden Kabinet war für Sephora eine Liegerstätte bereitet.

Da diese so überraschende Verwandlung unmittelbar nach Absingung des Psalmes Statt gefunden, so erfüllte dies die Gefangenen mit Freude und Dankbarkeit, ja ihr Vertrauen, das sie bisher auf den höchsten Lenker ihres Schicksales gesetzt hatten, wuchs auch gegen Den, der sie an diese Stelle bringen ließ.

Ja noch freudiger waren sie überrascht, als sie beim Schein der Lampe, die ihnen der Kerkermeister zurückgelassen hatte, zwei Sklaven eintreten sahen, die zum Dienste des Gefängnisses bestimmt zu sein schienen, und ihnen ein einfaches, aber mit Sorgfalt bereitetes Mahl auftrugen. Dieser Beweis von Aufmerksamkeit schien ihnen von so günstiger Vorbedeutung, daß sie dieses Mahl mit größerer Freudigkeit genossen, als sie es früher für möglich erachtet hätten. Der Sagan sprach hierauf die gewöhnlichen

Gebete und Danksagungen, und er wie seine Gefährten dachten an nichts weiter, als sich zur Ruhe zu begeben.

Nach einem ununterbrochenen sanften Schlafe erwachte Sephora bei Tagesanbruch durch den Lärm, den die Landleute verursachten, die ihre Waaren zu Markte brachten und den Soldaten zuriefen, das Stadtthor zu öffnen. Sie stand auf, schaute zum Fenster hinaus und unterhielt sich bei Betrachtung des Gewühles, das in der Straße hin- und herwogte.

Plötzlich hörte sie ihren Vater rufen und vermeinte auch eine fremde Stimme in seinem Gemache zu vernehmen. Als sie eintrat, fand sie daselbst den Prätor, der sie mit Höflichkeit begrüßte, und die Frage an sie stellte, ob sie wohl zur Abreise bereit wäre. Niemand wird zweifeln, daß ihre Antwort bejahend ausgefallen sei!

Der Prätor legte einen Finger an den Mund, um den Israeliten Stillschweigen anzudeuten, und winkte, ihm zu folgen; er führte sie an die Thür des Thurmes, wo ihrer ein Wagen mit dem Geleite einiger bewaffneter Männer wartete. Sie stiegen ein, und indem der Prätor auf einem prächtigen Zelter vorausritt, fuhren sie aus der Stadt und kamen im schnellen Trabe auf die Appische Straße.

Als sie bereits das Weichbild der Stadt hinter sich hatten, hieß der Prätor die Bedeckung einige Schritte rückwärts nachfolgen, während er selbst dem Wagen nahte und mit Eleazar ein Gespräch anknüpfte.

„Ihr duldet ein Ungemach,“ sprach er, „aber ihr tragt selbst die Schuld in eurer Unklugheit. Doch

die Gefahr ist vorüber und ihr befindet euch wohlerhalten auf der Straße, die euch eurer Bestimmung zuführen wird. — Es lebt in der Stadt ein gewisser Cajus Drusus, ein ränkevoller Mann, der nach der Volksgunst hascht, um eine Quästors-Stelle zu erhalten *); dieser versprach, wie man mir noch gestern

*) Schon unter den Königen Rom's bestanden eigene Staatsbeamte, welche die Einkünfte des Staates einkassirten. Sie hießen Quästoren. Zu Anfang der Republik waren zwei Quästoren, welche von den Consuln und später (im Jahre Rom's 307) vom Volke gewählt wurden. Im J. R. 333 wurden, außer den zwei Quästoren in der Stadt, zwei andere zur Unterstützung der Consuln im Kriege ernannt. Von dieser Zeit an wurden eben sowohl Männer aus dem Volke als aus dem Adel zu Quästoren gewählt. Unter Julius Cäsar gab es 40 Quästoren. Zwei von diesen blieben in Rom und hießen Stadt-Quästoren, die übrigen waren in den Provinzen angestellt und deßhalb Provinzial-Quästoren genannt. Die Stelle eines Quästors war die erste Stufe zu Ehrenämtern und gab Anspruch zur Aufnahme in den Senat. — Des Amtes der Stadt-Quästoren war es, das Aerarium d. i. den öffentlichen Schatz zu beaufsichtigen; die Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder zu besorgen und in die Rechnungen einzutragen; Strafgelder einzufordern; die Standarten zu verwahren und sie den in's Feld ziehenden Consuln zu übergeben; für die Verpflegung der fremden Gesandten zu sorgen und endlich die Leichenbegängnisse derer zu bestreiten, die auf öffentliche Kosten bestattet wurden. — Die Quästoren in den Provinzen unterstützten die Statthalter in deren Geschäften. Sie sorgten für den Mundvorrath der Truppen, zahlten diesen den Sold aus; bewahrten das von den Soldaten niedergelegte Geld; nahmen die Steuern der Provinz

Abends erzählte, dem gierigen Volke, euch auf das Forum vor's Gericht zu fordern; wäre dies geschehen, schwerlich hättet ihr noch lange das Tageslicht gesehen. Ich warf euch in das Thor-Gefängniß, das ich jedem Andern vorzog, um eure Fortschaffung möglichst geräuschlos zu bewirken, und wie ihr seht, so gelang es mir."

Eleazar sprach seinen Dank aus, für die ihm und seinen Gefährten erwiesene Güte, fügte jedoch hinzu: Er habe bis jetzt geglaubt, die Römer duldeten jede Art Gottesverehrung, aber nun habe er sich vom Gegentheile überzeugt.

„Ihr habt recht geglaubt," erwiederte der Prätor, „wir dulden, ja wir nehmen selbst alle Religionen an, wie es uns thunlich scheint. Ihr werdet in Rom nicht allein Tempel für die Gottheiten finden, die wir kennen, sondern auch für die, die wir nicht kennen, aus Furcht, irgend einer Gottheit die schuldige Verehrung aus Unwissenheit zu entziehen. Aber mit dem Glauben des jüdischen Volkes an ihren Gott können wir uns nicht vergleichen, da es an Ihn allein fest hält, und jede andere Gottesverehrung verwirft und verabscheut."

„Dies kommt daher, weil wir die feste Ueberzeugung haben, auf gutem Wege zu sein, indem sich Gott unserm, nicht aber einem andern Volke durch Wort und That offenbarte, und uns belehrte, wie er ver-

---

ein und legten bei'm Aerarium genaue Rechnung. In Abwesenheit des Statthalters vertraten sie zeitweilig seine Stelle. —

ehrt sein wolle. Er ist ein eifernder Gott, der seine Herrlichkeit mit keinem Andern theilen will; ein reiner und heiliger Gott, der Heiligkeit gebietet und Alles verabscheut, was seinen erhabenen Eigenschaften zuwider ist, — verabscheut, was den Menschen unter seine Würde erniedrigt, zu der er erhoben worden, als er aus der Hand seines Schöpfers kam."

Diese Worte, mit ernstem und begeistertem Tone gesprochen, wie es immer der Fall war, so oft Eleazar von religiösen Gegenständen sprach, machten jedoch auf den Prätor nicht den Eindruck, den er, jedoch ohne Furcht, erwartete.

„Ihr glaubt etwa gar," sprach der Prätor mit scherzhaftem Lächeln, „daß ich mich mit euch in Streit einlasse, wie es wahrscheinlich ein treuer Verehrer unserer Landes-Götter thun würde?"

„So habt ihr also keinen Glauben an den Gegenstand eurer Verehrung?"

„O gastfreundlicher Jupiter, der du die Schwüre aufnimmst!" rief der Prätor mit scherzhafter Feierlichkeit, „verzeihe mir o Jupiter, der du die Wolken dahintreibst, wenn ich ungeachtet deiner großartigen Titel und deiner unzähligen Aemter ganz im Stillen hier bekenne, daß ich nicht ein Wort von deiner göttlichen Herrlichkeit glaube! Wahrhaftig, wir müßten doch rechte Thoren sein, wir, die wir die aufgeklärtere Klasse ausmachen und die wir uns unter die Zahl der Philosophen rechnen, wenn wir an die Erfindungen der Dichter, an die 30,000 Gottheiten des Pöbels glaubten!"

„Aber gestattet nicht selbst dieser Pöbel, daß seine

Götter durch die Lustspieldichter öffentlich ins Lächerliche gezogen werden?"

„So ist es; denn er liebt es, daß seine Obern, sei es im Himmel oder auf Erden, so ziemlich ihm gleichgestellt werden. Erlaubt sich aber ein Fremdling, wie ihr seid, einen Spott, so wird dieser persönliche Beleidigung; und der Pöbel hängt zu religiös an seinen eignen Meinungen, als daß er eine Schmähung gegen sie geduldig hinnähme."

„Das ist wahrlich widersinnig, wie ihr für das Volk eine Religion bewahrt, ihr, die ihr euch unter die höhern Stände und die aufgeklärtere Klasse rechnet, ohne daß ihr selbst daran glaubt."

„Wir bedürfen ja derselben, um den Pöbel in Ruhe zu erhalten, um Ordnung und öffentlichen Frieden zu bewahren."

„Aber was für eine Ordnung? eine Ordnung, die aus Tumult, Beschimpfung, Haß und Gewaltthätigkeit besteht! eine Ordnung, wie wir sie z. B. gestern im Gasthofe erfahren haben!"

Der Prätor erwiederte nichts darauf, sondern zog sich hinter den Wagen zurück und ließ so den Israeliten die Freiheit von ihm zu denken, was ihnen beliebte.

Die Bedeckung, die bisher stets in der Nähe des Wagens einhergeritten, eilte plötzlich mit verdoppelter Schnelligkeit voraus, der Prätor aber nahete sich von Neuem dem Wagen und wies der Gesellschaft ein von der Straße seitwärts liegendes Gebäude, das sein Landhaus war, und fügte die freundlichen Worte bei: er hoffe, die Gesellschaft werde es vor der Fortsetzung der Reise nicht ausschlagen, einige Erfrischung in seiner Villa einzunehmen.

Der Sagan konnte ungeachtet der Begierde, das Gebiet von Brundusium schon im Rücken zu wissen, das höfliche Anerbieten nicht zurückweisen, um so weniger, als der Prätor schon früher die Zubereitungen zur Aufnahme seiner Gäste treffen ließ.

Vor ihrer Abreise von der Villa übergab der Prätor dem Israeliten noch einen an die Kommissäre der Appischen Straße gerichteten Befehl. Kraft des von Julius Cäsar gegebenen Gesetzes über die Provinzen hatten nämlich diese die Verpflichtung, die mit einer öffentlichen Sendung betrauten Personen, bis nach Rom geleiten und sie auf der ganzen Straße mit allen Bedürfnissen auf Kosten des Staates versehen zu lassen, nämlich mit Wohnung, Feuer, Salz, Heu und Stroh.

Mit dieser Art Geleitscheines versehen, erneuerten unsere Reisenden noch einmal gegen den Prätor ihre Danksagungen für die großmüthige Art, mit der er sie einer so mißlichen Lage entrissen, und riefen ihm ein herzliches Lebewohl zu. Sie bestiegen den Wagen, bald gewannen sie die Appische Straße und nun ging es der Hauptstadt der Welt zu.

Sechzehntes Kapitel.

Die Gefilde Italiens.

Nachdem Sephora bei der Ueberfahrt von ihrer Heimath nach Italiens Gestade lange Zeit auf dem Meere zubringen mußte, sehnte sie sich wieder nach

den Bergen und Thälern, Wäldern und Bächen und dem Grüne der Fluren. Die Gegend von Brundusium aus bot aber nicht blos nichts Reizendes, es war selbst ihr Geist beim Anblick der bewaffneten Begleitung zu sehr eingenommen, als daß sie mehr als einen blos flüchtigen Blick über die vorüberziehenden Landschaften geworfen hätte; daher weilte jetzt ihr Auge mit sichtbarem Vergnügen auf den reichen Gefilden, die nun ringsumher ausgebreitet da lagen; die Kühle des Schattens schien ihr ganzes Wesen zu beleben und auf das Bächlein blickend, das die Wiese durchschlängelte, empfand sie, sie wußte selbst nicht, welch' wonnigen Eindruck, durch sein klares, krystallhelles Gewässer.

Sie hatte wohl auch in Palästina Thäler und selbst jene große, fruchtbare und reizende Ebene von Saron gesehen; aber sie sah diese zum größten Theile nur von unfruchtbaren und steilen Felsen begränzt, die wie Nachtgespenster ihre finstere Stirn erhoben. Hier aber bot die Landschaft, so weit nur das Auge trägt und so mannigfaltig sie auch im Einzelnen sein mochte, das gleiche Gepräge von Milde und Schönheit. Die Hügel, die Thäler, die Wälder, die Wein- und Olivenpflanzungen folgten ohne Unterbrechung auf einander, bis sie am Horizonte in einander verschwammen, oder sich in den benachbarten Apulischen Bergen verloren.

Sephora ward nicht müde in Betrachtung dieses prächtigen Schauspieles, dessen Stille mit der Ruhe ihrer Seele so sehr harmonirte. Sie verlor sich nach und nach in Gedanken und nahm am Gespräche keinen Antheil. Mit einem tiefen Seufzer erwachte sie end-

lich aus denselben. Mit kummervollem Blicke befragte sie ihr Vater um den Grund ihres Wehes.

„Lieber Vater,“ erwiederte sie, „wenn ich diese reizvolle Gegend betrachte, die uns hier allenthalben anlächelt, so denke ich auch an die unglücklichen Verblendeten, die sie bewohnen. Alles verkündet und prediget ihnen hier die unbegränzte Güte und Größe Gottes, und doch wollen sie ihn nicht erkennen. Anstatt Ihm ihre Huldigung zu bezeugen, so stürzen sie hin vor eine Steinmasse, die ihre Hände gemeißelt, oder vor ein Metallgebilde, das der Rost verzehrt.“

„Erinnerst Du Dich, mein Kind, der Worte Davids? Nachdem er zum Herrn gesprochen: Wie groß sind Deine Werke! wie tief Deine Gedanken! fügte er hinzu: Der thörichte Mensch wird sie nie erkennen, und der Unverständige nie erfassen!“

Der Sagan ward in seiner Rede durch das plötzliche Erscheinen einer Truppe von Landleuten, die aus einem nahen Gehölze traten, unterbrochen. Sie nahten einem Pflocke aus Stein, auf dem ein Brustbild sich befand, bekränzten es mit Blumen und fingen um dasselbe zu tanzen und zu singen an. „Da seht die Unverständigen!“ rief Eleazar aus. „Irre ich mich nicht, so ist dies ein Gränzstein, der das Eigenthum theilt, und wie sie ihn nennen, der Gott Terminus, ihm bringen sie jährlich zu gewisser Zeit Opfer dar und lassen zu seiner Ehre Gesänge erschallen. Man gab der Figur keine Füße, weil sie von der Stelle, wo sie einmal gesetzt wurde, nie wieder verrückt werden durfte. Hieran erkennt man wieder, wie erhaben die Hebräer über die Heiden

sind, selbst in Dingen, die nur das bürgerliche Leben betreffen. Es genügte, daß Moses über Jeden, der etwa den Gränzstein verrücken wollte, den Fluch aussprach, und bis heutigen Tages hat man dieses Gesetz als unverletzlich beobachtet. — Aber diese Unglücklichen erniedrigen die ganze Natur. Die Felder sind entheiligt, die Gewässer sind verderbt, die Brunnen sind vergiftet, denn all' dieses ist falschen Göttern geweiht, und mit schändlichen Opfern besudelt. Ja haben sie nicht selbst den Himmel herabgewürdigt, indem sie den Gestirnen Namen von Tyrannen, von Mördern, mit einem Worte alles dessen beigelegt, was nur immer schlecht und hassenswerth ist?"

„Kutscher," unterbrach Zacharias, „wie heißt der nächste Ort?"

„Gnatia."

„Ist dort ein leidliches Gefängniß?"

„Ihr scheint ein Interesse an dieser Frage zu haben!"

„Ja vielleicht ein sehr großes."

Zacharias wendete sich nun an seinen Verwandten und redete ihn in hebräischer Sprache an:

„In der That, Rabbi Eleazar! wenn Ihr so fortfährt, laut und in Gegenwart unsers Kutschers die Empfindungen auszudrücken, die sich beim Anblicke aller der Thorheiten der Heiden in Euch regen, so mein' ich wohl, daß wir viel eher ein Gefängniß finden, als einen solchen Beschützer, der uns den Klauen des Brundusischen Pöbels entrissen."

Eleazar seufzte, kreuzte die Arme über sein Oberkleid, senkte sein Haupt auf die Brust und schwieg, denn er sah ein, wie klug die gemachte Bemerkung

sei. Die Unterhaltung der Reisenden verstummte ganz; endlich erreichten sie das Städtchen, das ihnen der Kutscher genannt und wo sie die Nacht zubringen sollten.

Sobald sie den vom Prätor ausgestellten Befehl vorgezeigt, wies man ihnen eine Wohnung im ersten Gasthofe an.

Der Hausbesitzer, eifersüchtig auf die Vorzüge seiner Geburtsstadt, wußte nichts Eiligeres zu thun, als den Reisenden das Wunder zu erzählen, das in dieser Zeit den Dichter Horaz und seine Genossen so sehr belustigte*). Die Bewohner Gnatia's nämlich gaben vor, daß wenn man Weihrauch auf den Altar ihres Tempels streute, er wunderbarer Weise ohne Hülfe des Feuers verbrenne. Der Sagan aber, weit entfernt mit dem berühmten Dichter hierüber zu lachen, machte vielmehr einen lebhaften Ausfall auf die Betrügereien der heidnischen Priester, einen Ausfall, der ihnen leicht wieder üble Folgen hätte zuziehen können, würde Sephora nicht eiligst ihren Wirth entsendet haben.

„Aber lieber Vater!“ redete ihn die Tochter an, „vergiß doch nicht, daß Du mit einer Friedens-Botschaft beauftragt bist.“

„Ach, Tochter, ist es denn möglich, daß ein Hebräer, ein Priester des wahren Gottes, stumm bleibe, wenn er sieht, wie diese Heiden unsere Wunder entstellen?“

---

*) Horatius war aus Venusia in Apulien (Unter-Italien) gebürtig und ein Zeitgenosse des Kaisers Augustus. Er starb 8 J. n. Ch.

Sephora setzte sich ohne zu antworten an ein Fenster und ihre Augen gen Himmel erhebend, stimmte sie einen Gesang an, den sie selbst componirt hatte.

„Komm in meine Arme, liebe Tochter!“ sprach der Sagan nach Beendigung des Gesanges, „Deine Stimme hat mein Herz beruhigt und Friede ist wieder in dasselbe eingekehrt. Ja ich fühle, wie schwach ich bin zur Bekämpfung der Gräuel, die ich verabscheue; aber der Messias wird kommen und diese lügenhaften Orakel verstummen machen, die die Welt zum Götzendienst und zu allem Verbrechen verführen, er wird diese betrügerischen Priester zu Schanden machen, die auf so unwürdige Weise von der Unwissenheit ihrer Anhänger Mißbrauch treiben.“

Bei den kleinen Tagreisen, die sie nach der Sitte der damaligen Zeit machten*), kamen sie zu den apulischen Gebirgen, deren einige so steil sind, daß sie ihre Pferde nur mit Mühe zu erklimmen vermochten. Zur Rechten erhoben sich ungeheure Felsenmassen, von denen hundertjährige Eichen herabsahen; zur Linken befand sich ein breiter, tiefer Graben zur Ableitung des Regenwassers, das in diesen Gegenden oft Ströme bildet, denen nichts zu widerstehen vermag.

Während die Israeliten eine dieser Anhöhen emporstiegen, vernahmen sie die Stimmen mehrerer Personen, die sich einander von der entgegengesetzten

*) Eine Tagreise war bald größer, bald kleiner, das Mittel ist 150 Stadien, wie bei den Römern, oder 160 Stadien, wie Herodot sagt, oder 4 deutsche Meilen.

Seite des Berges zuriefen. Als sie auf dem Gipfel ankamen, hielten sie vor Entsetzen beim Anblick des Schauspieles inne, das sich ihren Augen darbot.

Ein Mann, den der Kutscher als einen Gladiator erkannte, hielt sich hoch am Zweige eines Baumes fest, und schwebte wie zwischen Himmel und Erde. Mit dem Munde hatte er ein Messer gefaßt, und mittelst der Knie und der Hände suchte er auf dieser luftigen Brücke, die sich an keinem festen Punkte endigte, noch weiter zu klettern. Der Zweig bog sich unter seiner Last und drohte jeden Augenblick zu brechen. Unten am Boden sah man eine große Lache von Blut, das dem Unglücklichen aus einer Wunde seines Fußes strömte. Mehrere seiner Kameraden hatten sich rings um den Baum gereiht und eben ihren Gebieter gefragt, ob sie dem Flüchtigen einige Pfeile nachjagen sollten, damit er herunterstürze.

„Nein, nein," erwiederte der Tyrann, „er ist der Beste meiner Leute und ich habe mich anheischig gemacht, ihn bei den Capuanischen Spielen vorzuführen."

Er erhob hierauf seine Stimme, daß ihn der Mann auf dem Gipfel des Baumes vernehmen konnte, und bemühte sich ihn zu bestimmen, freiwillig herabzusteigen, indem er ihm die feierlichsten Versprechungen gab, ihm nach den Spielen die Freiheit zu schenken.

„Ihr habt mir schon so oft dasselbe Versprechen gethan," sagte der Gladiator, „und immer habt Ihr es verletzt."

„Du hast Recht; aber für dieses Mal schwöre ich es Dir bei Kastor und Pollux."

„Ja wenn Ihr Eure Hände in mein Blut tauchen wolltet, und sie dann gegen Himmel zum Schwure beim Herkules erheben wolltet, daß Ihr mich freilasset!“

„Sei dessen versichert,“ erwiederte sein Gebieter; aber zugleich fügte er mit leiser Stimme hinzu: ein Meineid mehr oder weniger, macht auch noch keinen großen Unterschied in meiner Rechnung.“

Er näherte sich nun der Blutlache und bückte sich, seine Hände darein zu tauchen. Allein der Gladiator, zur Verzweiflung gebracht, weil er nirgends entrinnen konnte, und er durch eine traurige Erfahrung überzeugt war, daß die feierlichsten Schwüre seines Herrn nicht das geringste Vertrauen verdienten, war nun fest entschlossen, seinem Unterdrücker das Leben zu nehmen, indem er auch auf das Eigne verzichtete; kaum hatte sich Jener dem Baume genaht, so stürzte er auf ihn herab und beide hauchten auf dem Pflaster der Straße ihre Seele aus.

„Vorwärts, Kutscher!“ rief der Sagan. Der Ausgang dieser schrecklichen Scene hatte ihn aus seinem stummen Staunen erweckt, und Sephora fiel ohnmächtig in den Wagen zurück*).

---

*) Die vornehmen Römer unterhielten oft mehrere Hunderte von Gladiatoren, entweder um Gewalt auszuüben, oder um solche von sich und Andern abzuhalten, oder um durch ihre Kämpfe das Volk zu belustigen und dessen Gunst zu gewinnen. Als Gladiatoren traten entweder nur freche und starke Sklaven, Gefangene und Verbrecher, oder auch Freie auf, die sich gegen ein Kaufgeld verkauften. Sie machten sich ihren Herren durch einen Schwur verbindlich, worauf sie Alles mit sich ge-

Siebzehntes Kapitel.

Markus Antonius.

Als die Tochter des Sagan wieder zum Bewußtsein kam, suchte sie ihren Geist, der durch jenes grausenvolle Ereigniß heftig angegriffen war, beim herrlichen Anblicke der Natur zu zerstreuen. Aber ein beinahe eben so häßliches Schauspiel, wie das erstere, erwartete sie am Fuße des Berges.

Auf einem Karren, der der Truppe Gladiatoren gehörte, von der die Israeliten eben einen Theil gesehen, bemerkten sie einen armen Verwundeten, dessen Kleider ganz vom Blute besudelt waren. Seine matten Augen lagen tief in der Höhle, und sein blasses Angesicht hatte einen Ausdruck von Wildheit, der ohne Zweifel nach seiner Meinung den Muth andeuten sollte, mit dem er sich über den Schmerz erhob, den ihm seine brennenden Wunden verursachten. Zur Seite des Karrens gingen einige seiner Genossen. Vermöge ihres trotzigen Blickes hätte man glauben sollen, sie übten ihr blutiges Handwerk aus freier Wahl und nicht gezwungen. Als sie vom Kutscher der Israeliten den Vorfall, der sich eben

---

schehen lassen mußten. Sie wurden von ordentlichen Fechtmeistern eingeübt. Anfangs waren diese Gladiatorenkämpfe bestimmt, die zum Kriege ausziehenden Legionen an den Anblick von Waffen, Wunden und Todeszuckungen zu gewöhnen und zur Tapferkeit zu ermuntern. Endlich wurden sie als Belustigungen bei religiösen Festen, bei Leichenspielen und bei Gastmählern veranstaltet.

ereignet hatte, vernahmen, so fand ihre gefühllose Seele an demselben nur Stoff zu groben Scherzen, ganz würdig der viehischen Schule, in der sie erzogen worden waren. Selbst der Verwundete wollte diesen Scherzen beistimmen; aber die Todesangst, die sich wider seinen Willen in seinen verzehrten Gesichtszügen ausprägte und in seiner hohlen Grabesstimme verrieth, verlieh seiner Heiterkeit etwas Scheußliches und Abstoßendes, das selbst seine Kameraden anekelte.

„Die Abscheulichkeiten dieser barbarischen Sitten," sagte Eleazar, während die Gladiatoren sich entfernten, „müssen den Werth der Menschlichkeit, von der das erwählte Volk Gottes mitten unter abgöttischen Völkern durchdrungen ist, um so mehr erhöhen. Haben wir nicht bereits in Italien von Sklaven gehört, die an einander geschmiedet und durch Peitschenhiebe gezwungen werden, mit ihrem Schweiße die Aecker ihrer Herren zu tränken? Nicht minder gräßlich verhält es sich mit den Gladiatoren, diesen Unglücklichen, die man entweder in den Kriegen, die diese Barbaren unaufhörlich mit der ganzen Welt führen, gefangen hat, oder die eines Verdienstes willen sich selbst zu diesem gräulichen Handwerke dargeboten. Aber diese Herabwürdigung der Menschheit bleibt nicht unbestraft, ja selbst mitten im Siege kommt oft die Züchtigung. Der Tyrann, den Jeder scheut, muß nothwendig hinwieder Jeden scheuen. Aehnlich den Opferthieren, denen die Natur bisweilen Muth einflößt, dem Schlachtmesser zu entrinnen, hat man auch diese Sklaven, diese Gladiatoren gesehen, wie sie sich gegen ihre Unterdrücker empörten, einen von Verzweiflung ergriffenen Haufen bildeten und selbst die

Stadt Rom mit furchtbarer Rache bedrohten. Ja selbst mitten im Frieden, und wenn Alles knechtisch vor dieser stolzen Stadt zu kriechen scheint, so ist sie nie ohne Furcht vor dieser Gefahr. Ach möchte sie lieber fürchten, daß die Trompete des Würgengels in ihren Strassen wiederhalle und die Freudengesänge und das Siegesgeschrei übertöne, womit heute die Stadt erfüllt ist! Möchte sich der Herr ihrer Blindheit erbarmen, und ihr einen Propheten senden, wie Er einst Jonas den Bewohnern Ninive's gesandt*), damit sie sich in Sack und Asche bekehre, und den Zorn des Himmels abwende, womit sie bedroht ist!"

„Amen!" sprach Joachim, indem er sich mit der Miene religiösen Stolzes aufrichtete.

„Auch ich," fügte Zacharias hinzu, „will aus Grund meines Herzens zu Allem Amen sprechen, wenn Ihr in hebräischer Sprache redet, wie Ihr jetzt gethan; aber ich muß Euch, Rabbi, noch einmal

---

*) Ninive, die Residenz des Ninus am Tigris. Der Prophet Jonas sagt von ihr, es seien allein 120,000 Kinder in derselben gewesen, und zwar so kleine, daß sie die rechte Hand von der Linken nicht zu unterscheiden wußten. Sie war eine der größten und reichsten Städte des Alterthums, in Form eines länglichen Vierecks erbaut, 4 deutsche Meilen lang, 2 1/2 Meilen breit und hatte 13 Meilen im Umfange; ihre Mauer war über 100 Fuß hoch und so breit, daß auf derselben 3 Wagen neben einander fahren konnten; die Zahl ihrer 200 Fuß hohen Thürme belief sich auf 1500. — Die Reste und der Namen der Riesenstadt leben nur noch in dem Dorfe und Hügel Nunia fort.

bitten, ja kein lateinisches Wort in Eure Rede schlüpfen zu lassen, wenn Ihr in solcher Stimmung seid." — Endlich langten unsere Wanderer nach zwölftägiger Reise von Brundusium aus im Weichbilde Roms an.

Die Straße wand sich nun durch ein Gehölz. Kaum waren sie in dasselbe eingedrungen, als ein furchtbares Gebrüll an ihr Ohr drang. Die Pferde blieben plötzlich von Schrecken ergriffen von selbst stehen und bald wäre der Wagen gestürzt.

„Vater, welch' schreckliches Thier wird uns überfallen!" rief Sephora aus, sich unwillkührlich vor ihrem Vater erhebend, gleichsam ihn zu beschützen.

„Der Herr sei mit uns!" rief deßgleichen Eleazar, Sephora in seine Arme schließend.

Aller Augen waren nach der Seite hin gerichtet, woher das Gebrüll ertönte. Plötzlich gewahrte man in einem Baumgange des Waldes einen offnen Wagen, von zwei ungeheuergroßen Löwen bespannt, vor dem mit Lorbeer bekränzte Lictoren einherschritten.

In diesem Wagen saß ein Mann, dem sein dichter Bart, seine breite Stirne, seine Adlernase und sein ernstes Antlitz ein imposantes Aussehen verliehen. Seine Bekleidung war ganz die des Herkules, den er auch wahrscheinlich darstellen wollte. An seiner Seite saß eine sehr schöne Dame, deren Kleid von kostbarem Juwelenschmucke erglänzte; hierauf folgten mehrere Reiter und ein zweiter Wagen von Maulthieren gezogen, die an die Gesellschaft der Löwen gewöhnt zu sein schienen.

Dem Zacharias kam sogleich der Gedanke, daß dies gewiß wieder eine heidnische religiöse Ceremonie

sei, und diese Vermuthung seinen Freunden mittheilend, suchte er ihre Befürchtnisse zu verscheuchen; Joachim schien jedoch nicht gestimmt zu sein, das gezogene Schwert sogleich an seine Stelle zu schaffen, sondern hielt es gezückt mit dem Entschluße, sich nicht unversehens überrumpeln zu lassen.

Indeß kam ihnen der Wagen immer näher und die Dame brach in lautes Lachen aus, als sie die drohende Stellung Joachim's wahrnahm.

„Nun!“ rief sie den Israeliten zu, „warum betrachtet Ihr mich mit solch' einem Staunen? Seht Ihr wohl Volumnia zum ersten Male? — Ja, wahrlich! Ihr seid Fremdlinge, sonst hättet Ihr Markus Antonius erkannt. Gleicht er nicht vollkommen dem starken Herkules? Und ich, gleiche ich etwa nicht der Omphalia*)?“

Mit neuem Gelächter schloß sie diese Rede.

Der Sagan erhob sich nun im Wagen und einen strengen Blick auf die Sprecherin werfend, sprach er: „Wahr ist es, daß wir Fremdlinge sind, eben angekommen in Eurem Lande ohne genaue Kenntniß der römischen Sitten; aber erlaubt mir zu sagen, daß ich es nicht glauben kann, M. Antonius, der erlauchte Triumvir, der Andern mit gutem Beispiele vorleuchten sollte, wolle auf solche Weise, verlarvt und von wilden Thieren gezogen, sich auf öffentlicher Straße sehen lassen.“

Ein allgemeines Gelächter begleitete diese Worte,

---

*) Als Volumnia stellte sie die Göttin des Wohlwollens, als Omphalia die Gattin des Herkules vor.

die man als eine Zurechtweisung ansah, die es jedoch nach Eleazar's Absicht durchaus nicht war, denn er glaubte, die Dame scherze, und konnte sich nicht einbilden, daß M. Antonius, wie er leibt und lebt, sich vor ihm befinde.

Der Triumvir, ein leidenschaftlicher Liebhaber von Possen und Scherzen, den die Verlegenheit der Israeliten herzlich ergötzte, würde gerne noch länger diesen Spaß fortgesetzt haben, allein Volumnia bemerkte die schöne Tochter des Sagan und gab daher den Lictoren durch einen Wink zu verstehen, die Löwen anzutreiben.

Während dieser Zug in einem andern Baumgange des Waldes sich verlor, gab Antonius einem seiner Schmarotzer, Namens Pyttalus ein Zeichen, worauf dieser augenblicklich hinter den Bäumen verschwand.

Wir müssen hier unsern Lesern Folgendes in Erinnerung bringen. Als Antonius und Oktavian den Streit um die Herrschaft der Welt begannen, so ward ihre erste Zwietracht durch die Vermittelung ihrer gemeinschaftlichen Freunde beigelegt und zur Befestigung der Freundschaftsbande vermählte sich Antonius mit Oktavia, der Schwester seines Nebenbuhlers. Doch diese Ausgleichung brachte auf den ehrgeizigen und reizbaren Charakter Antonius' keine nachhaltige Wirkung hervor, um so weniger, als abergläubische Leichtgläubigkeit in ihm nur Furcht und Argwohn mehrte. Ein ägyptischer Sterndeuter nämlich hatte ihm versichert, daß das Gestirn seines Glückes durch das des Oktavian verdunkelt werde, und verschiedene andere an sich unbedeutende Umstände schienen diese Versicherung zu bestätigen; denn

in der That, sie mochten Loose ziehen, oder Würfel werfen, stets verlor Antonius, immer gewann Oktavian.

Unter dem Einflusse dieser ungünstigen Vorzeichen schickte sich Antonius an, Italien zu verlassen, und zur Regierung des Orientes zurückzukehren. Indeß da er Oktavia weniger als seine Gemahlin, als in ihr nur die Schwester seines Nebenbuhlers ansah, so behandelte er sie mit auffallender Nachläßigkeit, die oft mehr der Geringschätzung glich. Ja, um Oktavian in der Person seiner Schwester zu kränken, verband er sich mit einer Frau, die früher Sklavin, dann Schauspielerin war, und bald den Namen Citheris, bald Likoris, bald Volumnia führte, und die ihn auf allen seinen Reisen begleiten mußte.

Da er vorgab vom Herkules abzustammen, so ahmte er auch Kleidung und Sitte dieses Helden nach, ließ seinen Wagen von zwei gezähmten Löwen ziehen, und als Gefolge diente ihm stets eine Schaar sittenloser Menschen, deren Gesellschaft er besonders liebte.

In die Zahl der letzteren gehörte auch Pyttalus, ein schlauer Grieche, der vorgeblich die Arzneikunst betrieb. Dieser bemerkte den Eindruck, den Sephora's Reize auf den Triumvir gemacht hatten, und blieb deßhalb zurück, um Namen, Stand und Bestimmung der schönen Fremden zu erfahren.

Er näherte sich daher den Israeliten, und nachdem er ihnen erklärt, wie er von seinem Gebieter besonders beauftragt sei, sein Leid über die ihnen verursachte Furcht auszudrücken, stellte er auf geschickte Weise Fragen an sie über den Beweggrund ihrer

Reise und den Ort, wo sie in Rom zu wohnen gedächten.

Da nun der Sagan die Ueberzeugung gewann, daß er wirklich dem M. Antonius begegnet sei: so bekannte er frei den Zweck seiner Reise und den Charakter, mit dem er bekleidet sei, fügte dann hinzu, er hoffe, der Triumvir werde sich doch über die in seiner Unwissenheit entschlüpften Worte nicht verletzt fühlen.

Pyttalus erwiederte, daß es keiner Entschuldigungen bedürfe, denn sein Gebieter sei ein Mann von Ehre und Freimuth und er schätze nicht minder jene, die mit denselben Eigenschaften ausgerüstet seien.

Nachdem der Schlaue die gewünschten Erkundigungen eingezogen, empfahl er dem Sagan nur, daß er vor Aufwartung bei Antonius um den Arzt Pyttalus fragen solle; dann nahm er Abschied von den Reisenden, die ihren Weg weiter fortsetzten.

Achtzehntes Kapitel.

Eintritt in Rom.

„Rom! da seht Rom!" rief der Kutscher auf einmal, als er auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe die Pferde anhielt, um sie zu Athem kommen zu lassen; die Israeliten wendeten wie auf Befehl ihr Angesicht gegen den bezeichneten Punkt, und siehe da! die Siebenhügelstadt, die Gebieterin der Welt

strahlte ihnen entgegen, bald sich erhebend, bald sich senkend, als ob sie auf Fluthen gebaut; einige Tempel wiesen ihre majestätischen Kuppel, die Kriegsschiffen glichen, die auf einem mit Booten bedeckten Meere dahin schwimmen.

Obwohl die zu weite Entfernung der Stadt, eine Unterscheidung der Einzelnheiten dieses prachtvollen Gemäldes noch nicht zuließ: so konnte es doch Sephora nicht ohne tiefe Rührung betrachten. Bei der Erwägung, daß sie gewissermaßen den Mittelpunkt der Welt vor sich sähe, von dem das Schicksal des Menschengeschlechts abhänge, trugen sich ihre Gedanken nach Jerusalem, und sie fühlte mit Schmerz, wie vergeblich ein Kampf ihrer Landsleute mit einem so mächtigen Volke wie dem der Römer wäre. Wie groß würde aber ihr Staunen gewesen sein, hätte ihr Jemand gesagt, daß Jerusalem, diese vom Herrn erwählte und bevorzugte Stadt sollte verworfen und zu Grunde gerichtet werden, weil sie ihren Erlöser verkannte; und daß Rom, damals der Vereinigungspunkt aller falschen Götter, als Haupt des neuen vom Messias zu stiftenden Reiches sich erheben werde!

Endlich nahten unsere Reisenden den Vorstädten, aus denen ihnen schon geraume Zeit Tempel, Triumphbögen, Hallen, Lustwäldchen und Landhäuser, Alles in einem bunten Gewirre entgegenblickten. Bald bildeten die Häuser zu beiden Seiten eine ununterbrochene Reihe und das Gedränge von Menschen, das in der Appischen Straße hin und her wogte, zwang die Reisegesellschaft, nur ganz langsam dahin zu fahren.

Ja sie mußten unter den Mauern der Stadt ganz

stille halten, da eben eine zahlreiche Truppe Soldaten aus dem Appischen Thore marschirte *). Es war die celtische Legion in vollkommener Kriegsrüstung **). Die Israeliten bewunderten die fremdartigen Gesichtszüge dieser Veteranen mit ihren blonden Haaren und ihrer glänzenden Rüstung, konnten sich aber des Lächelns nicht enthalten, als sie die Auguren und Haruspices gewahrten, die den Zug eröffneten ***).

---

*) Das Appische Thor hieß auch das Capenische, weil man aus demselben nach Capua gelangte.

**) Das römische Militär war in Legionen eingetheilt, deren jede bei 6000 Mann stark gewesen zu sein scheint. Die Legionen wurden nach dem Alter der Anwerbung benannt, z. B. die erste, zweite, dritte Legion; oder auch von ihrem Errichter oder Anführer z. B. die Legion des Claudius; auch vom Orte, wo sie dienten oder gedient hatten z. B. die Legion von Cannä oder Aktium; oder von Gottheiten, z. B. die Legion des Mars, der Minerva; — oder vom Ausgang des Kampfes, daher die Legion die Siegerin (victrix) und dgl. Waren die Soldaten von Bundesgenossen, so erhielten die Legionen auch die Namen des Landes, wo sie gebildet worden, daher die Celtische, Samnitische, Macedonische Legion.

***) Die Auguren waren jene Priesterklasse, die aus Naturerscheinungen, aus Donner und Blitz u. dgl. oder aus der Beobachtung der Vögel, ihrem Fluge, Gesange oder Geschrei und Art ihres Fressens künftige Begebenheiten verkündigten. Sie waren schon von Romulus eingesetzt und genoßen großen Ansehens im Staate, da ohne ihre Befragung und ihren Rath keine Unternehmung von den Römern begonnen wurde. Die Vögel, welche durch Geschrei Anzeichen gaben, waren Krähen, Raben, Spechte,

Die Straße wurde endlich wieder frei, die Reisenden zogen durch's Thor und befanden sich im Innern der Stadt.

Wenn gleich damals jener Zeitpunkt noch nicht war, wo Oktavian, mit den Titeln „Augustus und Cäsar" geschmückt über alle Hülfsquellen des Staates als unumschränkter Herrscher gebot und sagen konnte, ich habe eine Stadt aus Backsteinen gefunden und eine aus Marmor zurückgelassen, so besaß doch Rom bereits einige jener massiven und imposanten Gebäude, deren Ruinen noch heutigen Tags ihre ehemalige Pracht bekunden. Was aber besonders den Sagan anzog, das waren die vielen Springbrunnen und Wasserleitungen, denen sie bei jedem Schritte begegneten; da es in Jerusalem nicht selten mit großen Schwierigkeiten verbunden war, sich das zu den häufigen Reinigungen nöthige Wasser herbeizuschaffen. Dieser Anblick erregte beinahe Neid in seiner Seele.

Endlich hielt der Wagen stille und der Kutscher zeigte den Reisenden an, daß sie beim vierten Haus in der Janus=Straße angekommen seien.

„Hosannah! Preis dem Namen des Herrn!" rief

Schleiereulen; durch Flug gaben der Adler, der Geier u. a. — durch Fressen die heiligen Hühner Anzeichen, diese waren im Käfige aufbewahrt und sogar mit in's Feld genommen und vor der Schlacht befragt. Gieriges Fressen galt als glückliches Zeichen. — Die Haruspices besichtigten die Opferthiere und prophezeieten aus der Beschaffenheit der Eingeweide, so wie aus der Flamme und dem Rauche bei den Brandopfern.

Eleazar trunken vor Freude, „dies ist das Haus meines würdigen und alten Freundes Manasses, — hier, liebe Tochter, bist du vor jeder Gefahr geschützt; hier findest du einen zweiten Vater."

Der Kutscher pochte an das Hausthor, das sogleich durch einen Sklaven geöffnet ward.

„Sagt mir doch, lieber Freund," fragte der Sagan, „ist Manasses zu Hause?"

„Er ist gestern sammt Familie nach Tyrus abgereist," war die Antwort, „er erhielt Abends zuvor einen Brief mit der traurigen Kunde, daß seine älteste Tochter, die mit einem dortigen Kaufmanne vermählt ist, gefährlich erkrankt und wenig Hoffnung zur Rettung vorhanden sei."

„Ach!" rief Eleazar an die Brust schlagend, welch' harter Schlag für diesen guten Vater!"

Zacharias fügte mit weinerlichem Tone hinzu: „Nun, verliert er auch dies Kind, so bleiben ihm doch Andere; aber mir —"

„Armer, armer Freund!" klagte Eleazar, indem er sich in die Ecke des Wagens hineindrückte und sich ganz seinem Kummer wie den traurigen Gedanken überließ, die ihm der Schmerz seines Freundes eingab.

Der Kutscher, der auf neuen Befehl wartete, stand immer an Ort und Stelle, der Pförtner betrachtete mit großen Augen die Reisegesellschaft und Joachim erhob sich erstaunt, daß gar Niemand sprechen wolle.

Als endlich Sephora bemerkte, daß ihr Vater zu angegriffen sei, einen Befehl ertheilen zu können, so brach sie das Stillschweigen, indem sie Zacharias die Weisung gab, sie in irgend einen Gasthof führen

zu lassen. Doch mußte sie öfter ihr Wort wiederholen, bis sie von dem gehört wurde, zu dem sie sprach.

„Glücklicher Manasses!" rief Zacharias aus, wie aus einem Traume erwachend, „ihm bleiben noch Kinder! — Aber wer spricht von einem Gasthofe? — Ach, wahrhaftig! wir können doch nicht unter freiem Himmel schlafen. Führt uns, Kutscher! in die Merkur's-Straße, dort ist eine der besten Herbergen Rom's!"

Der Kutscher gehorchte. Angekommen am Gasthofe, einem sehr großen und schönen Hause, woran sich rückwärts ein prächtiger Garten anschloß, sendeten unsere Reisenden ihr Fuhrwerk zurück und nahmen die verlangten Gemächer in Besitz.

Den Tag über sprach man wenig, denn der Sagan ward in traurige Stimmung versetzt. Alle seine Pläne vereitelt, — der erste Zweck, den er bei Uebernahme der Sendung im Auge hatte, verfehlt, zitterte er bei dem Gedanken, seine Tochter wieder nach Jerusalem zurückzuführen, das früher oder später allen Schrecknissen einer Belagerung werde ausgesetzt werden. Er konnte sie wohl auch in Rom lassen, bis die Ruhe in Palästina wieder hergestellt wäre, aber wem ein so kostbares Pfand anvertrauen, da nun sein einziger Freund, auf den er gezählt, abgereiset war? —

Auch Sephorens Gedanken waren nicht fröhlicherer Natur. Denn indem sie an's Fenster gelehnt, das lärmende Rollen der Wagen vernahm und das Volksgedränge dieser ungeheuer großen Hauptstadt überblickte, drängte sich ihr der Gedanke auf, daß sie

unter den Tausenden von Menschen, die unter ihrem Auge hin und her wogten, nicht eine Freundin, ja nicht eine Bekannte hätte, wie enge ward es ihr um's Herz bei dem Gedanken solcher Verlassenheit! Hierzu stellten sich Schichor's Vorhersagungen von Neuem ihrem Geiste dar, und da sie dieselben auf die bisher überstandenen Gefahren nicht anwenden konnte, so schloß sie auf noch schwerere Prüfungen, die ihrer in Rom warten würden.

Noch war der Abend nicht vollends angebrochen, als Pyttalus in Eleazar's Wohnung eintrat. Er sagte dem Sagan, wie er ihn vom Pförtner von Manasses' Wohnung erfragt habe und daß er komme, ihm seine Dienste anzubieten und ihn überall hinzugeleiten, wo er immer hingehen wolle; dies sei der ausdrückliche Befehl seines Gebieters; dann fuhr er auf folgende Weise fort:

„Ich darf wohl voraussetzen, da ihr eine so große Gunst, wie den Bruch eines feierlichen, vom Senate bestätigten Vertrages zu flehen kommt, daß ihr von eurem Könige nicht mit leeren Händen hieher gesandt worden seid; ich meine, daß ihr wohl Geschenke mitbringet, die meinen edlen Gebieter zu euern Gunsten stimmen sollen. Ich werde euch ohne Zweifel unbescheiden erscheinen, da unsere Bekanntschaft noch ganz neu ist, allein das innigste Verlangen meines Herzens, euer Vorhaben gelingen zu sehen, wird, wie ich hoffe, meine Unbescheidenheit in euern Augen entschuldigen."

Der Sagan, der keine Ursache zu haben glaubte, sich zu verstellen, ja vielmehr über den freundschaftlichen Ton und das einnehmende Benehmen des

Griechen gerührt war, eröffnete ihm, mit welch' kostbaren und herrlichen Geschenken ausgerüstet er gekommen sei; und Zacharias, der Bewahrer dieser Kleinode, wußte nichts Eiligeres zu thun, als sie auszukramen.

Beim Anblicke der Ohrgehänge, Ringe, Armbänder, Halsketten und kostbaren Steine, aus denen dieser Schatz bestand, schien Pyttalus sich ungemein zu freuen, und doch sah er all' diesen Reichthum nur beim schwachen Schimmer einer Lampe! Nachdem er alle diese Gegenstände mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, begann er ganz mit der Miene der Uneigennützigkeit die Hebräer auf die Gefahr für das Gelingen ihrer Sendung aufmerksam zu machen, wenn sie nicht auf eine kluge Weise dem Triumvir ihre Geschenke anböten.

„Denn," sprach er, „nicht allein der zarte Sinn meines erlauchten Gebieters würde sich verletzt fühlen, wenn es den Anschein hätte, er solle diese Geschenke für seine Dienstleistung annehmen, sondern seine Feinde und die Anhänger seines Nebenbuhlers würden es auch nicht unterlassen, bei Bekanntwerdung dieses Umstandes ihn öffentlich der Bestechung zu zeihen, wodurch natürlich alle eure Schritte und Anstrengungen vernichtet würden. Erlaubt mir daher, daß ich mich dieser Unterhandlung von so zarter Natur unterziehe, gebt mir eine Liste dieser Kostbarkeiten, ich will ihre Schönheit und ihren großen Werth ihm anrühmen und dann seine Befehle empfangen, wann und auf welche Weise es ihm gefallen werde, diesen Tribut der Freundschaft und der Hochachtung von euerm König zu empfangen.

Der Sagan wohl einsehend, daß eine Sendung dieser Art bei so gefährlichen Umständen das größte Stillschweigen und die höchste Behutsamkeit erfordere erkannte die klugen Vorschläge des Griechen an und that wie dieser rieth.

Als Pyttalus sich entfernt hatte, begab sich Eleazar zur Ruhe, vergnügt, einem Theile seiner Sorgen enthoben zu sein; auch die Uebrigen nicht minder ermüdet, folgten seinem Beispiele, und der süße Schlaf ließ sie auch bald der Unannehmlichkeit vergessen, daß sie nicht im Hause ihres würdigen Landsmannes Manasses einkehren konnten.

Neunzehntes Kapitel.

Oktavia.

Als unsere Reisenden gestern in Rom einzogen, so setzte sie nur die Schönheit der öffentlichen Gebäude in Verwunderung; aber der folgende Morgen sollte sie bald enttäuschen. Sie nahmen einen Führer und durchwanderten die Stadt, da sahen sie bald, wie der größte Theil der Häuser nur Armuth und Geschmacklosigkeit verrieth, gerade das Gegentheil von dem, was sie sich vorgestellt hatten; auch die meisten Strassen waren enge und schmutzig und die Höhe der hölzernen Gebäude, deren schiefe Dächer mit Ziegel gedeckt waren, ließen beinahe das Tageslicht nicht eindringen.

Noch mehr aber betrübte sie der Anblick der Wohnungen oder vielmehr der Hütten der Handwerker und der Sklaven, wenn man sie mit den prachtvollen Palästen der Großen verglich. Alles, in dieser stolzen Stadt, verkündete zu gleicher Zeit Reichthum und Elend, Größe und Niedrigkeit, Unterdrückung und Sklaverei; denn Rom war nimmer, was es früher gewesen; die Vaterlandsliebe wich schmutziger Habsucht, und jeder dachte nur an Bereicherung seiner selbst auf Kosten der Andern.

Unmöglich ist es, unsere Wanderer auf ihrem Spaziergange in der Stadt überall hin zu begleiten und all das, was sie nur von Bauwerken gesehen, zu beschreiben. Zacharias hatte dem Führer mit allem Eifer aufgetragen, sie ja in keinen Tempel zu führen, aus Furcht, sein Verwandter möchte sich wieder von seinem religiösen Unwillen dahinreißen lassen. Uebrigens würde es ihnen an Zeit gemangelt haben, ja nur einen kleinen Theil von den 420 Tempeln zu besuchen, die Rom in seine Mauern schloß. Kaum reichte ja der ganze Morgen hin, das Forum nach seinen Einzelnheiten zu besehen, dieses konnte man auch dem Sagan zeigen, ohne daß er Gräuel fände.

Daselbst erhoben sich die Rostra, wo die Volkstribunen und öffentlichen Redner ihre berühmten Reden gehalten *); — hier waren die verschiedenen Ge-

---

*) Als die Römer unter dem Consul Decius Mus im J. 338 v. Ch. die Lateiner besiegten, mußte eine Handelsstadt der Letzteren, nämlich Antium, ihre Schiffe aus-

richtshöfe, die schönsten Kaufläden, die best versehenen Märkte, die bedeckten Spaziergänge, wo sich die Müßigen versammelten, und andere weniger besuchte Orte, wo man nur die Philosophen fand, damit sie in ihren tiefen Betrachtungen nicht gestört würden.

Nachmittags bewog Zacharias den Sagan, mit ihm auf das Mars-Feld zu gehen, um einer Heerschau beizuwohnen; Sephora aber, die gebeten hatte, mit Joachim zu Hause bleiben zu dürfen, empfing in ihrer Abwesenheit einen Besuch von Maja, die von Oktavia beauftragt war, ihr die junge Israeliten, die sie gerne zu sehen wünschte, vorzustellen. Maja obwohl einer ansehnlichen Familie entsprossen, erfreute sich doch keines untadelhaften Rufes, denn das Volk sprach öffentlich, daß sie der Gemahlin des Antonius nur zur Seite gegeben sei, um die Rolle eines Spion's zu spielen.

Was aber Oktavia's guten Namen betraf, so wagte sich die Verläumdung nicht an ihn. Ausgezeichnet schon durch ihre Geburt, als Urenkelin des Julius Cäsar und Stiefschwester des Augustus, verdiente sie noch mehr die Achtung wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit, die sie ungeachtet seines unwürdigen Benehmens ihrem Gemahl M. Antonius bewies. Letzterer, dessen roher Sinn einen so edlen Charakter nicht zu schätzen fähig war, hegte den Argwohn, sie könne an den geheimen Ränken seines

---

liefern. Die Schnäbel derselben, rostra genannt, wurden auf dem Forum an dem Platze aufgerichtet, wo die Rednerbühne stand; daher erhielt letztere den Namen rostra bis zu den spätesten Zeiten.

Schwagers gegen ihn Theil nehmen und beauftragte daher jene Maja, jeden ihrer Schritte und Tritte zu belauern.

Sephora getraute sich nicht, Oktavia's Einladung ohne Berathung ihres Vaters anzunehmen, glücklicherweise kam er eben mit Zacharias zurück.

„Geh' mein Kind ohne Anstand," sprach er zu ihr, „eine solche Einladung ist eine zu große Ehre, um ihr nicht Folge zu leisten."

Da Sephora meinte, sie sei vielleicht nicht angemessen genug gekleidet und zu wenig mit Schmuck versehen, um vor einer solch' vornehmen Frau zu erscheinen, so erwiederte Eleazar:

„Laß Dich deßhalb nicht beunruhigen; sollen denn nicht gerade wir stolz sein auf unser hebräisches Costüme, welches das älteste und zugleich anständigste unter allen Trachten ist, die ich bisher kennen gelernt? Außerdem darf eine Tochter Jerusalem's auch zu Rom nicht ihr Vaterland verläugnen, und Du hast so wenig Ursache, wie Esther, zu verhehlen, daß Du Jüdin bist*).

Da Sephora's Ueberzeugung und Wille stets auf ihres Vaters Einsicht beruhte, so bestieg sie ohne Widerrede mit Maja den Wagen, der ihrer vor dem Hausthore wartete und so fuhren sie alsogleich dem Palaste zu.

---

*) Esther wurde, obwohl Jüdin, während der Zerstreuung der Juden nach der babylonischen Gefangenschaft Gemahlin des persischen Königs Artaxerxes oder Ahasverus.

Auf dem Wege dahin begegneten sie Priestern der Cybele *), die sogar mit Waffen versehen, Tänze aufführten und nebst dem betäubenden Gelärme von Trommeln und Cymbeln ein Geschrei wie Wahnsinnige ausstießen. Sephora fragte, wer diese tobenden Menschen seien?

„Ach nennt sie doch nicht Menschen, diese abscheulichen und ekelhaften Wesen," erwiederte Maja. „Da seht Phillyra, die Tänzerin, die im goldenen Wagen vorbeizieht. Sie wird kaum den Vestalinnen ausweichen, obwohl das übrige Volk Platz zu machen verbunden ist. — Doch siehe, wie die Lictoren ihre Pferde zurückhalten!"

Nachdem die Tänzerin mit ihrem prächtigen Wagen zur Seite gebracht war, zog der glanzvolle mit vier Schimmeln bespannte Wagen der Vestalinnen, dem Lictoren vorangingen und ein Haufen von Sklaven nachfolgte, majestätisch vorüber, dann setzte sich auch Maja's Wagen, der den Zug vorüber gelassen, wieder in Bewegung.

Als sie an Antonius' Palaste vorfuhren, wurden Maja und ihre Begleiterin sogleich durch eine be-

---

*) Cybele, die Gemahlin des Saturnus und die Mutter der Götter. Von Kleinasien kam ihre Verehrung nach Rom im J. 205 v. Ch. Zu ihrem Dienste war eine Genossenschaft von Priestern bestimmt, welche Galli hießen, und unter allen Priestern allein das Recht hatten, jährlich auf dem Lande Almosen zu sammeln. Man trug in den Festaufzügen die Göttin in der Stadt herum, schlug sich dabei die Brust, sang Lieder ab, stieß ein Geheul aus, rührte die Trommeln und schlug die Handpauken.

sondere Thür in einen Saal Oktavia's geführt. Diese unterhielt sich eben mit mehreren Damen, stand neben einem prächtigen Armleuchter und spielte von Zeit zu Zeit eine Kugel von Bergkrystall aus einer Hand in die andere; diese Art Spielzeug, damals in der Mode, soll als Erzeugniß des stärksten Frostes als nimmer aufthauendes Eis gegolten und daher als Abkühlungsmittel gedient haben. Oktavia's langes Kleid, mit goldenem und purpurnem Gewebe gesäumt und dessen Schleppe von Frauen getragen, war vorne an der Brust geöffnet, damit man daselbst die reiche Edelsteinverzierung sehen konnte, ein leichtes Mäntelchen aber, mit einer Spange vom größten Werthe befestigt, wallte in zierlichen Falten über ihre Schultern.

Oktavia empfieng die jüdische Jungfrau mit solch milder Herablassung und zugleich mit solch würdevoller und edler Haltung, die einer römischen Dame in den schönsten Tagen der Republik Ehre gemacht hätte; und Sephora, die Schönheit ihrer Person, die Sanftheit ihres Benehmens und die Majestät ihrer Haltung gewahrend, konnte nicht begreifen, daß sie von ihrem Gemahle, wie es nach dem Gerüchte hieß, mit Kälte behandelt werden sollte.

Oktavia unterhielt sich einige Zeit mit ihr, und als sie sich von ihr entfernte, um andere Besuche zu empfangen, händigte sie ihr einige elfenbeinerne Täfelchen ein mit den Worten:

„Ich hoffe, ihr werdet mir übermorgen das Vergnügen gewähren, im Amphitheater zu erscheinen, mein Gemahl wird dem Volke ein Schauspiel mit

wilden Thieren geben. Diese Täfelchen sollen euch und euren Freunden Zulaß verschaffen."

Sephora wollte eben eine Entschuldigung vorbringen, daß die Hebräer dergleichen Schauspielen nicht beiwohnen dürften, als sie plötzlich zu zittern begann und einen Angstschrei ausstieß. Sie sah nämlich eine kleine Schlange, die sich um den Nacken einer Dame wand. Man belehrte sie, daß dieses Thier der sogenannte epidaurische Drachen, eine ganz unschädliche Schlangenart sei, und von vielen Frauen getragen werde wegen der Kühlung, die sie bei der Sommerhitze der Haut verschaffe, und um Sephora vollends zu beruhigen, faßte die Dame dieses Thier in ihre Hände, nannte es ihr Kleinod, ihre liebe kleine Schlange, küßte es zärtlich und ließ es wieder frei an ihrem Nacken sich hin und her bewegen.

Nachdem Maja ihre junge Freundin im Gesellschaftskreise herumgeführt hatte, sprach sie zu ihr: „Laß uns nun niedersitzen, damit ich dich noch einige Personen kennen lehre, aus denen unsere Gesellschaft besteht. Dort von den beiden Kleinen ist der eine das Söhnchen Oktavia's und des Marcellus, eines edlen Römers und ihres ersten Gemahls, und der Andere das Söhnchen des Antonius und der Fulvia, die seine erste Gemahlin war; es ist schwer zu entscheiden, welchen von Beiden Oktavia mehr Zärtlichkeit erweist. — Jene schöne und große Dame ist Hortensia, von der ich nur kurz erwähnen will, daß sie in Verbindung mit Oktavia die Triumvirn, welche den geächteten römischen Damen ihre Güter einziehen wollten, durch ihre Beredtsam-

keit zwang, ihr Vorhaben wieder aufzugeben *). — Doch ziehen wir uns zurück und warten wir nicht, bis sich uns die große Schwätzerin nahet. Hat sie einmal zu sprechen begonnen, dann ists leichter, die Tiber in ihrem Laufe, als den Schwall ihrer Worte zurückzuhalten."

Sephora scheute jene ihres Geschlechtes, die zu viel sprachen und sie war daher sehr zufrieden, als

---

*) Als nach Cäsar's Ermordung die Triumvire Octavian, Antonius und Lepidus die Herrschaft des römischen Reiches theilten (43 v. Ch.): so suchten sie zur Behauptung dieser unrechtmäßigen Herrschaft die gegenwärtigen Armeen in ihrem Solde zu behalten. Dies konnte nur durch Herbeischaffung unermeßlicher Summen geschehen. Sie ächteten daher die reichsten Römer unter dem Vorwande, daß sie an Cäsars Ermordung Theil genommen und so standen 300 Senatoren und 2000 Ritter auf der Aechtungsliste. Diese sollten nun Alle sterben, damit den Soldaten der Sold bezahlt werden könnte. Furchtbare Hinrichtungen fanden Statt und noch immer wollte die erforderliche Summe nicht voll werden. Sie fielen also darauf, auch die reichen Frauen zu ächten, die mit Cäsar's Mördern verwandt sein sollten, und obgleich man ihnen das Leben lassen wollte, so zog man doch alle ihre Güter ein. Dies veranlaßte die seltsame Erscheinung, daß 1400 geächtete Frauen in geschlossenen Gliedern auf den Markt zogen, sich durch alle Wachen Platz machten, und sich vor den Richterstuhl der Triumvire stellten. Hortensia, die Tochter des Redners Hortensius, hielt im Namen aller eine nachdrückliche Rede über die Ungerechtigkeit der Frauenächtung und brachte es wenigstens dahin, daß die Tyrannen statt 1400 Damen nur 400 auspfänden ließen.

Maja nach vorgenommener Schau aller Gegenwärtigen ihr den Vorschlag machte, wieder zu ihrem Vater zurückzukehren.

Als sie beim Nachhausekommen ihrem Vater die Täfelchen zeigte, die sie von Oktavia als Einladung zum Thierkampfe empfangen hatte, sprach der Sagan: „Gott bewahre uns, daß wir Zeugen dieses grausamen Vergnügens seien. Wir müssen diese Täfelchen zurücksenden und die Gründe angeben, warum wir davon keinen Gebrauch machen können.“

„Ihr irrt euch, Rabbi Eleazar,“ redete Zacharias den Sagan an, „wenn ihr glaubt, es handle sich hier um ein Gefecht der Gladiatoren; es ist nur ein einfacher Thierkampf, und das Gesetz verbietet nirgends, solchen Schauspielen beizuwohnen.“ —

„Das Gesetz verbietet es nirgends, wenn man sich an den Buchstaben desselben allein hält; aber an jeder Stelle, wenn wir es mit dem Geiste erfassen; ja sagen nicht selbst die Pharisäer, Menschlichkeit gegen die Thiere sei ein charakteristischer Zug des Gesetzes? Und befiehlt uns nicht Moses, dem Lastthiere zu Hülfe zu kommen, wenn wir es seiner Last unterliegen sehen? mit den Heerden die Ruhe des Sabbaths zu theilen, und den Vögeln der Luft und den Thieren der Ebene die Wohlthat des Sabbath-Jahres zu vergönnen, indem wir sie von den freiwilligen Produkten der Erde sich nähren lassen?“

„Aber hier handelt es sich ja nicht um unschädliche — noch weniger um zahme Thiere,“ meinte Zacharias, „die, da sie dem Menschen Dienste leisten, auch Anspruch auf seinen Schutz haben; es sind

wilde Bestien, die der Mensch zu vertilgen das Recht hat. Und zugegeben, was ihr da vorbringt, so halte ich dafür, daß es die Pflicht gegen das Vaterland euch verbietet, durch Zurückweisung von Oktavia's Einladung deren Gemahl Antonius zu beleidigen. Jerusalem's Heil muß vor allem Andern erwogen, nichts darf ihm geopfert werden; auch kann ich nicht glauben, daß ihr euch vor dem Herrn schuldig macht, wenn sich euer Eifer durch den Hinblick auf das Wohl eures Volkes und durch eure Liebe für die h. Stadt leiten läßt."

Dieser letzte Grund schien auf Eleazar's religiöses Gemüth einigen Eindruck zu machen; er schlug die Augen nieder, und gieng auf und ab, wie er stets zu thun pflegte, wenn er über eine zweifelhafte Sache nachdachte.

„Ich werde es erwägen," sprach er; „die Spiele werden erst übermorgen abgehalten, und morgen müssen wir uns dem M. Antonius vorstellen. Wir wollen sehen, ob es kein Mittel giebt, daß wir uns ohne Anstoß von diesem gräßlichen Schauspiele ferne halten können."

Zwanzigstes Kapitel.

Unterredung zwischen Antonius und Eleazar.

Frühzeitig am folgenden Tage machten sich der Sagan und sein Verwandter, mit ihren Beglaubigungsschreiben versehen, auf, um sich zu M. Antonius zu begeben. Mitten auf dem Wege begegneten sie Pyttalus, der gleich auf sie zukam, und sie zu noch größerer Eile antrieb.

„Es liegt viel daran, daß ihr nicht zu spät ankommt," sprach er zu ihnen, „denn ihr seid nicht die Einzigen, die eine Gunst erwarten. Schon wimmeln die Strassen von Frommen, die den Göttern in den Tempeln ihre Huldigung darbringen, und von Ehrgeizigen, die ihren Patronen oder Beschützern den Hof machen. Die Verbannungen und Metzeleien des letzten Bürgerkrieges sind noch in lebhaftem Andenken, ja man kann sogar besorgen, daß sie sich erneuern, darum beeilt sich Jeder, sich der Gunst irgend eines mächtigen Mannes zu versichern, sei es durch Schmeichelei, sei es durch Geschenke." —

„Ach arme Stadt!" dachte der Sagan bei sich selbst, „ach arme Stadt! wo es für Unschuld keine andere Sicherheit giebt, als Niederträchtigkeit und Bestechung. Und ich, ich hoffte meine Tochter in ein unverletzbares Heiligthum zu führen! — Wehe! ja Wehe dem Lande, wo nicht ein Winkel übrig bleibt, daß ein schwaches und hülfloses Wesen eine Freistätte fände!"

Während Eleazar im düstern Schweigen einher-

schritt, theilte Zacharias dem Pyttalus die Bedenken mit, die sein Verwandter vorigen Abend gegen die Spiele erhob, zu denen sie geladen waren.

„Das ist eine ganz eitle und unzeitige Bedenklichkeit," sprach der Grieche, sich an Eleazar wendend, „eine solche Einladung zurückweisen hieße schmähen, und mit einem Manne von so ungestümem Charakter, wie mein edler Beschützer ist, eine weitere Unterhandlung anzuknüpfen, würde euch unmöglich werden. Außerdem ist dies kein gewöhnliches Schauspiel, es ist weniger ein Kampf zwischen den Thieren, als zwischen Antonius und Oktavian. Beide bewerben sich um die Gunst des Volkes, und sie haben schon neulich ihre Freunde im Cirkus versammelt. Diesmal giebt Antonius das Schauspiel, und hat hierzu seinen Nebenbuhler geladen. Was die andern Geladenen betrifft, so gilt die Annahme der Täfelchen als stillschweigendes Geständniß, daß sie ihm anhangen. Fügtet ihr ihm die Schmach zu, die empfangenen Täfelchen zurückzustellen, so dürftet ihr euch ohne Verzug von Rom aus dem Staub machen, denn leistet Antonius gerne seinen Freunden Dienste, so ist er doch hart und unbeugsam gegen seine Feinde."

Der Sagan erwiederte nichts, aber ein unterdrückter Seufzer bewies, daß, wenn er sich auch ergäbe, dies nicht aus Ueberzeugung geschehe.

Endlich kamen sie am Palaste des Triumvir's an. Nachdem sie den Hof durchschritten, der bereits von Bittenden und Clienten (Schützlingen) angefüllt war, traten sie in das Vestibulum durch schöne eherne Pforten. Das Dach, von jonischen Säulen getragen, hatte in der Mitte eine große Oeffnung, durch welche

der Regen fiel, der von einem reich verzierten Wasserbecken aufgefangen wurde, hinter demselben bemerkte man den Altar für den Hausgott. Rechts und links befanden sich Kabinette, deren Eingang bloß durch Vorhänge geschlossen war.

Wiewohl es noch früh am Tage war, so füllte doch bereits das Atrium (Vorsaal) eine Menge von Charlàtans, Musikern, Schmarotzern und Spaßmachern. Mitten in diesem bunten Gewühle gingen die Priester der Isis und Cybele auf und ab, die selten bei solchen Zusammenkünften fehlten.

Kaum hatten mehrere der Letztern Pyttalus bemerkt, als sie auf ihn zueilten und ihn um seine Fürbitte ansprachen, Andere aber, die nicht viel auf ihre überredenden Worte hielten, drückten ihm ansehnliche Geschenke in die Hand. Er gab ihnen nur einen Wink des Verständnisses und verließ sie ohne ein Wort zu sprechen; den Israeliten öffnete er aber zur Rechten eine Thür und hieß sie in ein ziemlich kleines Gemach eintreten, das beinahe den Anschein hatte, als ob es zur Rüstkammer diente. Man sah hier Waffen, die Antonius seinen Feinden abgenommen hatte, mit denen er in verschiedenen Welttheilen gekämpft. In Mitte der langen Wurfspieße der Aegyptier, der Bogen und Pfeile der Parther, erkannten die Hebräer von Schmerz durchdrungen Lanzen und Schwerter ihres Vaterlandes; es war dies nämlich die Beute von Aristobul's Heer, der die Juden zur Empörung gereizt, dann aber durch die Römer, an deren Spitze Antonius stand, besiegt worden war.

Pyttalus entfernte sich, kam aber bald mit dem

Triumvir zurück. Dieser begrüßte die Fremden mit großer Artigkeit, setzte sich nieder und gab den Uebrigen durch einen Wink zu verstehen, dasselbe zu thun.

Er hatte nicht mehr jenen dichten Bart, den er am Tage getragen, wo er Herkules' Rolle spielte, und der Sagan konnte um so deutlicher aus seinen Mienen lesen. Auf seinen männlichen und stolzen Zügen waren zugleich die Wirkungen der Unmäßigkeit und aller Ausschweifungen, wie der Ausdruck einer Wildheit und eines Starrsinnes zu sehen, der zu sagen schien: Ich gehe meinem Verderben entgegen, ich weiß es; aber ich bestehe darauf, und fordere das Schicksal heraus.

Der Sagan überreichte sein Beglaubigungsschreiben; Antonius sah es kaum an, und legte es auf einen nahe stehenden Tisch und sprach: „Ihr wißt doch ohne Zweifel, daß durch einen Senats-Beschluß Herodes zum König der Juden ernannt worden und daß dieser bereits abgezogen sei, seine Krone in Besitz zu nehmen?" —

„Als der Senat diesen Beschluß erließ," erwiederte Eleazar „wußte er wahrscheinlich nicht, daß Antigonus Herr von Jerusalem sei, und ihn das ganze Land anerkannt habe, so daß Herodes, um seinen Anspruch geltend zu machen, einen langen und schweren Krieg übernehmen müßte, dessen Ausgang nicht vorauszusehen."

„Für Römer giebt es nur einen möglichen Ausgang im Kriege," erwiederte Antonius mit Stolz.

„Aber wenn ich beweise, daß es sowohl zu seinem

als besonders zu Eurem Nutzen wäre, den Frieden mit meinem Gebieter zu erhalten?" —

„Ei dann könnt ihr den Senats-Beschluß als nicht gegeben betrachten, und Antigonus und ich sind wie erklärte Freunde. Keiner von Beiden hat eigentlich Recht auf diese Krone, denn Hyrkan, euer früherer König lebt ja noch bei den Parthern."

„Er kann aber nicht mehr das Amt eines Hohenpriesters bekleiden, da er verstümmelt worden *)." —

„Wohl, seitdem Antigonus ihm die Ohren abschneiden ließ, oder wie man auch sagt, er sie ihm selbst mit seinen Zähnen abbiß. Aber in diesem Falle fällt die Krone Rechtswegen den Römern zu; diese haben hier zu schalten."

„Oder vielmehr Ihr, Antonius; denn bei der Theilung des Reiches ist ja Syrien und der ganze Orient Euch zugefallen."

Antonius, der entschlossen war mit Oktavian zu brechen und es nicht für unwahrscheinlich hielt, daß sich der Kampf in den Ebenen Asien's entscheide,

---

*) Antigonus ließ, wie wir bereits gehört haben, seinem Onkel Hyrkan die Ohren abschneiden. Nun mußte die Leibesbeschaffenheit der Priester fehlerlos, ohne Gebrechen sein, denn wer Jehovah dem Heiligen nahen oder Andere ihm nahe bringen sollte, der mußte selber in gewisser Weise heilig sein; diese Heiligkeit ist freilich eine äußere, leibliche, sie ist körperliche Vollkommenheit, aber Sinnbild der Heiligkeit Jehovah's, mit dem der Priester in nähere Berührung trat. Das N. T. macht freilich andere Forderungen an seine Priester, wie wir im 1. Briefe, 3. Kap. an Timotheus lesen.

erkannte bald, welch' große Hülfe ihm eine kriegerische Nation wie die Juden gewähren könne, und ließ sich bereits vom Zweifel beschleichen, ob sein Freund Herodes, der bis jetzt nur Namenskönig sei, ein eben so nützlicher Bundesgenosse, wie Antigonus sein könne; er fragte daher den Sagan, wie viele Truppen ihm Jerusalem stellen könne, wenn er Antigonus anerkennete.

Der Sagan gestand, hierüber keinen Bescheid geben zu können.

„Wie!" rief Antonius voll Ungeduld, „gerade über die wichtigste Sache, die ich zu wissen brauchte?"

„Dessen kann ich Euch doch versichern, daß mein Gebieter mit allen Kräften seines Reiches zu Gebote stehen werde."

Da sich Antonius den Hebräern gegenüber nicht mit Bestimmtheit aussprechen wollte, um noch nach Umständen sich entscheiden zu können: so beschränkte sich der Triumvir blos auf den Ausspruch: er fühle die Kraft seiner Gründe, müsse sie aber noch einige Tage wohl erwägen, bevor er Antigonus' Ansinnen entsprechen könne.

Er erkundigte sich nun mit gleichgültiger Miene um Sephora's Befinden, und täuschte auf solche Weise den Sagan über das Interesse, das er für seine Tochter hatte. Endlich rief er Pyttalus herein, der früher entlassen worden war, und fragte ihn, ob ihn viele Menschen erwarteten.

Der Grieche bejahte es und fügte bei, daß selbst einige angesehene Personen um die große Gnade einer kurzen Audienz bäten.

„Wenn eine kurze Audienz eine große Gnade ist," er-

wiederte Antonius, „was wird es denn sein, wenn ich gar keine gebe? Da, würdiger Sophist! löst diese Aufgabe bis zu meiner Wiederkehr.“

Nach diesen Worten grüßte er die Hebräer und entfernte sich durch eine geheime Thür; alle seine Clienten aber harrten im Hofe und im Vestibulum, bis sie erfuhren, daß sie seit Sonnenaufgang vergebens gewartet hätten.

Bei der Rückkehr in seine Wohnung erzählte der Sagan eifrigst seiner Tochter den glücklichen Ausgang dieser ersten Audienz, und sprach schon von der hoffnungsvollen Aussicht, die ihm dieses Gespräch gewähre.

Sephora händigte ihm aber einen eben angekommenen Brief ein, der aus Palästina gesandt und an ihn gerichtet war. Paulina war es, die ihnen unter andern Neuigkeiten folgende mittheilte:

„— Es ist nicht anständig, an der Thür zu horchen; aber wenn es Gott zuläßt, daß eine unbescheidene Person auf solche Weise die Entwürfe unserer Feinde erfährt, so scheint es mir auch erlaubt zu sein, von solcher Unbescheidenheit Gebrauch zu machen. An demselben Tage, als ihr abreistet, vernahm Esther, eine eurer Sklavinnen, diese Worte aus Oreb's Munde, als er sich mit eurer Gemahlin unterhielt.

„Der Sagan,“ so sprach dieser Heuchler, „wollte durchaus seine Tochter mit sich führen; doch wird er nicht weit mit ihr kommen. Noch diesen Abend sollen von mir bestellte Leute Sephoren einen solchen Schreck einjagen, daß sie es nicht wagen wird, ihrem Vater bis nach Rom zu folgen, und besteht der Sagan noch

auf seinem Vorhaben so wird er später davon ablassen müssen. Ich ließ nämlich dem Manasses schreiben, daß seine zu Tyrus verheirathete Tochter gefährlich erkrankt sei und sie es sehnlichst wünsche, den Vater und die ganze Familie noch vor ihrem Tode zu sehen. So wird euer Gatte bei seiner Ankunft in Rom Niemand finden, dem er den deinen Händen entrissenen Schatz anvertraue, und den ich schon so lange zu besitzen mich sehne!"

Der Sagan schlug sich die Stirn mit dem Ausdrucke des Schmerzes; doch brachte diese Nachricht in ihm weniger Verwunderung als Betrübniß hervor; denn die Ehrsucht seines Weibes und die heuchlerische Tugend des Pharisäers war ihm hinreichend bekannt, um Beide fähig zu halten, solch' ein abscheuliches Complot zu schmieden. Doch hütete er sich wohl, diesen Theil des Briefes Sephoren zu zeigen, und begnügte sich, ihr nur das zu lesen zu geben, was besonders an sie gerichtet war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Kämpfe im Circus.

Der Sagan, seine Tochter und Zacharias waren wahrscheinlich die einzigen Personen in ganz Rom, die den Tag des Schauspieles, — ein Fest- und Freudentag für die ganze Bevölkerung, — nur mit Verdruß herannahen sahen. Pyttalus und Maja, die den Auftrag empfangen hatten, sie dahin zu

führen, mußten auf ein Neues in sie dringen, um sie zur Beiwohnung solchen Schauspieles zu bewegen.

Bei solcher Gelegenheit trugen die vornehmen Leute die ganze Pracht ihrer Kleider zur Schau, ja selbst die Aermeren legten ihre braune Tunika ab, um sie mit einer weißen zu vertauschen. Viele hatten sogar Leute dahin geschickt, die schon während der Nacht oder bei Tagesanbruch die Plätze besetzen sollten, und es waren deren so viele, daß die Plätzevertheiler (diese hatten unsern Logedienern ähnliche Aemter) ohne Zweifel die Geduld verloren hätten, würde man ihnen nicht ein kleines Geschenk in die Hand gedrückt haben.

Unter einem großen Gedränge kamen auch die Hebräer im Circus an. Dieses war ein sehr geräumiges und prachtvolles Gebäude, von Quadersteinen erbaut, mit mehreren Bogengängen (Arkaden) versehen, von denen jeder für ein Stadtviertel bestimmt war, um alle Verwirrung zu verhüten.

Nachdem sie einen Bogengang durchschritten, traten sie in eine Menge Gänge ein, die man das Labyrinth nannte, wo ihnen Maja die Treppe zeigte, von welcher man zum Libertinischen Thore gelangte, aus welchem die getödteten oder verwundeten Gladiatoren geschafft wurden. Der leichtsinnige und theilnahmlose Ton, mit dem Maja all' dieses erzählte, erregte noch mehr das Gefühl des Mitleids und des Schreckens in Sephora's Gemüthe, das sie beim Anblick dieser Orte empfand.

Da die für die Gesandten bestimmten Plätze auf

dem Podium *) sich befanden, so hatten sie nur wenige Stufen zu ersteigen und traten alsobald in den offenen, dachlosen Umfang dieses wunderbaren Gebäudes. Seine Ausdehnung und seine Pracht, diese Berge von auf einander gehäuften Menschenköpfen, alle diese Augen, aus denen die lebhafteste Erwartung hervorleuchtete, brachte auf unsere Freunde eine elektrische Wirkung hervor. Einige Augenblicke blieben sie wie im Staunen versunken und erst nachdem dieser allgemeine Eindruck nach und nach schwächer wurde, vermochten sie das sich ihnen darstellende Bild im Einzelnen zu betrachten.

Alle Statuen, Bildsäulen und geheiligten Altäre hatte man aus der Mitte des Kampfplatzes hinweggeschafft, und das Auge des Zuschauers konnte frei nach allen Seiten hinschweifen. Ringsum sah man die Thüren der unterirdischen Gemächer, die die Bestien einschlossen.

Auf diesem Podium saßen nebst den Gesandten alle Würdenträger des Reiches, die Consuln, die Prätoren, die Senatoren und die Oberpriester. Ihre Sitze, die einen ungeheuern Cirkel um den Kampfplatz bildeten, waren aus parischem oder afrikanischem Marmor gehauen und mit reichen Kissen belegt. In einer abgesonderten Tribune, aber in derselben Reihe, sah man die Vestalinnen, mit ihren langen schneeweißen Kleidern angethan.

Ueber der ersten Reihe befanden sich die Sitze der Ritter, und dann folgten die übrigen Zuschauer, unter

---

*) So nannte man den ersten Sitzrang.

einander vermischt und gedrängt bis zum Gipfel des Gebäudes.

„Wie klein erscheinen mir doch hier," sprach der Sagan zu seiner Tochter, „diese Römer, die doch sonst so groß sich dünken. Nicht Menschen sehe ich in ihnen, sondern blutdürstende Thiere, ja blutdürstender sind sie noch, als die Thiere, die sie gegen einander hetzen. Nicht zufrieden, bis an die äußersten Gränzen der Welt Krieg zu führen, lassen sie auch die Thiere nicht in Ruhe. Metzeleien und Blutvergießen sind ihre Wonne, Land und Meer, Mensch und Thier sind von diesem allzerstörenden Volke gleich schwer verletzt. Möchte uns der Himmel von dieser Geißel befreien!"

Während der Sagan so sprach, nahm Sephora's Aufmerksamkeit unwillkührlich ein Offizier in Anspruch, der nicht weit von ihr entfernt stand und sie mit Interesse aber bescheidnem und ehrbarem Blicke zu betrachten schien. Dieser Mann bekleidete nach seinem Aeußern eine Hauptmannsstelle und schien seinem Alter nach gegen 50 Jahre zu haben; seine regelmäßigen und von der Sonne gebräunten Gesichtszüge verriethen ernste und mehr düstere Gemüthsstimmung, wie überhaupt seine ganze Haltung einen denkenden Geist offenbarte; denn bald wandte er der Arena den Rücken zu, bald erhob er den Blick gen Himmel, als ob er für Alles, was um ihn vorging, gefühllos wäre, oder heftete sein schwarzes Auge auf Sephora, wenn er es, ohne bemerkt zu werden, thun zu können glaubte.

Auf einmal ertönte der Schall der Trompeten, und in demselben Augenblicke sah man Antonius

eintreten, von zahlreichem Gefolge und einer Menge ergebenen Parteigänger begleitet. Die ganze Versammlung erhob sich wie auf ein Gebot mit einem Male und betäubendes Beifallklatschen erscholl von allen Seiten.

„Wahrlich man sollte meinen, daß die Mauern einstürzten," sprach der Sagan ganz in Schrecken gesetzt gegen seine Tochter gewandt, „und dies würde mich nicht wundern. Ach wären wir doch nicht hieher gekommen, um nun in Gefahr zu schweben, wie Samson unter den Mauern der Philister begraben zu werden! Ach liebes Kind tritt näher zu mir, — noch näher; kömmt das Gericht über die Heiden, vergeblich würden wir, wiewohl Hebräer, Schonung erwarten können, aber wenigstens sterben wir mit einander und bitten vereint den Herrn um Vergebung."

Bald trat auch Oktavian, von einer Menge Freunde begleitet, von der dem Antonius entgegengesetzten Seite im Cirkus ein und trat an die Spitze vor; allein bei seiner Ankunft vernahm man nur hier und da einen Zuruf. Dieses Schweigen schien den bejahrteren und besonneren Bürgern von übler Vorbedeutung, sie glaubten darin einen neuen Grund zur Feindschaft zwischen diesen beiden Männern zu finden und ein gewisses Vorzeichen zu einer gegenseitigen Bekriegung zu erkennen, wobei Rom's Weichbild mit Blut getränkt werden sollte.

Um den Pöbel zu belustigen, schickte man den Spielen einen Kampf zwischen einem Wolf und einem Eber voraus. Als aber Antonius ein Zeichen gab, so nahmen jene, die diesem Kampfe noch keine

Aufmerksamkeit geschenkt hatten, ihre Plätze ein und Aller Augen waren nun auf die Arena geheftet.

Ein allgemeines Geschrei von Verwunderung und Staunen brach aus, als sie des ersten Kämpfers — eines ungeheuren Elephanten — ansichtig wurden.

Seinen Kopf ein wenig gesenkt, erschien das riesige Thier, wiewohl man es mit einer bedeutenden Menge Maulbeerwein getränkt hatte, um es mehr aufzureitzen, — auf der Arena und machte mit majestätischem Schritte eine Runde um dieselbe als spazierte es noch in den Wäldern Asien's.

Bald öffnete sich ein zweites Thor, und ein Rhinoceros von ebenso riesenhafter Größe bewegte sich einher. Zuerst stieß es ein fürchterliches Geschrei aus, als ob es keinen Gegner scheute, der ihm immer entgegen treten würde; aber kaum hatte es den Elephanten erblickt, so stand es stille, stutzte und zog sich endlich gar mit gesenktem Kopfe bis zum äußersten Ende der Arena zurück.

Auch der Elephant blieb stehen, und nachdem er einige Zeit mit ruhiger Miene seinen Gegner gemessen, setzte er mit demselben Schritte seinen Spaziergang wieder fort. So oft er bei einer Wendung dem Rhinoceros nahte, so eilte dieses, um den Kampf zu vermeiden, auf die entgegengesetzte Seite. Da dieses Nahen und Ausweichen der Thiere schon zu lange währte, wurde das Volk ungeduldig und verlangte, daß man einige Gladiatoren eintreten lasse, damit sie zum Kampfe aufhetzten.

Statt dieser aber ließ man einen Tiger los. Mit einem Sprunge setzte er in die Mitte der Arena und seinen gierigen Rachen öffnend stieß er ein Gebrüll

aus, das jene Zuschauer in Schrecken setzen mußte, die noch nicht an solche Art Schauspiele gewohnt waren; hierauf sprang er auf den Rücken des Elephanten, und mit einem Sprunge setzt er von diesem über den Graben, das Netz und Pallisaden, welche die erste Sitzreihe von der Arena trennten, und spießte sich an den eisernen Stäben des Gitters, gerade vor Sephora's Platze.

Unter furchtbarem Gebrülle suchte er sich loszumachen und während er mit seinen Tatzen Eleazar's Tochter bedrohte, die wie ihre Begleiter halb in Ohnmacht verfiel, nahte schnellen Schrittes der Offizier, der die jüdische Jungfrau vorhin mit so bemerkbarer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, zog sein Schwert und machte der wüthenden Bestie ein Ende.

„Komm, liebes Kind!“ sprach der Sagan zu Sephora, als er sich von seinem Schreck erholt hatte, „verlassen wir diesen Ort der Zerstörung!“

„Aber liebe Freundin,“ meinte Maja, indem sie Sephora beim Arme ergriff, „jetzt wirst du doch nicht an's Fortgehen denken, jetzt beginnt ja erst das Spiel. Auch sind ja alle Zugänge gedrängt voll; bleib' doch, ich bitte dich, und da der Tieger getödtet, so droht ja nicht mehr die geringste Gefahr.“ —

„Nein, bleibt nicht einen Augenblick länger!“ rief Sephora's Befreier; „ihr seid zu sehr angegriffen, solche Schauspiele taugen nicht für euch. Ich will euer Führer sein und werde euch ohne Schwierigkeit aus dem Circus geleiten.“

„O wie gerne nehmen wir euer Anerbieten an,“ sprach der Sagan zum Offizier, „bahnt uns gütigst den Weg, wir wollen euch alsogleich folgen.“

Zacharias und der Sagan nahmen Sephora in die Mitte und folgten ihrem Führer durch die drängende Menge; so gelangten sie zu einem der vorzüglichsten Zugänge (vomitorium) und erreichten die Straße.

Nach Hause gekommen, dankten sie noch einmal dem Offiziere, der sie bis zu ihrer Wohnung begleitet hatte, und nachdem sich dieser die Erlaubniß erbeten und sie auch erhalten hatte, sie folgenden Tages zu besuchen, empfahl er sich und kehrte in den Circus zurück.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Triumvir.

Sobald sich die Hebräer allein befanden, rief der Sagan den Gastwirth und fragte ihn, ob er den Offizier kenne, der eben von ihnen weggegangen.

„Allerdings," war die Antwort, „es ist Valens, ein Hauptmann in der kampanischen Legion. Er hat sich bereits eine Mauerkrone errungen, da er der Erste auf die Mauern einer belagerten Festung sprang *); aber man macht es ihm als einem Offi-

*) Die Soldaten, welche sich vorzüglich verdient gemacht hatten, erhielten von dem Feldherrn, in Gegenwart des versammelten Heeres, verschiedene Belohnungen, als:

1) Eine Bürgerkrone aus Eichenlaub. Diese erhielt derjenige, der einem Bürger das Leben gerettet

zier zum Vorwurfe, daß er sein Leben zu sehr den Gefahren Preis gäbe, während er das Anderer schone. Auch liebt man es nicht, daß er so trübsinnig und schweigsam ist, und daß er oft ganze Tage über die Schriften der Philosophen brüte und dabei abmagere. Als Stoiker weist er jedes Vergnügen von sich und doch besäße er Alles, was einen Menschen glücklich machen könnte, Rang, Ruhm, vornehme Herkunft und beträchtliches Vermögen. Die Quelle

---

hatte. Er durfte sie bei den Festschauspielen tragen und bei seinem Eintritte stand, zum Zeichen der Hochachtung, die ganze Versammlung auf.

2) Die hier erwähnte Mauerkrone von Gold erhielt derjenige, der bei der Erstürmung einer Stadt die Mauern zuerst erstieg. Aehnlichkeit damit hatten: die Lagerkrone, die Wallkrone und die Schiffskrone, womit diejenigen beschenkt wurden, welche zuerst in das feindliche Lager, oder auf den Wall, oder an den Bord eines feindlichen Schiffes eindrangen.

3) Eine Belagerungskrone aus Gras bekam derjenige, der eine vom Feinde umrungene Armee oder eine belagerte Stadt errettete. Es wurde dazu solches Gras genommen, welches an dem geretteten Orte wuchs.

4) Kleinere Belohnungen waren: goldene Halsketten, Armbänder, Helmschmuck, Häfteln und Spangen, eine doppelte Portion Getreide oder ein doppelter Sold.

5) Auch die dem Feinde abgenommene Beute diente als ein Ehrenzeichen, welches die Sieger in ihren Häusern aufhängten. Die größte Siegesbeute war diejenige, welche ein römischer Feldherr dem feindlichen Heerführer abnahm, wenn er diesen im Kampfe mit eigner Hand erlegte. Dies wurde im Triumphe nach Rom gebracht und im Tempel des Jupiters aufgehängt.

seines Trübsinnes aber konnte noch Niemand ergründen." *)

Ein alter Mann, der in demselben Gasthofe wohnte, wußte Valens' Charakter, wovon der Gastwirth nur einen kurzen Abriß geben konnte, durch folgende Angaben noch mehr auszuführen:

„Sein Vater hatte ihm schon von Kindheit an eingeimpft, daß Rom's Größe und Kriegsruhm allein die edelsten Beweggründe seien, den Ehrgeiz eines Römers zu reizen. Mit Eifer betrat er daher die Bahn, die sich vor ihm eröffnete und bald hatte er alle seine Nebenbuhler verdunkelt. Doch währte es nicht lange, daß er gegen Blutvergießen, an dem er nicht selten Theil nehmen mußte und das mit seinem von Natur aus friedlichem und edlem Gemüthe so wenig übereinstimmte, einen Abscheu faßte; weder Beispiel noch Spott seiner Kameraden hinderten ihn, mitten im Handgemenge eben so große Menschlichkeit als Tapferkeit zu üben.

„Der Anblick der Grausamkeiten, denen er nicht Einhalt thun konnte, war jedoch nicht die einzige Ursache des Trübsinnes, den man ihm vorwarf. Umgeben von lasterhaften Menschen, empörten ihn die schmachvollen Vergnügungen, zu deren Genossen man

*) Die Stoiker waren eine philosophische Sekte, deren Gründer Zeno 300 J. v. Chr. gelebt. Sie betrachteten die Tugend als das höchste, einzig in sich vollendete Gut und lehrten in der Selbstgenügsamkeit der eigenen Gesinnung das Schlechte verachten. Sie wurden aber hochmüthig bis zur Selbstvergötterung und zerstörten so allen religiösen Sinn.

auch ihn wollte und er kam endlich dahin, den Glauben an mehre Gottheiten als Hirngespinste zu verwerfen. Jedoch vermochte er sich nicht, wie die meisten mehr unterrichteten Heiden, die solche Verehrung den Unwissenden überließen, damit zu befriedigen, und in der Finsterniß gänzlichen Unglaubens zu wandeln, so wenig er auch in der Lehre von einer blinden Nothwendigkeit Ruhe fand.

„„Würde ich heute mit allen Fähigkeiten, so wie ich sie jetzt besitze, geboren,“ sprach er einst zu einem Epikuräer, „fände ich mich plötzlich von dem Schoße der Finsterniß in einen herrlichen und wundervoll beleuchteten Palast versetzt, müßte nicht in mir die Begierde entstehen, nach dem Baumeister solch' prächtigen Gebäudes zu fragen? Und da ich nun in dieses prachtvolle Wunder der Welt eingeführt worden, als meine Vernunft noch unentwickelt war, jetzt aber ich mitten in seiner Herrlichkeit aufgewachsen bin, soll ich nicht heute von derselben Neugierde zu dieser Frage angetrieben werden, da mein reiferer Geist von der Ohnmacht gequält wird, die ihn umgebenden Geheimnisse zu erklären? Ihr weist mich an, die Freuden des Palastes zu genießen, in dem ich mich befinde, ohne daß ich nach dem Urheber derselben fragen sollte! Darauf kann ich mich aber nicht verstehen, ich kann es nicht über mich bringen, auf dem Schauplatze des menschlichen Lebens wie ein stummer Schauspieler bei einer theatralischen Procession einherzuschreiten, ohne meine Wißbegierde zu befriedigen, warum ich an der Truppe Theil nehme, wer ist der Anordner des erhabenen Schauspieles, in dem ich eine Rolle spiele, und endlich

wohin ich wandeln werde, wenn diese Rolle beendigt ist.""

„Solche Gedanken erwachten in Valens' Geiste, und seine niedergeschlagene Seele glich einer Rebe, die nach allen Seiten einen Zweig sucht, an dem sie eine Stütze fände."

Während sich der Sagan und seine Freunde in solchem Gespräche unterhielten, sahen sie plötzlich die Maja eintreten.

„Ach liebe Sephora," sprach sie, „du kannst dir gar nicht vorstellen, was du Alles verloren, da du uns so plötzlich verließest. Nachdem das dumme Rhinoceros zweimal zu Boden gestreckt wurde, entflammte es endlich zur Wuth; es stürzte auf den Elephanten los, und schlitzte mit dem Horne seinen Bauch auf. Nun denke wohl, daß das Rhinoceros in den Augen des Volkes den Oktavian vorstellte, so wie der Elephant den Antonius. Welch' sonderbare Vorbedeutung für diese beiden Nebenbuhler! Hierauf erfreuten wir uns eines allgemeinen Kampfes zwischen Löwen, Tigern, Bären, Wölfen und Krokodilen; da gab es ein Getöse und furchtbares Gebrülle! ja beinahe die ganze Arena war gefüllt mit zerfleischten Thieren, die noch halb zuckten und verreckten."

Maja malte ganz seelenvergnügt die Erzählung von diesem Gemetzel mit den lebhaftesten Farben aus, Sephora aber vernahm sie mit Widerwillen. Plötzlich öffnet sich die Thür, und es erschien — M. Antonius; Maja aber entfernte sich alsogleich.

Schien die Ehre dieses Besuches den Gesandten zu gelten, so verrieth doch bald des Antonius Be-

nehmen, daß Sephora das Hauptziel desselben sei. Nachdem er der jüdischen Jungfrau feierlich versichert hatte, welch' großes Leid er über ihren Schreck im Cirkus empfunden, zog er ein Schächtelchen von seinem Mantel hervor und sprach lächelnd zur Tochter des Sagan: „Ich habe bemerkt, daß ihr keine Armbänder traget, erlaubt mir daher, mit diesen eure Arme zu schmücken!“

Während er das Schächtelchen öffnete, blickte Sephora in ihres Vaters Antlitz, um seine Meinung zu erforschen; dieser gab ihr durch einen Wink zu verstehen, dieses Geschenk anzunehmen. Des Triumvir's Benehmen war, wenn er wollte, ganz edel und gefällig, und seine Sprechweise schmiegte sich mit bewundernswerther Leichtigkeit allen Umständen an: sie war derb in Mitte seiner ausgelassenen Genossen; einschmeichelnd, wenn er das Volk ansprach; liebenswürdig, wenn er in gewählter Gesellschaft glänzen wollte. Er wendete auch jetzt jeden Kniff an, wodurch er des Sagan und des Zacharias Gunst und Vertrauen zu erschleichen dachte, und die Hebräer waren so sehr in ihren großen politischen Interessen vertieft, daß sie gar nicht die Blicke bemerkten, die Sephoren so sehr mißfielen.

Nachdem er noch seine Hoffnung ausgedrückt, ihnen bald in Betreff ihrer Sendung eine günstige Antwort ertheilen zu können, nahm er von den Hebräern Abschied, die ganz bezaubert über des Triumvir's Benehmen ihn nicht genug lobpreisen konnten. Nur Sephora schwieg. Ihrem Vater allein wollte sie die Besorgnisse mittheilen, von denen sie gequält wurde. Um ihre Betrübniß zu bergen, begab sie sich

bei Zeiten auf ihr Zimmer, und ungeachtet des Staunens, das Zacharias bei Besichtigung der Armbänder zu erkennen gegeben hatte, warf sie diese doch weit von sich hin, fest entschlossen, sie ohne den ausdrücklichen Willen ihres Vaters nie mehr tragen zu wollen.

Kaum befand sie sich in ihrem Gemache, so erschien von Seite des Triumvir's ein Bote mit dem Auftrage, Eleazar möchte denselben Abend noch in den Palast kommen. Dieser, freudig ergriffen von der glänzenden Aussicht, der er nach seiner Meinung entgegen sehen durfte, beeilte sich, der Einladung Folge zu leisten.

„Verzeiht,“ sprach Antonius zu ihm,“ wenn ich Euch heute noch hieher gebeten, allein ich empfing Berichte, die Euch angenehm sein werden, und die ich Euch deßhalb nicht lange vorenthalten wollte.“

Nachdem er über den Inhalt dieser Briefe lange Zeit mit dem Sagan gesprochen, unterbrach er ihn plötzlich mit der Frage:

„Habt Ihr mir nicht einmal gesagt, daß sich Euer König verpflichtet habe, den Parthern nebst beträchtlichen Geldsummen fünfhundert jüdische Sklavinnen auszuliefern?“

„Dies war wirklich ein Artikel des Vertrages,“ erwiederte der Sagan, „allein da sich die Unausführbarkeit desselben zeigt, so wird man davon abgehen, und der König dafür noch eine andere Geldsumme entrichten.“

„Was würde wohl Antigonus sagen,“ fuhr Antonius fort, „wenn ich Eurer Nation ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß anböte für ein einziges

Weib, das ich noch dazu mit dem höchsten Range schmücken, — zur Würde meiner Gattin erheben wollte, — ich meine Eure Tochter, die schöne Sephora!" —

„Herr des Himmels! hab' ich recht verstanden?" rief Eleazar aus, indem er vom Sitze aufsprang und sich dem Triumvir so sehr nahte, daß er dessen Angesicht mit seinem Barte berührte; „schändlicher Götzendiener, hältst Du etwa meine Tochter für eine Dalila? *) oder glaubst Du, die Töchter der h. Stadt gleichen jenen Chaldäa's?" —

„Seid nur ruhig," sprach Antonius mit kaltem Tone, als er Eleazar's Hitze in dem Maße zunehmen sah, als er redete; „man hat mir gesagt, die Hebräer verständen sich nicht auf Scherze, und da wollte ich Euch nur auf die Probe stellen, und siehe da: Ihr habt wirklich puren Scherz für Ernst genommen." —

„Ich widerrufe kein Wort, das gerechter Zorn mir auf die Zunge gelegt," erwiederte der Sagan mit ruhigerer, aber noch immer zitternder Stimme, „und ich werde mich zurückziehen, um Salomo's Vorschrift zu folgen: Ziehe dich zurück von der Gegenwart des Thoren, denn keine Weisheit vernimmst du von seinen Lippen." —

„Nur noch einen Augenblick," fuhr Antonius fort, „Ihr müßt mich ohne Erbitterung verlassen. Ihr habt mir Dinge gesagt, die ich keinem Römer

---

*) Dalila bekannt aus der Geschichte Samson's durch ihre Treulosigkeit und Falschheit.

verzeihen würde; Euch verzeihe ich sie aber, weil Ihr unsere Sitten nicht kennt. Ich sehe, daß es viel gefährlicher ist, mit einem Sagan der Hebräer zu scherzen, als den Bart des capitolinischen Jupiters zu berühren. Nun keinen Groll mehr! ich habe um einen Waffenstillstand gebeten, damit er sich in vollkommnen Frieden umwandle; und damit ihr diesem Freundschafts-Bündnisse um so geneigter beitretet, so erkläre ich nun, daß ich allem Anscheine nach Euch in Bezug eurer Sendung recht bald einen angenehmen Beschluß werde ertheilen können. Morgen wollen wir uns wieder sehen und zwar mit der Hoffnung, Euch eine bestimmte Antwort zu geben und es Euch frei zu stellen, wann Ihr wieder in Euer Land zurückkehren wollet."

Mit diesen süßen und schmeichelnden Worten gelang es dem Triumvir des Sagan's Zorn zu besänftigen. Dieser fühlte es wohl, daß es unklug wäre, noch länger Verdruß zu zeigen, um so mehr, als der glückliche Erfolg seiner Sendung es ihm erlaubte, bald Rom zu verlassen und seine Tochter mit sich zu nehmen.

Im Gasthofe angekommen, begab er sich noch zu seiner Tochter. Sie eröffnete ihm nun ihr ganzes Herz, doch schien er ihre Besorgniß nicht theilen zu wollen, was sie in Staunen versetzte; nur sprach er, als er sie verließ, die Worte: „Liebes Kind! was dir heute unverständlich ist, wirst du späterhin verstehen. Indeß beten wir zum Herrn, daß Er über Dich wache." —

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Schlechtigkeit und Ergebung.

Es verstrichen mehrere Wochen, ohne daß die Unterhandlung einen Vorschub gewonnen hätte. Antonius, der es noch nicht wagte, mit seinem Nebenbuhler zu brechen, befand sich in einem solchen Zustande der Unentschiedenheit, daß er nicht wußte, welche Politik er in Betreff des Antigonus ergreifen solle.

Aber weder die wichtigen Staats-Interessen, noch das Herannahen von Begebenheiten, von denen sein Ruhm, ja vielleicht sein Leben abhingen, ließen ihn Sephora vergessen. Die ruhige und ernste Würde, mit der die jüdische Jungfrau jede seiner Artigkeiten aufnahm, ließ ihn erkennen, daß er nur durch Gewalt seine verbrecherischen Absichten erreichen könne; doch wollte er zuvor noch List anwenden.

Da ihm die große Vaterlandsliebe der Hebräer bekannt war, so dachte er Sephorens Widerstand nur dadurch zu besiegen, wenn er sie überzeugen könnte, daß von ihrer Entscheidung Jerusalem's Schicksal abhänge. Als er eines Tages zum Sagan sich verfügen wollte, so begünstigte ihn der Zufall, Sephora allein zu Hause zu finden; mit achtungsvoller Miene nahte er sich ihr und begann mit überredendem Tone also zu sprechen:

„Ein Landsmann von euch, der in Rom ansäßig ist, erzählte mir einst eine Geschichte aus euern heiligen Büchern. Artaxerxes, der König der Perser

habe seine Gemahlin Vasthi verstoßen,*) da dachte eine Jungfrau eurer Nation, die nicht weniger durch ihre Ergebung als Schönheit berühmt war, und, wenn ich nicht irre, Esther hieß, ungeachtet des Unterschiedes der beiderseitigen Religion sich mit diesem Regenten zu vermählen; denn sie hegte die Hoffnung, sie könne ihren Mitbrüdern, die damals in dessen Lande in Zerstreuung lebten, nützlich werden. Sie gewann wirklich den König. Als dieser in der Folgezeit einen Befehl zur Vernichtung der Juden erließ, beschwor sie Mardochäus, ihr Verwandter, zu Gunsten ihres Volkes beim Könige eine Fürbitte einzulegen, indem er ihr zu verstehen gab, daß sie Gott zu so hoher Stufe gewiß nur zu diesem Zwecke erhoben habe. Sie entsprach dieser Pflicht mit Gefahr ihres Lebens, allein ihre Fürbitte ward mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt; denn sie entriß ihre Landsleute dem unausweichlichen Mordbefehle. — Ist dies nicht der Wahrheit gemäß?" —

---

*) Artaxerxes oder Ahasverus, König von Persien stellte einst ein großes Gastmahl an. Die Fürsten des Reichs waren dazu geladen, doch war es gegen die Sitte der Morgenländer, daß auch Frauen denselben beiwohnten. Da gerieth der König in der Betrunkenheit auf den Einfall, den anwesenden Fürsten seine Gemahlin Vasthi in all' ihrem königlichen Schmucke zu zeigen. Die Königin hielt ein solches Ansinnen der Sittsamkeit zuwider und erschien nicht. Darüber ergrimmte der König und verstieß seine Gemahlin augenblicklich. In kurzer Zeit vermählte er sich mit bereits oben erwähnter Esther, die wirklich als Königin ihren Landsleuten gute Dienste erwiesen, wie hier erzählt wird.

Sephora bezeugte wirklich diese Geschichte, als in den h. Büchern enthalten.

„Nun," fuhr der Triumvir fort, „so höre mich. Noch schwebt eure Nation in großer Gefahr, ein Bürger-, ja ein Vernichtungskrieg bedroht sie; denn nach den letzten empfangenen Berichten verheeret Herodes bereits das ganze Land und ohne Zweifel wird er bald Jerusalem belagern. Nur der Römer Allmacht vermag solcher Verheerung Einhalt zu thun, und ich, der ich dies mächtige Volk regiere, bin der Richter über das Schicksal des Morgenlandes. Wenn ich es nun über mich nähme, Herodes von eurem heimathlichen Boden zu vertreiben, den Schild des unbezwingbaren Rom's über die h. Stadt zu breiten; den Frieden, das Glück und den Wohlstand in Palästina aufrecht zu erhalten; mit einem Worte, wenn ich, wie Ahasverus, euer Vaterland rettete, würde ich an euch, schöne Sephora, eine andere Esther finden? oder vermeint Ihr, — ohne gegen euern Gott und euer Vaterland pflichtvergessen zu sein, — in Zurückweisung eurer Hand verharren zu können? — Doch warum diesen Zornesblick? Wohl bin ich vermählt; doch wie Ahasverus sein Weib Vasthi verstieß, um sich mit der heldenmüthigen und frommen Esther zu verbinden, so kann ja auch ich Oktavia entfernen, um mich mit der verehrungswürdigen Sephora zu vermählen!"

Sephora vermochte einige Zeit vor Ueberraschung und Entrüstung nicht ein Wort hervorzubringen; doch verlor sie die Fassung ihres Gemüthes nicht, dieselben Beweggründe vor Augen, die auch ihren Vater seinen gerechten Zorn bändigen hießen. Sie fühlte die furcht-

bare Verantwortlichkeit, auf die Antonius angespielt, und in Kenntniß gesetzt über die günstige Wendung der Unterhandlung, fürchtete sie den glücklichen Ausgang zu hemmen, falls sie Alles, was ihr das verletzte Gefühl eingab, offenbaren wollte.

Sie that sich Gewalt an, sprach aber doch mit zurückweisendem Tone nur die wenigen Worte:

„Euer Antrag dient mir zum Beweis, wie wenig Ihr Jerusalem's Töchter kennt. Mit Unrecht haltet Ihr mir Esther's Beispiel vor Augen. Ahasverus hatte seine Gattin nicht verstoßen, um Esther zur Gattin nehmen, sondern Vasthi war schon von ihrem Gatten getrennt, als sich dieser mit Esther vermählte.“ —

Sie wagte es nicht, ein Mehreres zu sprechen, aber der Blick der Verachtung, der ihre Worte begleitete, entging dem Triumvir nicht.

„Wohlan!“ dachte er, „diese störrische Fremde mag es fühlen, daß man mich nicht unbestraft verachte. Sie zittere! Will sich ihr Herz nicht beugen, so will ich es brechen.“

Eilends verläßt er das Haus, als ob es ihn dränge, den Rachebeschluß sogleich auszuführen. Wirklich war er nicht gewohnt, Hindernisse zu finden; und stellten sich ihm deren entgegen, so entflammten nur um so mehr seine Begierden, mit denen sich noch der verletzte Stolz verband. —

Sephora wollte anfangs den Vater von Allem, wenn er nach Hause zurückkehrte, in Kenntniß setzen, allein nach reiferer Ueberlegung beschloß sie, ihm ihre Kümmernisse noch einige Zeit unentdeckt zu lassen. Der Sagan sprach bei seiner Rückkehr die Hoffnung

aus, daß er am folgenden Tage mit Antonius die letzte Zusammenkunft haben werde und wie Alles einen recht glücklichen Ausgang verkünde. Pyttalus war wirklich am Morgen dieses Tages gekommen und hatte erklärt, daß sich sein Patron veranlaßt sehe, Antigonus' Geschenke anzunehmen, und er wolle sie für ihn in Empfang nehmen.

Die Unruhe, von der Sephora's Seele gequält wurde, währte bis in die Nacht und da sie kein Auge schließen konnte, stand sie auf, hüllte sich in ihren Mantel, und setzte sich zum offnen Fenster, das in den Garten ging.

Schon war Mitternacht, Alles ringsumher in tiefster Ruhe und Stille. Der Mond, am wolkenlosen Himmel dahin wandelnd, erleuchtete mit seinem Silberglanze die Bäume, die Dächer der Häuser und einige Statuen, die man wie ausgestellte Wachen auf der Terrasse sehen konnte. Nicht ein Zweig, ja nicht ein Blatt ward vom leisesten Lüftchen bewegt.

Eine so tiefe Stille inmitten so vieler aneinander gedrängten Häuser verursachte in Sephora's beunruhigter Seele eine ungewisse Empfindung von Verlassenheit, als ob sie sich in einer Stadt des Todes befände; doch ermuthigte sie sich wieder bei dem Gedanken, daß der Herr über sie wache: wenn auch die ganze Stadt in Schlaf versunken wäre.

Diesem Gedanken folgte jedoch bald Ueberraschung und Furcht! denn plötzlich trat aus dem Dickicht der Bäume ein junger Mann, der mit leisem Schritte dem Hause nahte. Als er unter das Fenster kam, an dem Sephora saß, erhob er sein Haupt und schien

sie zu erkennen, denn er bezeichnete ihr, daß er am Fuße der Mauer eine für sie bestimmte Papierrolle niederlege; hierauf verschwand er wieder unter dem Gebüsche und es herrschte die vorige Stille.

Sephora konnte sich lange nicht entschließen, sich an jenen Ort hinabzubegeben, bis ein dunkles Vorgefühl, es könne ja ein Wink von Freundeshand sein, ihre Furcht bewältigte; sie stieg daher so leise als möglich die Treppe hinab, trat vorsichtig in den Garten und hob schnell die geheimnißvolle Schrift auf. Eiligst in ihr Gemach zurückgekehrt, versuchte sie zu lesen, vermochte aber wegen zu großer Dunkelheit die Buchstaben nicht zu unterscheiden und mußte bis zum Tagesanbruch ihre Neugierde bezähmen.

Sie brachte die übrige Nacht im Gebete zu, aber mit erster Morgendämmerung ergriff sie wieder die Rolle und las, wie folgt:

„War ich gleich gezwungen, Rom gerade an dem „Tage mit meiner Centurie *) zu verlassen, als ich „ich hoffte, Euch und Euern ehrwürdigen Vater „zu besuchen, so dachte ich doch nicht minder an „Euch.

„Als ich den Beweggrund meiner Entfernung noch „nicht wußte, da hoffte ich, daß sie nicht zu lange „währen, und ich nicht des Vergnügens beraubt sein „werde, Euch vor der Abreise meine Ergebenheit zu

*) Jede Legion wurde in 10 Cohorten, jede Cohorte in drei Manipel, und jeder Manipel wurde in 2 Centurien eingetheilt, so daß eine Legion aus 10 Cohorten 30 Manipeln und 60 Centurien bestand.

„bezeigen; jetzt aber weiß ich die Ursache, und es ist „nicht wahrscheinlich, daß man mich so bald in die „Stadt zurückberufe.

„Große Gefahren bedrohen Euch; schon seit langer „Zeit legt Euer Feind Schlingen zu Eurem Verderben. „Fliehet, ja fliehet ohne Aufschub, wenn Ihr seinen „Fallstricken entrinnen wollt.“ Valens.

Dieser Rath, so ganz übereinstimmend mit Sephora's trüben Ahnungen, machte auf die jüdische Jungfrau denselben Eindruck, als hätte sie ihn von ihrem Schutzengel empfangen. Während sie sich in Muthmaßungen verlor, auf welche Art und Weise der Hauptmann zur Kenntniß des Anschlages gegen sie gekommen sei, war eine Stunde verflossen; und als sie zum Gemache ihres Vaters eilte, ihm den Brief mitzutheilen, so hatte dieser bereits mit Zacharias das Haus verlassen, um sich in Antonius' Palast zu begeben.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Verzweiflung des Vaters.

Der Sagan und Zacharias hatten sich vorgenommen, nach geschehener Unterredung mit dem Triumvir eine ungefähr 3 Meilen von der Stadt entfernte, prächtige Wasserleitung zu besichtigen; diese übersprang auf Bogen von wunderbarer Höhe ein tiefes Thal.

Allein an Antonius' Palast angekommen, vernahmen sie mit Ueberraschung, daß er seit gestern Abends nicht mehr zurückgekehrt sei. In der Ueberzeugung, daß ihn ein Staatsgeschäft fern halte, beschlossen sie diese Wasserleitung noch vor der Audienz zu besehen.

Nach einigen Stunden kehrten sie in die Stadt zurück und fanden sich von Neuem im Palaste des Triumvir ein, aber mit nicht glücklicherem Erfolge. Uebler Laune begaben sie sich nach Hause, denn sie fühlten sich durch den Wortbruch verletzt, der für ihre Würde in der That Geringschätzung verrieth.

Bei ihrem Eintritte wunderten sie sich, daß nicht, wie gewöhnlich, Sephora ihnen entgegen eilte und auch keine Antwort folgte, wiewohl Eleazar ihren Namen zu wiederholten Malen und mit lauter Stimme rief. Er eilte zu ihrem Gemach, — Niemand befand sich darin, er lief, sie stets beim Namen rufend, durch alle Gänge, — vergebens. Endlich fand er Joachim in einem Zustande vollkommener Berauschung, ja er hielt noch einen umgestürzten Pokal in der Hand.

„Gott!" rief der Sagan aus, „der Unglückliche ist berauscht!"

Er ergriff den Leviten beim Kleide und rief: „Unwürdiger Israelite, wo ist meine Tochter? wo ist Sephora?" —

Da er aber keine Antwort erhielt sprach Eleazar: „Wir verlieren nur die Zeit bei diesem Unglücklichen; sperren wir ihn ein und wir wollen ihn dann fragen, wenn er wieder zur Besinnung gekommen. O Zacharias! welch schreckliche Ahnung bemächtigt sich meiner Seele!" —

Zacharias wollte ihn damit beruhigen, daß Sephora wahrscheinlich mit Maja ausgegangen und bald wieder zurückkehren werde. Doch eine Stunde um die andere verfloß, ja der Tag neigte sich allmälig und keine Sephora erschien! Eleazar, der seine Unruhe nicht zu bekämpfen vermochte, eilte jetzt mit Zacharias in Antonius' Palast und suchte Maja zu sprechen. Diese hatte aber Sephora den ganzen Tag über nicht gesehen. Auch Pyttalus versicherte, nichts zu wissen und fügte hinzu, auch sein Patron sei noch nicht vom Lande zurückgekehrt.

Die Nacht rückt heran, ohne daß irgend eine Erkundigung, die Zacharias bei den Bewohnern des Hauses und der benachbarten Gassen eingeholt, zur Beruhigung gedient hätte. Kein Mensch vermochte die geringste Aufklärung über das schnelle Verschwinden der jüdischen Jungfrau zu geben.

„Mein Gott! mein Gott!“ rief Eleazar die Hände ringend aus, „bekomme ich mein Kind nicht zurück, was bleibt mir anders übrig, als mit Schmerz zu klagen: Was meinen Ruhm ausmachte, ist mir entrissen, ich habe mich nur mehr auf den Boden hinzustrecken und zu sterben!“

Als Zacharias ihn zu trösten suchte, rief der unglückliche Vater, seinen Verwandten zurückweisend: „Ach sprich mir von keinem Troste! — Ach mein Kind! — Meine Sephora! — Gieb mir Sephora zurück! — Doch still! Höre ich nicht einen Wagen vor der Pforte? — Nein, er fährt vorbei — er geht weit von mir hinweg, wie meine Sephora, das vielgeliebte Kind meines Herzens!“ —

So schwand in Klagen die Nacht dahin, ohne

daß der geringste Hoffnungsstrahl nur einen Augenblick Eleazar's schmerzerfüllte Seele gelindert hätte.

Bei erstem Anbruche des Tages eilte er mit Zacharias in das Gemach, wo sie Joachim eingeschlossen hatten. Der Schlaf hatte den Leviten wieder zu sich gebracht und er war nun im Stande, auf die vorgelegten Fragen zu antworten. Jedoch konnte er sich nur erinnern, „wie am verflossenen Tage, als Sephora in seinem Zimmer sich mit Handarbeit beschäftigte, ein Mann eintrat, der sich für einen Hebräer ausgab, und ihn unter dem Vorwande zu besuchen kam, seine Ergebenheit als ein Landsmann zu bezeigen und ihm einen kostbaren Wein von der Insel Scio kosten zu lassen, zu welchem Zwecke er eine Flasche mitgebracht hätte. Ich wollte nicht unhöflich sein, fügte der Levit hinzu, und nahte dem vergifteten Pokale meine Lippen, und bald darauf schien sich Alles um mich herum zu bewegen."

Kaum hatte Joachim wahrgenommen, daß er als Mittel zu solch' hassenswerther That mißbraucht worden, so bemächtigte sich Scham, Reue und Entrüstung seiner Seele, er ergreift das Schwert und betheuert, Sephora zurückbringen zu wollen, wäre sie auch an Jupiter's Altar geschmiedet!

„Unglückseliger!" erwiederte der trostlose Vater, „ich habe dich zum Hüter meiner Tochter gesetzt und du ließest sie mir rauben! Was nützt es nun, mir dein Schwert zu bieten? Sephora ist in die Schlinge gefallen, und deine Waffe wird sie nicht erretten!"

Als die Stunde nahte, wo die Gerichtssäle eröffnet zu werden pflegten, begaben sich Eleazar und sein Verwandter zur Obrigkeit, um hiervon die An-

zeige zu machen und sich Rath zu erbitten. Als sie keinen befriedigenden Aufschluß erhielten und mit größerer Verzweiflung im Herzen zurückkehrten, als sie gekommen waren: begegneten sie einer Frau, die den Schmerz aus ihrem Gesichte zu lesen schien, und befragte sie um die Ursache hiervon mit so großer Theilnahme, daß ihr der Sagan dieselbe nicht vorenthalten zu dürfen glaubte. Kaum hatte er ihr mehrere Kennzeichen von seiner Tochter angegeben, als sie ihm mit Gewißheit versicherte, sie habe gestern ein Mädchen genau nach dieser Beschreibung in einem Wagen mit einem Priester der Cybele, einem Freunde des M. Antonius, fahren gesehen.

„Einem Freunde des M. Antonius?" wiederholte der Sagan, „nun ist das Räthsel gelöst! Gute Frau, ich danke euch!"

Bei diesen Worten faßte er Zacharias am Arme und zog ihn mit sich in den Palast des Triumvir. An der Pforte angekommen, redete er den Sklaven mit solch' drohendem Ungestüme an, daß dieser vor Schreck sich weigerte, ihm die Pforte zu öffnen.

Eleazar überließ sich bei der Ueberzeugung seiner Ohnmacht der ganzen Gewalt seines Schmerzes. Heiße Thränen entstürzten seinen Augen, er warf sich auf den Boden und wälzte sich im Staube, er zerriß seine Kleider und zerraufte sich Haare und Bart und ein Schmerzensgeschrei ausstoßend flehte er den Fluch vom Himmel über den Räuber seines Kindes.

Ein Vorübergehender, der mit der Verzweiflung des armen Vaters Mitleid empfand, flüsterte ihm ins Ohr, er hätte um Gerechtigkeit zu erhalten, seine Klage nur vor den Senat zu bringen.

„Zum Senat, zum Senat!“ rief der Sagan sich erhebend, und lief, das Auge von neuem Hoffnungsstrahle belebt, durch die Gassen gegen den Palast, wo die Senatoren versammelt waren.

Wohl hatte sich noch nie eine solch' außerordentliche Erscheinung vor der erhabnen Versammlung gezeigt. Eleazar, durch die Wachen sich drängend stürzt in die Mitte des Saales, mit zerrauftem Bart und den Haaren in Unordnung, mit zerrissenem Kleide, ganz mit Staub bedeckt und die Augen von Thränen voll.

„Hört mich an, o Römer!“ rief er aus, „denn wer weiß, ob Jene aus Euch, die Töchter besitzen, nicht bald dieselbe Schmach, dasselbe Unglück, wie ich erfahren werden! Markus Antonius, derselbe, den Ihr zum Triumvir gewählt, hat mein Kind geraubt, — eine israelitische Jungfrau, ich klage ihn hier als Entführer an! Ihr seid die Abkömmlinge derselben Römer, welche die Tarquinier vertrieben wegen der an Lukretia begangenen Schmach, — *)

*) Unter den Tarquiniern sind der letzte König der Römer Tarquinius Superbus (der Uebermüthige), durch Unthaten ausgezeichnet, — und seine Söhne zu verstehen (509 v. Ch.). Als nämlich Tarquinius die Stadt Ardea, einige Meilen von Rom entfernt, belagerte: ritt eines Abends sein Sohn Sextus aus dem Lager fort nach dem benachbarten Collatia und mißhandelte dort, in Abwesenheit ihres Mannes Collatinus, die edle Lukretia. Sie ließ schleunigst ihren Mann mit einigen bewährten Freunden aus dem Lager herüberkommen, erzählte ihnen jammernd die erlittene Unbilde, und im Uebermaße des Schmerzes erstach sie sich mit einem Dolche

dieselben Römer, welche die Decemvirn abschafften wegen der an Virginia verübten Gewalt; *)

vor ihren Augen. Da erhob sich zum Erstaunen aller der früher für blödsinnig gehaltene Brutus. Während Vater und Gatte wehklagen, reißt er den blutigen Dolch aus der Wunde, läßt die Leiche öffentlich auf dem Markte zur Schau ausstellen und schwört Rache dem Frevler und der ganzen königlichen Familie; er eilt auch nach dem Lager und verbreitet dort die Gräuelthat. Das Heer verläßt höchst erbittert den König und kehrt nach Rom zurück. Der König aber entfloh mit seinen Söhnen und die königliche Herrschaft ward auf ewige Zeiten abgeschafft.

*) Decemvirn hießen jene zehn Patricier, denen man mit einstweiliger Aufhebung aller übrigen Staatsämter, die höchste Gewalt übertrug, um aus den fremden Gesetzen und einheimischen Satzungen eine passende Gesetzgebung für die Römer zu entwerfen. Nachdem sie diese nach zwei Jahren vollendet hatten, zeigten sie keine Lust, ihr Amt, durch welches sie die ersten und mächtigsten Herren in Rom waren, jetzt wieder niederzulegen. Ja Appius Claudius das Oberhaupt der zehn Männer, schien sogar die Alleinherrschaft sich aneignen zu wollen. Dieser Uebermuth empörte, bis der Ingrimm durch eine neue Gräuelthat zum Ausbruche kam. Er wollte nämlich einem Bürger Rom's mit Namen Virginius, seine Tochter Virginia, die bereits an einen Andern verlobt war, mit Gewalt entreißen. Er behauptete frech, Virginia sei die Tochter einer seiner Sklavinnen, also sein Eigenthum und ließ sie auf offner Straße ergreifen und vor Gericht schleppen. Als der unglückliche Vater merkte, daß sein Kind aus den Händen des Wütherichs lebendig nicht zu retten sei, ergriff er ein Messer von der nahen Fleischbude und stach es Virginien in die Brust und eilte dann mit dem blutigen Messer, wie einst Brutus, durch die

Antonius ist nicht minder ehrlos, nicht minder schuldig; ich fordere Strafe, ich fordere meine Tochter zurück!"

Solch' kecke Sprache brachte die Senatoren ganz außer Fassung. Denn das vom Triumvir jüngst angerichtete Blutbad versetzte sie schon bei dem Gedanken, ihn beleidigen zu sollen, so sehr in Zittern und Beben, daß sie sich ohne das Staunen, das ihre Zunge lähmte, sogleich gegen eine solch kühne Anklage würden erhoben haben. Ein Consul ward zuerst seiner Sprache wieder mächtig geworden, und rief voll Entrüstung aus:

„Erfüllt ihr auf solche Weise, ihr Lictoren! eure Pflicht? Wie konntet ihr diesen Wüthenden in unsere Versammlung treten lassen? Werft ihn hinaus auf die Straße!" —

„Man hört hier keine Klage gegen den erlauchten M. Antonius," rief ein Lictor dem Sagan zu, und legte Hand an ihn, „Er ist unumschränkter Herr zu Rom, und ihr dürft keine Genugthuung erwarten!"

„Du lügst, Elender!" schrie Eleazar, „wird mir keine Genugthuung hier auf Erden, so werde ich sie jenseits vor Gottes Richterstuhl erlangen!"

Bei diesen Worten fiel er auf die Knie und sprach auf Hebräisch mit lauter Stimme folgendes Gebet:

Haufen des Volkes, das in Aufruhr gerieth. Appius wurde ergriffen und ins Gefängniß geworfen, wo er sich selbst entleibte, die übrigen flohen aus Rom. So hörte die Regierung der Decemvirn im dritten Jahre auf (447 v. Ch.).

„O Gott, der Du Pharao's Stolz gebrochen, erhöre Deinen Knecht! erhöre ihn aus Liebe zu Deinem vielgeliebten Abraham, Deinem treuen Isaak, und Deinem heiligen Israel! — Erbarme Dich meines Kindes; befreie es! Laß es nicht zu, daß der Räuber in seiner Missethat frohlocke. Schlage ihn auf seinem Throne, und die ganze Erde zittere bei Kenntniß Deiner Züchtigung!"

Obwohl die Uebrigen diese Worte nicht verstanden, so erhoben sich doch mehrere Senatoren von ihren Sitzen und hießen die Lictoren den Fremdling hinausführen, der sie mit solcher Unverschämtheit störe!

„Elende und feile Sklaven!" rief Eleazar, während man ihn hinausschleppte, „ihr entartete Römer! der Fluch eines verzweifelten Vaters falle auf euer Haupt! Möge eure stolze Stadt wie die fluchbeladnen Städte Chanaan's zu Grunde gehen!" —

Seine Stimme ward immer schwächer und erstarb nun vollends, und in dem Augenblicke als sie das Vestibulum betraten, fiel er bewußtlos in Zacharias' Arme. Einige von den Umstehenden waren von Mitleid ergriffen; man ließ einen Wagen kommen, in dem ihn sein Verwandter nach Hause brachte.

Die Bewegung rief nach und nach Eleazar wieder zur Besinnung zurück; durch diese Ohnmacht war er jedoch viel ruhiger geworden, ließ sich in seine Wohnung tragen und auf ein Ruhebett legen, ohne nur die geringste Aeußerung zu thun.

Der Hausbesitzer rieth ihm, Rom sogleich zu verlassen, um der Rache des M. Antonius zu entgehen, einer Rache, die niemals das Leben Jener schonte, die seiner Macht anheimgefallen.

„Nein,“ erwiederte der Sagan,“ ohne mein Kind verlasse ich diese Mauern nicht. Mag der Schändliche glühende Kohlen auf mein Haupt streuen, mag er mir das Fleisch von den Beinen reißen: ich werde jede Marter erdulden, ja selbst dem Tode geduldig ins Gesicht schauen; aber nie, nie werde ich Rom ohne meine Sephora verlassen!“

Da ihn Zacharias an Job's Geduld erinnerte, die dieser in den härtesten Prüfungen an Tag legte, und ihn dadurch zur Ergebung aufmuntern wollte, da sprach der unglückliche Vater: „O sprich mir nicht davon, Zacharias. Bring mir lieber ein hären Gewand und Asche, ich will mich hier hinwerfen auf die Erde und meinen Geist aushauchen!“

Als Zacharias wahrnahm, daß seines Freundes Seele zu sehr von Schmerz ergriffen und nicht für Trost empfänglich sei: so schwieg er gänzlich, so daß tiefe Stille herrschte, die nur von Zeit zu Zeit durch bitiere Seufzer unterbrochen ward. Plötzlich erscholl ein Freudenruf im Vorsaale, die Thüre öffnete sich mit Heftigkeit und Joachim stürzt zu des Sagan's Füßen mit dem Ausrufe: „Hier ist sie! hier ist sie!“ —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Entführung.

Obwohl Antonius bei dem damaligen verderbten Zustande Rom's beinahe unumschränkter Gebieter war, und er durch willkührliche Machtübung die heiligsten Gesetze hätte verletzen können, so lag ihm doch sehr viel an der Erhaltung der Volksgunst in einem Augenblicke, wo sie ihm durch einen Bruch mit seinem Nebenbuhler so nöthig werden konnte. Er beauftragte daher einen Priester der Cybele, auf dessen erprobte Verschwiegenheit er rechnen konnte, die jüdische Jungfrau möglichst geheim zu entführen.

Dieser schändliche Helfershelfer des Triumvir's begab sich mit einem Israeliten, der sich in Rom angesiedelt hatte, in die Wohnung des Sagan, und suchte Joachim zu berauschen. Als der Levit wirklich von dem, was um ihn vorging, kein Bewußtsein mehr hatte, eilte dieser ehrlose Götzendiener in Sephora's Gemach, und log der Armen vor, wie ihr Vater bei Besichtigung der Wasserleitung vom Schlage gerührt worden sei und wie Zacharias sie bitten lasse, sie möge sich schleunigst in das dem Tempel benachbarte Haus verfügen, wohin man den Sagan geschafft hätte, und das ihr ihr Führer schon zeigen wolle.

Schmerz und Unruhe bemächtigten sich Sephora's Seele der Art, daß sie an nichts Anderes als an die Gefahr ihres Vaters dachte. Auch ihre Einfalt und ihr aufrichtiger Sinn ließ gar keinen Argwohn

in einer so natürlichen Sache aufkommen, die um so wahrscheinlicher war, als ihr Vater wirklich vor längerer Zeit schon mehrere Schlaganfälle zu bestehen hatte; dann würde es ihr gar nicht in den Sinn gekommen sein, daß ein Priester, — wäre er auch ein Götzenpriester, — sich zur Lüge und zum Verrathe sollte herbeilassen können.

Ohne einen Augenblick zu zögern, ergriff sie eiligst ihren Reisemantel und verläßt mit diesem treulosen Führer das Haus, ein inbrünstiges Gebet für die Herstellung ihres Vaters zum Himmel emporsendend.

Da die Hauptstrassen bereits mit Wagen und Fußgängern angefüllt waren, beugten sie in ein abgelegenes Gäßchen ein, wo sie von Niemand bemerkt zu sein schienen; hier bestiegen sie einen Wagen, der sie im schnellen Fluge aus der Stadt hinweg brachte.

Dieser heuchlerische Götzendiener suchte mit süßen und scheinbar mitleidsvollen Worten das bewegte Gemüth seiner Begleiterin zu beruhigen; doch waren diese Worte von einem spöttelnden Lächeln begleitet, das wohl in jedes Andern Gemüthe, welches weniger als das Sephora's eingenommen war, Mißtrauen hätte erwecken müssen. Als sie jedoch bereits mehr als drei Meilen zurückgelegt hatten, und sie noch keine Wasserleitung wahrnahm, erwachte plötzlich der Argwohn in ihrem Herzen und fragte ihren Führer im entschiednen Tone: ob sie bald halten würden und wie weit der Weg noch führe.

„Wir sind am Ziel unserer Reise;" war die Antwort, „und die Wasserleitung, die man von hier aus nicht sehen kann, geht durch das Thal, das seitwärts liegt."

Der Tempel, auf den er hinwies, war eines der ältesten Gebäude in der Umgebung Rom's, und der Zustand seiner Verfallenheit war sowohl Folge der Vernachläßigung als seines Alters. Schon ersetzte die Kuppel ein Strohdach, und selbst dieses war schon größtentheils mit Moos und Epheu bedeckt. Allein so verfallen dieser Tempel war, so hatte ihn doch die verderbte Priesterschaft zu einem Tummelplatze für Rom's Wüstlinge umgeschaffen.

Sephora's düstere Ahnung schien sich durch das widerliche Krächzen der Raben, das in dieser öden Gegend ertönte, zu bestärken; sie entschloß sich daher, ungeachtet des schnell dahinrollenden Wagens, aus demselben zu springen, und der Priester, der ihre Absicht wahrnahm, konnte sie nur mit Gewalt auf dem Sitze zurückhalten.

„Laßt mich; laßt mich!" rief sie, sich gegen ihn erwehrend, „willst Du ein freies Mädchen wider seinen Willen zurückhalten? — Wo ist mein Vater? — Ich will nicht mehr weiter! — Haltet, haltet! zu Hülfe, zu Hülfe!" —

So schrie sie noch, als der Wagen bereits bei einer Hinterthür des Tempels stille stand, die in ein Vestibulum führte. Schaudernd warf sie einen flüchtigen Blick gegen dieses Thor, wo vier Männer standen, deren verweichlichte Miene und priesterliche Kleidung allein verhütete, daß man sie nicht für Banditen von Profession ansah; aber das kalte und höhnische Lächeln, das sich in ihren Gesichtern ausdrückte, ließ sie keine Hoffnung fassen, diese Männer durch Bitten und Thränen erweichen zu können.

„Ich will nicht hier absteigen," sprach Sephora

entschlossen, „nicht werde ich in dies Gebäude eintreten, ohne zu wissen, wo ich bin und warum man mich hieher geführt.“ —

„O laß das Sträuben und Schreien, das in dieser Oede ohne Wirkung verhallt!“ sprachen die Bösewichte.

Da Sephora nicht hinlänglichen Widerstand zu leisten vermochte, schaffte man sie in ein Gemach, das an den Tempel angebaut war, worauf sich die Mitschuldigen dieser Freventhat mit der Aeußerung entfernten, daß sie besser daran thue, sich in ihr Schicksal zu ergeben, als um Hülfe zu rufen, die ihr doch Niemand leisten könne.

Als die jüdische Jungfrau von der ersten Erschütterung sich ein wenig erholte, warf sie einen forschenden Blick in diesem Gemache herum. Man konnte an dessen vier Wänden noch Spuren von alterthümlichen Gemälden erkennen, die nur durch das spärliche Licht erleuchtet waren, welches durch ein mit eisernen Stäben wohl verwahrtes Fensterchen eindrang. Ein dichtes Rohrlager bedeckte den Fußboden und auf einem Tischchen sah man ein mit Sorgfalt, ja selbst mit einiger Zierlichkeit bestelltes kaltes Gericht.

Nachdem sie längere Zeit, aber vergebens, über die Mittel zur Flucht nachgedacht hatte, erinnerte sie sich, daß in Augenblicken von Gefahr und Drangsalen sich stets das Gebet als die beste Zuflucht erwiesen habe. Gen Himmel richtete sie daher ihren Blick, seinen Schutz mit um so glühenderer Andacht zu erflehen, je weniger sie von menschlicher Seite Hülfe zu erwarten hatte.

Durch diese fromme Handlung gestärkt, vermochte sie alle jene Begebenheiten sich vor Augen zu stellen, die sich bisher mit ihr ereigneten, und zwar mit einer Gemüthsruhe, deren sie sich selbst kaum fähig glaubte. Schichor's Weissagung in dem Gasthofe zum Brunnen Salomon's kam ihr in's Gedächtniß: „man werde die kindliche Liebe täuschen, damit sie in die Schlingen falle.“ Aber bei aller Betrübniß ihrer Seele fand sie doch einigermaßen Trost in dem Gedanken, daß der Bericht von der Krankheit ihres Vaters nichts anders als eine verabredete Lüge sei. Diese Ueberzeugung kräftigte sie, um so muthiger den Gefahren, die ihre Person bedrohten, in's Angesicht zu schauen.

„Bin ich aller menschlichen Hülfe entblößt,“ dachte sie bei sich selbst, „so wird mich Gott nicht verlassen, Er, der so viele Wunder zu Gunsten Jener gewirkt, die seine Macht und Güte anflehten, wie es jede Seite der heiligen Geschichte unsers Volks beweiset.“

Während sie die vorzüglichsten Wunderthaten in das Gedächtniß zurückrief, vernahm sie das Geräusch von Fußtritten mehrerer Männer, die ihrem Gefängnisse nahten. Die Thür öffnet sich, und herein trat — Antonius.

„Ich komme nicht hieher,“ sprach er ganz trocken, um etwa Zeit mit Bitten und Klagen zu verlieren, sondern nur Euch meinen Willen kund zu thun. Jetzt seid Ihr aber zu bewegt, darum will ich morgen erst Eure Antwort.“

Nachdem er ihr dieselben Gründe, wie im Gast-

hofe, seine Hand nicht zurückzuweisen, wiederholt hatte, fügte er hinzu:

„Morgen will ich wieder kommen, bereitet indeß eine Antwort. Lautet diese günstig für mich, so wird Oktavia bald entfernt sein; solltest Du aber in Deinem Eigensinn verharren, so wirst Du mich auch zur Ergreifung strengerer Maßregeln bereit finden. Magst Du wüthen oder flehen, ich werde taub sein. Widerstand wird mich noch mehr aufreizen, aber nie besiegen!"

Daß bei einem solchen Ton der Rede an kein Erweichen des Herzens und des Gemüthes zu denken war, wird wohl Jedermann leicht einsehen.

Als er das Gemach verlassen, starrte Sephora einige Zeit mit gefalteten und in den Schoß gesunkenen Händen und die Augen auf den Boden heftend, in stummer Besinnungslosigkeit, vor sich hin; und erst als derselbe elende Götzenpriester eintrat, der sie von Rom hieher gebracht hatte, kam sie zum Bewußtsein zurück.

Sie richtete sich auf, und einen Blick voll Entrüstung und Verachtung auf ihn werfend, schalt sie in den bittersten Ausdrücken seine unedle, ja niedrige Gesinnung. Doch Er konnte lächeln; Sephora aber, der es wie ein Blitz durch die Seele drang, daß es unnütz, ja vielleicht gefährlich wäre, seinen Zorn zu erregen, warf sich zu seinen Füßen, und flehte ihn im Namen der Ehre und der Menschlichkeit an, sein Unrecht, das er an ihr ausgeübt, gut zu machen und sie in Freiheit zu setzen.

„Thörichtes Mädchen!" grinzte der Götzenpriester, „wozu diese Trostlosigkeit? Gewiß giebt es nicht

eine Römerin, die sich nicht an Deiner Stelle sehr glücklich und geehrt fühlte, das Weib des großen M. Antonius zu werden!"

Hierauf rief er den Pförtner, der sogleich erschien und das zerstreute Rohr zusammenlas, in einem Winkel des Gemaches aufhäufte, und eine schwere Gitterthür vom Boden aufhob, die den Eingang zu einem unterirdischen Behältnisse schloß.

Sephora bebte; aber während sie dachte, daß sie sich durch scheinbaren Gehorsam irgend welche Nachsicht erwerben könne, gab ihr der Priester ein Zeichen, daß sie die Treppe hinabsteige und die Höhle betrete.

Die Erfrischungen, die im oberen Gemache aufgetragen waren, schaffte man hinab auf einen steinernen Tisch, neben welchem ein ganz anständiges Ruhebett bereitet war; der Priester empfahl ihr nochmals, sich nicht so unzeitigem Grame hinzugeben, der nur ihrer Schönheit schaden könnte, entfernte sich und ließ dies unglückliche Mädchen allein in seinem Kerker.

Bis jetzt hatte Sephora ihre schreckliche Lage mit großem Muthe ertragen; denn welch' Gefangener giebt wohl die Hoffnung zu seiner Befreiung auf? aber wenn sie jetzt an den Kummer ihres Vaters dachte, der sie so innig liebte, da vergoß sie einen Strom von Thränen. Sie fiel zum zweiten Male auf die Knie, um zu beten und sie betete lange und mit Inbrunst. Dann warf sie sich auf ihr Lager, wo sie von tausend schreckenden Gedanken gequält wurde; da sie aber die verflossene Nacht kein Auge

geschlossen hatte, so erlag sie der Ermattung und ein schwerer Schlaf bemächtigte sich all' ihrer Glieder.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Befreiung.

Um Mitternacht ward Sephora durch Lärmen und Geschrei, das vom Innern des Tempels her erscholl, aus dem Schlafe geschreckt, sie sprang von ihrem Lager auf und rief: „Da sind sie, da sind sie meine Befreier! Der Herr sendet sie mir zu Hülfe!“ —

Allein so aufmerksam sie nun horchte, so vernahm sie weiter kein Geräusch mehr, als das der vom zischenden Winde bewegten Bäume, die sich in der Nähe des Tempels befanden.

Sie stieg die Stufen der Treppe hinauf und schrie durch die Gitterthür aus allen Kräften, um ihren Freunden den Ort ihrer Gefangenschaft zu bezeichnen. Ihre Stimme wiederhallte in den Gewölben ihrer Höhle und des obern Gemaches, aber keine Antwort ließ sich vernehmen. Sie setzte sich abermals auf ihre Liegerstätte, ihr Herz voll Furcht und Unruhe, denn der Tempel schien ihr gänzlich verlassen zu sein.

Endlich ertönte von Neuem aus dem Hintergrunde der Höhle eine kräftige Stimme: „Entfernt Euch vom Gitter und kommt hieher. Bald werdet Ihr frei sein!“

Sie wollte gehorchen; aber sie wagte es nicht, sich in diesem grauenvollen Dunkel durch Vorwärts=schreiten einer Gefahr bloß zu stellen. Plötzlich drang ein röthliches Licht durch das Gitter in die Höhle, begleitet von einem Geprassel, das von dem des Windes ganz verschieden war. — Der Tempel stand in Feuer. Das Geschrei, das sie vernommen hatte, kam von den Priestern, die bei diesem Anblicke die Flucht ergriffen.

An der Flamme eine Leuchte findend, beflügelte sie die Schritte gegen die Seite hin, woher die Stimme erschollen; sie kam an einen Felsenriß, durch den die äußere frische Luft eindrang, während eine erstickende Hitze die Gewölbe der Höhle zu erfüllen begann.

Kaum war eine halbe Stunde verflossen, so hörte Sephora jenes Gitter öffnen. Sie kehrte schnell zurück und bei der Helle des Brandes, der immer mehr um sich griff, erkannte sie den Pförtner, der sie erwartete.

Von Freude trunken schwang sie sich aus dem unterirdischen Gemach hinauf und eilt gegen die Thür, durch die sie in den Tempel eingetreten war.

„Von dieser Seite können wir nicht hinaus," rief der Pförtner, „der Brand hindert uns dort. Folget mir!"

Sephora gehorchte und befand sich bald im Tempel selbst, dessen eine Seite bereits hoch in Flammen aufloderte. Als sie unter die Säulenhalle kamen, sprach zu ihr der Führer:

„Jetzt ist's an Euch und an Dem, der Eure Befreiung zu bewerkstelligen suchte, das Weitere zu thun.

Dort unter den Bäumen am Fuße des Felsen werdet Ihr ihn finden."

Sephora dankte dem Pförtner und lenkte ihre Schritte zur bezeichneten Stelle.

Wie freudig überrascht war sie, als sie Valens erkannte, der ihr bereits mit einem andern Offizier entgegenkam. Da sie nicht mit Unrecht dachte, gewiß ihm ihre Befreiung danken zu müssen, wollte sie sich ihm zu Füßen werfen; der Hauptmann hinderte sie jedoch und sprach:

„Verliert nicht die kostbare Zeit; Ihr seid von Gefahren umgeben und Euer Vater sehnt sich nach Euch. Kehrt nach Rom zurück; mein Freund hier wird Euch dahin begleiten. Es thut mir leid, daß ich dies selbst nicht thun kann; später sollt Ihr die Ursache hiervon erfahren. Sagt Eurem ehrwürdigen Vater, daß er keinen Augenblick länger in Rom verweile; dringt in ihn, sonst seid Ihr Beide verloren!"

Nach diesen Worten entfernte er sich, während sein Freund den entgegengesetzten Weg in ein Thal einschlug, wo sie ein bedeckter Wagen erwartete. Sie stiegen ein und im schnellen Laufe ging es der Hauptstadt zu.

Der letzte Flammenschein, der sich vom Tempel her erstreckte, erlaubte der jüdischen Jungfrau die Züge ihres neuen Begleiters zu betrachten. Sie sah an ihm einen Mann, der ziemlich im Alter vorgeschritten war, dessen Antlitz ungeachtet des Ernstes das Gepräge von Aufrichtigkeit und Sanftmuth an sich trug, was Vertrauen einzuflößen ganz geeignet war.

Bis jetzt hatte er tiefes Stillschweigen beobachtet und es schien, als habe er Besorgniß gehegt, über-

fallen zu werden. Endlich brach er das Schweigen, um sich nach Sephora's Befinden zu erkundigen.

„Ach wie wohl befinde ich mich und wie frei athme ich wieder, seitdem ich mit Euch bin," erwiederte Sephora. „Von großem Schreck war ich durchdrungen, doch Dank dem Himmel! daß er Dich und Deinen würdigen Freund gesendet. Möge der Herr über Euch Beide seine freundlich segnende Hand zum Lohne ausstrecken! — Darf ich aber wissen, wie es zuging, daß Ihr mein Gefängniß entdecktet?" Der Offizier erzählte nun den Vorgang folgender Maßen:

„Valens erhielt noch am Tage der Spiele den Befehl, mit seiner Centurie aufzubrechen, um einen Flecken in der Umgegend Rom's zu besetzen, der, wie man sagte, schon zu wiederholten Malen von Räubern, die aus dem Apennin hervorbrachen*), überfallen wurde. Am folgenden Morgen marschirte er mit der Hoffnung ab, bald wieder zurückberufen zu werden. Doch bald konnte ich ihm die Kunde verschaffen, daß er von Rom so lange werde entfernt gehalten werden, als Euer Aufenthalt daselbst währen wird. In der That vernahm ein Ritter, der sich im Amphitheater unmittelbar über der Loge des Antonius befand, im Augenblicke, wo Valens den Tiger erlegte, sehr deutlich die Worte, wenn sie auch nur halblaut vom Triumvir gesprochen waren: Welch' Interesse mag wohl dieser Hauptmann für das jü-

---

*) Der Apennin ist der Gebirgszug, welcher Italien der Länge nach durchzieht, nördlich beginnend in der Nähe von Nizza und sich fortsetzend bis zur äußersten südwestlichen Gränze Calabriens.

dische Mädchen haben? Er soll morgen von Rom abmarschiren!

„Ich schrieb an Valens, um ihm den wahren Beweggrund von dem erhaltenen Befehle bekannt zu machen; er antwortete mir mit der Bitte, alle Schritte Eures Feindes in der Nähe zu bewachen, damit er Euch davon in Kenntniß zu setzen vermöchte. Dies that er denn auch im letzten Briefe, den er an Euch geschrieben und den ich Euch um Mitternacht überbringen ließ. Wir glaubten die Gefahr nicht so nahe, als ich Euch gestern Morgens zu meiner Verwunderung mit dem schändlichen Priester, der Euch entführen sollte, aus der Stadt fahren sah. Flugs machte ich mich von Rom auf, um Valens aufzusuchen. Bald hatten wir den Entschluß gefaßt: es galt den Pförtner des Tempels zu bestechen.

„Da ich einen Priester der Cybele kannte, so konnte auch mein Erscheinen im Tempel keinen Verdacht erregen. Ich unterhielt mich längere Zeit mit ihm und als ich mich entfernend zur Thür gekommen war, gab ich dem Pförtner durch einen Wink zu verstehen, daß ich mit ihm sprechen wolle. Er folgte mir einige Schritte nach und auf meine Frage, ob er frei sein wolle, ließ er auf keine Antwort warten; als er aber vernahm, auf welche Bedingungen ich seine Freilassung setzte, schüttelte er traurig den Kopf, um mich verstehen zu lassen, daß er sie nicht annehmen könne. Nach einigen Augenblicken Bedenkens fügte er jedoch hinzu: Wenn Euch die Befreiung dieses Mädchens so sehr am Herzen liegt, als mir die Abschüttelung meines Sklavenjoches, so bleibt Euch nur ein Mittel, für dessen günstigen Erfolg ich

Euch aber stehe. Unsere Priester sind sehr abergläubisch, und schon oft hörte ich sie sagen, daß der Tempel nur durch Feuer vom Himmel könne zerstört werden. Zünden wir ihn an! das gefangene Mädchen ist in einem unterirdischen Gewölbe eingeschlossen, das weit genug ist, als daß sie vom Brande etwas zu fürchten hätte. Die Priester werden glauben, das Feuer sei auf den Tempel vom Himmel gefallen, und sie werden die Flucht ergreifen; ich bleibe aber in der Nähe, um das Gewölbe zu öffnen, wenn die erste Gefahr vorüber ist.

„Das Mittel, wie es der Sklave angab, war zu einfach, als daß die Anwendung desselben einer Schwierigkeit unterliegen sollte. Es ward daher verabredet, daß ich unter dem Schutze der nächtlichen Finsterniß das Stroh in Brand stecken sollte, womit der Tempel gedeckt war, und daß, sobald die Flamme jenen Theil des Gebäudes verzehrt hätte, der sich über Eurem Kerker erhob, der Pförtner Euch in Freiheit setzen sollte.

„Ich kehrte nun zu Valens zurück und bei einbrechender Nacht machten wir uns mitsammen zur Ausführung unsers Vorhabens auf den Weg. Was wir gehofft, das ist geschehen, wir sahen die Priester gen Rom fliehen, und bald werden auch Euch dort die Arme Eures Vaters umfangen; Valens konnte uns nicht folgen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von den Spionen des Triumvirs erkannt zu werden, und Euch in seine Hände zu überliefern.“ —

Sephora konnte kaum Worte finden, ihren Dank gegen den Befreier auszusprechen; dieser aber bat sie, sich ruhig zu verhalten, und nicht zu viel zu

sprechen; denn wirklich war das arme Kind sowohl durch die letztern Gemüthsbewegungen als durch Hunger erschöpft, da sie seit dem Morgen des vorhergehenden Tages keine Speise zu sich genommen hatte.

Sie erreichten endlich ein Haus, das ganz einsam auf dem Felde stand, wo Sephora's Begleiter stille stehen hieß, um ihr Nahrung reichen zu lassen; dann brach man wieder auf und anstatt geraden Weges auf Rom loszugehen, machte man einen großen Umweg, um in die Stadt auf der entgegengesetzten Seite des Tempels der Cybele einzutreten.

Schon war der Morgen herangebrochen, als sie sich den Mauern der Stadt nahten. Da jedoch zu dieser Zeit die Strassen bereits von Menschen wimmelten, so wollten sie in einer von der Straße seitwärts gelegenen Herberge abwarten, bis das größte Gewühl sich verloren hätte; und im Augenblicke, als sie ihren Weg weiter fortsetzen wollten, kam eine Truppe Soldaten heran, so daß sie von Neuem gezwungen waren, sich in ihrem Zimmer einzuschließen; so geschah es denn, daß sie erst dann in Rom ankamen, als der Sagan bereits jene so harten und unerwarteten Worte im Senate gesprochen.

Endlich beugten sie in eine Gasse ein, die von der Wohnung Eleazar's nicht mehr ferne sich befand; der Offizier ließ stille halten und sprach zu Sephora:

„Ich muß Euch verlassen, um nicht ferneres Unglück über Euch herbeizuziehen. Ihr seid jetzt außer Gefahr, und bedürft weiter keine Begleitung bis zur Wohnung Eures Vaters. Präget es ihm aber wohl ein, keinen Augenblick zu verlieren und diese Stadt

zu verlassen, bevor Euer Feind erfährt, daß Ihr glücklich dem Brande entronnen seid."

Sephora wollte noch einmal ihren Dank aussprechen, doch fand sie nicht mehr Zeit hierzu, denn der Offizier war bereits vom Wagen gesprungen, und um die Ecke der Gasse verschwunden. Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung und blieb erst vor dem Gasthofe stehen. Sephora warf den Mantel ab, in dem sie eingehüllt war, stieg vom Wagen und eilte in das Haus.

Kaum war sie aber in den Vorsaal eingetreten, als sie ihre Kräfte verließen, sie mußte sich einige Augenblicke an die Wand stützen. Endlich raffte sie sich auf und erreichte wankend das Gemach, wo der Sagan sich befand.

„Vater! lieber Vater!" rief sie, und fiel ohnmächtig in seine Arme.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Abreise.

Als sich Sephora wieder erholt hatte, empfieng sie die Glückwünsche und Umarmungen ihres Vaters; doch verging eine geraume Zeit, bis der erste Freudentaumel sich gelegt, und sie die Erzählung von den Gefahren und den Leiden beginnen konnte, durch welche der Herr ihren Glauben prüfen wollte.

„Liebes Kind," sagte Eleazar, als sie vollendet

hatte, „danken wir dem barmherzigen Gott, der dich wieder meiner Liebe gegeben. Könnte nach dem Gesetze dieses Landes die Unschuld eine Stütze finden, so würde ich für diesen Schändlichen, der es gewagt hat, seine verruchte Hand an dich zu legen, eine Bestrafung fordern, wie er es verdiente, aber Gott will, daß wir unter das Joch des Heiden unser Haupt beugen, und daß wir es Ihm überlassen sollen, die Ehre seines Volkes zu rächen. Wohlan! laßt uns ziehen und uns entfernen aus dem Luftkreise, in dem jener Tyrann und seine feilen Sklaven athmen. Das Einzige, was mich bei unserm Abzuge aus diesem gottlosen Lande betrübt, ist die Unmöglichkeit, jenen edlen Männern zu danken, die sich für uns solchen Gefahren Preis gegeben! doch wir wollen hoffen, der Himmel werde uns einst Gelegenheit bieten, ihnen unsere ganze Dankbarkeit zu bezeigen."

Nun traf man sogleich Anstalten zur Reise, Zacharias ließ einen Miethwagen kommen, den sie ohne Zögern bestiegen und verließen Rom durch das flaminische Thor, *) gerade dem entgegengesetzt, durch welches sie in die Stadt eingefahren waren.

Einige Zeit herrschte Stillschweigen unter ihnen, da jeder sich den eignen Gedanken überließ; und waren diese anfangs betrübt und düster, so wurden sie in dem Maße heiterer und freudiger, als sie sich von Rom entfernten.

„Wo sind wir jetzt, lieber Zacharias?" fragte end-

---

*) Das flaminische Thor heißt jetzt Porta del popolo (Volksthor) und ist das Hauptthor der Stadt.

lich der Sagan, der sich mit Sephora ganz im Wagen zurückgedrängt hatte.

„Wir haben bereits die Vorstädte im Rücken, die sich an des Tiber's Krümmungen dahinziehen, und sind schon ziemlich weit von der Stadt entfernt. Ich sehe die Anhöhe des Capitol's *) und die Zinne des Tempels der Vesta **) über die Bäume emporragen, die sich hinter uns befinden; das ist aber auch Alles, was man noch von Rom sehen kann. Alles ist ruhig um uns her und in diesem Augenblicke sind wir wirklich ganz allein auf dieser ungeheuern Wiesenfläche."

„Hallelujah! Hallelujah! mein Kind ist gerettet! — Komm in meine Arme, meine liebe Sephora! ich besitze dich von Neuem wieder; nie wollen wir uns wieder trennen! — Der Herr hat dich wieder gerettet, Hosannah! gepriesen sei sein heiliger Name!"

Bei diesen Worten drückte er seine Tochter an's Herz und ein Thränenstrom lief von den Wangen über seinen Bart herab.

---

*) Capitol, die mächtige Tempelburg des Jupiter auf dem capitolinischen Hügel. Den Grund hiezu legte Tarquinius Priscus, der v. J. 617—678 v. Ch. König von Rom war; vollendet wurde der Tempel unter Tarquinius Superbus, der im J. 509 v. Ch. von Rom verbannt worden.

**) Vesta war die Göttin des Feuers und der Keuschheit. Sie hatte einen Tempel im Mittelpunkte der Stadt auf dem Forum, wo ihr zu Ehren von den vestalischen Jungfrauen ein immer brennendes Feuer erhalten wurde.

„Vater! lieber Vater!“ erwiederte Sephora, „welch' glückseliger Augenblick! — Aber beruhige dich, schone deiner Schwäche. Alle deine Glieder zittern.“

„Freude ist es, mein Kind, Freude, daß ich Dich wieder gefunden, daß ich Dich in meine Arme schließen kann. Sind diese aber noch so schwach, nie werden sie dich wieder loslassen.“

Während Eleazar auf solche Weise sein Kind mit Liebkosungen überhäufte, raubte ihm plötzlich die Gemüthsbewegung seine Kräfte, und er blieb einige Augenblicke regungslos an Zacharias gelehnt, nur Sephora's Namen wisperten seine Lippen.

Das reine und frische Lüftchen, das über die Wiese dahinstrich, erweckte wieder nach und nach seine Lebensgeister. Er sah die thränenvollen Augen seines Verwandten, er ergriff seine Hand und sprach:

„Verzeihe mir, guter Zacharias, wenn ich dir im Uebermaße meiner Rührung schmerzhafte Erinnerungen zurückgerufen —“

Er wollte fortfahren, allein Schluchzen erstickte seine Stimme, und Sephora ihn nochmals umarmend bat ihn, sich doch ruhig zu verhalten. Der Sagan sah sie mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an, und gab ihr mit lächelnder Miene zu verstehen, daß er ihr gehorchen wolle. Endlich drückte er sich in die Wagenecke, und ließ den süßen Thränen väterlicher Liebe und seiner Dankbarkeit gegen den Herrn freien Lauf.

Die Reisegefährten achteten das Stillschweigen und kein Wort ward vernommen bis zum Augenblicke, wo sie an den Ort kamen, den ihnen der Kutscher als Aufenthalt bezeichnete, bis sie einschiffen konnten.

Das Haus, in das sie ihre Zuflucht nahmen,

war an dem Ufer des Tibers ganz einsam gelegen und die gewöhnliche Einkehr der Fischer und Matrosen. Sie erfuhren daselbst, daß die Kauffahrteischiffe und andere große Fahrzeuge gewöhnlich vier bis fünf Meilen weiter stromabwärts in der Richtung nach Ostia Stand hielten. War auch ihre Sehnsucht derart, sich alsogleich dahin zu begeben, so gebot doch ihre Ermüdung eine Ruhe von einiger Zeit.

Zacharias, der um Erkundigungen einzuholen sich entfernt hatte, kam bald zu den Reisegefährten mit der angenehmen Botschaft zurück, daß er bereits zur Heimfahrt auf einem Handelsschiffe, das nach Tyrus segeln werde, Plätze bestellt, mit dem Beifügen: wollten sie von dieser Stadt aus nicht zu Lande den Weg nach Jerusalem zurücklegen, sie leicht daselbst ein Schiff finden würden, das sie nach Joppe brächte.

In der Hoffnung, daß ein ruhiger Schlaf gänzlich ihre Kräfte wieder herstellen werde, entschlossen sich die Hebräer, die Nacht in dieser Herberge zuzubringen; doch hatten sie aus Vorsicht die Miethkutsche zurückgehalten, damit nicht der Kutscher bei seiner Rückkehr nach Rom das Geheimniß ihrer Flucht entdecken könnte.

Als die Nacht herangebrochen und der Sagan sich anschickte, dem Himmel in seinem Abendgebete für die Befreiung seiner Tochter zu danken, vernahm man das Schmettern einer Trompete, und das Wiehern mehrerer Rosse. Bald schlug man mit kräftigen Hieben an die Thüre der Herberge und eine Stimme frei mit gebieterischem Tone: „Macht auf,

oder wir sprengen die Thür! wir fordern Einlaß im Namen des M. Antonius!" —

Bei diesen furchtbaren Worten faltete Sephora, die bisher ihre Befürchtnisse verborgen hatte, um nicht ihren Vater in Unruhe zu versetzen, die Hände und rief aus:

„Wir sind verloren! was wird aus uns werden?"

Der Sagan tief bestürzt, umfaßte Sephora mit seinen Armen, als wollte man sie ihm schon entreißen; so blieb er zitternd und sprachlos, wiewohl er sich anzustrengen schien, seine Gedanken durch Worte auszudrücken.

„Ich höre Frauenstimmen, „sagte Zacharias, „ich will hinabgehen und mich über die Ursache dieses Lärmens erkundigen. Rufe ich „Jerusalem" so erkennt daraus, das wir in Gefahr sind und entflieht schnell durch die Hinterthür, die auf die Felder geht; ich will den Feind entweder durch eine Unterredung, oder durch Gewalt zurückhalten, bis Ihr Zeit gewonnen zu entrinnen." —

Schnell eilt er hinab, und Joachim ihm auf dem Fuße nach.

Der Sagan und seine Tochter hielten sich fest umschlungen und getrauten sich kaum zu athmen, um besser zu hören, und zitternd am ganzen Körper schienen sie jede Empfindung verloren zu haben. Nach einigen Augenblicken vernahmen sie, wie die Besitzerin der Herberge lebhaft mit andern Frauen zankte, denen sie den Eintritt verwehren wollte. Was sie abnehmen konnten, war, daß diese Frauen als Tänzerinnen zu einer Schauspielergesellschaft gehörten, die M. Antonius nach Aegypten gehen hieß, wo-

hin er selbst, aber über Brundusium sich begeben wolle.

Zacharias bestätigte bei seinem Wiedereintritte diese Kunde, und Alle brachten nun dem Himmel ihre Danksagung mit demselben Eifer dar, als ob sie einer neuen Gefahr entronnen wären. Sie schieden nun aus einander und hatten die Freude, die übrige Nacht durch keinen Vorfall mehr im süßen Schlafe gestört zu werden.

Kaum war der Tag angebrochen, so sah man schon unsere Wanderer dem Ufer zuschreiten, wo ihrer eine Barke wartete, die sie zum tyrischen Fahrzeuge bringen sollte. Bevor der Sagan das feste Land verließ, schüttelte er den Staub von den Füßen und sprach zu den Reisegefährten:

„Laßt uns den Staub von diesem abgöttischen und von Gott verlassenem Lande abschütteln, um so mehr, als sich unser Antlitz wieder dem h. Lande zuwendet!"

Alle seine Gefährten ahmten sein Beispiel nach, schüttelten den Staub von den Füßen und bestiegen die Barke, steuerten stromabwärts, während Sephora mit ihrer klaren aber von Furcht noch etwas befangenen Stimme den herrlichen Psalm „Als Israel auszog aus Aegypten" anstimmte, der ihnen noch nie so lebhaft die väterliche Güte des Herrn gegen sein Volk ins Gedächtniß zurückrief, als in diesem Augenblicke, wo sie selbst auf so offenbare Weise inne wurden, wie gut der Herr gegen Jene sei, die ihn wahrhaft lieben und fest auf Ihn hoffen. Besonders aber waren Aller Herzen ergriffen, als Sephora ihre Stimme mit verstärkter Kraft bei der Stelle erhob: „Nicht uns, Herr! nicht uns; Deinem

Namen selbst gieb Ehre, wegen Deiner Barmherzigkeit, wegen Deiner Wahrheit! Warum sollen die Heiden sprechen: „Wo ist denn nun ihr Gott?“ Ja unser Gott ist im Himmel, — Alles, was Er will, schaffet Er. Aber ihre Götzen von Silber und Gold sind der Menschenhände Werk. Einen Mund haben sie wohl, aber sprechen können sie nicht; Augen haben sie, aber sie sehen nicht; Ohren haben sie, aber sie hören nicht; eine Nase haben sie, aber sie riechen nicht; Hände haben sie, aber sie fühlen nicht; Füße haben sie, aber sie gehen nicht; mit ihrer Kehle vermögen sie keinen Laut hervorzubringen. Wie diese Götzen werden auch die sein, die sie machen, und die auf sie vertrauen. — Aber du Israel! Vertraue auf Jehova, ein Helfer und Schild ist Er!“ *) —

Sobald sie an Bord jenes Fahrzeuges gestiegen, das sie nach Syrien überführen sollte, befahl der Befehlshaber desselben, die Seile loszulösen, und nun ging es den Tiber abwärts gegen den Hafen von Ostia **). Lieblich war diese Fahrt, denn beide Ufer boten den freundlichen Anblick einer Menge von Landhäusern nebst Statuen, Lustwäldchen und Gärten.

Nachdem man zwischen einer malerischen Insel und der Handel treibenden Stadt Ostia an der

---

*) Psalm 114 und 115.

**) Ostia am Ausflusse des Tibers mit einem künstlichen Hafen. Hier landeten die fremden Schiffe und erhandelten für die Waaren der Kunst die rohen Erzeugnisse des Bodens und der Heerden. Bei gutem Winde konnte man von hier aus in sieben Tagen bis zu den Säulen des Herkules und in 9 oder 10 bis nach Alexandria in Aegypten kommen.

Mündung des Tibers die Anker geworfen, verblieb man daselbst zwei Tage, denn so langer Zeit bedurfte man, um die Ladung zu vollbringen. Da sie keine Verfolgung mehr befürchteten, so war ihnen dieser Verzug aus keinem andern Grunde unangenehm, als wegen Verzögerung ihrer Rückkehr nach Palästina.

Im Entgegensehen dieser freudigen Begebenheit, die durchaus nicht mehr zweifelhaft schien, prägte sich von Neuem Friede und Ruhe auf Eleazar's Stirn ab. Er unterhielt sich mit Zacharias und beglückwünschte und umarmte seine Tochter und zeigte ihnen welche Seite sie einschlagen müßten, um nach Tyrus zu kommen.

Nach vollendeter Ausrüstung des Schiffes, lichtete man die Anker und das Fahrzeug, von einem günstigen Winde getrieben, durchschnitt majestätisch die Wogen und ließ bald den Hafen weit hinter sich zurück, aus dem sie ausgelaufen waren.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Alexandria.

Unsere Reisenden hatten bereits das Vorgebirg Pachynum umsegelt, *) als plötzlich ein heftiger Nordwind das Schiff südlicher trieb, so daß sie sich gänzlich den Küsten Afrika's nahten.

---

*) Pachynum der Name des Vorgebirges an der südlichsten Spitze Siciliens.

Eines Morgens erblickten die Israeliten eine große und herrliche Stadt vor sich ausgebreitet. Sie bildete einen Halbkreis um einen weiten Hafen, und rechts und links erstreckten sich bis in das Meer zwei Vorgebirge, die mit herrlichen Bauten und Befestigungen versehen die ganze Umgegend beherrschten. Der äußerste Punkt einer dieser Anhöhen war mit einem runden, sehr hohen und aus mehreren Stockwerken bestehenden Thurme geziert.

„Das ist der Pharus von Alexandrien!" rief der Sagan aus *).

„So ist es," erwiederte der Schiffsherr: „der Sturm wird uns wohl zwingen, einige Tage hier zu verweilen. Ich sagte euch früher nichts hiervon, da ich wußte, wie sehr ihr dränget nach Palästina zurückzukehren; doch mit diesem Aufenthalte sollet ihr auch nichts verlieren: ich will euch selbst nach Joppe bringen, sobald es die Witterung zuläßt."

Diese Versicherung verschaffte den Hebräern wenig Beruhigung; denn sie hatten ja erfahren, daß Antonius nach Aegypten abreisen wollte.

„Hört, Rabbi Eleazar," sprach Zacharias zum Sagan, indem er ihn auf die Seite zog, „wir dürfen nicht zum Voraus verzweifeln; wir werden zu Alexandrien in größerer Sicherheit sein, als zu Rom; und wenn ihr mir glauben wollt, so werden wir allen Ränken unsers Feindes durch ein eben so ein-

*) Pharus hieß der Leuchtthurm vor dem Hafen Alexandrien's, der unter die sieben Wunder der Welt gerechnet wird.

faches als leichtes Mittel entgehen können. Bleibt Sephora bei uns, so setzen wir uns der Gefahr aus, sie ein zweites Mal zu verlieren; entfernen wir sie aber von uns, so können wir unserm Verfolger glauben machen, daß sie beim Brande des Tempels der Cybele zu Grunde gegangen sei und nichts steht uns so im Wege, eine günstige Gelegenheit abzuwarten sowohl sie als uns zu Wasser oder zu Lande zu retten."

„Nein, durchaus nicht!" erwiederte der Sagan mit Entschiedenheit, „ich will mich nicht mehr von meinem Kinde trennen; soll sie sterben, so will auch ich es mit ihr. Der Herr sucht mich auf eine harte Weise zu prüfen; aber sein heiliger Wille geschehe!"

„Der Herr wird uns nicht verlassen," meinte Zacharias; „aber Er will gewiß, daß auch wir unserer Seits Alles thun, was von uns abhängt, die Anschläge unserer Feinde zu vereiteln. Höret meinen Vorschlag. Da es kaum wahrscheinlich ist, daß ihr euch zu Alexandrien aufhalten könnt, ohne daß Antonius hiervon Kunde erhalte, so müssen wir vor Allem eure Tochter seinen Blicken entziehen. Ich kenne hier einen Hebräer, einen ehrwürdigen Greis, der sie gewiß freudig bei sich beherbergt, bis wir nach Jerusalem abreisen können. Wollt ihr so, so führe ich sie in diese Zufluchtsstätte, wo sie durchaus keine Gefahr bedrohen kann." —

Der Sagan antwortete nur mit einem tiefen Seufzer und Zacharias, der dies als Zustimmung zu seinem Vorschlage annahm, überließ ihn seinen düstern Betrachtungen.

Während unsere Reisenden durch die Klippen segelten, die den Hafen schlossen, begegneten sie einer Menge Galeeren und kleiner Fahrzeuge, die bloß zum Vergnügen bestimmt und mit den kostspieligsten Verzierungen ausgeschmückt waren. Zu ihrer Rechten breiteten sich prachtvolle Paläste, Tempel und Lusthaine aus, über welche alle eine starke Citadelle sich erhob. Hierauf fuhren sie in einen breiten und tiefen Kanal ein, der mit dem innern Hafen in Verbindung stand, wo Alles bereits Zeugniß gab von der Belebtheit dieser Stadt, die der Mittelpunkt des Handels zwischen Asien und Europa und der Sammelplatz aller Künste und Wissenschaften war. Zu dieser Zeit bewohnten mehr als 300,000 Seelen diese Stadt, die Sklaven ungerechnet *).

Alexandria war von Norden gen Süden durch eine breite, herrliche Straße getheilt, die sich zwischen zwei Säulengängen vom Meere bis zum möreotischen See erstreckte; der Stadt dienten an den beiden äußersten Enden die Thore der Sonne und des Mondes als Eingänge. Die große Straße war im rechten Winkel durch eine andere nicht minder schöne Straße durchschnitten, die im Durchschnittspunkte mit der erstern einen großen Platz bildete, in dessen Mittelpunkt sich ein herrlicher Obelisk erhob.

*) Alexandria ward von Alexander dem Großen ungefähr im J. 330 v. Ch. gegründet. Noch jetzt steht auf demselben Platze eine Stadt dieses Namens, aber unendlich armseliger, als das alte griechische Alexandria, von welchem noch hier und da eine prächtige Ruine aus Schutthaufen hervorragt.

Eine große Menschenmasse wogte auf diesem Platze hin und her, als unsere Reisenden daselbst ankamen. Um die Etesischen Winde zu vermeiden, *) versammelten sich die Philosophen, die stets in großer Menge Alexandrien zuströmten, und die man leicht an ihrem Mantel, Bart und Quersack erkannte, an solche Orte, die von der Sonne erwärmt waren, und stritten unter sich mit allen Spitzfindigkeiten der Redekunst, die nicht selten ins Kindische gingen. Der gebräunte Aegyptier mit seinen nackten Beinen und Armen und winkelig zugeschnittenem Barte ging mit düsterer Miene in seiner eigenen Stadt umher, die damals das Hauptquartier der siegenden Römer geworden war. Träge und sorglose Asiaten waren nachläßig auf Teppichen dahingestreckt, während der Neger vor ihnen vorüberging, Arien seines Landes singend, als ob er gleichsam zeigen wollte, daß, trüge auch sein Körper die Sklavenketten, dennoch sein Geist nicht minder frei und unabhängig sei. Hier zwang sich der Grieche mit seinen schönen Formen und gesuchten Kleidern, die Erniedrigung seiner Heimath zu vergessen, indem er eine verächtliche Miene annahm und sich den Vergnügungen überließ; dort schritt der römische Veteran mit seinen bronzartigen Gesichtszügen stolz einher und indem er die Stufen erstieg, die zu den Tempeln der Isis und des Serapis führten, sah er mit hochmüthigem und stillem Lächeln auf das Volk herab, das er unter sein Joch gebeugt.

---

*) Die Etesischen Winde oder kurz: die Etesien sind die jährlich wehenden kühlenden Hundstagswinde.

Wenn man dieses bunte Gewühl ansah, so war es unmöglich zu entscheiden, was denn eigentlich den Charakter dieser großen Stadt bildete, sei es Prachtliebe oder Handel, Friede oder Krieg, Trägheit oder Betriebsamkeit. Kaum zogen Karavanen vorüber, die vom Oriente ankamen, und auf denen noch der Staub der Wüste lastete, so folgten wieder Possenreisser, Tänzer und Musiker. Von Zeit zu Zeit sah man wieder Abtheilungen von Hülfstruppen, die in den nächsten Provinzen Asien's und Afrika's ausgehoben worden, vorbeimarschiren. Sie bestanden aus verweichlichten Syriern, oder wilde Roße reitenden Arabern, oder bleifarbigen Lybiern, oder endlich einer Legion römischer Soldaten, einem schweigsamen und undurchdringlichen Phalanx, aus dessen Mitte ein silberner Adler emporragte *).

Das waren die Scenen, die sich den Augen unserer Reisenden darboten; Sephora sollte sich doch nicht lange derselben erfreuen. Sie war mit Zacha-

---

*) Jede Legion hatte eine Haupt-Standarte, welche aus einem Spieße mit einem silbernen Adler an der Spitze bestand. — Auch jeder Manipel hatte seine eigene Standarte, signum genannt. Der Fahnenträger unterschied sich in seiner Tracht von den übrigen Soldaten darin, daß er auf seinem Helme die rauhe Haut irgend eines Thierkopfes trug. Die Standarte war ein langer Spieß, an welchem ein Büschel Heu, später ein Querholz mit einer Hand und einem kleinen runden Schilde, worauf sich die Bildnisse der Kriegsgottheiten, Mars und Minerva, befanden, angebracht war. — Die Standarte der Reiterei hieß vexillum, und war eine Fahne oder ein Panier von Tuch, das an einem Spieße flatterte.

rias vorausgezogen und sobald dieser, wie es verabredet war, einen abgelegenen Weg wählen konnte, verließ er mit Doppelschritten die Hauptstraße.

Dieser Freund, von dem er mit Eleazar gesprochen, war ein ausgezeichneter Arzt, den Leute vom höchsten Range wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in allen Zweigen der Wissenschaft zu Rathe zogen.

Zacharias betrat sein Haus als ein heiliges und unverletzbares Asyl, doch fand er nur eine Frau daselbst, die ihm die Kunde gab, daß der Arzt seit mehreren Tagen in einem Hause wohne, das sich mehr im Mittelpunkt der Stadt befindet. Diese Kunde machte dem Verwandten des Sagan kein großes Vergnügen, denn er besorgte nicht mit Unrecht, wenn er Sephora noch länger begleiten würde, von den Spionen des Antonius oder vielleicht gar vom Triumvir selbst erkannt zu werden. Er machte daher Sephoren zu ihrer eigenen Sicherheit den Vorschlag, sich durch diese Frau, mit der sie sprachen, allein dahin geleiten zu lassen; Sephora stimmte nach einiger Einsprache bei und Zacharias schrieb seinem Freunde einen Brief, den sie selbst ihm einhändigen sollte.

Nach dieser Anordnung begab sich Zacharias zum Sagan, Sephora aber, eingehüllt in ihren Mantel, um so den Blicken der Neugierigen zu entgehen, folgte ihrem neuen Führer in die gegenwärtige Wohnung des Arztes.

Daselbst angekommen führte man sie in einen Saal, der gewöhnlich zu Berathungen diente, und wo man sie bis zur Rückkehr des Arztes warten hieß.

Plötzlich öffnet sich die Pforte und zu ihrem größ-

ten Entsetzen erschien — Markus Antonius. Beide brachen zu gleicher Zeit in einen Schrei der Ueberraschung aus. Doch schien der Triumvir von noch größerem Schreck ergriffen zu sein, da er im ersten Augenblick die Ueberzeugung hegte, er sehe ein Gespenst und wurde blaß wie der Tod, selbst seine Lippen entfärbten sich, und er bebte an allen seinen Gliedern.

Sephora ermannte sich zuerst, doch sah sie gleich ein, daß sie wieder in die Hände ihres furchtbarsten Feindes gefallen sei. Seine Unruhe gewahrend dachte sie, selbe benützen und ihm bessere Gesinnungen einflößen zu können.

„Ihr habt mich todt geglaubt," sprach sie zu ihm; „aber so wahr ich unter Sterblichen, wie auch Ihr Einer seid, Retter gefunden habe, die mich aus dem Kerker befreit, in den Ihr mich gestoßen: so ist es nicht weniger wahr, daß sie nur Werkzeuge jenes Gottes gewesen, zu dessen Kenntniß Euer Geist noch nicht gelangt ist. — Wollt Ihr den Zorn des Himmels von Euch abwenden und die schreckliche Mahnung Euch zu Nutzen machen, die er Euch eben gegeben, so verharret nicht in Euern verbrecherischen Anschlägen und gebt mich meinen Aeltern zurück."

Während sie so sprach, hatte Antonius Zeit, von seinem abergläubischen Schreck zurückzukommen, von dem er sich überraschen ließ.

„Höre mich, schöne Sephora," hub er mit Hohnlächeln und einen spöttischen Blick auf die Jungfrau werfend, an: „wenn Du dem Gott Israels für Befreiung aus dem Kerker dankst, — welchem

meiner Götter soll ich wohl ein Dankopfer bringen, daß er Dich in mein Haus geleitet?"

„In Euer Haus?" fragte Sephora mit Ueberraschung und Bestürzung, „in Euer Haus?" —

„So ist es, oder wenigstens in jenen Theil meines Palastes, den ich meinem Arzte gegeben, um ihn stets neben mir zu haben. Du siehst wohl, wie Du für mich bestimmt bist, da Dein Gott selbst Dich mir zugeführt."

„Kühner Götzendiener! lästere nicht. Schmähe die unglückliche Sklavin, die in Deine Hände gefallen, so viel Dir Deine niedrige Seele eingeben mag, aber Deine gottlose Stimme erhebe nicht gegen ihren Gott!"

„Meinst Du etwa, auch ein zweites Mal zu entkommen, Du Stolze! und willst Du denn immer vergessen, wer Du bist, und wer Ich bin?" —

„Ich habe wenigstens nicht vergessen, wer der Gott Israels ist, gegen Den Deine Heere und Deine Festungen nur Staub sind; und ich hege das Vertrauen, daß Er seine Magd zur Stunde der Gefahr und der Trübsal nicht verlassen werde."

„O laß das! folge mir; ich will noch Nachsicht üben; Dein Schicksal soll nur von Dir selbst abhängen. Du kannst meine Gattin, aber eben so gut — meine Sklavin werden. Komm, und wenn Dir Dein und Deines Vaters Leben lieb ist, so halte Deine Zunge im Zaume."

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Kleopatra.

Antonius benützte die Abwesenheit des Arztes und seiner Leute, die eben im Garten sich beschäftigten und führte seine Gefangene durch mehrere dunkle Gänge in den Theil des Palastes, den er selbst bewohnte, und hieß sie in ein abgelegenes Gemach eintreten, wo er sie einschloß. Die Unglückliche, der Gewalt der Gemüthsbewegung erliegend, stieß einen lauten Schrei aus und fiel bewußtlos hin.

Als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, fand sie sich auf einem Sopha und zwei Frauen neben ihr, die ihr mit aller Sorgfalt beistanden. In ihrer Bestürzung hielt sie zuerst Alles für das Spiel eines Traumes, doch bald mußte sie sich von der Wirklichkeit überzeugen und bat die Frauen sie allein zu lassen.

Nachdem sich diese zurückgezogen, warf sich Sephora auf die Knie, erhob Augen und Hände gen Himmel und flehte zu ihm im folgenden Gebete:

„Mein Gott! der Du diese neue Prüfung über mich zugelassen: Dein anbetungswerther Wille geschehe! Nur erbarme Dich meiner o Herr! unterstütze meinen Muth und verleihe mir die Gnade, den Händen Deines und meines Feindes zu entrinnen. Du bist meine Zuflucht bei allen Drangsalen, die mich umlagern; doch auf Dich hoffe ich, ja von Dir erwarte ich Hülfe. Ich empfehle dir auch meinen Vater: tröste ihn in meiner Abwesenheit. Du weißt

ja, wie er mich liebt; laß ihm das Unglück, das mich getroffen, unbekannt bleiben, bis ich ihm selbst die Kunde meiner Befreiung bringe!" —

Dann erhob sie sich, ging unruhig im Zimmer auf und ab und versuchte, aber vergebens, die Thür ihres Gemaches zu öffnen. Sie lief nun zu den Fenstern, da sie bemerkt hatte, sie seien mit keinem Gitter versehen. Aber sie waren außerordentlich hoch und gingen in einen Hof, der durch eine Mauer von der Straße getrennt war.

Trostlos entfernte sie sich wieder; aber mitten im Lärmen, der von der Straße herauf erscholl, glaubte sie auf einmal eine bekannte Stimme zu vernehmen. Sie horcht und bald unterscheidet sie die Stimme des Valens, der wahrscheinlich eine Truppe Soldaten bei einem Manoeuver befehligte. Unmöglich war es, ihn zu sehen, denn die hohe Mauer benahm die Aussicht in die ganze Umgegend, sie wollte zuerst laut ihre Stimme erheben, und um Hülfe rufen, und schon hatte sie den Mund geöffnet, als ihr die Drohung des Triumvir in den Sinn kam.

„Nein, nein," sprach sie zu sich selbst, „lieber sterben, als das Leben meines Vaters Preis geben. Der Herr ist meine Hoffnung! wie Er mich aus dem Tempel der Cybele befreite, wird er auch hier mein Schützer sein."

Plötzlich erwachte ein Gedanke in ihrem Geiste; sie löste ihre Halskette ab, wickelt sie mittelst eines Riemens von ihren Sandalen in einen Knäuel zusammen, und versucht so deutlich als möglich mit einem Messer ihren Namen in die darin befindliche Medaille einzuprägen und nach einem kurzen Gebete,

daß der Himmel ihre Hand lenken möge, schleuderte sie die Kette nach der Gegend hin, woher sie Valens Stimme zu vernehmen glaubte; diese schleift über den Rand der Mauer hin und verschwindet ihren Augen.

„Dank Dir, o Herr!“ rief sie, auf ihr Ruhebett sich niederlassend. Ihr Herz schlug gewaltig, ihr Athem war gehemmt, sie zitterte am ganzen Leibe bei dem Gedanken, welch' schreckliche Folgen diese ihre Kühnheit haben könne, wenn ihr gleich ein geheimes Vorgefühl Hoffnung einflößte.

Abends, als sie eben in düstern Gedanken versunken da saß, ihr Auge auf den Boden heftend, vernahm sie plötzlich ein dumpfes Geräusch, das immer näher und näher zu kommen schien. Mit Beben sah sie einen Theil des Getäfels sich erheben und aus einer in die Mauer angebrachten Oeffnung trat eine Frauengestalt hervor, von nicht zu großem Wuchse, vom Kopf bis zu den Füßen in einen Schleier gehüllt, aus dem man nur ihre Augen hervorblitzen sah. In der Rechten trug sie ein Bündel, das sie beim Eintritte auf den Boden hinwarf.

„Beunruhige Dich nicht Sephora,“ hub die Unbekannte an, welche die Ueberraschung der jüdischen Jungfrau wahrnahm, „ich bin Deine Freundin. Wiewohl ich aber Deine Muttersprache spreche, so bin ich doch nicht Deine Landsmännin. Ich habe Dich in Schrecken gesetzt, indeß komme ich doch nur, Dich aus der Gefangenschaft zu erlösen und Deinen Aeltern wieder zu geben.“

Bei diesen Worten setzte sie sich auf das Sopha und gab auch Sephora ein Zeichen dasselbe zu thun,

aber mit einer Miene von Herablassung, wie Damen zu thun pflegen, die gewohnt sind, nur selbst Huldigungen zu empfangen; sie suchte aber ihrem Benehmen einen solch feinen Anstrich zu geben, als ob sie die, mit der sie sprach, auf gleichem Fuß mit ihr stehend betrachtete.

Als Sephora sich gesetzt hatte, warf die Unbekannte ihren Schleier zurück und die jüdische Jungfrau ward sowohl von dem Glanze ihrer Schönheit als von dem Reichthume ihres Schmuckes, der ihren Körper deckte, lebhaft überrascht. Ihre Hautfarbe war zwar bräunlich troß einer Aegypterin, aber ihr Blut schien durch das Gewebe ihrer feinen Haut durch, und Niemand konnte an der Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge etwas aussetzen. Doch war ihre Schönheit der geringste ihrer Reize; ihr Benehmen, dessen Ausdrucke sie die verschiedenste Form einzuhauchen wußte, mußte Jedermann dahinreißen; und als wollte sie selbst einer jüdischen Jungfrau durch die bewundernswerthe Geschmeidigkeit ihrer Manieren Bewunderung abnöthigen: so nahm sie, wie eine Gefallsüchtige, bald eine schmachtende, bald eine belebte Miene, bald wie eine Königin die Miene der anmuthigen Majestät an.

„Du bist schön," sprach sie zu Sephora, „Du bist schön von Kopf bis zu Fuß, Du hast eine würdevolle, ja imposante Haltung, doch hätte ich nie geglaubt, daß Markus Antonius an dieser Art Schönheit Wohlgefallen finden sollte. Tausendmal hatte er mir schon geschworen, daß ein Weib, größer von Wuchs als ich, ihm nicht gefallen könne; aber seine plumpe und grobe Seele kennt weder Wahrheit noch Bestän-

digkeit, und in meiner eignen Hauptstadt, ja selbst in meinem eignen Palaste wagt er die Schwüre zu vergessen, die er der Königin Kleopatra gethan!!"

„Der Königin Kleopatra!" rief Sephora aus; „Kleopatra die Königin ist es also, mit der zu sprechen ich die Gnade habe? O schöne, erlauchte Königin! wenn Ihr M. Antonius liebt —"

„Wenn ich M. Antonius liebe!" unterbrach Kleopatra die jüdische Jungfrau, mit Unwillen das Haupt schüttelnd und mit ihrem Munde einen unsäglichen Stolz und Verachtung ausdrückend. „Hört," fuhr sie fort, „die Politik macht oft grausame Anforderungen — doch warum meine Schmach gestehen? Wisse nur, daß eine Fürstin, entsprossen aus dem erlauchten Geschlechte der Ptolomäer, einem rohen, geist- und seelenlosen Soldaten nicht geneigt sein kann!"*)

„O wie gern glaub' ich Euch dies! — doch gewiß kannst Du ihn nicht in demselben Maße verächtlich, — in demselben Maße verabscheuungswürdig finden, als ich. Du sagtest, Du wollest mich befreien: o verzeih meine Ungeduld, wenn ich Dich zur Erfüllung Deines Versprechens so sehr dränge, Du kannst Dir aber die Größe des Kummers nicht vorstellen, der mich quält."

„Der Kummer, der Dich quält, wird bald sein Ende finden, wer aber befreit mich von dem meini-

*) Im J. 323 v. Ch. nach Alexanders des Großen Tode erscheint Ptolomäus I. (Lagi) auf dem Throne Aegyptens. Kleopatra war die Tochter Ptolomäus IX. (30 v. Ch.).

gen? Vergebens überlasse ich mich einer beständigen Zerstreuung; doch was nützt es, jeden Augenblick anderer Ergötzlichkeiten zu genießen, wenn Nichts die Wunde des Herzens zu heilen vermag? Den Launen des Triumvirs unterworfen bin ich bald Göttin, bald Königin, bald Bacchantin; ich jage mit ihm, und begleite ihn in's Feld; aber die Seele Kleopatra's ist zu erhaben, sich so herabzuwürdigen, ohne nicht zugleich im Innersten verletzt zu sein. Was ich immer für eine Rolle spielen mag, so fühle ich die tiefe Erniedrigung, gezwungen zu sein, ihm, dem Eroberer meines Landes, ihm, den ich hasse und als Mensch verachte, zu huldigen. Glaubst Du wohl, daß dies mir gränzenlosen Kummer verursacht? — Doch ich lese die Ungeduld aus Deinen Augen, die auf die geheime Thür geheftet sind. Antonius war voll Staunen, als er erfuhr, daß unterirdische Gänge dieses Palastes mit allen Theatern in Verbindung ständen; aber er vermuthet gar nicht, daß in diesen Mauern ein wahres Labyrinth verborgen sei, und daß ich ihn aus diesem Grunde in diesem Hause wohnen lasse. Folge mir!"

Kleopatra warf den Schleier wieder über sich, trat in die Oeffnung der Mauer, woraus sie gekommen war, und stieg eine dunkle und enge Treppe hinan, die in einen kleinen Ruheplatz auslief. Daselbst angekommen, sprach sie zur jüdischen Jungfrau:

„Siehe zu Deinen Füßen hinab, aber mit Vorsicht, denn der geringste Fehltritt würde Dich in einen Abgrund stürzen."

Sephora warf einen Blick unter sich und sah einen sehr hohen Saal, an dessen Decke sie sich befand.

Dieser Saal, so weit als das Innere eines Tempels, war ringsum von massiven Säulen und kolossalen Statuen von der verschleierten Isis und andern Gottheiten, die sich die Einbildungskraft der Aegyptier geschaffen, umgeben. Ein Gesims von Stein, ungefähr zwei Schuh breit lief um die Mauer und erstreckte sich vom Ruheplatze aus, wo sich Kleopatra und Sephora befanden, bis zum entgegengesetzten äußersten Ende des Saales.

„Hast Du wohl Muth genug, Dich auf diese luftige Brücke zu wagen?“ fragte Kleopatra, indem sie Sephora auf das Gesims hinwies; „dies ist der einzige Weg, auf dem Du entrinnen kannst, und auf dem ich selbst eben zu Dir gekommen.“ —

„Welche Gefahr gäbe es wohl, der zu trotzen ich es nicht wagen sollte, um M. Antonius zu entgehen? Doch wie soll ich Dir meinen Dank ausdrücken? —

„Der Beweggrund, aus dem ich gegen Dich so zu handeln mich veranlaßt sehe, ist nicht so interesselos, als es Dir scheinen mag — doch kehren wir in Dein Gefängniß zurück.“

„Ach! warum nicht gleich diesen Pfad betreten?“

„Eile mag wohl Deinen Absichten entsprechen, aber nicht den meinigen. Du mußt vor Allem blindlings meinem Willen gehorchen!“

In das Gemach zurückgekehrt, das Sephoren zum Gefängniß diente, fuhr Kleopatra folgender Maßen fort:

„Der Saal, den wir eben gesehen, ist der Isis-Saal. Die ersten Priester und alle Personen von Stand, die sich in Alexandrien befinden, sollen sich heute Abends zu einem großen Feste, das ich dem

M. Antonius geben will, versammeln. Ein wenig vor Mitternacht mußt Du Dich in die Verkleidung hüllen, die ich Dir in jenem Bündel mitgebracht; dann besteigst Du dieselbe Treppe, auf der Du mir eben gefolgt bist und mußt Dich auf jenem Ruheplatze so lange verborgen halten, bis Du den Oberpriester der Isis einen Trinkspruch auf Antonius' Wohl ausbringen hörst. Dann schreite mit majestätischem Schritte, wie er Dir ohnedies eigen ist, längs dem Gesimse dahin, Dein Angesicht sorgfältig gegen die Wand gekehrt; besonders vergiß nicht, den linken Arm gegen die Versammlung auszustrecken und ihn auf solche Art hin und her zu bewegen, als ob Du Unwillen und Entrüstung ausdrücken wolltest." —

„Aber welch' eine Rolle bist Du gesonnen mir aufzuerlegen?"

„Du sollst mir gehorchen, und nicht mich fragen. Höre weiter: am andern äußersten Ende des Gesimses findest Du eine Oeffnung in der Wand, von wo Dich eine Sklavin aus dem Palaste geleiten wird."

„Wer aber wird mich zu meinem Vater bringen?"

„Ein Mann, der großes Interesse für Dich hat, und der, wie mir scheint, im ganzen Gefolge des Triumvir's der Einzige ist, der fühlt und empfindet, wie es des römischen Namens würdig ist. Erkennst Du diese Kette?"

Und sie zog aus ihrem Busen dieselbe Kette, die Sephora einige Stunden früher über jene Mauer geworfen.

„Dem Valens also," rief die Jungfrau aus, „verdanke ich Dein gegen mich so gnädiges Dazwischentreten?"

„Dem Valens, wie der Kleopatra verdankst Du Deine Freiheit.“

„O erlauchte Wohlthäterin! wie soll — wie kann ich meine Dankbarkeit bezeugen? Ich fühle hierzu so sehr mein Unvermögen!“

„Ich verlange ja keinen Dank: denke nur an die Vollführung meines Willens, wenn Du mich nicht zur Feindin machen willst. Die Neigung des Antonius zu Dir, so sehr sie Dich in Schrecken setzt, ist bei weitem nicht so furchtbar für Dich, als der Haß der Kleopatra!“

Während dieser Rede schwand das freundliche Lächeln aus ihrem Angesichte, und ein Ausdruck des Stolzes und der Drohung trat an seine Stelle, und nachdem sie mit der Hand eine Bewegung gemacht, die Gehorsam forderte, zog sie sich auf dieselbe Weise zurück, als sie gekommen war.

Dreißigstes Kapitel.

Der Isis-Saal.

Sephora, die sich von Neuem allein überlassen sah, konnte sich kaum überzeugen, daß sie nicht der Spielball eines Hirngespinstes sei, eines Erzeugnisses ihrer bewegten Phantasie; aber das Bündel, das die Verkleidung enthielt, die ihr zur Flucht dienen sollte, lag zu ihren Füßen, — der geheime Aus-

gang, den sie betreten sollte, stand offen. Endlich erinnerte sie sich des Wortes Schichor's, „daß eine Tochter Babylons die Tochter Israels retten würde," und sie zweifelte keinen Augenblick mehr, daß Kleopatra vom Himmel zu ihrer Rettung erwählt worden sei.

Als der Pharus bereits beleuchtet seine Helle in Sephora's Gemach warf, so ließ sie ihre Ungeduld keinen Augenblick mehr in Ruhe, sie bewegte sich von einer Stelle zur andern und klagte die Stunden an, daß sie so langsam dahinschwänden. Endlich öffnete sie das Bündel, das ihr Kleopatra mitgebracht, und begann sich anzukleiden.

Es war dies ein Kleid, dessen Kleopatra sich selbst schon bedient hatte, als sie die Göttin Isis vorstellte. Dasselbe war mit allen Abzeichen dieser Göttin geschmückt, und die Kopfzierde bestand bloß aus einem Blätter- und Lorbeerkranze, ganz nach der Natur gebildet.

Nachdem sie ihren Anzug vollendet hatte, ohne selbst zu wissen, was sie eigentlich vorstellte, bestieg sie jene geheime Treppe, die anfangs in dichte Finsterniß gehüllt war. Je weiter sie aber vorwärts schritt, in dem Maße wurde es heller von dem Lichtglanze, der aus dem Versammlungssaale der Isis heraufdrang, und immer mehr zunahm. Bald verkündete ihr ein fröhliches Gelärm, daß das Festgelage begonnen habe. Am Ruheplatze der Treppe angekommen, verbarg sie sich hinter dem Capitale einer massiven mit Palmzweigen geschmückten Säule, und konnte ohne Gefahr betrachten, was unter ihr im Saale vorging.

Goldene Kronleuchter, an der Decke aufgehangen, und große Armleuchter von demselben Metalle, längs der Wand hin aufgestellt, verbreitete in diesem weiten Umfange des Saales eine Helle, die dem Glanze des schönsten Tages nichts nachgab. Die Tische, besetzt mit massivem Gold- und Silbergeschirre und eben so kostbaren Gefäßen zu Wohlgerüchen, entfalteten jene unsinnige Verschwendung, die nach M. Antonius' Geschmack zur Entwicklung einer Pracht nöthig schien. Alle Gäste, Männer und Frauen, angethan mit den glänzendsten Kleidern, saßen nach ihrem Range an verschiedenen Tischen, M. Antonius führte aber am ersten den Vorsitz. Mit Weinlaubgewinde bekränzt stellte er bei dieser Gelegenheit Bacchus vor, und Kleopatra zu seiner Rechten trug das Costume und die Abzeichen der Göttin der Schönheit. Zarte Mädchen warteten beim königlichen Paare auf; aber je zierlicher ihr Anzug war, um so weniger stimmte ihr Glanz mit der kolossalen Statue der verschleierten Isis, die am äußersten Ende des Saales auf einem Throne saß, noch mit den andern Gottheiten überein, deren häßliche Züge durch das rothe Flammenlicht, das von den Altären kam, nur noch schauerlicher wurde.

Welch' einen Widerspruch stellte aber Antonius in seinem Benehmen dar. Einerseits spielte er die abgeschmackte Rolle eines Gottes, andererseits aber durchdrang ihn eine beständige Furcht, von dem Weibe selbst, dem er anhing, vergiftet zu werden, und berührte keinen Bissen, wenn nicht Kleopatra früher davon gekostet, aus Angst, seine Unsterblichkeit möchte zu früh Schaden leiden. Solch ein Argwohn, der

an seinem Herzen nagte, ließ ihn aber weder der Freuden eines Festes, noch der des Lebens überhaupt wahrhaft genießen, ließ er sich auch dem Anscheine nach im Lauf seiner lärmenden Fröhlichkeit nicht stören. Um seine Ansprüche als Gott des Weines und der Schwelgerei zu beweisen, leerte er einen Pokal um den andern und bediente sich nicht selten sehr unzarter Ausdrücke, die in Gegenwart der Priester und der Frauen ausgesprochen, nur um so unanständiger erschienen. Die verwilderten Römer, die ihn umgaben, nahmen seine groben Witze mit lautem Zujauchzen auf, während Kleopatra, die richtiger dachte und zarter fühlte, sich kaum enthalten konnte, ihren Abscheu hierüber an Tag zu legen.

Endlich gebot ein Herold Stillschweigen und der Oberpriester der Isis, vor dem Altare der Göttin stehend, rief aus:

„Auf das Wohl des Gottes Antonius! Möge das Trankopfer, das er in diesem Augenblicke seiner Schwester Isis darbringt, günstig aufgenommen werden!“ —

Zu gleicher Zeit warf er Oel mit Wohlgerüchen in's Feuer, das auf dem Altare loderte, und rauschende Musik erscholl in dem Saale.

Dies war das Zeichen für Sephora. Sich Gott empfehlend in einem kurzen Gebete, trat sie mit pochendem Herzen vom Capitale hervor, und schritt langsam, aber festen Schrittes, auf dem Gesimse vorwärts, das Angesicht gegen die Wand gekehrt und den linken Arm gen die Versammlung mit der Geberde der Verachtung ausstreckend.

„Die Göttin! die Göttin!“ rief Kleopatra, alle

Gäste auf die luftige Gestalt aufmerksam machend, „sie verwirft die Opfer! — Seht! das Feuer auf dem Altare verlischt!“ —

Bei diesen Worten sank sie auf ihren Sitz zurück, als ob sie vom größten Schrecken ergriffen worden wäre.

Da man wegen der Höhe des Saales von unten die Breite des Gesimses nicht zu beurtheilen vermochte, so konnte man leicht glauben, daß die erzürnte Göttin in den Lüften dahinschwebe, und eine schreckliche Züchtigung über die Versammlung einbrechen lassen werde.

Einen Augenblick herrschte Todtenstille und Bestürzung, Jeder zitterte vor Schauder, der wohl dem ähnlich gewesen sein mag, von dem der König Babylon's und die Höflinge befallen worden waren, als sie mitten in ihrem gottesschänderischen Festgelage eine Hand an der Wand geheimnißvolle Worte schreiben sahen.

Die Musik verstummte, die Priester warfen sich auf das Angesicht vor dem Altare, unter den Gästen brachen einige in ein Geschrei des Entsetzens aus, andere waren wie zu Stein geworden oder wiesen mit dem Finger auf die Göttin, die majestätisch in den Lüften dahin zu schweben schien; eine abergläubische Furcht malte sich auf allen Gesichtern.

Mit Blitzesschnelle war die ganze Versammlung in panischen Schrecken gesetzt. Antonius ergriff schmählich die Flucht, Kleopatra folgte ihm; und nach Verlauf einiger Augenblicke war dieser prunkende Saal mit seinen Kron- und Armleuchtern und seinen Wohlgerüchen der verschleierten Göttin und ihren häßlichen

Gesellschaftern überlassen, die man für Riesen hätte ansehen können, die beauftragt gewesen über das unterbrochene Mahl zu wachen.

Der abergläubische Antonius, der sich im Hintergrunde des Palastes versteckte, ließ sogleich die Priester der Isis zu sich bescheiden, damit sie ihm Aufklärung über dieses Wunder gäben. Seine Neigung zu Kleopatra war damals nicht zu dem Grade von Begeisterung gestiegen, den sie später erreichte und er hatte sich noch nicht entschließen können, ihr die kleine Insel Cypern, für die sie besondere Lust geäußert, zu überlassen.

Da sie die Absicht hatte, von ihm durch Furcht abzunöthigen, was sie auf andere Weise nicht erlangen konnte, so dachte die arglistige Königin, ihn durch die Erscheinung Sephora's in dem Anzuge der Isis hierzu zu vermögen und hatte auch deßhalb die Priester der Göttin ins Vertrauen gezogen, die das Feuer auf dem Altare auslöschen sollten, indem sie statt Oel Wasser hinein gößen.

Diesen schlauen Heuchlern fiel es gar nicht schwer Antonius zu überreden: Isis wäre gegen ihn erzürnt, daß er der Königin jene Insel vorenthalte, deren Besitz sie seit so langer Zeit schon wünschte, und auf die sie mit um so größern Rechte Anspruch machen könne, als sie auf derselben einen Tempel der Isis erbaut hätte, der nun durch die Unbilden der Zeit bereits verfallen wäre. Um nun seinen Fehler gut zu machen, so begrüßte Antonius auf der Stelle Kleopatra als Königin von Cypern.

Der Kniff gelang. Kleopatra hatte sich einerseits einer Nebenbuhlerin entlediget, die sie in Un-

ruhe versetzte, und andererseits mußte dieselbe als Mittel dienen, daß sie eines reichen und fruchtbaren Landes theilhaft würde. Ja um zu beweisen, daß nun der Zorn der Göttin besänftigt sei, bewog sie sogar Antonius, wieder in den Festsaal zurückzukehren. Es bedarf wohl nicht der Bemerkung, daß nun das heilige Feuer, wie noch nie, auf dem Altare hoch aufloderte und keine drohende Erscheinung mehr die Freude der Gäste störte.

Sephora hatte nicht von fern daran gedacht, die Rolle einer Isis zu spielen, die ihr von ihrer Befreierin aufgetragen worden, sie erkannte dieselbe erst in demselben Augenblicke, als der Saal vom Rufe: „die Isis!" ertönte. Wohl würde sich die jüdische Jungfrau zur Uebernahme einer solchen Rolle nie entschlossen haben; allein jetzt war es zu spät, dieselbe zurückzuweisen, und der Tumult, der im Saale herrschte, erlaubte ihr nicht über ihre sonderbare Stellung weiter nachzugrübeln. Sie vollendete daher mechanisch ihre Luftpartie und fiel zitternd in die Arme der Sklavin, von der sie am bezeichneten Ausgange erwartet wurde.

Sie zog in Schnelligkeit ihre Verkleidung ab und folgte ihrer Führerin in einen langen Gang, an dessen Ende sie eine geheime Treppe hinabstiegen, wo sie an ein Pförtchen kamen, das man öffnete und Sephora befand sich außer dem Palaste auf der Straße.

Valens, der daselbst ihrer harrte, eilte ihr freudig entgegen und sprach:

„Ich danke dem Himmel Euch den Händen dieses verabscheuungswürdigen Mannes entrissen zu haben; jetzt habt Ihr nichts mehr von ihm zu fürchten. Be-

vor er Zeit gewinnt, an einen Versuch zu denken, den man zu Eurer Befreiung angewendet, seid Ihr längst von Alexandrien entfernt. Folgt mir mit Zuversicht, ich habe die Wohnung Eures Vaters in Erfahrung gebracht, ich will Euch sogleich dahin geleiten." —

„Weiß er schon von dem Versehen, dessen Opfer ich bald geworden wäre?" —

„Ich glaube nicht. Ich begab mich sobald es die Zeit zuließ, zum Arzte, denn ich ahnte, daß Ihr bei ihm von Antonius überfallen worden seid. Ich konnte jedoch den Arzt nicht sprechen, da er sich, wie man mir sagte, beim Triumvir befunden. Antonius hatte sich seiner Person versichert, um ihm die Wahrheit zu verhehlen oder wenigstens ihn zu verhindern, sie auszubreiten. Sei dem, wie ihm wolle, Ihr seid jetzt frei; ein guter Geist gab Euch den klugen Gedanken ein, die Halskette aus dem Fenster Eures Gefängnisses zu werfen. Sie fiel fast vor meinen Füßen; ich hob sie auf und trug sie alsogleich zu Kleopatra; denn ich konnte darauf rechnen, daß sie zu Euern Gunsten gestimmt sein werde, wenn ich sie auf eine Nebenbuhlerin in Ihrem eignen Palaste aufmerksam machte."

Während Valens und seine Gefährtin in den dunklen und schweigsamen Strassen Alexandriens wandelten, schliefen der Sagan und Zacharias einen tiefen Schlaf. Ersterer hatte sich gegen Abend in die alte Wohnung seines Landsmannes, des Arztes begeben und da man ihm versichert, seine Tochter sei bereits unter sicherm Schutze in die neue Wohnung des Arztes geleitet worden, so hatte er durch

diese Auskunft zufriedengestellt, auf den folgenden Tag es aufgeschoben, Sephora zu besuchen, denn er wollte jetzt nicht mehr ihre Ruhe stören.

Durch die Schläge, die man an das Hausthor anbrachte, aus dem Schlafe geschreckt glaubten sie anfangs an Verrath. Zacharias schaute durch's Fenster und es bedurfte nur eines Blickes, um seine junge Verwandte zu erkennen; ohne aber mit dem Sagan ein Wort zu sprechen, eilte er die Treppe hinab und kam zum Thore, als es eben der Herr des Hauses geöffnet hatte.

„Gott! meine gute Sephora! was ist dir begegnet?“ —

„Ihr sollt es gleich erfahren,“ antwortete Valens, „sagt es nur dem Sagan, daß seine Tochter hier sei.“ —

Zacharias kehrte eilends in des Sagans Gemach zurück; doch bevor er Zeit gewann, seinen Verwandten vorzubereiten, der sich deßgleichen aus Furcht vor einem Ueberfalle von der Liegerstätte aufgemacht hatte: erschien Sephora und warf sich an den Hals ihres Vaters.

Wir werden es nicht versuchen, die Scene zu beschreiben, die diesem überraschenden Wiedersehen folgte. Als die Hebräer dem Hauptmann ihren Dank abstatten wollten, der bisher mit stiller Zufriedenheit diese Scene mit angesehen unterbrach der Offizier den Sagan und sprach:

„Mir habt Ihr nichts zu danken; ich bin nur einem Wunsche nachgekommen, der mir sehr theuer ist. Aber flieht diese Stadt, sobald der Tag an-

bricht. Bliebet Ihr noch länger: so würdet Ihr Euch der Wuth des Triumvir's und unvermeidlicher Lebensgefahr aussetzen."

Ohne weitere Erklärung gegeben zu haben über die Natur des Wunsches, dem er nachgekommen sei, entfernte er sich aus dem Gasthofe; und der Wiederhall seiner Tritte in der menschenleeren Straße verlor sich nach und nach in der Ferne.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Rückkehr ins Vaterland.

Antonius, in der vollen Ueberzeugung, die jüdische Jungfrau in sicherm Gewahrsam zu halten, hatte noch denselben Abend eiligst den Befehl ertheilt, dem Sagan die in Rom von ihm empfangenen Geschenke zurückzusenden mit dem Auftrage: er habe innerhalb vierundzwanzig Stunden Alexandrien zu verlassen.

Den Geschenken legte er noch ein an den Sagan gerichtetes Schreiben folgenden Inhaltes bei: „Ihr „habt Euch so schnell von Rom entfernt, daß ich Euch „in Betreff Eurer Sendung meine Antwort nicht zu „ertheilen vermochte. Sagt dem Antigonus, dem „Räuber des Thrones Eurer Nation, daß ich ent„schlossen sei, Herodes seinen Mitbewerber zu unter„stützen, und daß ich ihm rathe, die Krone Juda's „abzulegen, bevor mein Stellvertreter mit einem rö„mischen Heere daselbst ankömmt, sie ihm von der „Stirne zu reißen."

Als die Morgenröthe anbrach, übergab man dem Sagan alle Kostbarkeiten, die er von Antigonus für den Triumvir mitgebracht hatte und man machte ihn aufmerksam, daß er durch sein längeres Verweilen in Alexandria den Triumvir nicht aufreizen sollte.

Man verschaffte sich demnach alsogleich Pferde, und Eleazar eilte mit seinen Gefährten ohne Zögern aus der Stadt und nahmen im schnellen Laufe ihre Richtung gegen Osten, indem sie kaum hinter sich zu schauen wagten und so viel als möglich zu vermeiden suchten, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zu ziehen.

Die Bewohner Alexandriens, unter welchen sich sehr frühzeitig das Gerücht von der wunderbaren Erscheinung, die in letzter Nacht in Isi's Saale Statt fand, verbreitet hatte, dachten wohl nicht daran, daß die vorgebliche Göttin jene jüdische Jungfrau gewesen, die sie furchtsam aus den Mauern ihrer Stadt sich entfernen sahen. Sephora hingegen, die ganz erstaunt war, den furchtbaren Antonius in die Flucht geschlagen zu haben, konnte selbst nicht den einfachsten Bewohner ohne Beben vorübergehen sehen.

Ihre Befürchtnisse jedoch waren nicht gegründet; unsere Reisenden konnten ihren Weg, ohne nur im Geringsten beunruhigt zu werden, fortsetzen, und hatten bald Alexandria weit im Rücken.

Als sie nach dem ihnen ertheilten Rathe von der Hauptstraße abwichen, lenkten sie in eine beinahe ganz verlaßne Gegend ein, wo sie nach längerer Fahrt in einem Palmenhaine Halt machten, um ihren Pferden einige Ruhe zu gewähren.

Obwohl sie auf einer Anhöhe sich befanden, von

wo aus sie Alexandria und den ganzen Zwischenraum, der sie von der Stadt trennte, übersehen und folglich sich versichern konnten, daß sie Niemand verfolge, so ließen es weder Sephora's Befürchtnisse noch des Sagan's Ungeduld zu, sich einer längern Ruhe zu erfreuen. Sie machten sich daher bald auf den Weg, indem sie nicht ferne von der Küste dahinzogen, und hielten den Tag über nur an, um ihren Thieren Futter zu reichen; selbst waren sie mit nöthigem Vorrathe so ausgerüstet, daß sie sich nicht gezwungen sahen, am ersten Tage schon in einem Wirthshause einzukehren.

Je weiter sie sich von Alexandriens Gebiete entfernten, in dem Maße kehrte wieder ihre Heiterkeit zurück; die Luft, die sie einathmeten, schien ihnen frischer und sanfter, — das Wasser, das sie tranken, reiner und heller, — der Himmel und die Erde, die sie betrachteten, mit reicheren Farben geschmückt! So großen Reiz verleiht die Phantasie allen den Gegenständen, welche Denjenigen umgeben, der wieder zum ersten Male der gewonnenen Freiheit genießt!

Voll des Dankes gegen ihren Befreier, erhoben sie besonders Valens bis zum Himmel, nur schmerzte es sie, daß er unter Heiden lebte, — und wenn gleich Kleopatra weniger aus Interesse für Sephora, als ihrer eignen Eifersucht und ihrem Ehrgeize zu dienen, gehandelt hatte, so spendete man doch auch ihr einen Theil des Lobes.

Unsere Reisenden kehrten in der Nacht in einem großeu Dorfe ein, das man ihnen bezeichnet hatte; ermüdet von einem so ununterbrochenen Marsche begaben sie sich sogleich zur Ruhe, um folgenden Tages

gestärkt an Leib und Seele, frühzeitig aufzubrechen und die Reise fortzusetzen.

Anfangs ging es durch eine reizende Landschaft, die sich bis ins Innere des Landes nämlich gen Süden von Damiette ausbreitete, und von einer Menge Bächlein bewässert wurde. Die ganze Gegend bildete nur eine Kette von herrlichen Gärten, in denen, wiewohl die Jahreszeit bereits weit vorgerückt war, die mit den kostbarsten Früchten beladenen Bäume die Vorüberziehenden anlachten.

Die folgenden Tage nahm das Reizende der Gegend immer mehr ab, bis sich ihnen die große Wüste eröffnete, die sich bis Berseba der südlichsten Gränzstadt Palästina's hin erstreckte. Indeß war das Land, das sie durchzogen, keineswegs eine Wüste im strengen Sinne des Wortes, sondern mehr ein nicht bebauter Boden; denn man fand von Strecke zu Strecke Herbergen für jene Reisenden, die von einem Welttheile in den andern hinüberzogen; doch unsere Hebräer nahmen ihr Mahl stets unter freiem Himmel und nur des Abends sprachen sie diesen Herbergen zu, um Schutz während der Nacht zu finden.

Eines Tages lagerten sie sich am Fuße eines mit Gesträuchen bewachsenen Berges. Vor ihren Augen breitete sich eine nackte und unfruchtbare Wüste aus, deren Einförmigkeit nur von einigen hier und da zerstreuten Palmbaum-Gruppen unterbrochen war, die wie Absteckstangen vertheilt die unübersehbare Ausdehnung dieses Sandmeeres noch mehr hervorhoben. Wilde Ziegen sprangen um die Felsen herum, die bis in die Fläche hineinragten und in ziemlich

weiter Entfernung nahm man eine Karavane gewahr, die sich langsam aus der Wüste heraufbewegte.

Sephora wandelte einsam, sich vom Vater entfernend, an der Seite des Berges und ergötzte sich an den zierlichen Sprüngen eines jungen Damhirsches, den eben seine Mutter mitten in den Gebüschen springen zu lehren schien; plötzlich stürzt mit furchtbarem Gebrumm ein Bär aus dem Gehölze, auf die beiden sorglosen Thiere.

Der Schreck, den bei diesem plötzlichen Angriffe die Jungfrau befiel, (denn sie war beinahe in der Richtung des Weges, den der Bär genommen) war zu groß, als daß ihn ihr Körper, von der Reise und den mannigfaltig erlittenen Unruhen und Gefahren ohnedies erschöpft, zu ertragen vermocht hätte. Blassen Angesichts und der Kräfte beraubt, kehrte sie zum Vater zurück, und gestand ihm, was sie bisher noch nie gethan hatte, um ihn nicht zu beunruhigen, daß sie schon seit zwei Tagen ein Unwohlsein verspüre. Der Sagan beschloß sogleich, nicht eher durch die Wüste zu ziehen, als bis Sephora wieder zu voller Kraft gekommen wäre, und wählte zum Aufenthalte ein Dorf, dessen Häuser rings umher zerstreut lagen, und wo gewöhnlich die Pilger anhielten, sie mochten von der Wüste her ankommen oder dieselbe erst zu durchzieh'n im Begriffe sein.

Keineswegs war es schwer, Sephoren die Ruhe des Körpers zu verschaffen, auf deren glückliche Wirkungen ihr Vater besonders gezählt hatte, allein minder leicht war es, ihren aufgeregten Geist zu beruhigen. Befürchtnisse verschiedener Art verfolgten sie seit ihrer Flucht von Alexandria, aber am meisten

schauderte sie vor dem Zorne des Triumvirs gegen ihren Vater, falls die Römer noch einmal die Stadt Jerusalem einnehmen würden. Auch bei dem Gedanken an Valens beschlich sie die Furcht, daß er als Römer gezwungen werden könne, die Juden ja selbst Jene feindlich anzugreifen, denen er so ausgezeichnete Dienste geleistet.

Als Folge des von solchen düstern Gedanken bewegten Geistes stellte sich ein fieberhafter Zustand ein, der ungeachtet Eleazar's und Zacharias' unermüdeten Sorgfalt mehrere Tage anhielt, so daß drei Wochen auf diese Weise verflossen, bis Sephora zur Fortsetzung der Reise hinlänglich gekräftigt war. Ungeachtet der heimlichen Unruhen, die noch immer ihr Herz quälten, suchte sie doch mit aller Anstrengung ihre gewöhnliche Gemüthsruhe zu zeigen, ja selbst mit einer Art Fröhlichkeit verkündete sie ihrem Vater, wie gar nichts mehr zur Weiterreise hindere.

Unsere Reisenden versahen sich endlich mit dem nöthigen Vorrathe, bestiegen die Pferde, und den Hügel hinanklimmend, wo Sephora durch den Bären so sehr in Schrecken gesetzt worden war, sahen sie nochmals die ganze Wüste vor sich ausgebreitet.

Zu gleicher Zeit mit ihnen machte sich eine kleine Karavane auf und so durchzogen sie in Gesellschaft den langweiligen Weg ohne irgend einen bemerkenswerthen Vorfall. Bald nahten sie der Gebirgskette, welche die südliche Gränze Judäa's bildete, und ihr Herz öffnete sich einer eben so frommen als süßen Freude, sie vollendeten ihre Reise mit solch' einem Eifer, daß man hätte glauben können, sie seien erst im Begriffe, dieselbe zu unternehmen.

Als sie endlich die Höhen vom Gebirge Juda erstiegen hatten, welch' eine freudige Aussicht bot sich ihren Augen dar! Jerusalem schaute ihnen entgegen mit ihren weißen Thürmen, hohen Mauern und der ganzen Pracht ihrer Einfassung von Hügeln und Felsen!

„O Jerusalem!" rief der Sagan aus, „o du Stadt Gottes! von Jehovah auserwählter Berg! Heil! Heil dir o Sion! Möge Friede in deinen Mauern wohnen und Ueberfluß in deinem Umfange herrschen!" —

Von Freude trunken stieg er vom Pferde herab, küßte den Boden und ein wenig Erde mit der Hand fassend drückte er sie an's Herz, als ob der Boden selbst, den er betrat, für ihn heilig und kostbar wäre. „O mein Kind!" fügte er bei, indem er wonnetrunken Sephora umarmte, „ich habe Dich außer alle Gefahr setzen wollen und — Dich an einen Ort geführt, wo jeden Deiner Schritte Fallstricke und Hinterlist umgaben. Doch tröste Dich: Gott wollte nur durch diese Prüfungen Deinen Glauben stärken, und der Sieg, den Du über Deine Feinde errungen, ist wohl hiefür der schönste Lohn!"

Thränen stiller Freude und Rührung flossen über die Wangen der Jungfrau, indem sie ihre Blicke auf Jerusalem heftete, ihr Herz war so voll von Dankgefühl gegen den Himmel, daß sie nicht im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Auch Zacharias und Joachim fanden keinen Ausdruck für das selige Gefühl, von dem ihr Herz durchdrungen war. Ungeduldig vor Freude, bald das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, stiegen sie vom Pferde bald herab, bald

bestiegen sie es wieder, und erhoben ein Freudengeschrei, daß es von den Felsen vielfältig wiederhallte.

Als endlich unsere Wanderer die letzte Anhöhe überstiegen hatten und die h. Stadt nur durch ein Thal mehr von ihnen getrennt war, stimmten sie mit einem Munde den Psalm an, den die von einer Reise rückkehrenden Hebräer Angesichts der Stadt zu singen pflegten: „Wie freu' ich mich," so erscholl es in den Lüften, „wenn das Wort ertönt: Laß in des Ew'gen Haus uns gehen! — O! unsere Füße standen einst, Jerusalem, in Deinen Thoren! Jerusalem, Du Wohlgebaute! Wohin die Stämme Gottes wallen, dem Herrn zu danken nach Gesetz. O wünschet Glück, Jerusalem: wohl geh' es Deinen Freunden! In Deinen Mauern wohne Friede, in Deinen Palästen Sicherheit! Um meiner Freund' und Brüder willen, wünsch' ich Dir Heil und Glück; um unsers Gottes Tempels willen, such' ich Dein Wohlergehen!" — So zogen sie nun von heiliger Freude begeistert, nach langer Abwesenheit, während welcher sie so viele und so große Gefahren zu bestehen hatten, in die Mauern der h. Stadt ein*).

*) Psalm 122.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Neue Besorgnisse.

Die Wanderer fanden bei ihrer Rückkehr, daß sich der Zustand des Staates seit ihrer Abreise auffallend verschlimmert habe. Antigonus, der in stets höherm Grade üppiger Vergnügungssucht in seinem Palaste fröhnte, je mehr er seine angemaßte Herrschaft gefährdet sah, überließ die Zügel der Regierung seinen Ministern und Generälen. Die ehrsüchtige Rebekka, des Sagan's Weib, war nicht die Letzte, die aus Antigonus' ruhmloser Unthätigkeit Nutzen zu ziehen suchte: durch ihre Ränke, in welche sie Oreb, den Obersten der Pharisäer, und Jesse, einen Günstling des Antigonus mit verflocht, gelang es ihr, einen nicht geringen Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu gewinnen.

Doch welch' blühendes Gedeihen kann man sich von solch' einer Verwaltung versprechen? — Der Grieche Pappus, der die jüdischen Truppen befehligt hatte, brachte wohl dem Heere des Herodes eine Niederlage bei, in welcher dessen Anführer im Kampfe das Leben einbüßte: allein Herodes errang wieder seinerseits einen entscheidenden Sieg über Pappus, der mit einem großen Theile seiner Truppen auf dem Kampfsplatze blieb; und die Partei des Antigonus, bereits zu schwach sich im offnen Felde zu halten, ward gezwungen, sich in Jerusalem einzuschließen.

Bange Besorgniß bemächtigte sich der Bewohner

der h. Stadt, um so mehr, da bereits innere Unruhe herrschte, die durch Parteihaß immer mehr zunahm. Diese verschiedenen Parteien dachten nur auf ihr gegenseitiges Verderben und es verging keine Stunde, wo man nicht Verschwörungen gegen den König entdeckte, wiewohl sie mit äußerster Strenge bestraft wurden.

Die Kunde, Antonius sei entschlossen, den Anspruch des Herodes auf die Krone zu unterstützen und ihm eine römische Armee zur Belagerung Jerusalem's zu überlassen, brachte im Volke eine Gährung hervor, die sich bald in Drohungen gegen den Kronräuber, bald in Verwünschungen gegen die gottlosen Heiden Luft machte, die es wagten, die Stadt Gottes, das heilige Zion anzugreifen.

Sobald sich unsere Reisenden in feierlicher Sühne von allen Verunreinigungen, die sie sich im Lande der Götzendiener zuziehen konnten, gereiniget hatten, begaben sich der Sagan und sein Verwandter in den königlichen Palast, um Antigonus von dem ungünstigen Erfolge ihrer Sendung in Kenntniß zu setzen und alle Kostbarkeiten wieder zurückzustellen. Sie fanden ihn mit seinen Höflingen — an wohlbesetzter Tafel.

Antigonus hieß die Tänzerinnen und die Musiker sich entfernen und empfing seinen Gesandten mit einem Lächeln, aus dem eine Gleichgültigkeit gegen jede Nachricht, sie mochte günstig oder ungünstig lauten, zu erkennen war, und wirklich weit entfernt, über den Gegenstand ihrer Reise zu sprechen, stellte er vielmehr die Frage, ob er die schöne Sephora wieder zurückgebracht habe.

Eleazar kaum fähig seinen Unwillen zu bemeistern, bejahte es, indem er zugleich der vielen Gefahren und Leiden erwähnte, die sie zu bestehen hatte, und fügte mit bedeutungsvollem Tone hinzu: „Der Herr beschütze sie vor neuen Trübsalen innerhalb der Mauern der h. Stadt!"

Diese Worte waren besonders gegen Oreb gesprochen, den er unter der Zahl der Gäste gewahrte. Der stolze Pharisäer schien die Anspielung zu begreifen, denn er schlug die Augen nieder und Schamröthe deckte sein Gesicht.

„O laß diese Sorge, Rabbi Eleazar!" meinte Antigonus, „wir kennen hier nur Frohsinn, und Alles, was Trübsinn heißt, muß ferne bleiben. — Doch um nun auf Eure Reise zu kommen: sagt mir doch, was sich alles zugetragen; zwar will ich aus Euren Zügen lesen, daß Ihr mir eben keine freudige Botschaft zu hinterbringen habt."

„Fürst, Ihr sagt es! Wir haben weder von der römischen Regierung, noch von M. Antonius, der Eure Geschenke zurückgewiesen, etwas zu hoffen. Wir haben keine andere Hülfe, als unsere eigne Kraft." —

„Wohlan! wohlan! laßt uns den Muth nicht verlieren. Wir haben wieder unsere Kostbarkeiten, es ist ja das schon Gewinn! Aber was sprach denn der stolze Heide?" —

Der Sagan gab Bericht. Antigonus, dessen Charakter lebhaft und muthig gewesen, bevor ihn Ausschweifungen entnervt hatten, schien über das verächtliche Benehmen des Triumvir's gegen ihn von Neuem belebt. Sein erloschnes Auge flammte, seine blasse Wange ward glühendroth vom Zornesfeuer

und seine Hand an das Schwert legend erhebt er sich mit dem kräftigen Rufe:

„Wohlan! sie mögen kommen, Herodes der Idumäer und Antonius, der unbeschnittene Heide! Führt nur eure Cohorten herbei, pflanzt eure Adler vor Jerusalem's Mauern! — Da könnt ihr bleiben, wie die Chaldäer, als sie Tyrus belagerten, bis unter den Helmen eure Köpfe kahl werden *). Unsere Schwerter sollen sich von eurem Blute röthen, und Palästina's Raben sich mit eurem Fleische mästen!"

„Ja, so sei es!" stimmten die Höflinge ein, die nicht wenig über die unerwartete Begeisterung ihres Königs erstaunt waren: „ja das Blut der tapfern Hasmonäer strömt in unsers Königs Adern: Er wird den Römern eben so furchtbar sein, als es seine erlauchten Vorfahren allen ihren Feinden gewesen!"

Der Sagan schüttelte traurig das Haupt, ohne ein Wort zu sprechen.

Antigonus fiel jedoch in den Todesschlummer, aus welchem ihn das Andenken an eine glücklichere Vorzeit auf einige Augenblicke erweckt hatte, wieder zurück; er füllte einen großen Pokal mit gewürztem Weine und leerte ihn auf einem Zuge, um sich von der Anstrengung, die er eben an Tag gelegt, zu erholen. Dieser Trunk verbannte vollends jeden edlen und männlichen Gedanken aus seinem Herzen und er ward das, was er früher gewesen, — ein willen- und thatenloser Schwelger! Eleazar ließ ihn sein

*) Eine Anspielung auf Nebucadnezar, der 13 Jahre lang Tyrus belagerte, ohne es erobern zu können.

Gelage fortsetzen, zog sich zurück und begab sich nach Hause.

Da Sephora's Abwesenheit, in der sie so Vieles erduldet, lange gewährt hatte, so glaubte sie an ihrem Geburtsorte einen alten Freund wieder zu sehen; aber die Kälte, mit der sie von ihrer Mutter aufgenommen wurde, und die Besorgniß, die ihr Herz wegen des ihre Vaterstadt bedrohenden Unglückes bestürmte, verwandelten ihre Freude in tiefe Betrübniß.

Wohin sie den Blick wenden mochte, so konnte sie nichts entdecken, was ihren Kummer zerstreuete. Die h. Stadt befand sich in einem gespannten und bangen Zustande, als ob eine schwere Gewitterwolke sie mit Verderben bedrohete. Jede Familie trug einen Theil der öffentlichen Betrübniß, und die des Sagan war nicht ausgenommen von dieser Art allgemeinen Trauer.

Ungeachtet ihrer Müdigkeit brachte Sephora einen guten Theil der ersten Nacht zu, sich alle Erlebnisse auf ihrer Reise ins Gedächtniß zurückzurufen. Wie ihr Vater, hatte auch sie geglaubt, zu Rom eine Zufluchtsstätte gegen die hassenswerthen Ränke Oreb's zu finden; in Jerusalem zurückgekehrt, sah sie sich von Neuem seinen Verfolgungen ausgesetzt, und schauderte vor seinem Hasse eben so sehr, als sie seine Neigung zu ihr verachtete.

Das Vertrauen, das ihr Schichor's Vorhersagungen eingeflößt hatten, erregte in ihrem Herzen den sehnlichen Wunsch, den Propheten im jetzigen Augenblicke sowohl über Jerusalem's, als über ihr eignes Schicksal zu befragen. Doch erfuhr sie zur nicht geringen Betrübniß, daß der Prophet sich nur selten in den Höhlen und Gräbern zeige, daß er wie

ein Gespenst erscheine und verschwinde, ohne daß man von seinem Aufenthalte etwas in Erfahrung bringen könne.

Sephora mußte daher alle ihre Kümmernisse in ihrem besorgten Herzen verschließen, nicht einmal dem Vater wagte sie dieselben zu offenbaren, weil sie ihn ohnedies schon vom Grame gebeugt sah. Doch bald lenkte sich ihr Gedanke auf Paulina, ihrem Herzen sich zu öffnen entschloß sie sich, ja sie nahm sich vor, gleich folgenden Tages diese ihre erprobte Freundin zu besuchen.

Ein Theil der Besorgnisse Sephora's verwirklichte sich wahrhaft bereits am zweiten Tage ihrer Rückkunft in Jerusalem. Sie war eben im Begriffe, ihr Zimmer zu verlassen, um sich zu Paulina zu begeben, als unerwartet ihre Stiefmutter eintrat.

„Liebe Tochter,“ redete Rebekka mit hochmüthiger und spöttischer Miene Sephora an, „Du verlässest schon frühzeitig das Haus, und es scheint, daß Du Dich von den Beschwerlichkeiten der Reise schnell erholt? Doch dünkt es mich, Du hättest Dich lieber statt jener Reise des süßen Friedens im väterlichen Hause erfreuen sollen. Hätte mir der Sagan Gehör gegeben, so wärest Du bei mir geblieben, und hättest das Weib des mächtigsten Mannes in Jerusalem werden können. Aber nein, der Vater mußte Dich dem Rachen des Wolfes Preis geben! — Doch das ist vorbei, — Du bist wieder zurück und Du wirst genug Klugheit besitzen, jetzt an das zu denken, was bereits geschehen sein sollte. Du wirst einen Besuch empfangen, der Dir vielleicht nicht angenehm ist, allein willst Du Dir nicht meinen Zorn und den Haß eines Mannes zuziehen, der Dir ungeachtet

Deines thörichten Widerstrebens seine Zuneigung schenkt: so erinnere Dich alles Dessen, was ich Dir schon zu anderer Zeit gesagt und benütze es wohl."

Nach diesen Worten verließ sie das Gemach, kam aber gleich wieder mit Oreb zurück.

Sephora läßt den Heuchler nicht zum Worte kommen. Mit edler Haltung, wenn gleich niedergeschlagenen Augen, tritt sie ihm entgegen und redete ihn folgender Maßen an:

„Bevor Ihr mir Eure schmeichelhafte Huldigung darbringet, möget Ihr mich vernehmen! Seid Ihr mir in der That so zugethan, wie Ihr behauptet, so danke ich Euch für die mir erwiesene Ehre; doch kann ich über mein Herz nicht gebieten, und es Euch wider meine Neigung schenken. Sind aber Eure Betheurungen nicht aufrichtig, warum will man von mir, daß ich denselben Glauben beimesse? Mein Vater hat Euch ja eröffnet, daß er mir in der Wahl eines Gatten volle Freiheit gestatten wolle und es würde ihm daher nicht geringen Schmerz verursachen, sähe er, wenn ich ein meinem Herzen durchaus nicht zusagendes Bündniß schließen wollte."

„Also auf diese Weise," grinsete Oreb, „würdet Ihr Euch für unglücklich halten, mir anzugehören?"

„Das häusliche Glück," erwiederte Sephora, „hängt ja nur von der Gleichförmigkeit der Gefühle und Neigungen ab!"

„Das heißt, Ihr verachtet meine Gefühle und Neigungen?"

Sephora schwieg, und dieses Schweigen galt Oreb für eine so bestimmte Antwort, daß er in Wuth gerieth und kein Wort hervorzubringen ver-

mochte, nur warf er auf die Jungfrau einen Blick, in dem sich alle Leidenschaften seines lasterhaften Herzens ausprägten, und stürzte aus dem Gemach hinaus. Rebekka, die den Pharisäer vergebens zurückzuhalten gesucht, sprach zornentbrannt zu Sephora: „Recht so, meine schöne Tochter, Du hast wirklich Heldenmuth an Tag gelegt! Doch die Reue wird Dir nicht ausbleiben!“

„Aber liebe Mutter,“ erwiederte Sephora, „man kann doch nur das Böse bereuen, das man verübt, mein Gewissen aber macht mir keinen Vorwurf. Beweiset denn nicht die Wuth dieses Mannes schon hinreichend, daß in seiner Seele kein Friede wohnt? Wenn ich ihn mit solch' erzürntem Blick und drohenden Geberden hinausstürzen sehe, so vergegenwärtigt sich in meinem Geiste unwillkührlich die erste Nacht unserer Abreise von hier. Ich hatte bisher noch Niemand im Verdachte wegen des schmählichen Mittels, wodurch man mich zur Rückkehr in die h. Stadt zwingen wollte; jetzt aber bleibt mir kaum ein Zweifel übrig, daß dieser Oreb nicht den letzten Antheil daran gehabt.“

Diese wenigen Worte machten Rebekka's Stirn erröthen, sie suchte, aber vergebens, ihren Gleichmuth zu gewinnen, und da auch sie das Gemach verläßt, so konnte sie ihrer Tochter nicht den Argwohn benehmen, daß auch sie an dem Complotte, dessen Oreb beschuldigt wurde, Theil genommen.

Nachdem Sephora ihre Gemüthsbewegung zu unterdrücken gesucht hatte, begab sie sich in das Gemach ihres Vaters, mit dem Entschlusse, ihm ihren

Kummer zu eröffnen, doch Eleazar hatte bereits das Haus verlassen. Sie rief nun eine Dienerin, die sie in Paulina's Wohnung begleiten mußte.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eine wahre Freundin.

Paulina's Kräfte hatten seit der Abreise ihrer jungen Freundin nicht bloß zugenommen, sondern sie war bei Sephora's Rückkehr gänzlich wieder hergestellt. Während ihrer Abwesenheit hatte sie an den Sagan zwei Briefe geschrieben; den Inhalt des einen haben wir bereits kennen gelernt, der andere aber gelangte nicht mehr an Eleazar, da er bereits Italien verlassen hatte.

Man stelle sich die Freude vor, als diese fromme Proselytin Sephora's Ankunft erfuhr; sie lief ihr entgegen, drückte sie an ihr Herz mit einem Gefühle, daß sie einige Zeit kein Wort hervorzubringen vermochte.

Sephora, noch von dem Auftritte bewegt, der zwischen ihr und Oreb vorgefallen, vergoß reichliche Thränen; aber es wäre schwer gewesen zu unterscheiden, ob diese Zähren Folge des Schmerzgefühles oder der Freude waren, die sie in den Armen ihrer Freundin empfand. Paulina war zu begierig zu erfahren, wie es auf der Reise ergangen, als daß sie

Sephoren lange zu ihrer Rührung Zeit gelassen hätte, sie bat sie neben sich zu setzen und ihre Neugierde zu befriedigen.

Wiewohl die gute Paulina bei Erzählung der Leiden Sephora's besonders in Cybele's Tempel ergriffen war, so schien doch der Name Valens auf sie einen wohlthuenden Eindruck zu machen, sie unterbrach den Faden der Erzählung und fragte Sephora, ob sie ihr von diesem Offiziere nicht mehr zu erzählen wüßte.

Was nun die jüdische Jungfrau immer zu Rom über die Person des Hauptmannes erfahren hatte, erzählte sie getreulich wieder. Paulina's Neugierde in Betreff des Familien-Namens dieses Mannes blieb aber unbefriedigt.

„Ich habe diesen Offizier immer nur mit dem Namen „Valens" nennen hören. — Aber Paulina! Du scheinst überrascht, sollte es etwa gar Dein Bruder sein?"

„Mein Bruder heißt in der That Valens. O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn es mein Bruder gewesen, der meine Freundin gerettet! Welch' eine Last würde mir vom Herzen fallen! Denn, Gott ist mein Zeuge! meine Seele sehnt sich nach nichts anderem mehr in dieser Welt, als ihn von dem abscheulichen Götzendienste, dem unsere Voraltern anhingen, losgerissen, und ihn zur Verehrung des Einen wahren Gottes zugewendet zu sehen. Nach dem, was ihr hier erzähltet, hätte er bereits den ersten Schritt zur Umfassung der Wahrheit gethan."

„Hoffen wir, theure Freundin! Gott ist eben so

gütig als mächtig, er will und kann Eure Bitte erhören."

Sephora fuhr dann in ihrer Erzählung wieder fort, und nachdem sie dieselbe beendigt, schloß Paulina gleichsam mit dem Gefühle einer Mutter, die ihr verloren geglaubtes Kind wieder findet, sie von Neuem in ihre Arme.

„Gepriesen sei der Gott Israels," rief sie aus, „der Dich allen Gefahren entrissen, und Dich bei all' den harten Prüfungen, die Er über Dich zu senden für gut fand, in Deinem Glauben gestärkt hat! Laß uns in seinen h. Tempel gehen und ihm unsere Danksagung darbringen, so wie auch zu Ihm beten, daß Er die Erleuchtung des Unglücklichen vollende, der so lange Zeit in der Finsterniß und im Schatten des Todes gewandelt!"

So wie sie die Stadt durchschritten, betrachtete Sephora, am Arme ihrer Freundin gestützt, mit neuer Rührung jene ehrwürdigen Gebäude, die nach ihrer Bauart dem fernsten Alterthume angehörten. Die heiligen Inschriften, die an den Thorpfeilern eines jeden Hauses zu lesen waren, und wovon bereits der Zahn der Zeit einen Theil verwischt hatte, bildeten einen auffallenden Gegensatz zu den Bildhauerarbeiten der heidnischen Gebäude, an die eine Zeitlang ihr Auge gewöhnt war und gaben Gegenständen, die sie schon von Kindheit an kannte, einen Anstrich von Neuheit.

Das lebhafte Gemälde, das sich ihrem Blicke darbot, trug nicht minder das Gepräge der h. Stadt an sich. Zahlreiche Priester, denen ihre langen Bärte und ihre vom Halse bis zu den Füßen reichenden Kleider ein ehrwürdiges Aussehen verliehen,

gingen ab und zu, denn sie waren mit den Anstalten zum Feste der Tempelweihe beschäftiget, das man zum Andenken an die Reinigung des Tempels nach seiner Entheiligung durch Antiochus Epiphanes feierte *).

Mitleid und Unwillen erregend war aber der Anblick anderer in den Strassen der Stadt wandelnden Leute; man hätte z. B. nur die verschiedenen Arten von Pharisäern sehen sollen, die man durch ihre Haltung und Kleidung recht leicht zu unterscheiden vermochte. Da gab es die sogenannten Sichemischen Pharisäer, welche die Zeichen der äußern Ceremonialfrömmigkeit, eitlen Nutzens und Ruhmes wegen, zur Schau trugen. Sie hatten diesen Beinamen von Sichem, der nicht aus Liebe zu Gott, sich und sein Volk beschneiden ließ, sondern um die Dinah, Jakobs Tochter, zur Frau zu erhalten; so verrichteten auch diese Pharisäer ihre Werke nicht zu Gottes Ehre, sondern um von den Menschen gepriesen zu werden. — Dort erblickte man die schleichenden Pharisäer, die aus übergroßer Demuth und Abtödtung den Kopf hängen ließen, und kaum die Füße vom Boden aufhoben. — Hier sah man die Ekel erregenden blutenden Pharisäer, die an den Wänden der Häuser umhergingen und ihre Augen fast

*) Dieses Fest ward drei Jahre nach der Entheiligung des Tempels im J. 167 v. Chr. eingesetzt. Es wurde mit großer Freude und Feierlichkeit unter Darbringung vieler Opfer jährlich acht Tage hindurch begangen. Die Israeliten beleuchteten an diesen Tagen ihre Häuser mit vielen Lichtern zum Zeichen der Freude.

geschlossen hielten, um nicht ein Frauenantlitz sehen zu dürfen, und sich daher oft anstießen und blutige Wunden am Kopfe sich zuzogen, oder die am Saume ihrer Kleider Dornen befestigten, damit diese an die nackten Füße schlugen und so blutende Wunden verursachten. — Des Lächelns konnte man sich beim Anblicke der sogenannten Pharisäer des Mörsers nicht enthalten. Sie trugen eine Mütze in der Form eines Mörsers, die sie so tief in's Gesicht herabdrückten, damit ihre Augen bedeckt wären und nicht ausschweifen könnten. — Hier vernahm man die schreienden Pharisäer, die aus vollem Halse den Vorübergehenden zuriefen: „Ich möchte wissen, was meine Pflicht ist, und ich will sie erfüllen!" Dieselben waren es auch, die behaupteten, sie hätten allen ihren Pflichten genug gethan, und Niemand könne ihnen eine Vernachläßigung derselben nachweisen. Diese rechtfertigten sich also selber, und rühmten sich ihrer Gerechtigkeit. — Doch es würde zu weit führen, alle die Thorheiten und Abgeschmacktheiten anzuführen, durch welche sich noch andere Arten dieser Sekte auszuzeichnen suchten. Alle aber trugen Denkzettel von außerordentlicher Breite; Vielen dieser Leute folgte noch ein Troß von Frommen, die aber ihre h. Begeisterung auf eine solche Weise an Tag legten, daß man unmöglich an ihrer Heuchelei zweifeln konnte.

Die Schriftgelehrten und Gesetzkundigen, stolz auf ihre Wissenschaft im Gesetze, wandten mit Verachtung ihren Blick von diesen abergläubischen Frömmlingen ab, und versammelten sich in kleinern Gruppen, wo sie sich im Gespräche so sehr einander nahten, daß sie gegenseitig ihre Bärte berührten, und

oft mit äußerster Hitze über irgend einen Glaubenspunkt stritten.

Der genußsüchtige Sadducäer, der Epikuräer der Hebräer, im Allgemeinen ein Mann von Stand und Ansehen, zeigte hinlänglich durch seine schmachtende Miene und Zierlichkeit im Gewande, daß er sich alle möglichen Vergnügungen in diesem Leben verschaffen wolle, nach welchem er nach seiner Meinung nichts mehr zu erwarten habe, sondern sein Wesen in Nichts zerfalle.

Auch die Zeloten erkannte man an ihrem Stolze und stürmischen Benehmen; ja diese waren es, die während der drückenden römischen Herrschaft diese und besonders die damit verbundenen Abgaben nicht dulden zu dürfen glaubten, daher das Volk aufwiegelten und dadurch am meisten zur Vernichtung seiner Religions- und Staatsverfassung beitrugen.

Wie wohlthuend war es aber, wenn man unter diesen genannten Leuten Andere, wenn auch nur wenige, in der Stadt erblickte, die man Essener oder Essäer hieß. Diese lebten eigentlich mehr in kleinern Städten und Dörfern, trieben Ackerbau und stille friedliche Gewerbe. Diese zeichneten sich durch frommes, religiöses Leben, ernstes Streben nach lauterer Gesinnung, Arbeitsamkeit und Wohlthätigkeit, Wahrheitssinn und Rechtlichkeit im äußern Verkehr unter ihren Landsleuten rühmlich aus. Diese Sekte war die unbescholtenste und geachtetste von Allen unter den Hebräern.

Von Zeit zu Zeit begegneten Sephora und ihre Freundin zügellosen Banden, die lärmend die Strassen durchliefen und das Geschrei erhoben: Nieder mit

den Anhängern des Herodes! Wirklich erschien Herodes seit der Zeit, als man von seinem Bündnisse mit den Römern, dem gemeinschaftlichen Feinde aller wahren Israeliten, hörte, viel verabscheuungswürdiger. Von den drohenden Geberden dieser Wüthenden in Schrecken gesetzt eilten sie dem Vorhofe des Tempels zu, wo der erste Gegenstand, der ihre Aufmerksamkeit fesselte, die Steine des alten Altares waren, der von Antiochus entheiligt worden. Man hatte sie in einem Winkel aufgehäuft und es bedurfte der Stimme eines Propheten, um anzudeuten, was damit geschehen solle.

Sephora's Blick ruhte auf jedem Gegenstande, und es war, als ob sie das herrliche Tempelgebäude zum ersten Male gesehen hätte. „Ach,“ rief sie aus, „wie weinten und klagten die Greise, die aus der Gefangenschaft zurückkehrten, und sich an die Pracht von Salomo's Tempel erinnerten, als man den Grund zu diesem legte, der sich nicht minder majestätisch vor unsern Augen erheben sollte*)!“

---

*) Der Tempel Salomo's wurde von den Chaldäern gänzlich zerstört, die kostbaren Gefäße und Geräthschaften geraubt und nach Babylon gebracht, das Priesterthum aufgehoben und zerstreut. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft (535 v. Ch.) legte der Statthalter Serubabel und der Hohepriester Josua den Grund zum neuen Tempel, ward aber erst unter Darius Hystaspis (515 v. Ch.) vollendet. Er war ganz nach der Form des ersten Tempels gebaut, stand ihm aber an äußerer Pracht und Größe nach, die er unter Herodes dem Großen wieder erhielt. Dieser baute den Tempel nach größerem

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so ertönte Musik im Innern des Tempels und der Schall der hochtönenden silbernen Drommeten wiederhallte in den Räumen. Die Leviten aber sangen im Chore: Tröste dich, tröste dich, mein Volk; es ist dein Gott, der so spricht. Von heiliger Rührung ergriffen horchte Sephora dem erhabnen Gesange, und Thränen der Wehmuth entquollen ihrem Auge.

Nach verrichtetem Gebete kehrte sie mit Paulina wieder zurück, als eben auch der Sagan nach Hause kam. Er nahm die Freundin seiner Tochter auf das Wohlwollendste auf, dankte ihr für die Rathschläge, die sie Sephora auf die Reise nach Italien mitgegeben, und fügte bei:

„Ihr habt mir wohl Klugheit anempfohlen; aber wer vermag solche Thorheiten mit anzusehen, ohne daß das Blut in den Adern koche? Doch herzlichen Dank unserm Gott, daß Er uns aus dieser Verwirrung Babylons errettet, in der wir uns schon verloren glaubten. O mit welchem Grunde habe auch ich Euch Glück zu wünschen, daß Ihr daraus entronnen seid! Heute begreife ich mehr als je, daß Euer Herz zu edel war, als daß es Euch in Rom, dem Mittelpunkte aller Gräuel gefallen sollte, — in dieser Stadt, die nicht mit Unrecht den Titel „der Königin der Welt" führt. Babylon ist gefallen, auch Rom wird fallen, wenn das Maß seiner Ver-

Maßstabe und griechischer Architektur, und weil dieses nur theilweise geschah, so nannten ihn die Juden mit Recht noch immer den zweiten Tempel.

brechen voll ist; doch bevor es die Beute der Barbaren wird, die es heute noch unter seinem Joche seufzen läßt, kann es wohl noch viel Uebles stiften; der Herr kann sich noch seiner als einer Geißel für sein Volk bedienen, so wie einst der Philister und der Assyrier, als Israel Seiner vergaß und fremden Göttern nachlief. Die Juden sind taub gegen alle Mahnungen des Himmels, aber bereit Jedem zu glauben, der ihnen schmeichelt, um sie in's Verderben zu locken, und eben so tollkühn, Alles zu unternehmen, ohne die Macht ihrer Feinde zu messen; sie lassen sich ködern von ihren falschen Propheten, die ihrem Geiste luftige Siege vorspiegeln, und ihnen im Namen des Herrn verkünden, ihre Stadt sei unbezwingbar, ja es würde ihnen sogar die Weltherrschaft noch zufallen! Aber wohin soll diese Verhärtung, diese Schwärmerei führen? Ach! dürften wir den Tempel nicht ein zweites Mal zur Beute der Flamme, und die Bewohner der h. Stadt zur Knechtschaft verdammt sehen!" —

Sephora und Paulina horchten diesen Worten des Sagan mit religiöser Aufmerksamkeit zu. Nachdem er geendet, fragte Paulina, ob wohl der Messias, der den Vätern versprochene Erlöser, nicht bald erscheinen würde? —

„Nicht lange mehr wird Er zögern," erwiederte der Sagan, „aber werden Ihn nicht die Juden verkennen? Haben sie nicht Zacharias, den Sohn Jojada's, zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet, weil er die von Jehovah Abtrünnigen zur Rede gestellt und ihnen verkündet hatte, daß sie der Herr verlassen werde? Wie werden sie den Messias

behandeln, diese stolzen und feindlichen Menschen, die sich heutzutage mit der Maske der Heuchelei verkleiden, wenn Er ihnen die Larve hinwegreißen und den Augen der ganzen Welt ihre Gleißnerei und Schändlichkeit enthüllen wird? — O unglückseliges Jerusalem! wie groß ist deine Verblendung! — Ach! vergebens führen seine Bewohner stets die Worte im Munde: der Tempel Gottes, der Tempel Gottes ist unter uns! — als ob dieses h. Gebäude allein schon sie zu schützen vermöchte. Kann es etwa der Herr nicht abermals zerstören, so wie er den Tempel zerstörte, den Salomon erbaut hatte?"

Bei diesen Worten heftete er seinen Blick auf den Tempel, den man von der Gallerie aus sehen konnte; seine Augen füllten sich mit Thränen und tiefe Seufzer entstiegen seiner Brust.

Nach tiefem Stillschweigen begrüßte Paulina mit der Hand den Sagan und seine Tochter und zog sich zurück, Eleazar aber begab sich in das königliche Schloß und Sephora ging in ihr Gemach.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Drohende Gefahr.

Oreb ließ sich durch die Aufnahme, mit der er von Sephora bei ihrer Rückkehr nach Palästina empfangen worden, keineswegs schon zurückschrecken. Bald aber zu Schmeicheleien, bald zu Schleichwegen,

die mehr Drohungen gleichsahen, seine Zuflucht nehmend, wurde er von Tag zu Tag in den Augen Derjenigen, deren Willen er zu beugen suchte, nur verabscheuenswerther. Vergebens hatte ihn der Sagan von seinen eben so lästigen als unnützen Bestrebungen abzuhalten gesucht, denn Rebekka ließ es sich um so mehr angelegen sein, Oreb in seinen Hoffnungen zu bestärken und unterließ nichts, den Widerstand ihrer Stieftochter zu brechen. Nicht ein Tag verging, an welchen sie nicht dem armen Kinde in den bittersten Ausdrücken seine Halsstärrigkeit vorwarf, die Hand eines Mannes zurückweisen zu wollen, der eine solche Macht im Staate erworben hätte.

Während für Sephora die Zeit eben so betrübt als einförmig verfloß, bereiteten sich große Begebenheiten vor, die weder dem Einzelnen an seine Kümmernisse, noch den Familien an ihre Zwistigkeiten zu denken erlaubten.

Hatte man bisher seine Privatvortheile mit noch so großem Eifer besorgt, so vergaß man sie doch beim Nahen eines zu befürchtenden Zeitpunktes, der das Glück, die Ehre und das Leben der Bewohner Jerusalem's auf's Spiel setzen konnte. Waffengetöse ließ sich plötzlich von allen Seiten vernehmen; von Tag zu Tag wurde es beängstigender, bis das Wehegeschrei eines großen Haufens Menschen, der sich in die Stadt stürzte, weil man hier mehr Sicherheit vermeinte, das Ungewitter verkündete, das seinen Schrecken über Jerusalem ergießen sollte.

Wie es bei solchen Fällen schon zu ergehen pflegt, so hatte die Furcht anfangs die feindliche Macht vergrößert; die ganze Welt wußte, daß eine römische

Armee für Herodes die Waffen erhob, aber Niemand ließ es sich beifallen, ruhig zu erwägen, ob wirklich das feindliche Heer so stark sei. Man hielt aber ein solches Bedenken ganz für eine Nebensache, denn unternahm einmal der römische Staat einen Krieg, mochte auch der Ort oder das Land noch so entfernt, — die Ursache noch so geringfügig sein, so ging sein ganzes Streben dahin, seine Waffen als unbesiegbar erscheinen zu lassen, hiervon wollte er die ganze Welt überzeugen, und man wußte wohl, daß er zur Förderung seiner Absicht sowohl das letzte Talent aus seinem Schatze anwenden als den letzten Soldaten ins Feld schicken würde.

Ward auch eines seiner Heere besiegt, ja gänzlich vernichtet, wie z. B. das des Crassus vor nicht langer Zeit: Rom stand ja noch aufrecht! Ein zahlreicheres Heer, ein geschickterer oder glücklicherer Feldherr rächten bald diese Schmach und zerschmetterten nun ihrerseits die Feinde. Die Vorsehung schien ja selbst Rom als Gebieterin der Welt bestimmt zu haben: ihrer Herrschaft widerstreben, ihren Siegen trotzen, hieße daher beinahe der Macht und dem Willen des höchsten Herrn über die menschlichen Schicksale widerstehen!

Hatten sich aber die Juden durch auffallende Beispiele bereits von ihrer Schwäche überzeugt, so war ihre Vaterlandsliebe doch nicht geringer als die der Römer, und hätten sie die ganze Welt gegen sie bewaffnet sich erheben gesehen, auch dann würden sie noch nicht den Kampf gescheut haben.

Doch glaube man nicht, daß sie deßhalb ihren Muth aus der Verzweiflung schöpfen mußten. Denn

wenn sie auf die ungläubigen Völker hinsahen, die auf der Oberfläche der Erde ausgebreitet unter dem Joche von Rom's Götzendienern seufzten, so vermeinten sie, das erwählte Volk Gottes könne nie solchem Schimpfe Preis gegeben werden. Der Gott der Heerschaaren würde die h. Stadt vertheidigen und der Schützer des Tempels werden, in dessen Mitte Er einst sichtbar sich niedergelassen hatte. Und was vermochten die Waffen der Sterblichen, was Rom's Legionen gegen die göttliche Allmacht? Hatte nicht ein Engel, vom Himmel gesandt, das zahllose Heer Senacherib's aufgerieben, das Thal von Tophet mit Leichen erfüllt und in einer Nacht Jerusalem von den Feinden befreict, die es belagerten?

Diese und viele andere Beweise von einer göttlichen Dazwischenkunft zu Gunsten ihrer Nation schwebten nun ihrem Geiste vor, und ließen sie vergessen, wie oft auch sie schon ihrer Schwachheit überlassen und der Macht der Ungläubigen zur Strafe ihrer Verbrechen überantwortet gewesen seien. Sie gestanden wohl die Uebermacht Rom's, was die Zahl ihrer Heere, Hülfsmittel, und Kriegswissenschaft betraf, allein weil es sich die h. Stadt als Kampfplatz ausersah: so bildeten sie sich thörichter Weise ein, Gott würde stets ihr Schild sein und würde es nicht zulassen, daß sie sich unter dem Joche, das so viele andere Völker drückte, deßgleichen beugen sollten.

Weit entfernt das Vertrauen zu verlieren, wurden sie vielmehr bei der drohenden Gefahr, welche die Geister einet, von Tag zu Tag für Furcht minder zugänglich. Wäre Herodes nur mit den Partei-

gängern, die ihm im Lande anhingen, vor Jerusalem's Mauern erschienen, so hätte es seinen Anhängern in der Stadt glücken können, ihm die Thore zu öffnen, denn der Nationalstolz hätte keine Demüthigung zu erdulden gehabt, man hätte bloß den Mitbürgern nachgegeben. Ein Complot, an dem auch Rebekka Theil genommen, ward wirklich in dieser Absicht geschmiedet. Allein das Bündniß des Herodes mit dem gemeinschaftlichen Feinde, — den abgöttischen und allgemein verwünschten Römern, — hatte dergestalt die Masse des Volkes gereizt, daß es gewiß Jedem würde das Leben gekostet haben, der zur Ausübung einer solchen That nur ein Wort gesprochen hätte.

Den Heiden Jerusalem's Thore öffnen! hieße nicht blos sich entwürdigen und dem Joche unterwerfen, sondern seinen Glauben verläugnen, seinen Gott verlassen; und Jeder wollte lieber in Vertheidigung der h. Stadt rühmlich sein Leben einbüßen, als durch Uebergabe derselben an die Heiden mit Ketten belastet in Schande und Schmach leben.

Die Juden hegten, wie wir eben gehört haben, die Ueberzeugung, daß ihre Angelegenheit eine Angelegenheit Gottes selbst sei; und diese tiefe Ueberzeugung gab ihren Anstrengungen und ihrem natürlichen Muthe eine Fülle der Kraft, die übermenschlich schien, und wodurch sie Dinge ausführten, die man nicht selten nur durch wirkliche Dazwischenkunft der göttlichen Allmacht möglich glaubte.

Jerusalem bot in diesem Augenblicke zahlreiche Beispiele hiervon. Die untern Volksklassen, die durch blinde Begeisterung aufgeregt worden, hatten das Panier der Makkabäer erhoben, und durchliefen stür-

mend die Stadt, furchtbar den Ruf wiederholend: „für den Tempel des Herrn! für den Tempel des Herrn!"

Man riß zuerst das Prätorium, die alte Residenz des römischen Statthalters nieder, und unter Schwüren, daß sich die h. Stadt nie einer ähnlichen Schmach unterwerfen werde, stürmten diese Wüthenden auf die Häuser Derjenigen los, die sie für Anhänger Herodes' hielten, metzelten eine große Anzahl derselben nieder, und plünderten ihre Wohnungen, und machten endlich auch diese dem Erdboden gleich.

Kaum verging ein Tag ohne eine Ausschweifung dieser Art, oder daß sich ein blutiger Streit zwischen den verschiedenen Parteien und Sekten erhob. Aber ungeachtet dieser beständigen Unruhen und Mordscenen eilten doch Frauen und Jungfrauen jeden Standes, im Trauerkleide und mit zerstreutem Haare, an die h. Orte, die Gräber der Propheten, zu den Säulen der Makkabäer, die auf dem Berge Zion sich erhoben, und besonders in den Tempel.

Hier das Antlitz gegen die Erde geworfen weinten sie und schlugen sich die Brust, den Himmel im glühenden Gebete flehend, ihn beschwörend, die Götzendiener zu Schanden zu machen, welche die h. Stadt bedroheten, und es nicht zuzulassen, daß der Umfang ihrer Mauern durch heidnische Gräuel entheiliget werde.

Allenthalben sah man Greise, auf den Boden hingestreckt, in ein Trauerkleid gehüllt und das Haupt mit Staub bestreuet. Besonders aber versammelten sie sich in den Höfen des Tempels: die Einen umschlangen den Altar und die Säulen, die das h. Ge-

bäude trugen, als geliebte Gegenstände, die sie bald zu verlieren in Gefahr ständen; die Andern erhoben ihr ehrwürdiges Antlitz und altersschwachen Arme gen Himmel, benetzten mit Thränen ihre grauen Bärte und flehten unter Seufzern zu Gott, die Ehre seiner Stadt zu vertheidigen, die Feinde seines Namens zu schlagen, so wie er das Heer des assyrischen Königs geschlagen habe.

Viele, die sich von h. Begeisterung erfüllt und mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet glaubten, ergriffen eine Harfe und riefen: „So spricht der Herr," eilten durch die Strassen der Stadt und verkündeten entweder Sieg oder Unglück. Die Wahrsager und Alle, die sich zur Vorhersagung der Zukunft mit Traumauslegen beschäftigten, blieben natürlich bei solcher Gelegenheit nicht müßig, und nach ihren Versicherungen konnte den Juden der Triumph nicht entgehen.

Mehr als einmal hallte in der Stille der Nacht der furchtbare Schall einer Trompete vom Heiligthume herab. Der Engel, der auf einem Zelter reitend den Heliodor gestürzt hatte, der sich unterfing, den Tempelplatz zu plündern, zeigte sich von Neuem, die Lanze schwingend, und sein Roß flog auf dem Pflaster der Stadt ohne das geringste Geräusch zu verursachen *).

Wie zu Antiochus Zeiten, glaubten auch jetzt viele Leute, in den Wolken kämpfende Reiterschaaren gesehen zu haben, deren goldne Schwerter und

*) 2. Buch der Makkabäer, Kap. III. V. 25.

Schilde Ströme des Lichtes sprühten. Andere wollten einen himmlischen Geist über Jerusalem schwebend erblickt haben, mit purpurnen und silbernen Flügeln, einer Harfe ernste und klagende Töne entlockend. Da hörte man wieder ein furchtbares Getöse im Eingeweide der Erde, und in den Lüften wiederhallte das Gewieher von Rossen, das Geschrei von Kämpfenden und das Gewimmer von Blutenden.

Setzten aber die Hebräer auf diese Träume erhitzter Einbildungskraft, die ihnen die Hülfe des Himmels verkündeten, großes Vertrauen, so beeiferten sie sich doch in der Kriegsrüstung und ließen kein Vertheidigungsmittel aus dem Auge.

An die Spitze aller Thürme, aller befestigten Burgen, und selbst des Tempels hing man Waffen und Schilde auf, gleichsam die Belagerer herauszufordern. Man besserte die Befestigungen aus und besetzte sie mit zahlreicher Wache. Alle jungen Leute und Bürger, die nur Waffen tragen konnten, wurden dem Heere eingereiht und in die militärischen Bewegungen eingeübt. Allenthalben glänzten Kürasse, Schwerter und Lanzen, die Kinder und Greise putzten und schärften sie mit einer Ausdauer, die man von ihrem Alter gar nicht erwartet hätte; und mit Bewunderung sah man auf das Garde-Korps des Antigonus, die einzige Reiterschaar, die sich in der Stadt befand, das große Panier der Hasmonäer über ihren Häuptern flatternd. Der Haufe, der sie umgab, wiederholte mit lautem Rufe das Kriegsgeschrei der Makkabäer.

Sephora konnte bei den eben beschriebenen Scenen nicht gefühllos bleiben. So stillen Sinnes sie

stets erschien, so bewahrte sie in ihrem Herzen eine Vaterlandsliebe, die nur der Gelegenheit bedurfte, um sie mit all ihrer Begeisterung zu offenbaren. Bei Betrachtung der Gefahren, die ihrem Volke drohten, vergaß sie ihren eignen Kummer, um sich ganz der Sache Gottes und ihres Landes zu weihen.

Wenn sie die Gräber der Propheten besuchte, so brachte sie stets mehrere Stunden in den düstern Gewölben zu und dachte über die vergangene Größe Jerusalem's und über die drohenden Vorhersagungen, die Gott gegen diese verbrecherische Stadt durch den Mund seiner Gesandten verkünden ließ.

Nicht ohne innere Freude gewahrte der Sagan die Begeisterung seiner Tochter; denn er wußte ja, daß sie aus reinem Herzen komme, und indem er sich an das Beispiel Debbora's und anderer Frauen erinnerte, die der Herr sich erkohren, um den Hochmuth der Feinde seines Volkes zu beschämen, so hielt er es nicht für unmöglich, daß auch Sephora's Begeisterung zum Heile Jerusalem's dienen könne. Er gab daher den Bitten seiner Freunde, die mit ihm seine Meinung theilten, Gehör und ermunterte Sephora, mit der Harfe in der Hand heilige Gesänge vor den Truppen mit ihrer kräftigen Stimme anzuheben, wenn dieselben Morgens und Abends sich zu den Uebungen versammelten.

Sephora gehorchte mit Freude, und sie erfüllte dieses neue Amt, das sie als ein heiliges betrachtete, auch mit solch' heiligem Eifer, und sie erschien so sehr begeistert, daß die Krieger sie als ein vom Herrn erwähltes Werkzeug verehrten, welches zur Vollführung großer Dinge bestimmt sei. Wenn sie ihre

Stimme erhob, da fühlten sie sich von einem Muthe durchdrungen, der ihnen mehr Gewißheit des Sieges verhieß, als alle die Erscheinungen, womit die Wahrsager die Köpfe erfüllten.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Verhängnißvolle Vorzeichen.

Dieser Muth, der von Sephoren's Gesängen in der Brust der Krieger angefacht wurde, sollte sich bald erproben. Spione und Flüchtlinge kamen täglich in die Stadt, und verkündeten das Nahen von Herodes' Heere, das sich nur in kleinen Tagmärschen vorwärts bewegte. Mit Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang sah man eine geängstigte Menschenmenge auf den Stadtmauern, auf den Terrassen des Tempels, auf dem Berge Zion und auf allen mehr erhöhten Punkten in die Ferne schauen, um etwa den Feind zu erspähen.

Plötzlich erhob sich eine Staubwolke auf dem Gipfel eines fernen Berges und man sah dazwischen den Glanz der von den Sonnenstrahlen beleuchteten Waffen; es erschien diese Wolke wie die Vorläuferin eines Gewitters. Sogleich ließen die Priester die Trompeten ertönen und die ganze Stadt gerieth in Bewegung. Einige furchtsame Juden zerrissen ihre Kleider unter großem Jammergeschrei, bestreuten ihr Haupt mit Asche und warfen sich mit dem Antlitze

zur Erde und riefen den Himmel um Hülfe. Andere ergriff beim Schalle der Trompeten unbändige Wuth, schlugen mit ihren Waffen die Schilde und liefen wie toll durch die Strassen der Stadt. Sie brachen in Drohungen und Verwünschungen aus; sie schwuren Rache den Götzendienern, rafften Sand auf und streuten ihn in die Luft, zum Zeichen, wie sie alle ihre Feinde in Staub verwandeln wollten.

Doch die große Menschenmasse starrte im stummen Staunen. Jeder schien auf dem einmal eingenommenen Platze eingewurzelt zu sein und folgte mit düsterm Schweigen den Bewegungen des feindlichen Heeres. Schon stieg es von jenem Berge herab, bald sichtbar, bald in Staubwolken gehüllt; doch war seine Entfernung zu beträchtlich, als daß man schon seine Stärke zu beurtheilen vermochte. Nur nach der Zeit, deren es zum Herabmarsche bedurfte, konnte man schließen, daß sie nicht gering sei und man gab sich tausend Vermuthungen hin.

Endlich verschwand das Heer im Thale und der Staub legte sich. Die allgemeine Ungeduld und Unruhe ließ die Juden ihren Blick nicht von der Seite abwenden, woher ihnen die erste Gefahr erschienen.

„Sie haben im Thale Lager geschlagen," meinten die Einen, „und wagen es nicht, weiter gegen die Feste des himmlischen Königs vorzurücken." Andere riefen: „Der Herr hat sie wie Senacherib's Heer vertilgt. Die Erde hat sie verschlungen wie Core, Dathan und Abiron."

Jedoch sollte diese schmeichelhafte Täuschung nur zu bald benommen werden. Vom Gipfel des zweiten

Berges erhob sich neuerdings eine Staubwolke, der die glühenden Sonnenstrahlen ganz das Ansehen des dichten Rauches irgend eines großen Brandes verlieh. Bald unterschied man auf der Gebirgsebene verschiedene Reiter-Abtheilungen, deren jede in ihrem Mittelpunkte eine Fahne mit sich führte. Dann erschienen wieder andere Truppen zu Fuß und zu Pferd, denen Elephanten und Kameele im langsamen Schritte nachfolgten, und so verschwand das Eine nach dem Andern wieder im Thale.

Es verfloß eine geraume Zeit, bevor die römischen Colonnen in der Umgebung des Oelberges sichtbar wurden. Ihr Aeußeres verrieth jedoch keineswegs den Glanz, den man erwartet hatte. Ihr langer Marsch in den sandigen Thälern hatte ihrer Rüstung den Glanz benommen; aber es war etwas Imposantes in der Bewegung dieser Krieger, wie sie in geschloßner Reihe wie ein bewegliches Bollwerk, das von Eisen und Bronz starrt, vorrückten.

Der Schall der Trompeten gebot allgemeines Halt, die Colonnen theilten sich, und die Reiterei besetzte die Anhöhe. Die Krieger schienen beim Anblick der Stadt, die sie bezwingen sollten, ganz gleichgültig zu sein.

Einen andern Anblick bot die Schaar des Herodes mit seinen Syrern und andern Hülfstruppen dar, die das Gepäck des Heeres, die Mauerbrecher und andere Kriegsmaschinen zu befördern hatten: wilde und grimmige Horden von allen Farben, vom schwarzen Aethiopier bis zum nordischen Barbaren mit blondem Haare, rückten mit Pomp, aber ordnungslos vorwärts, schüttelten ihre Paniere und stießen ein rasen-

des Geschrei aus. Dann folgten Elephanten, von denen ein Theil Kriegsmaschinen zog, der andere aber auf dem Rücken kleine Thürme mit bewaffneter Mannschaft trug. Endlich kamen eine Menge Saumthiere und Wagen aller Art, als hätte man alle Winkel der Erde zur Belagerung der h. Stadt aufgeboten.

Aus der dichtgedrängten Menge, welche die Gallerieen des Tempels anfüllte, und alle Thürme und Mauern Jerusalem's bedeckte, erhob sich ein wüthendes Geschrei, das mit dem der Truppen des Herodes ganz zusammenstimmte. Doch das Herz manchen Hebräers ward beim Anblick der schweigenden Reihen der Römer mit Bangigkeit erfüllt.

Sephora selbst bebte ungeachtet ihres begeisterten Muthes, wenn sie den Blick auf dieses Schauspiel warf und an den schrecklichen Kampf dachte, der sich entspinnen sollte zwischen einer Macht wie die der Römer war, und einem stolzen und kriegerischen Volke, wofür mit Recht die Juden galten, besonders wenn es sich um einen Kampf für den Tempel des Herrn handelte.

„Wenn Gott für uns ist," sprach der Sagan, „was haben wir zu fürchten? Er wird unsern Muth beseelen und unser Herz kräftigen im Augenblicke der Gefahr. Laßt uns die Hände zum Himmel erheben, und die göttliche Hülfe anflehen, dies wird unsere Feinde eher zerstreuen, als die mit Spießen bewaffnete Hand. Komm, liebes Kind, wir wollen uns in unser Betkämmerchen begeben."

Sie traten ein, fielen auf die Kniee und brachten dem Himmel ein inbrünstiges Gebet dar, daß Er

Barmherzigkeit mit Jerusalem übe. Hierauf sprach der Sagan zu Sephora:

„Ich fühle mich jetzt — ich will nicht sagen, mehr ermuthigt, denn eine düstere Ahnung hält meine Seele gefangen, aber mehr ergeben. Doch erhebe ein heiliger Gesang von Neuem meinen Muth. Nimm deine Harfe, liebes Kind, und singe mir einen Gesang, der mir die Befreiung unsers Volkes aus ähnlichen Gefahren, die uns jetzt bedrohen, ins Gedächtniß zurückruft.

„Soll ich dir den Gesang Debbora's und Barach's anstimmen, den diese nach ihrem Siege über die Canaanäer sangen?"

„Recht so, mein Kind; möchten auch jetzt unsere Feinde erliegen, wie damals das Heer Sichara's!" —

„Amen!" erwiederte die Jungfrau, griff nach dem Instrumente und stimmte den erhabenen Gesang an.

Nachdem sie ihn vollendet, wiederholte der Vater mit lauter Stimme den letzten Vers:

„O Herr! fallen mögen alle Deine Feinde! nur „die Dich lieben, sollen glänzen wie die Sonne bei „ihrem Aufgange."

Am Abende desselben Tages besuchte Sephora ihre Freundin Paulina. Sie fand sie in Thränen, und ohne sich die Ursache ihres eignen Wehes erklären zu können, fühlte auch sie ihre Zähren fließen.

„O theure Sephora!" sprach die Proselytin mit einem herzlichen Händedruck, „so ist denn der Tag gekommen, den ich so sehr für Jerusalem gefürchtet. Ich weiß wohl, daß der Herr mit einem Hauche

alle Mächte der Welt zu vernichten vermag; aber wenn ich bedenke, daß Er bisher stets den Römern den Sieg verliehen und es zugelassen hat, daß Pompejus persönlich das Heiligthum entheiligte, ach! dann zittere ich, daß größeres Unglück hereinbreche über diese Stadt, — über die Personen, die ich liebe, — über Dich, mein liebes Kind und über Deinen ehrwürdigen Vater. Und mein Bruder, wo ist Er? — Ach! wenn er sich in den feindlichen Reihen befände, wenn auch Er das Volk feindlich angriff, das ich erwählt, — und das Land, das mich aufgenommen!" —

„Ich theile nicht diese Befürchtnisse mit Dir, Paulina!" erwiederte die Tochter des Sagan; „denn ich glaube, daß Derjenige, der mich zweimal aus den Händen meines Verfolgers befreit hat, Dein Bruder sei. Daher mögest Du Dich überzeugt halten, daß er nicht als Feind Jene heimsuchen werde, die ihm Ehre und Leben verdanken. — Laß uns hoffen, züchtiget uns Gott, so geschieht es nur, weil Er uns liebt; sein Zorn wird nicht immer währen; er wird sich besänftigen, sobald wir uns vor Ihm demüthigen, und unsere Missethaten und unsere Undankbarkeit werden eingesehen haben. Laß uns noch zu den Gräbern der Propheten wandeln und dort unser Gebet verrichten, bevor der Feind den Ausgang aus der Stadt verbietet. Morgen ist es vielleicht nicht mehr Zeit."

Paulina, die zwar wenig Lust hatte das Haus zu verlassen, gab doch den Bitten der Jungfrau nach und begleitete sie außerhalb der Mauern ins Thal Josaphat.

Sie ließen die Säule Absolon's zur Linken und schritten bis zu dem Berge vorwärts, der von dieser Zeit an „Blutacker" genannt worden, und bestiegen ihn bis zu einer gewissen Anhöhe, wo sie sich auf einer Felsenspitze nahe am Grabe eines Propheten niederließen, um Jerusalem übersehen zu können.

Die Sonne, die bereits hinter den Berg Zion zu sinken begann, beleuchtete noch den obersten Theil der höchsten Gebäude und die drei Gipfel des Oelberges, auf welchen sich feindliche Schaaren gelagert hatten. Man konnte sowohl ihre Zelte unterscheiden, als auch ihre Waffen glänzen sehen. Aber so sehr die beiden Freundinnen dieses herrliche Gemälde bewunderten, so vermochten sie doch nicht, sich einer tiefen Rührung zu erwehren: sie dachten, wie das Weichbild der h. Stadt bald durch Kriegsgeschrei, Plünderung und Blutscenen entheiligt werden konnte.

In diesen Betrachtungen versunken, merkten sie es nicht, daß bereits die Sonne untergegangen. Sie beflügelten daher ihre Schritte, um in ihre Wohnungen zurückzukehren.

In die Nähe der Stadt gekommen, gewahrten sie auf einer Anhöhe, die sie vorüberzogen, einen Mann von majestätischem Wuchse, dessen Gestalt durch ein auf dem nächsten Thurme loderndes Feuer beleuchtet war. Sie nahten, und Sephora erkannte bald die ehrwürdigen Züge — Schichor's.

Gegen die h. Stadt gewendet und seinen Arm gegen sie ausstreckend rief der Prophet mit kräftiger und feierlicher Stimme:

„Jerusalem! Jerusalem! der Kelter ist vollgefüllt, es überlaufen die Kufen, das Maß deiner Misse-

thaten ist voll. Schon einmal hat der Römer deine festen Mauern bestiegen und dein Heiligthum geschändet; bis derselbe Tag wiederkehrt, wird des Römers Fuß von Neuem das Haupt der Königin der Städte treten. Noch einige Jahre und dein Schicksal wird mit dem letzten Siegel bezeichnet sein. Zur Strafe des größten deiner Verbrechen, — des Gottesmordes — sollst du eine Wüste werden, der Aufenthalt für wilde Thiere; das Licht deiner Lampe wird verlöschen, und keine menschliche Stimme wird in deinem Weichbilde mehr vernommen werden. **Wehe! Wehe dir, o Jerusalem!**"

Sephora und ihre Gefährtin setzten ihren Weg fort, ohne so viele Kraft zu besitzen, sich gegenseitig die schmerzenvollen Gedanken mitzutheilen, die des Propheten Worte in ihrer Seele hervorriefen. Schweigsam trennten sie sich, doch sprach das Zittern ihrer Hände die sie sich zum Abschied reichten, beredter die schmerzhaften Gefühle aus, von denen sie bewegt wurden, als es nur immer Worte hätten thun können.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Belagerung von Jerusalem.

Ungeachtet Sephora den Vorhersagungen Schichor's vollen Glauben schenkte, so bemerkte man doch an ihr keine Abnahme der frühern Begeisterung, sondern sie fuhr fort, den Muth der

Truppen durch die Töne der Harfe und ihrer Stimme zu beseelen.

Die strenge Mannszucht, die im römischen Lager herrschte, ließ keine Hoffnung zur Ueberrumpelung desselben; doch wollte man das des Herodes angreifen, bevor man die Verschanzungen hierzu vollendet hatte. Man traf deßhalb große Zurüstungen und wendete jede nöthigscheinende Vorsicht an, um sich eines glücklichen Erfolges in dieser Unternehmung zu versichern, denn bei einem so abergläubischen Volke, wie damals die Juden waren, hing Alles so zu sagen vom Ausgange des ersten Kampfes ab.

Um den Kriegern ähnliche, in alter Zeit glücklich ausgeführte Heldenthaten ins Gedächtniß zurückzurufen, komponirte Sephora Kriegsgesänge über die Tapferkeit des Jonathas und seines Waffenträgers, die sich in das Lager der Philister geschlichen, während sich diese dem Schlafe hingaben, und Verwirrung ins ganze Heer gebracht; so wie über den glänzenden Sieg, den Judas der Makkabäer erfochten, als er Lysias' Lager überfiel, und diesem Heerführer an 4000 Mann sammt dem größten Theil seiner Elephanten erschlug.

Eine solche Weise, den Muth der Israeliten zu entflammen, schien zu einem glücklichen Erfolge zu berechtigen; der Stolz, den ihnen ihr alter Kriegsruhm einflößte, ermunterte sie zu neuen Heldenthaten, und die zum Ausfall erlesenen Truppen brannten vor Begierde, in den Kampf geführt zu werden.

Auf die Bitte mehrerer Anführer der bestimmten Abtheilung sollte diese von Sephora bis in eine gewisse Entfernung von der Stadt begleitet werden.

Man hatte dasselbe Losungswort gewählt, welches Judas der Makkabäer seinen Soldaten vor dem Angriffe auf Lysias gegeben hatte: „Der Sieg kommt von Gott!“ und die Truppen nahmen es als eine heilige und günstige Vorbedeutung mit jubelnder Freude auf.

In den Zwischenräumen der Ermunterungen, welche die Krieger von den Priestern empfingen, die an ihrer Spitze einherschritten, und die ihnen immer vor Augen hielten, daß sie in einen Kampf, gegen gottlose Nationen für Gesetz, Tempel, Stadt und Land Jerusalem zögen, ließ Sephora in Begleitung ihres Instrumentes ihre kräftige Stimme ertönen, und ihr Gesang endete erst dann, als sich die Truppenabtheilung in einiger Entfernung von den Stadtthoren befand.

Schon war Mitternacht vorbei, als die Hebräer ganz im Stillen und von dichter Finsterniß umgeben gegen die von Herodes besetzten Anhöhen vorrückten. Sephora hatte sie bis zur Brücke begleitet, die über den Cedron führte, trennte sich nun von den Priestern, und trat in eine Hütte, um die Rückkehr der Krieger abzuwarten und zum Herrn zu flehen, sie siegreich zurückzuführen.

Wer vermöchte ihre wachsende Unruhe zu beschreiben, da sie in der Einsamkeit, Stille und Finsterniß saß, horchend, ob sie nicht Etwas vernähme! Endlich trug die Nachtluft an ihr Ohr ein verwirrtes Getöse, das eine Blut- und Mordscene zu verkünden schien, die auf dem Berge vorging.

Nach einer angstvollen Stunde sah sie die Juden siegreich unter Jubel und in Unordnung zurückkommen.

Ein panischer Schrecken hatte sich der Soldaten des Herodes bemächtigt, sie ergriffen die Flucht, und ließen die Feinde als Herren des Lagers. Mit schwerer Beute beladen kehrten die Juden in eben dem Augenblicke in die Stadt zurück, als die Sonne mit ihren ersten Strahlen die Berge vergoldete, die den Gesichtskreis Jerusalem's begränzten.

Die Bewohner der Stadt, stets bereit, sich thörichter und unkluger Freudensbezeugung zu überlassen, und mit Ungeduld dem Ausgange des Kampfes entgegensehend, schienen bei dieser Kunde von wahnsinniger Freude befallen zu sein. Kinder und Greise weinten, lachten, sangen, umarmten sich einander, liefen, die glückliche Nachricht von einem Stadtviertel zum andern zu verbreiten, und waren überall mit demselben Maße von Freude aufgenommen.

Im Laufe dieses Tages erschien am Stadtthor ein Landmann, der sich heimlich aus einem Hohlwege heraufstahl und gab vor, mit einer Botschaft an den Sagan versehen zu sein. Man führte ihn sogleich in den Tempel, wo sich eben Eleazar mit Sephora befand; daselbst händigte er ein Schreiben ein, und ohne eine Antwort abzuwarten, kehrte er wieder zurück.

Der Sagan riß sogleich den Faden entzwei, der die Rolle umschlang, entfaltete sie und las folgende Zeilen:

„Beunruhigt Euch nicht, wenn Ihr erfahret, daß „ich mich in den Reihen der Belagerer befinde: der „Befehl meiner Vorgesetzten rief mich hierzu; doch „komme ich nicht als Feind: ich werde Eurer Sol„daten schonen, die in meine Hände fallen, weil sie

„Eure Landsleute sind; überliefert der Himmel Euch „und Eure liebenswürdige Tochter den Römern, so „sollt Ihr stets an mir einen Freund finden, der sich „glücklich schätzen wird, Euch alle jene Dienste zu „erweisen, die nur immer in seiner Macht sind.

Valens.“

Der Sagan wies den Brief seiner Tochter und man kam überein, ihn Paulinen zu verheimlichen, weil man ihre Unruhe zu vermehren befürchtete, wenn sie die Schrift ihres Bruders erkennete.

Indeß ward die Stadt bald von allen Seiten eingeschlossen und die Belagerung begann auf regelmäßige Weise. Wir wollen hier nicht zu tief in die Einzelnheiten dieser Belagerung eingehen, die unglücklicherweise für die Juden nur zu lange währte *); denn in dem Maße, als die Feinde mit ihren Verschanzungslinien vorrückten, wurden auch die Kämpfe zwischen beiden Parteien wüthender, verzweifelter, mörderischer.

Die Juden, die sich bereits in allen vorhergegangenen Jahrhunderten durch ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfelde und durch ihre Hartnäckigkeit, mit der sie ihre festen Plätze vertheidigten, ausgezeichnet hatten, gaben auch während der Belagerung der h. Stadt nichts von ihrem alten Rufe auf; sie machten fast täglich unter furchtbarem Getöse Ausfälle, indem sie die Schwerter an ihre Schilde schlugen, und sich mit Ungestüm auf ihre Feinde stürzten. Warfen sie aber nicht selten die Truppen des

*) Die Belagerung dauerte 60 Tage.

Herodes über den Haufen, so prallte doch ihr Angriff wie an einer Mauer von Eisen ab, wenn er gegen die römischen Legionen gerichtet war. Während so viele tausend Juden erglühten, sich zu opfern ohne die geringste Hoffnung eines günstigen Erfolges: konnte wohl Sosius, der Feldherr des belagernden Heeres, nicht ohne alles Unrecht sagen: „Tödten wir auch diese Schwärmer, so heißt dies nicht ihnen das Leben nehmen, sondern ein Geschenk mit dem Tode machen."

Zu wiederholten Malen verbrannten sie bei Ausfällen während der Nacht das Pfahlwerk und die Kriegsmaschinen ihrer Feinde; auch sie setzten List der Feindeslist entgegen; war eine Mauer eingestürzt, so ersetzten sie dieselbe durch eine Verschanzung; einer feindlichen Miene entsprach eine Gegenmiene, und, als ob die Oberfläche der Erde nicht mehr zum Kampfe hinreichte, so fielen sich selbst die Leute, wenn sie bei ihren unterirdischen Arbeiten zusammentrafen, gegenseitig mit Wuth an, ohne sich anderer Waffen als ihrer Werkzeuge zu bedienen.

Die Tapferkeit und selbst die Verzweiflung der Juden vermochte indeß nicht lange der Mannszucht, der Erfahrung und der ausgezeichneten Kriegswissenschaft der Römer zu widerstehen. Zwei ihrer Hauptmauern waren bereits in Schutt verwandelt, die untere Stadt eingenommen, und die Entmuthigung schien sich nach und nach aller Herzen zu bemächtigen, ohne jedoch die Anstrengungen Jener zu schwächen, die im Besitz der obern Stadt und des Tempels waren, die als die zwei meist befestigten Puncte Jerusalem's galten.

In einem der Thürme, den die Römer bereits untergraben hatten, befanden sich Rebekka, Oreb und andere Verschworne, die, ungeachtet der schwierigen Ausführung des Vorhabens, Jerusalem's Thore den Feinden öffnen wollten. Der Zweck, den Rebekka zu erreichen strebte, war ganz ihrer Ehrsucht würdig: sie wollte die Stadt unter der Bedingung den Römern überliefern, daß sie einen Sohn ihrer ersten Ehe als König von Juda und ihren Gatten Eleazar als Oberpriester anerkennen sollten.

„Herodes' Bündniß mit den Götzendienern," sagte sie zu ihren Mitverschwornen, „hat seinen Namen in ganz Jerusalem verhaßt gemacht. Uebrigens ist er nicht einmal ein echter Israelite, da seine Mutter aus Idumäa war. Mein Sohn gehört der erlauchten Familie der Makkabäer an, reines hebräisches Blut strömt in seinen Adern, und obschon ihn noch beinah das Knabenalter schmückt, so macht ihn doch sein kriegerischer Geist der Krone tausendmal würdiger, als jenen feigen und verweichlichten Antigonus, jenen Sklaven der Trägheit und Ausschweifung. Die Römer wollen nur Gold; bezahlen wir ihnen Tribut wie früher, und schmeicheln wir ihrem Stolze, o gerne werden sie sich zurückziehen und sich glücklich preisen, wenn sie die Beschwerden und den Verlust von Mannschaft vermeiden können, der mit einer längern Belagerung unfehlbar verbunden wäre."

Das Volk, auch von diesem Anschlage in Kenntniß gesetzt, wurde hierüber entrüstet, schloß die Verschwornen im Thurme ein, mit dem Vorsatze, sie daselbst festhalten zu wollen, bis es möglich geworden

wäre, diesen Verrath zu richten und gebührend zu bestrafen.

Doch schon am folgenden Tage schafften die Römer die Mauerbrecher herbei und stießen sie gerade gegen diesen Thurm. So wie die Steine durch die Kraft der Maschine vom Thurme sich loslösten, so ersetzten sie die Mauerbrüche durch hölzerne Stützen, die sie hierauf in Brand steckten ungeachtet des Geschreies und der Zeichen, durch welche die Gefangenen ihre Ergebung anzuzeigen sich bemühten, der Thurm stürzte bald unter furchtbarem Gekrache zusammen, und begrub Alles, was sich in ihm befand, unter seinem Schutte.

Dieses unglückliche Ende erschien den Juden als eine Strafe Gottes, doch konnte es die düstern Vorgefühle, welche die Fortschritte der Belagerer, verbunden mit Schichor's Weissagungen in ihnen erweckten, nicht zerstreuen. Schichor hatte verkündet, daß am Jahrestage der letztern Einnahme von Jerusalem der Römer von Neuem seinen Fuß auf das Haupt der Königin der Städte setzen werde, und dieser Tag nahte mit Riesenschritten heran.

Um die Unzufriedenheit zu beschwichtigen, die unter den Belagerten zu herrschen begann, so wie dem Muthe Nahrung zu geben, wenn man einen Angriff wagte, beschloß man mit bedeutenden Kräften einen Ausfall zu unternehmen, und zwar am Morgen des von Schichor bezeichneten verhängnißvollen Tages.

Aber auch Sosius und Herodes hegten die Ueberzeugung, daß der Jahrestag der Einnahme Jerusalem's durch Pompejus die Tapferkeit ihrer

Truppen erhöhen werde, und hatten ihn desgleichen zu einem allgemeinen Angriffe bestimmt.

Während die Römer Waffen und Maschinen rüsteten, suchten die Priester der Hebräer von Neuem das Volk aufzumuntern, und die Höfe des Tempels waren gefüllt mit Greisen, Frauen und Kindern, die den Herrn der Heerschaaren um Befreiung ihres Landes flehten.

Den Abend zuvor hatte Sephora ihre Freundin besucht, und ihr erzählt, wie die Truppen verlangten sie beim Ausfalle zu begleiten, und bat sie, diesen Tag, der Jerusalem's Schicksal entscheiden sollte, bei ihrem Vater zuzubringen.

Paulina konnte nur mit Thränen antworten; eine trübe Ahnung bemeisterte sich ihrer Seele, und sie wagte es nicht, dieselbe ihrer Freundin zu eröffnen. Betrübten Herzens schieden sie und Beide brachten die Hälfte der Nacht im Gebete zu, in so schrecklicher Erwartung des folgenden Tages.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Letzter Kampf.

Der Morgen, den beide Theile erwählten, das Aeußerste zu wagen, war ganz dazu geschaffen, das Gemüth zu Düsterheit und Schwermuth zu stimmen. Der Wind strich seufzend um die Befestigungen Jerusalem's; schwarze Wolken zogen langsam am Fir-

mamente dahin, bald ganz die Sonne verfinsternd, bald einem schwachen Strahle durch einen schmalen Riß den Durchgang gewährend, der Thürme und Mauern mit fahler Todtenfarbe zu überziehen schien.

Verschiedene Anzeichen in den Dünsten, welche die Luft verdüsterten, sollen sichtbar geworden sein; ein ausgestreckter Arm, schwingend ein gezücktes Schwert; — sieben goldne Schalen, aus denen der Zorn Gottes sich ergoß; ein Adler, der sich auf einem Palmbaum niederließ, und andere eben so in Schrecken setzende, ungewöhnliche Ereignisse.

Die jüdischen Krieger erklärten sich diese Erscheinungen als eben so viele Anzeichen für die Niederlage des römischen Heeres; voll Muth im Herzen und mit der sichern Ueberzeugung, Gott werde zu ihren Gunsten ein neues Wunder wirken, drangen sie aus der Stadt.

Um sie in diesem Glauben noch mehr zu bestärken, gab man ihnen als Losungswort: „Die Hülfe von Gott!“ Auch Judas der Makkabäer bediente sich desselben, bevor er Nikanor eine Schlacht lieferte, in der er die feindliche Macht gänzlich aufrieb.

Sephora begleitete sie. An der Spitze der Colonnen schritten Priester in weißen Kleidern einher, und feuerten den Muth der Krieger bald durch den Gesang eines Psalmes, bald durch den schmetternden Schall der silbernen Trompeten an.

Die Juden zogen durch das Thor Benjamin, das im nord-östlichen Theile gelegen ist, aus der Stadt. Sephora hatte die Absicht, sie zu verlassen und nach Jerusalem zurückzukehren, wenn sie das Thor durchschritten hätten, das an die Befestigungen

gränzte, und an die entgegengesetzten Höhen gekommen wären. Aber kaum hatten sie den Gipfel erreicht, als sie mit einer römischen Cohorte zusammentrafen, die von der andern Seite heraufgezogen war, so zwar, daß beide Theile nicht weiter als hundert Schritte von einander entfernt waren.

Die Hebräer brachen in ein furchtbares Geschrei aus und stürzten mit solcher Wuth vorwärts, daß die Feinde, vom panischen Schrecken ergriffen, ihren Stand verließen und in wilder Verwirrung die Anhöhe hinab flohen, mit allem Nachdrucke von den Hebräern verfolgt. Sephora ward vom Strome mit fortgerissen, und nur mit Schwierigkeit konnte sie sich vom Falle und von Fußtritten erretten. Erst in der Mitte des großen Thales, das sich bis zum Fuße des Oelberges hin erstreckt, konnte sie von diesem unfreiwilligen Laufe stille stehen.

An dieser Stelle hielten auch die Römer inne. Ein Theil der Cohorte hatte sich wieder vereinigt, und auch andere Korps unterstützten sie. Die Juden, deren Begeisterung durch den Gedanken stieg, als erkläre sich der Himmel für sie, kämpften mit furchtbarem Muthe und grimmiger Erbitterung.

Vom Getöse der Waffen und dem Getümmel der Schlacht in Schrecken gesetzt, von Schmerz durchdrungen beim Anblicke des Blutes, das in Strömen floß, suchte Sephora eine Zufluchtsstätte, wo sie diesem schrecklichen Schauspiele entgehen und sich vor den Pfeilen, die sie umschwirrten, schützen könnte.

Da es am Fuße des ihr gegenüber liegenden Berges, mehrere in Felsen gehauene Gräber gab, so lief sie zum nächsten und glücklich daselbst angelangt,

streckte sie sich im finstersten Winkel auf den Boden hin. Wie ihr Körper erschöpft vor Ermüdung war, so war auch ihr Herz wegen der blutigen Scene, deren Augenzeuge sie eben gewesen, von Schmerz zerrissen.

Das Kampfgewühl tobte geraume Zeit hindurch ganz in der Nähe der Höhle, in die sie sich geflüchtet hatte, so daß sie es nicht wagte, sich dem Ausgange derselben zu nahen oder sich nur zu bewegen. Durch diesen Verzug gewann sie wohl wieder ihre körperlichen Kräfte, aber der Unruhe ihrer Seele konnte sie nicht Meister werden. Und doch hatten ihre Landsleute gesiegt, gesiegt über Römer! Es war eine ruhmvolle That, die sie unter andern Umständen mit Freude würde erfüllt haben, allein Schichor's schreckliche Vorhersagung stellte sich sogleich ihrem Geiste vor.

Als endlich Ruhe von Außen herrschte, trat sie aus der Grabeshöhle hervor. Das Schlachtgewühl hatte die Richtung gegen Süden, gegen die Gärten von Gethsemane genommen *).

Voll von Leichnamen und Sterbenden war der Boden vor ihr bedeckt, nur Kämpfende erblickte man nicht mehr. Sie schickte sich an, auf demselben Wege zurückzukehren, woher sie gekommen, als plötzlich von der Anhöhe, die sie vorüberschritt, eine kräftige Stimme ertönte. Sie erhob das Auge und erblickte Schichor auf dem Vorsprunge eines Felsen, der noch einmal folgende Worte über die Stadt hin sprach:

*) Gethsemane ein einsamer Meierhof mit einer bedeutenden Oelbaumpflanzung am Fuße des Oelberges.

„Gekommen ist der Jahrestag,“ rief er aus, „gekommen ist er, wo Pompejus die Wälle erstiegen! — Sünderin Jerusalem! beugen wirst du deinen stolzen Nacken unter dem Fußtritte des Römers, — des siegetrunknen Römers! — Siehe! Genommen wird der Tempel des Herrn! — Schon thut sich kund das göttliche Strafgericht! — Wehe! wehe Jerusalem!“ —

Mehr als je in Schrecken gesetzt wendete Sephora ihre Schritte gegen die Seite hin, wohin sie beim Beginne des Kampfes gerissen wurde. Jeder Schritt ward aber durch die gehäuften Leichname gehemmt. Wie gerne würde sie hiervon ihren Blick abgewendet haben, hätte sie nicht ein unbesiegbarer Drang daran gehindert; sie zitterte, unter den Leichen die des Valens zu finden.

Je mehr sie vorwärts schritt, so sah sie auch am Firmamente schwarze, gewitterschwangere Wolken immer mehr an einander stoßen, die sich in den Lüften zu bekämpfen schienen. Düsteres Dunkel drückte die Oberfläche der Erde, und ein heftiger Donnerschlag vielfach von den ringsemporstrebenden Felsen zurückprallend, machte plötzlich den Boden erbeben.

Sephora beflügelte ihre Schritte, und ihr Herz, der quälendsten Angst zur Beute, erreichte sie endlich die Anhöhe, wo die Juden mit der römischen Cohorte zusammentrafen, und wo sie die ganze Stadt überblicken konnte.

Ein Schrei des Schreckens entfuhr ihrer Brust, als sie daselbst ankam. Das ganze Thal Josaphat war mit gewappneten Kriegern, Elephanten, Streitwagen mit Thürmen und allen Arten Kriegsmaschi-

nen, deren man sich damals bei Belagerungen bediente, vollgefüllt. Einen furchtbaren Angriff hatte man auf die Stadt begonnen. Von der Höhe einiger dieser hölzernen Thürme hatte der Feind Brücken über die Mauern geworfen und Reihen von Soldaten zogen ohne Unterbrechung darüber hin, warfen sich in die Stadt, bemächtigten sich einer Straße um der andern und verbreiteten daselbst Bestürzung und Tod.

Die Luft wiederhallte von wirrem Geschrei, hierzu das Schmettern der Trompeten, die Stöße der Mauerbrecher, welche die Festungswerke erschütterten und der Fall der ungeheuern Steine, die von den Ballisten *) ausgeworfen wurden! Selbst der Himmel schien zu dieser Verwirrung noch das seinige beitragen zu wollen. Blitze durchzuckten die Wolken, begleitet vom Gerassel der Donnerschläge.

Doch durchdringende Stimmen, die sich mit einem Male erhoben, übertönten auf einen Augenblick all dies Getöse. Sephora erhob die Augen, — aber welch grauenvolles Schauspiel bot sich dar: einer von den Thürmen, die auf dem steilen Gipfel des Moria erbaut waren, wankte und stürzte mit allen seinen Vertheidigern von dieser furchtbaren Höhe in das Thal Josaphat, und begrub unter seinen Trümmern mehrere Hunderte der Belagerten und der Belagerer.

Diese schreckensvolle Katastrophe schwächte noch

*) Die Ballisten sind mit unsern Mörsern zu vergleichen; sie wurden durch eine Maschine gespannt, und warfen Steine von 3 bis 10 Zentnern auf eine beträchtliche Entfernung, man brauchte sie bei Belagerungen.

nicht die Anstrengungen der Juden, die sich mit wüthender Verzweiflung noch immerfort vertheidigten, aber auch ihre Feinde schöpften neuen Muth in der Gewißheit des Sieges, und ergrimmten immer mehr ob des hartnäckigen Widerstandes, den man ihnen entgegensetzte.

Trost- und hoffnungslos wendete Sephora ihr Auge von dieser Seite des Thales und erhob sie gegen den Tempel. Der mittlere Theil des h. Gebäudes war in eine schwarze Rauchwolke gehüllt, die von den Gallerien hervordrang, welche der Feind in Brand gesteckt hatte. Bei der Helle des Brandes sah man einen römischen Adler auf dem Gipfel der innern Mauer aufgepflanzt, ein Beweis, daß der Tempel in der Macht der Römer war.

Tausende von Menschen hatten sich dahin geflüchtet als in ein unverletzbares Heiligthum; die Einen warfen noch Steine und Pfeile gegen die Belagerer; Andere, welche die Flamme heranlodern sahen, zogen einen schnelleren Tod vor, indem sie sich von den Gallerien in die Höfe hinabstürzten; eine große Anzahl erhoben die Hände gen Himmel und im herzzerreißenden Gestöne flehten sie seine Barmherzigkeit an.

„O Vater! o mein Vater! ich will mit Dir zu Grunde gehen!" rief Sephora aus, da sie sich bei diesem schrecklichen Schauspiele die Gefahr vorstellte, welcher der Sagan bloß gestellt sei.

Kaum wollte sie in Eile ihren Platz verlassen, als sie ein anderes Schauspiel mit Schauder erfüllte. Sie fand auf dem Boden dahingestreckt — Valens, im Blute schwimmend, das aus zahllosen Wunden

hervorquoll. Wiewohl sein Antlitz bereits Todtenblässe bedeckte, so trug es doch das Gepräge heiterer Ruhe, die mehr einem Lächeln glich.

Sephora wendete ihr Auge ab, und versuchte ihren Weg in die Stadt fortzusetzen, aber plötzlich befiel sie betäubender Schwindel, sie stieß einen tiefen Seufzer aus und fiel bewußtlos an der Seite des Hauptmannes hin. Indeß wurden die Belagerer Herren von Jerusalem und Antigonus konnte seinem Schicksale nicht entgehen.

„Im Tumulte und Gewirre des Angriffes," so sagt Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, „war Antigonus so feig und kleinmüthig, daß er ohne Rücksicht auf seinen Rang und seine Geburt die Burg Baris verließ und sich zu Sosius' Füßen warf *). Der römische Feldherr erwies diesem unglücklichen Könige kein Mitleid, er nahm ihn mit spottender Miene auf und sprach zu ihm: von nun an möge er Antigona **) und nicht Antigonus heißen. Betrug sich aber der König als ein Weib, so behandelte man ihn doch nicht als ein solches: Sosius ließ ihn in Ketten schlagen und ins Gefängniß werfen."

Sosius setzte nun Herodes, als neuen König

*) Die Burg Baris stieß nordwestlich an den Berg Moria. Der Hohepriester und Fürst Simon erbaute sie im J. 140 v. Ch. auf einem 50 Fuß hohen Felsen, Herodes vergrößerte sie und nannte sie Antonia zu Ehren des M. Antonius.

**) Antigona ist ein Frauenname.

auf den jüdischen Thron, opferte seinem Gotte eine goldene Krone und führte Antigonus seinen Gefangenen zu Markus Antonius, der ihn bald auf Herodes' dringende Bitten zum Tode verurtheilte.

In seiner Person endete die Herrschaft des Geschlechtes der Hasmonäer.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Der römische Hauptmann.

Als Sephora wieder die Augen aufschlug, befand sie sich unter einem Zelte auf dem Rasen hingestreckt. Ihr erster Gedanke war ihr Vater.

„Wo ist er?" fragte sie, „wo ist mein Vater?"

„Er lebt, er lebt!" rief Zacharias; „ach! theure Sephora, Du warst so lange ohne Bewußtsein, daß wir kaum mehr deine Wiederbelebung hofften. Welch' schreckliche Nacht ist nun verflossen!"

„Ach Zacharias, erwiederte Sephora, als sie ihren Verwandten erkannte, „sag' mir doch, wo mein Vater ist?" —

„Ich will ihn holen; er ist nicht fern von hier."

Er verließ das Zelt, kam aber bald wieder mit dem Sagan zurück, der Sephora in seine Arme schloß.

„Stille! stille!" sprach leise Zacharias, indem er einen Finger auf die Lippen legte; „mäßiget Eure

Freude, Ihr wißt nicht, wessen Ruhe Ihr hier stören könnt!" —

„Komm mit mir, liebes Kind!" fügte der Sagan hinzu, „Deine Freunde erwarten Dich." Sephora, sich an ihres Vaters Arm stützend, erhob sich, und der Sagan führte sie in ein anderes nur einige Schritte von diesem entferntes Zelt.

Sie wollte eben eintreten, als Paulina den Vorhang des Zeltes emporhob und ganz leise heraustretend sich ihrer jungen Freundin nahte und mit bewegter Stimme zu ihr sprach: „O wie glücklich bin ich, Dich wieder zu sehen; schon zweifelte ich an Deinem Leben. Komm doch, theure Sephora, und siehe hier, siehe meinen Bruder!"

Sephora eilt in's Zelt und gewahrte Valens auf einer Sänfte liegend. Blaß und entstellt waren seine Züge, seine Augen erloschen; als er aber die Tochter des Sagan erkannte: so schien das Glück, das er bei ihrem Wiedersehen empfand, seine Kräfte von Neuem zu stärken. Er wendete sich gegen sie und sprach:

„Ich danke Deinem Gott, der auch der Meinige ist, daß er Dich Deinem Vater und Deinen Freunden wieder gegeben. Ich habe vielleicht nur wenige Augenblicke noch zu leben, ich will sie aber benützen, vor Dir, Deinem Vater und meiner guten Schwester eine Erklärung zu geben, die Euch gewiß Alle mit Freude erfüllt. Seit Eurer Abreise von Rom las ich sehr oft in dem h. Buche, welches die Grundsätze Eures Glaubens, die Geschichte Eures Volkes und die Gesetze enthält, wodurch es regiert wird.

Diese Lektüre erregte mein Schamgefühl, nicht daß ich Götzendiener war, sondern daß ich durch so viele Jahre die Stimme Desjenigen verkannte, der mich ohne Unterlaß zur Wahrheit rief.

„O meine Schwester! wie schuldig bin ich vor Deinen Augen. Wie drängtest Du mich, doch die Augen vor dem Abgrunde zu öffnen, vor dem ich stand! aber statt Dich zu hören, folgte ich nur meinem Stolze und versenkte mich immer mehr in die Finsternisse des Zweifels und des Unglaubens. Wirst Du mir wohl verzeihen, Paulina, daß ich Deine Bitten zurückgewiesen und selbst die süßen Bande unserer Freundschaft gebrochen habe, weil Du Dich einer Gottesverehrung hingabst, die meine schwache und stolze Vernunft empörte?

„Ich verachtete Dich, Paulina, wie ich alle Juden verachtete; als ich aber im Amphitheater jene Halskette, die ich Dir einst gegeben, am Halse einer jüdischen Jungfrau sah, so schämte ich mich, ohne zu wissen warum, über die ungerechten Vorurtheile, die ich gegen Moses' Anhänger hegte, und fühlte in meinem Herzen meine ganze brüderliche Liebe gegen Dich erwachen. Ich zweifelte nicht, daß die Tochter des Gesandten des Antigonus Deine Freundin wäre, und da ich zugleich die großen Gefahren erkannte, deren sie durch die Verhältnisse ihres Vaters mit M. Antonius ausgesetzt sei, so nahm ich mir fest vor, sie um jeden Preis den Nachstellungen zu entziehen, mit denen man ihre Unschuld umgarnen konnte. Der Himmel hat mir Kraft und Mittel zu meinem Vorhaben gewährt ungeachtet der Gefahren, die mich selbst bedrohten.

„Du schreibst, liebe Schwester! in Deinem letzten Briefe, daß Du für mich zum Herrn betest, daß Er mich erleuchte: Wohlan, habe ich Dir Schmerz verursacht, daß ich diesen Brief nicht beantwortete, so freue Dich heute mit mir, daß Dein Gebet erhört worden ist.

„Ja ich bin stolz hier feierlich zu erklären, hier in der Nähe der h. Stadt und ihres Tempels, daß ich an den Gott der Hebräer glaube, an den Einzigen wahren Gott, daß ich dem Glauben und dem Gesetze Moses' folge, und alles Heil vom verheißenen Messias hoffe!"

Diese Worte, mit einem Feuer ausgesprochen, daß sie allen Umstehenden Thränen entlockten, erschöpften gänzlich die Kräfte des Verwundeten. Er ließ seine Hand in die seiner Schwester sinken und tiefes Stillschweigen herrschte allenthalben.

Nach einer Weile hub der Hauptmann von Neuem an: „Liebe Paulina, weine nicht; Du hoffest vielleicht, mich dem Tode entrissen zu sehen; allein — ich fühle bereits sein Nahen. Betet für mich, meine Freunde, daß mir der Herr die Verirrungen meines Lebens vergebe: ich habe sie zwar seit meiner Erkenntniß der Wahrheit beweint, aber wenn ihr Euer Gebet mit dem meinigen vereinet, so hoffe ich mit größerer Zuversicht die Vergebung und ich sterbe ruhiger. Rabbi Eleazar, ich bitte Euch um Euren Segen!"

Der Sagan nahte dem Sterbenden, und streckte segnend seine Hände über ihn, während an der anderen Seite der Sänfte Rebekka niederkniete und ihr Antlitz in die Hände verbergend weinte und betete.

„Der Segen des Gottes Abraham's, Isaak's und Jakob's komme über Dich, mein Sohn!" sprach der Sagan mit kräftiger aber bewegter Stimme, „Seine h. Engel mögen Deine Seele aufnehmen und sie in die ewige Wohnung einführen!"

Noch war das letzte Wort nicht gesprochen, als Valens tief aufseufzte, und seinen Geist Gott seinem Schöpfer übergab.

Paulina neigte sich mit einer Seelenstärke, die ihr nur der lebendige Glauben einflößen konnte, über den Leichnam ihres Bruders, schloß ihm die Augen und verharrte im Gebete. Schmerz hatte sie bisher zu sprechen verhindert, nachdem sie aber diese letzte Pflicht erfüllt, sprach sie zum Sagan und seiner Tochter:

„Liebe Freunde! Gottes heiliger Wille geschehe! Er hat gegen meinen Bruder Barmherzigkeit geübt, laßt uns vereint Ihm den tiefsten Dank abstatten."

War aber Paulina's Seele durch den Glauben stark, so forderte doch die natürliche Schwäche des Körpers ihren Tribut; Paulina wankte nach diesen Worten und Sephora mußte sie außerhalb des Zeltes schaffen, um ihrem Auge dies schmerzliche Schauspiel zu entziehen.

Während sich unsere Freundinnen der Betrübniß überließen, wickelten Eleazar und Zacharias den Leichnam in Linnen, und trugen ihn ins Thal hinunter, wo sich Gräber für Fremde befanden. Sephora und Paulina folgten ihnen in kurzer Zeit nach. Diese warf noch einen langen und schmerzlichen Blick auf die Ueberreste ihres Bruders, knieete am Rande des Grabes nieder, bis der Sagan und sein Ver-

wandter Jenen darin eingeschlossen, den sie nicht mehr in diesem Leben sehen sollte.

„Er ruhe im Frieden!“ sprach endlich der Sagan, und alle vier zogen sich wieder zurück.

Um sich diese Scene zu erklären, müssen wir ein Wenig in unserer Geschichte zurückgehen. — Wie nämlich Sephora gebeten hatte, begab sich Paulina wirklich beim Beginne des Angriffes zum Sagan, bei dem sich bereits Zacharias befand. Beunruhigt, seine Tochter mit den Priestern nicht zurückkehren zu sehen, als bereits der Tempel in den Händen der Römer war, entfernte sich der Sagan mit seinem Verwandten und der Proselytin aus dem Tempel und schlug denselben Weg ein, den die Hebräer bei ihrem Ausfalle genommen.

Sie fanden Sephora ohne Bewußtsein neben den Trümmern ihrer Harfe, die sie wahrscheinlich bei ihrem Falle zerbrochen hatte, hingestreckt. Ihr Vater glaubte anfangs, daß sie als Opfer der Pflicht gefallen, die ihr die Mitbürger auferlegt hatten, und überließ sich schon der ganzen Gewalt seines Schmerzes, allein Zacharias gewahrte bald bei näherer Betrachtung, daß Sephora nur in eine Ohnmacht gefallen.

Während Eleazar und Zacharias mit Sephora auf diese Weise beschäftigt waren, hatte Paulina ihren Blick auf den neben ihrer Freundin liegenden Römer geworfen, der regungslos da lag, aber nicht todt zu sein schien; es kam ihr vor, als sei ihr der Gürtel, an dem sein Schwert hing, nicht unbekannt. Mit bebender Hand hob sie den Helm auf, der sein Antlitz bedeckte, und stieß einen Schrei der Ueber-

raschung und des Schmerzes aus: sie hatte ihren Bruder erkannt!

Mehrere Gezelte standen auf der Anhöhe verlassen: der Sagan und Zacharias trugen daher Sephora und den Hauptmann dahin. Der Letztere kam bald durch sorgsame Pflege zum Bewußtsein zurück, obwohl er nicht so bald zu sprechen vermochte. Sephora blieb jedoch bis zum folgenden Morgen in vollständiger Besinnungslosigkeit, wo ihr Zacharias die Nähe ihres Vaters verkündete.

Neununddreißigstes Kapitel.

Beschluß.

Herodes hatte bei seiner Thronbesteigung anbefohlen, alle Jene in eine Liste zu bringen, die hingerichtet werden sollten. Auch Eleazar befand sich unter denselben. Da aber dieser neue König den Haß der Juden durch Hinrichtung eines Mannes, den seine Landsleute wegen seiner Frömmigkeit und Vaterlandsliebe verehrten, noch mehr gegen sich zu erregen fürchtete, so schenkte er ihm das Leben, jedoch unter der Bedingung, daß er sich von Jerusalem entferne.

Der fromme Greis zog daher mit seiner Tochter und Paulina, die so wie Zacharias, sich nicht mehr von ihm trennen wollten, nach Bethlehem; wo er aber bald der Größe des Schmerzes unterlag, den

ihm die gottlose Handlungsweise des Herodes verursachte.

Ohne Rücksicht auf Gesetze und Anordnungen des Moses ließ dieser Fürst einen Priester Namens Ananel aus Babylon kommen, und machte ihn zum Hohenpriester, der aber der Ausübung jenes h. Amtes ganz unwürdig war, so daß sich Herodes gezwungen sah, ihm eine Wache an die Seite zu geben. Bald darauf erbaute er ein Theater an der Westseite des Tempels und eine Pferdrennbahn auf dem Berge Zion; er errichtete Statuen, er setzte auch Spiele ein, die zu Ehren des Augustus alle fünf Jahre gefeiert werden sollten, ja er weihte gar dem Letztern einen Tempel, den er in der Gegend, wo der Jordan entspringt, erbauen ließ. Endlich beging er den Frevel, und öffnete die Gräber der alten Könige, um Schätze darin aufzusuchen, ja selbst David's und Salomo's Gräber waren ihm nicht heilig genug. Doch diese Gottlosigkeit, die in Gegenwart des Herodes in der Finsterniß geübt worden, blieb nicht unbestraft; denn aus der Tiefe der Höhle, wo die Reste der beiden letztgenannten Könige ruhten, brach eine Feuerflamme hervor, die zwei seiner Wachen tödtete; Herodes, der ihren Tod mit Recht als Strafe seines Verbrechens ansah, ließ nun zur Versöhnung ein herrliches Grabmal aus Marmor über diese Gräber erbauen.

Eleazar'n folgte bald Paulina in das Grab, ihre Gesundheit war von jeher schwankend gewesen. Sephora war aber bereits mit einem Sohne Manasses', des Freundes ihres Vaters, desselben, dem der Sagan sie bei seiner Ankunft zu Rom hatte

anvertrauen wollen, vermählt: sie erlebte noch das Glück, Jenen in der demüthigen Krippe anbeten zu können, dem sie und ihr Volk seit so langer Zeit mit heißer Sehnsucht entgegen gesehen: den ihren Vätern verheißenen Messias, den Erlöser der Welt — Jesus Christus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 32 Zeile 1 von oben lies: Dachsfell, statt Dachsfall.
" 41 " 11 " " " ließen, statt ließ.
" 49 " 13 " " " biß, statt bis.
" 57 " 1 " " " zweifelte nimmermehr statt zweifelten immermehr.
" 116 " 12 " " ist das Wort „Zeit" zu streichen.
" 117 " 14 von unten ist das Wort „sie" zu streichen.
" 236 " 1 " " lies: rief, statt: frei.
" 259 " 3 " " " verbreiteten, statt: verbreitete.

Inhalt.

Seite

Vorrede als Einleitung vom Uebersetzer . 5
Erstes Kapitel. Eleazar und seine Familie . 13
Zweites Kapitel. Paulina, die Proselytin . 23
Drittes Kapitel. Sephora und ihre Stiefmutter . 31
Viertes Kapitel. Der Palast des Antigonus . 40
Fünftes Kapitel. Der Prophet Schichor . . 48
Sechstes Kapitel. Das Pfingstfest . . . 58
Siebentes Kapitel. Der Pharisäer Oreb . 69
Achtes Kapitel. Spaziergang um Jerusalem . 80
Neuntes Kapitel. Die Sendung . . . 88
Zehntes Kapitel. Fortsetzung der Reise . . 97
Eilftes Kapitel. Der schwarze Schatten . . 104
Zwölftes Kapitel. Die Ueberfahrt . . . 113
Dreizehntes Kapitel. Brundusium . . 123
Vierzehntes Kapitel. Verhaftung . . 131
Fünfzehntes Kapitel. Der Prätor . . 139
Sechzehntes Kapitel. Die Gefilde Italiens . 146
Siebzehntes Kapitel. Markus Antonius . 154
Achtzehntes Kapitel. Eintritt in Rom . . 161
Neunzehntes Kapitel. Oktavia 169
Zwanzigstes Kapitel. Unterredung zwischen Antonius und Eleazar 179
Einundzwanzigstes Kapitel. Die Kämpfe im Circus 186

Seite

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Der Triumvir 193
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Schlechtigkeit und Ergebung 202
Vierundzwanzigstes Kapitel. Die Verzweiflung des Vaters 208
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Die Entführung. 218
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Die Befreiung 225
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Abreise. 232
Achtundzwanzigstes Kapitel. Alexandria . 240
Neunundzwanzigstes Kapitel. Kleopatra 249
Dreißigstes Kapitel. Der Isis-Saal . . 257
Einunddreißigstes Kapitel. Die Rückkehr ins Vaterland 266
Zweiunddreißigstes Kapitel. Neue Besorgnisse 274
Dreiunddreißigstes Kapitel. Eine wahre Freundin 282
Vierunddreißigstes Kapitel. Drohende Gefahr 291
Fünfunddreißigstes Kapitel. Verhängnißvolle Vorzeichen 300
Sechsunddreißigstes Kapitel. Belagerung von Jerusalem 307
Siebenunddreißigstes Kapitel. Letzter Kampf 315
Achtunddreißigstes Kapitel. Der römische Hauptmann 323
Neununddreißigstes Kapitel. Beschluß . 329

Nachricht

an den **hochwürdigen katholischen Klerus**, an die T. T. Herren **Schulinspectoren, Oberinen, Vorstände** von **Schulbibliotheken, Lehrerinen, Eltern** und **Jugendfreunde** überhaupt!

Die **unterzeichneten Herausgeber** und die **Verlagshandlung**, welche letztere sich seit ihrem Bestehen fast ausschließlich nur dem Verlage von **Jugendschriften** gewidmet hat, beabsichtigt unter dem Titel

Christliche

Abendunterhaltungen

für

Jugend- und Familienkreise,

eine **Reihe** von **Erzählungen** erscheinen zu lassen, welche von **anerkannt guten Jugendschriftstellern** gewählt werden. Der Zweck hievon soll seyn, der **Jugend** und dem **Volke** auf ansprechende Weise die Lehren der **christkatholischen** Religion, wie man sie lebt, vor Augen zu führen, den Sinn **für diese heilige Religion** zu pflegen, der **Tugend Liebenswürdigkeit** lebhaft darzustellen, vor dem **Sündhaften** und **Bösen** zu warnen und davon abzuhalten. Damit nun aber diese Erzählungen ihrem Zwecke auch möglichst entsprechen, und ohne vorherige Prüfung als **Preisebücher** für die **katholischen Volksschulen** und zu **Geschenken** jeder Art für die **Jugend** benützt werden können, soll jede Erzählung, welche in diese Sammlung aufgenommen wird, eine **oberhirtliche Approbation** zuvor erhalten haben. Es dürften demnach diese Erzählungen nicht nur sehr **nützliche** und **brauchbare Preisebücher** für **katholische Volksschulen** geben, sondern auch die zweckmäßigste Lektüre zur **Belehrung** und **Unterhaltung** für katholische **Jugend**= und **Familienkreise** seyn. Eben so soll auch ihre **äußere Ausstattung** dem trefflichen Inhalte nicht nachstehen, wobei wir den Preis so billig stellen werden, daß sie nicht nur in **Städten**, sondern namentlich auch **auf dem Lande** allgemein verbreitet werden können. Jedes Bändchen wird eine für sich bestehende ganze Erzählung enthalten, und deßhalb ist auch Niemand an die Fortsetzung gebunden, sondern hat freie Auswahl unter den erscheinenden

Bändchen; die Zahl und das Erscheinen derselben richtet sich nach dem Einlaufen der Manuscripte.

Dieses Unternehmen können wir nun wohl nicht würdiger beginnen, als mit einer Erzählung von dem bereits allgemein als vortrefflich anerkannt.n Jugendschriftsteller

Priester Ottmar.

Die Erzählung ist **in jeder guten Buchhandlung** unter dem Titel zu haben

Treue und Barmherzigkeit.

Eine Erzählung für christl. Jugend und christl. Volk.

Von dem Verfasser der

Erzählungen des Priesters Ottmar 2c.

Mit erzbischöflicher Approbation und einem Stahlstich. In farbigen Umschlag broschirt. Pr. 36 kr. oder 9 ggr.

Diese Erzählung wird nun am deutlichsten zeigen, was wir mit dieser Reihe von Erzählungen wollen und wie dieselbe diesem Zwecke entspricht, und da sie die Approbation des hochwürdigsten Ordinariates der Erzdiöcese München und Freising erhalten hat, so laden wir hiemit alle T. T. **Herren Jugendschriftsteller** ein, **solche Erzählungen** für **unsern Verlag** zu bearbeiten, und **sichern denselben das anständigste Honorar dafür zu.** Vorzüglich gern würden wir es sehen, wenn der Stoff zu solchen Erzählungen aus der **Welt**= und **Kirchengeschichte** genommen, oder das **Leben** und die **Thaten** der **Heiligen Gottes** zweckmäßig dazu benützt würden. Namentlich mit der **Kirchengeschichte**, wovon unserer Jugend und dem größern Theil des Volkes die genauere Kenntniß fehlt, könnten sie auf diese Weise bekannter gemacht, und dadurch für das nachherige eifrige Lesen derselben gewonnen werden.

Wir bitten nun die **hochwürdige katholische Geistlichkeit** 2c. 2c. angelegentlichst um ihre kräftige Unterstützung für dieses Unternehmen, und halten uns überzeugt, daß es mit Gottes Beistand für Jugend und Volk nicht ohne Segen bleiben wird.

Augsburg am Himmelfahrtstage 1844.

J. A. Boost, **Dr. C. Haas,**

als Herausgeber.

Lampart & Comp.,

als Verlagshandlung.

Förster B

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lemercier, Népomucène-Louis,

Sephora, die jüdische Jungfrau, oder Rom und Jerusalem

Augsburg 1844

Paed.pr. 406-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759245-8